

SCHRIFTENREIHE DER GEOGRAPHISCHEN KOMMISSION
im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volksforschung
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

LANDESKUNDLICHE KARTEN UND HEFTE

DER GEOGRAPHISCHEN KOMMISSION FÜR WESTFALEN

Herausgeber: Prof. Dr. Müller-Wille und Dr. E. Bertelsmeier

REIHE

Siedlung und Landschaft in Westfalen

11

PADBERG

Struktur und Stellung einer Bergsiedlung in Grenzlage

von

HANS-HUBERT WALTER

1979

Im Selbstverlag der Geographischen Kommission Münster (Westf.)

Bezug durch den Selbstverlag der Geographischen Kommission für Westfalen,
Robert-Koch-Straße 26, 4400 Münster · Schriftleitung: Dr. E. Bertelsmeier

Promotionsschrift, die im Institut für Geographie und Länderkunde der Universität Münster bei Prof. Dr. W. Müller-Wille entstand und von der Philosophischen Fakultät angenommen wurde. Die mündliche Prüfung war am 15., 17. und 18. Februar 1977.

INHALT

	Seite
Einführung	1
I. Aufgabe und Methode der Untersuchung	1
II. Das Untersuchungsgebiet und seine natürliche Ausstattung	3
1. Geochorologische Lage	3
2. Natürliche Ausstattung des Padberger Berglandes	7
3. Geotopologische Lage Padbergs	8
1. Kapitel: Padberg in der Gegenwart	12
I. Strukturen in Siedlung und Flur	12
1. Physiognomie der Siedlung	12
2. Bevölkerungs- und Sozialstruktur	13
a) Bevölkerungszahl, Bevölkerungsentwicklung und Mobilität	15
b) Erwerbs- und Berufsstruktur	21
c) Soziale Gruppen	26
a) Herkunft b) Konfessionelle Zusammensetzung c) Schulbildung	
d) Einkommensverhältnisse e) Wahlverhalten f) Zusammenfassende Charakteristik	
3. Wirtschaftsstruktur	33
a) Gewerbliche Wirtschaft (ohne Fremdenverkehr)	33
b) Fremdenverkehr	33
c) Land- und Forstwirtschaft	35
a) Nutzflächengefüge b) Land- und forstwirtschaftliche Betriebe	
c) Allgemeine Charakteristik und Tendenzen	
II. Stellung und Verflechtung Padbergs	41
1. Pendlerbeziehungen	41
2. Einbindung in zentralörtliche Systeme und Bereiche	43
3. Soziales Beziehungsfeld	47
4. Verkehrsstellung	53
5. Ergebnis: Verflechtungsräume und Barrieren	56
2. Kapitel: Padberg im 19. Jahrhundert	58
I. Strukturen in Siedlung und Flur	58
1. Grundriß der Siedlung	58
2. Bevölkerungs- und Sozialstruktur	61
a) Bevölkerungszahl, Bevölkerungsentwicklung und Mobilität	61
b) Erwerbs- und Berufsstruktur	64
c) Soziale Gruppen	65
a) Rechtlich-soziale Gruppierungen b) Die Rolle der Arbeiterbauern	
3. Wirtschaftsstruktur	70
a) Bergbau und Metallindustrie	70
b) Die Landwirtschaft im Zeichen der Industrialisierung	77
4. Zusammenfassung: Verlauf und Folgen der frühen Industrialisierung	82
II. Stellung und Verflechtung Padbergs	83
1. Pendlerbeziehungen	83
2. Zentralörtliche Verflechtungen	85
3. Soziales Bezugsfeld am Beispiel des Heiratskreises	89
4. Verkehrsstellung	91
5. Ergebnis: Wandlungen im Beziehungsgeflecht	93
3. Kapitel: Padberg im Hochmittelalter	97
I. Bezeichnungen der Siedlung Padberg	97
II. Situationsfelder der Siedlung	98
1. Das territorialpolitische Kräftefeld	99
2. Das verkehrsräumliche Kräftefeld	101
a) Das System der Fernwege im Nordostsauerland	101
b) Der vorstädtische Padberger Fernweg	102

III. Zur Genese der Stadt Padberg	103
1. Die vorstädtische Phase	103
a) Die Besiedlung des Umlandes	103
b) Siedlungskerne Padbergs	105
2. Die Gründung der Stadt	106
IV. Struktur der Stadt	107
1. Die Stadtopographie	107
2. Die Bevölkerung	109
a) Zahl	109
b) Soziale Gruppen	110
3. Rechtliche und wirtschaftliche Grundlagen	112
a) Das Stadtrecht	112
b) Die wirtschaftliche Basis	113
V. Stellung der Stadt	115
1. Zentralörtliche Verflechtungen	115
2. Soziales Bezugsfeld	122
3. Strategische Position	123
4. Die Unvereinbarkeit sozio-ökonomischer und strategischer Funktionen und ihre Auswirkungen	125
4. Kapitel: Entwicklungsprozesse vom 14. bis 18. Jahrhundert	129
I. Herausbildung und Festlegung der territorialpolitischen Raumorganisation	129
II. Veränderungen im Siedlungsnetz	130
III. Wandlung der Funktionen Padbergs	130
IV. Umorientierung des sozio-ökonomischen Bezugsfeldes	131
V. Ergebnisse	132
Schluß: Ergebnisse und ihre Anwendung für die Stadtforschung	133
I. Padberg als Siedlungs-Individuum	133
II. Padberg als Siedlungstyp	134
III. Stratigraphisches Modell einer „Bergsiedlung in Grenzlage“	135
Schriften und Quellen	136
Fragebogen Dezember 1973	143
I. Padberg	143
II. Adorf/Rhenege (Kr. Waldeck)	149

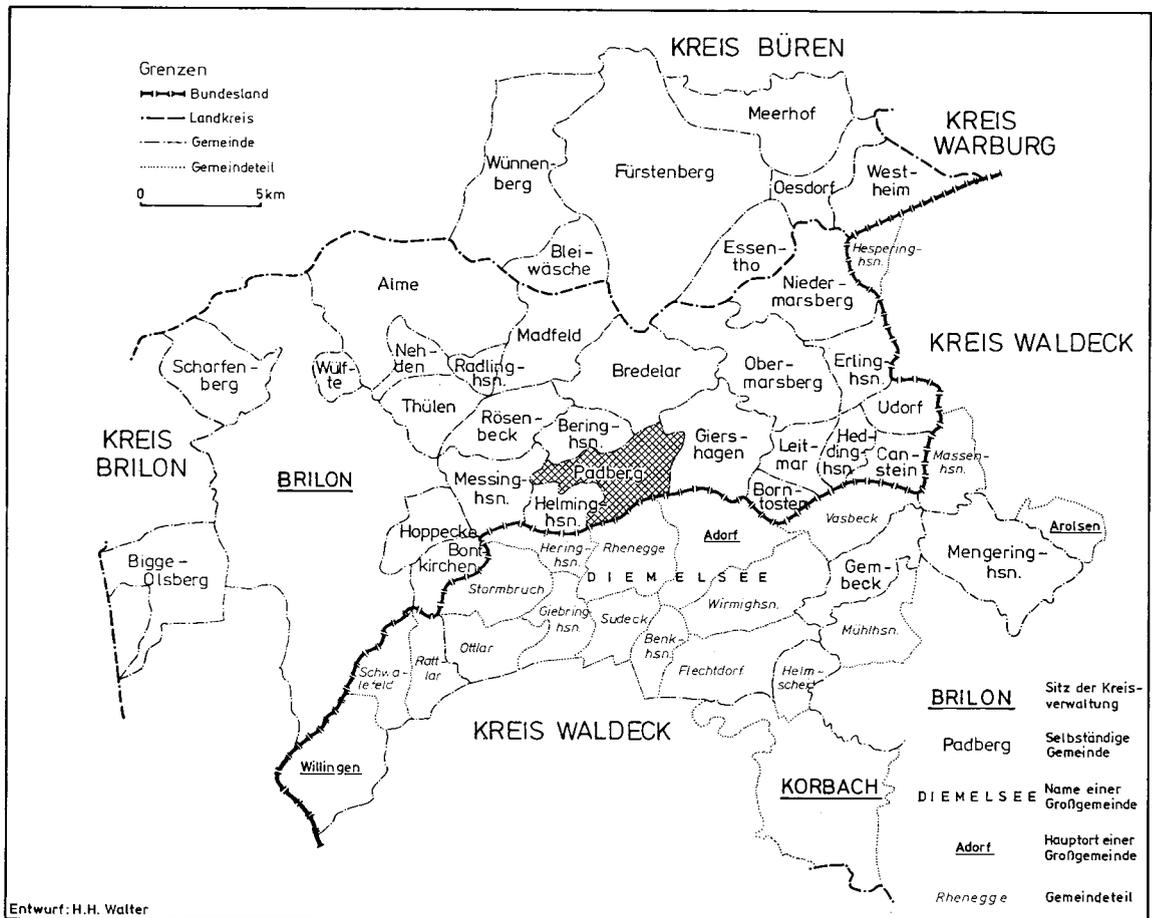
TABELLEN

1. Bevölkerungsentwicklung 1871—1974	15
2. Natürliche Bevölkerungsbewegung in Padberg 1965—1974	15
3. Altersgruppen 1950—1970	17
4. Wanderungen Padberg 1965—1974	18
5. Sicherung des Lebensunterhaltes 1950, 1961, 1970	22
6. Erwerbstätige und Pendler 1950, 1961, 1970	23
7. Wohnbevölkerung 1970 nach dem höchsten Schulabschluß	28
8. Schüler und Studierende nach Schularten 1970	28
9. Wahlverhalten im Amt Niedermarsberg 1961 und 1970	30
10. Rangplätze der Gemeinden des Kreises Brilon nach SPD-Stimmen 1961 und 1970	30
11. Fremdenverkehr 1960—1972, Übernachtungen und Bettenzahl	34
12. Nutzlandkomplexe 1949—1971	36
13. Betriebsgrößen 1949—1975	37
14. Nachfrageorientierung der Padberger in % der Haushalte	44
15. Heiratskreis der Padberger 1960—1973	47
16. Altersgruppen 1831—1867	61
17. Erwerbstätigkeit 1829—1893	63
18. Erwerbspersonen und Auspendler in Padberg 1831—1893	63
19. Erwerbspersonen nach Wirtschaftsbereichen in Padberg 1831—1893	64
20. Berufe in Padberg 1685—1893	65
21. Hausstätten nach Qualität 17.—19. Jh.	66
22. Jüdische Einwohner in Padberg 1766—1904	68
23. Bergbau und Metallindustrie an Hoppecke und Diemel 1840—1846	74
24. Bergbau und Metallindustrie im Bezirk Bredelar 1859—1864	75
25. Bergbau und Metallindustrie an Hoppecke und Diemel 1883—1892	75
26. Nutzland im 19. Jh. und 1971	77
27. Betriebsgrößen im 19. Jh.	80
28. Viehbesatz pro Betrieb 1830 und 1853	82
29. Heiratskreis der Padberger 1875—1888	89

ABBILDUNGEN

Gemeinden und Gemeindeteile 1974	3
1. Politisch-administrative Lage Padbergs 1974	3
2. Lage Padbergs im Naturraum	4
3. Verkehrslage Padbergs	5
4. Höhengschichten des Padberger Berglandes	6
5. Höhenprofile	6
6. Lage Padbergs im Relief	9
7. Lage Padbergs, Schema	10
8. Entwicklungsphasen Padbergs	12
9. Entwicklung der Bevölkerung 1871—1970	14
10. Entwicklung der Bevölkerung 1961—1974	16
11. Altersaufbau der Wohnbevölkerung Padbergs 1970	17
12. Mobilität der Bevölkerung Padbergs 1965—1974	19
13. Erwerbsspersonen/Erwerbstätige nach Wirtschaftsbereichen 1950—1970	24
14. Erwerbsspersonen/Erwerbstätige nach der Stellung im Beruf 1950—1970	25
15. Erwerbstätige am Wohnort Padberg nach der Stellung im Beruf und nach Wirtschafts- bereichen 1970	26
16. Wahlverhalten der Arbeiter 1970 im Nordteil des Kreises Brilon	31
17. Wahlverhalten der Katholiken 1970 im Nordteil des Kreises Brilon	32
18. Physiotopen-Profil der Gemarkung Padberg	34
19. Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe der Gemeinde Padberg 1963—1975	37
20. Padberger Auspendler 1970	42
21. Nachfrage-Areal der Padberger 1973	45
22. Zentralörtliche Bindungen Padbergs 1973	46
23. Heiratsbeziehungen der Padberger 1966—1973	48
24. Verwandtenbesuche der Padberger in den umliegenden Orten 1973	49
25. Bekanntenbesuche der Padberger in den umliegenden Orten 1973	49
26. Festbesuche der Padberger in den umliegenden Orten 1973	51
27. Intensität der persönlichen Beziehungen der Paberger zu den umliegenden Orten 1973	51
28. Konfessionen 1970	52
29. Art der persönlichen Beziehungen der Padberger zu den umliegenden Orten 1973	52
30. Verkehrswege 1975	54
31. Verkehrsstellung Padbergs 1973	55
32. Sozio-ökonomisches Beziehungsfeld Padbergs und seine Barrieren in der Gegenwart	56
33. Gebäudebestand in Padberg und seine sozialständische Gliederung im 19. Jahrhundert	59
34. Entwicklung der Bevölkerung in den Gemeinden 1809—1895	60
35. Altersaufbau der ortsanwesenden Bevölkerung in Padberg 1867	62
36. Bergbau und Metallindustrie im nordöstlichen Sauerland um 1800	72
37. Bergbau und Metallindustrie im nordöstlichen Sauerland um 1840	72
38. Bergbau und Metallindustrie im nordöstlichen Sauerland 1883	73
39. Zentralörtliche Bindungen Padbergs im 19. Jahrhundert	84
40. Heiratsbeziehungen der Padberger im 19. Jahrhundert	88
41. Verkehrswege 1840	90
42. Verkehrswege und Verkehrsdichte 1865	90
43. Verkehrsstellung Padbergs 1865	92
44. Sozio-ökonomisches Beziehungsfeld Padbergs und seine Barrieren 1840	94
45. Sozio-ökonomisches Beziehungsfeld Padbergs und seine Barrieren 1883	94
46. Herrschaft Padberg und Fernstraßen im Hochmittelalter	100
47. Die Stadt Padberg im 13. Jahrhundert	108

48. Grundherrliche Zuordnungen innerhalb der Herrschaft Padberg im 13. Jahrhundert	116
49. Pfarrbezirke um 1230	118
50. Zentralörtliche Bindungen Padbergs im 13. Jahrhundert	120
51. Kölnische Stadtgründungen im 13. Jahrhundert	122
52. Strategische Lage der Stadt Padberg im Mittelalter	124
53. Sozio-ökonomisches Beziehungsfeld Padbergs und seine Barrieren im 13. Jahrhundert (ohne Fernhandel)	126
54. Strategisches Operationsfeld Padbergs um 1230	127
	Beilage
55. Stratigraphisches Modell „Bergsiedlung in Grenzlage“	8
56. Gemarkung Padberg 1975, Nutzlandkomplexe	1
57. Gemarkung Padberg 1963—1975, Veränderung der Nutzflächen	2
58. Gemarkung Padberg 1975, Eigentümer	3
59. Gemarkung Padberg 1830, Nutzlandkomplexe	4
60. Gemarkung Padberg 1865, Nutzlandkomplexe	5
61. Gemarkung Padberg 1830, Eigentümer	6
62. Gemarkung Padberg 1865, Eigentümer	7



Gemeinden und Gemeindeteile 1974

EINFÜHRUNG

I. Aufgabe und Methode der Untersuchung

In den Bergländern Nordwestdeutschlands und insbesondere Westfalens sind Siedlungen in der Regel in Flußtäälern oder auf Hochflächen zu finden. Daneben gibt es einige Siedlungen in exponierter topographischer Position, die man als **Bergsiedlungen** bezeichnet. Ein markanter Vertreter dieses Lagetyps ist der Ort **Padberg** im nordöstlichen Sauerland.

Diese Bergsiedlung, angelegt in einer Zeit mit anderen Wert- und Zweckmäßigkeitsvorstellungen als heute, ist nach wie vor bewohnt, obwohl gegenwärtig nahezu alle rationalen und besonders alle ökonomischen Gründe dagegen sprechen. In eben dieser Tatsache ist die **Problemstellung** der vorliegenden Untersuchung begründet. Zu fragen ist nach jenen unterschiedlichen, zeitlich gebundenen Zweckbestimmungen, mit denen menschliche Gruppen an das ihnen zur Verfügung stehende räumliche Potential dieses Standortes herangetreten sind und dieses in Wert gesetzt haben, was jeweils seinen Niederschlag in der Landschaft gefunden hat und noch findet; denn „die Kulturlandschaft ist ein Zweckgebilde, geformt und geordnet nach Absichten, Bedürfnissen und Fähigkeiten des Menschen und beherrscht von einer finalen Gesetzmäßigkeit; ebenso wichtig wie die Form ist die vom Menschen gewollte Funktion“¹.

Die Untersuchung hat ein **doppeltes Ziel**. Erstens soll sie einen Beitrag zur Landeskunde Westfalens liefern. Auf diesem Gebiet ist im Ostsauerland noch manche Forschungslücke zu schließen². Innerhalb des landeskundlichen Rahmens ist die Untersuchung als eine Fallstudie konzipiert, die Einsichten in bestimmte, hier faßbare räumliche Struktur- und Funktionszusammenhänge gewähren soll. Zweitens geht es darum, über den **idiographischen Ansatz** hinaus Regelmäßigkeiten, Ordnungen und Bindungen in ihrem „intra-regionalen“ und „inter-regionalen Zusammenhang“³ modellhaft aufzudecken.

Unter dieser Zielsetzung sind folgende **fünf Problemkreise** zu untersuchen:

1. **Lageprobleme**. Sie ergeben sich aus der Situation Padbergs als Bergsiedlung und als Siedlung in Grenzlage.
2. **Strukturprobleme**. Unter Struktur verstehe ich den inneren Aufbau, das autochthone Beziehungsgefüge, aus dem sich das komplexe Gebilde „Siedlung“ zusammensetzt. Dieses Gefüge ist zu analysieren; die einzelnen Strukturelemente sind zu charakterisieren sowie ihr Wandel, ihr Zusammenhang und ihre Bedeutung innerhalb des Siedlungsganzen herauszustellen.
3. **Funktionsprobleme**. Dabei geht es um das allochthone Beziehungsgefüge⁴ Padbergs. Es sind „jene kulturlandschaftlichen Elemente ausfindig zu machen, die das jeweilige Beziehungsgeflecht tragen“⁵.
4. **Positionsprobleme**. Sie betreffen den zweiten Aspekt des Funktionsbegriffs, der in engem Zusammenhang mit dem ersten, beziehungs-räumlichen Gesichtspunkt steht: die Aufgaben und Zweckbestimmungen der Siedlung. Es ist der Stellenwert der Bergsiedlung innerhalb ihres Beziehungsfeldes herauszuarbeiten.
5. **Prozessuale Probleme**. Sie resultieren aus der zeitlichen Bedingtheit sowohl der räumlichen Strukturen und Beziehungen als auch der diesen zugrundeliegenden menschlichen Wertungen und Zweckgebungen. Es gilt, dynamische Vorgänge in verschiedenen Stadien mit Hilfe von Indikatoren zu erfassen.

Aus der funktionalen und prozessualen Problemstellung folgt, daß es ein von vornherein abgrenzbares Arbeitsgebiet nicht geben kann. Lokalisierungen sind nur für einzelne Struktur- und Funktionselemente und nur zu einem jeweils neu zu bestimmenden Zeitpunkt möglich.

Entsprechend dem Charakter der Geographie als empirische Wissenschaft wird grundsätzlich das **induktive Erkenntnisverfahren** angewandt. Infolgedessen steht die **Beobachtung** im weitesten Sinne am Anfang. An die Beobachtungsaussagen schließen sich **Hypothesen** an, die überprüft und im Falle ihrer Verifikation zu **Modellvorstellungen** verarbeitet werden.

¹ Müller-Wille 1952, 153

² An geographisch-landeskundlichen Veröffentlichungen liegen lediglich vor: Ringleb, Landkreis Brilon, 1957, und Feige, Briloner Hochfläche, 1970

³ Bartels 1968, 149–150

⁴ Vgl. Carol 1956, 125; 1963, 30

⁵ Müller-Wille 1952, 154

Ausgehend von der gegenwärtigen Siedlung werden dann die älteren Schichten rückwärts schreitend nacheinander aufgedeckt. Dieser Arbeitsgang empfiehlt sich sowohl im Sinne einer „Stratigraphie“ der Siedlungslandschaft⁶ als auch deshalb, weil mit zunehmender Tiefe des Rückgriffs in die Geschichte die Sicherheit und Verifizierbarkeit der Aussagen abnehmen.

Das 1. Kapitel behandelt die Siedlung Padberg um 1970. Diese wird zunächst soweit wie möglich lokal isolierend, als autochthone Erscheinung auf ihre Struktur hin untersucht; sodann rücken als allochthone Phänomene Funktions- und Positionsprobleme in den Vordergrund der Betrachtung. Die methodische Schwierigkeit dieses Vorgehens besteht darin, daß Struktur und Funktion in enger Wechselbeziehung stehen, so daß eine Trennung in der Darstellung nur formal nach Maßgabe der jeweiligen Prioritäten erfolgen kann. Das Fortschreiten der Untersuchung von Struktur- zu Funktions- und Positionsproblemen ergibt sich aus der konsequenten Anwendung des induktiven Verfahrens; denn obgleich die Funktionen die Strukturen bestimmen, sind funktionale Verflechtungen in der Regel eher über die Strukturelemente faßbar. Lageprobleme werden stets parallel zu den übrigen Problemen behandelt, da sie gleichermaßen autochthone wie allochthone Phänomene betreffen.

Im 2. u. 3. Kapitel werden in retrospektiv-genetischer Betrachtungsweise⁷ zwei Querschnitte gelegt, und zwar im 19. Jahrhundert (2. Kapitel) und im 13. Jahrhundert (3. Kapitel). Diese beiden Jahrhunderte besitzen eine Schlüsselfunktion für die Entwicklung der Siedlung. Sie werden als Stadien eines Entwicklungsprozesses aufgefaßt. Da nur selten alle für ein Stadium wesentlichen Struktur- und Funktionselemente in ein und demselben Jahr erkennbar sind, besteht des öfteren die Notwendigkeit, den Querschnitt je nach Betrachtungselement in verschiedene Jahre der jeweiligen Epoche zu legen.

Die Querschnitte bzw. Schichten werden im 4. Kapitel durch einen Längsschnitt vom 14. zum 18. Jahrhundert ergänzt. Er verschafft Einsicht in die wichtigsten räumlich wirksamen Entwicklungsprozesse dieses Zeitabschnitts, so daß die Schichtenfolge der Siedlungslandschaft in ihrer Gesamtheit erkennbar wird.

Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefaßt und in das stratigraphische Modell einer „Bergsiedlung in Grenzlage“ umgesetzt.

Der weitgesteckte zeitliche Rahmen der Untersuchung bringt es mit sich, daß die Arbeitsgrundlagen sehr unterschiedlicher Art sind. Zur Ergründung der gegenwärtigen Sachverhalte wurden umfangreiche Beobachtungen, Kartierungen und Befragungen durchgeführt, sowie Karten und Luftbilder ausgewertet. Das benutzte statistische Material entstammt den entsprechenden Veröffentlichungen des Statistischen Landesamtes Nordrhein-Westfalen, sowie detaillierten unveröffentlichten Aufstellungen, die vom Amt für Strukturförderung des Kreises Brilon, vom Amt Niedermarsberg, den Standesämtern und der Gemeinde Padberg dankenswerterweise zur Verfügung gestellt wurden.

Um Daten zur Erfassung des sozio-ökonomischen Beziehungsfeldes Padbergs zu erhalten, und um die statistischen Unterlagen zur Bevölkerungs-, Sozial- und Erwerbsstruktur zu ergänzen, wurden im Dezember 1973 Befragungen durchgeführt, und zwar eine Repräsentativ-Befragung in Padberg sowie Stichprobenbefragungen jenseits der Landesgrenze in den Orten Adorf und Rhenege im Kreis Waldeck⁸. Bei der Befragungsaktion in Padberg wurden unter Mithilfe des Bürgermeisters und weiterer Mitglieder der Gemeindeverwaltung 67 Haushalte ausgewählt, die nach Alter, Beruf und geschätztem Einkommen des Haushaltsvorstandes als repräsentativ für die Gemeinde gelten dürfen. Sie machen 34,2% aller Padberger Haushalte aus. In Adorf und Rhenege erfaßten die Zufallsstichproben je 10% der dortigen Haushalte. Die Fragebogen wurden gemeinsam mit den Befragungspersonen in Interviews ausgefüllt.

Zur Ermittlung der Verhältnisse im 19. Jahrhundert wurden historische Karten, insbesondere Urkatasterkarten und Urhandrisse ausgewertet. Wertvolle Aufschlüsse gaben die Akten der Katastralabschätzung von 1822—1835 und der Grundsteuerregelung von 1861—1865, ältere Register der Standesämter sowie eine Fülle von bislang unerschlossenem Aktenmaterial im Amtsarchiv Niedermarsberg.

Als Quellen für die Ausführungen über Padberg im 13. Jahrhundert sind in erster Linie Urkunden — gedruckte und ungedruckte — zu nennen. Kritisch hinzugezogen wurde einschlägige

⁶ Müller-Wille: Vorlesung „Agrar- und Siedlungsgeographie Europas“ WS 1962/63

⁷ Terminologie gemäß Uhlig 1972, 19—21

⁸ Vgl. Fragebogen in der Anlage; sie wurden nach einem Muster in Herlyn-Schaukelberger 1972, 463—489 entsprechend den Erfordernissen in Padberg bzw. Adorf und Rhenege modifiziert. Bei den Befragungen waren mir Studenten der PH Westfalen-Lippe, Abt. Münster, behilflich.

historisch-geographische und landeshistorische Literatur. Hervorzuheben ist dabei die Festschrift, die 1963 aus Anlaß der 700-Jahr-Feier der Bestätigung der Padberger Stadtrechte von H. Schmidt unter Mitwirkung des Verfassers u. a. erstellt wurde. Ferner wurde Wert darauf gelegt, den Urkunden- und Literaturbefund mit den Ergebnissen zu vergleichen, die sich aus Geländebeobachtungen und -kartierungen sowie aus der Auswertung von Luftbildern und älterem Kartenmaterial erzielen ließen. Nur auf diesem Wege war es möglich, aus verstreuten, fragmentarischen und oftmals vieldeutigen Urkundenangaben mosaikartig das Bild der Siedlung und ihres Beziehungsfeldes zusammenzusetzen.

II. Das Untersuchungsgebiet und seine natürliche Ausstattung

1. Geochorologische Lage

Charakteristisch für Padberg ist seine Rendlage im natur- und kulturräumlichen Gefüge. Das gilt in mehrfacher Hinsicht. Politisch-administrativ liegt die Gemeinde⁹ an der Südostgrenze Nordrhein-Westfalens zum Bundesland Hessen (Abb. 1). Sie gehört im Regierungsbezirk Arnsberg zum alten Kreis Brilon. Dieser Kreis bildet in seinem Nordteil mit dem Amt Niedermarsberg einen 7–10 km breiten Schenkel aus, der die hessische Landesgrenze ostwärts einbuchtet. Dort liegt Padberg, nur 2 km nördlich der Landesgrenze. Im Osten beträgt die Entfernung zur Grenze 12 km; bis zur Kreisgrenze im Norden sind es 5 km. Dort beginnt mit dem Kreis Büren der Regierungsbezirk Detmold.

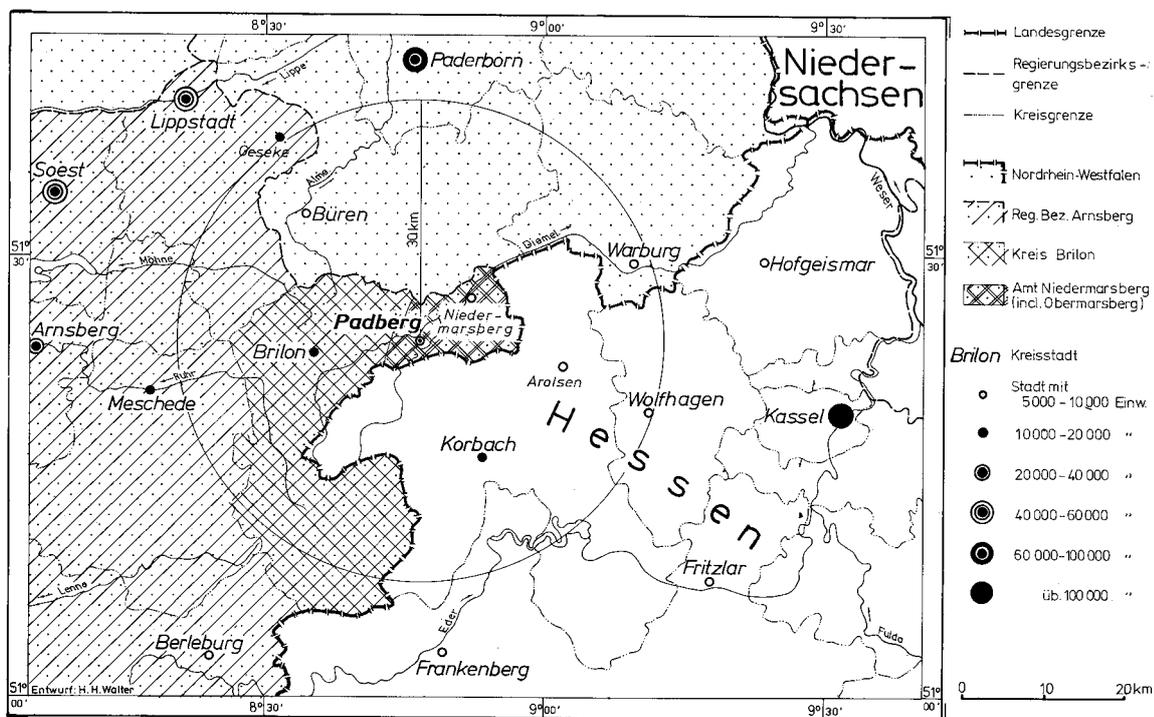


Abb. 1: Politisch-administrative Lage Padbergs, Stand: 31. 12. 1974

Im Siedlungsgefüge kommt als zweiter Lageaspekt die weite Entfernung zu größeren Städten hinzu. Im Umkreis von 30 km gibt es keine Stadt mit mehr als 20.000 Einwohnern. In nördlicher und nordwestlicher Richtung sind es bis zu den Städten am östlichen Hellweg (Größenordnung 40.000–100.000 E.) 35–50 km. Bis zur nächsten Großstadt mit mehr als 200.000 E., dem östlich gelegenen Kassel, beträgt die Entfernung bereits mehr als 50 km. Bei der Orientierung in westlicher und südlicher Richtung wird diese Stadtferne noch deutlicher.

⁹ Alle Verwaltungsgebietsangaben beziehen sich auf den Stand vor der Gebietsreform vom 1. 1. 1975

Im naturräumlichen Gefüge¹⁰ nimmt Padberg ebenfalls eine Randlage ein. Im Nordosten Padbergs treffen drei naturräumliche Einheiten erster Ordnung aufeinander (Abb. 2): das Südergebirge, die Westfälische Bucht und das Westhessische Bergland. Wenig weiter nordöstlich schließt sich als vierte naturräumliche Einheit das Weserbergland an. Die Grenze zwischen Westfälischer Bucht und Westhessischem Bergland ist nicht scharf ausgebildet. Das gilt ebenso für die Nordgrenze des Südergebirges im Bereich des Alme-Berglandes. Indessen hebt sich die naturräumliche Einheit des Ostsauerländer Gebirgsrandes insgesamt schon sichtbar als rascher, gestufter

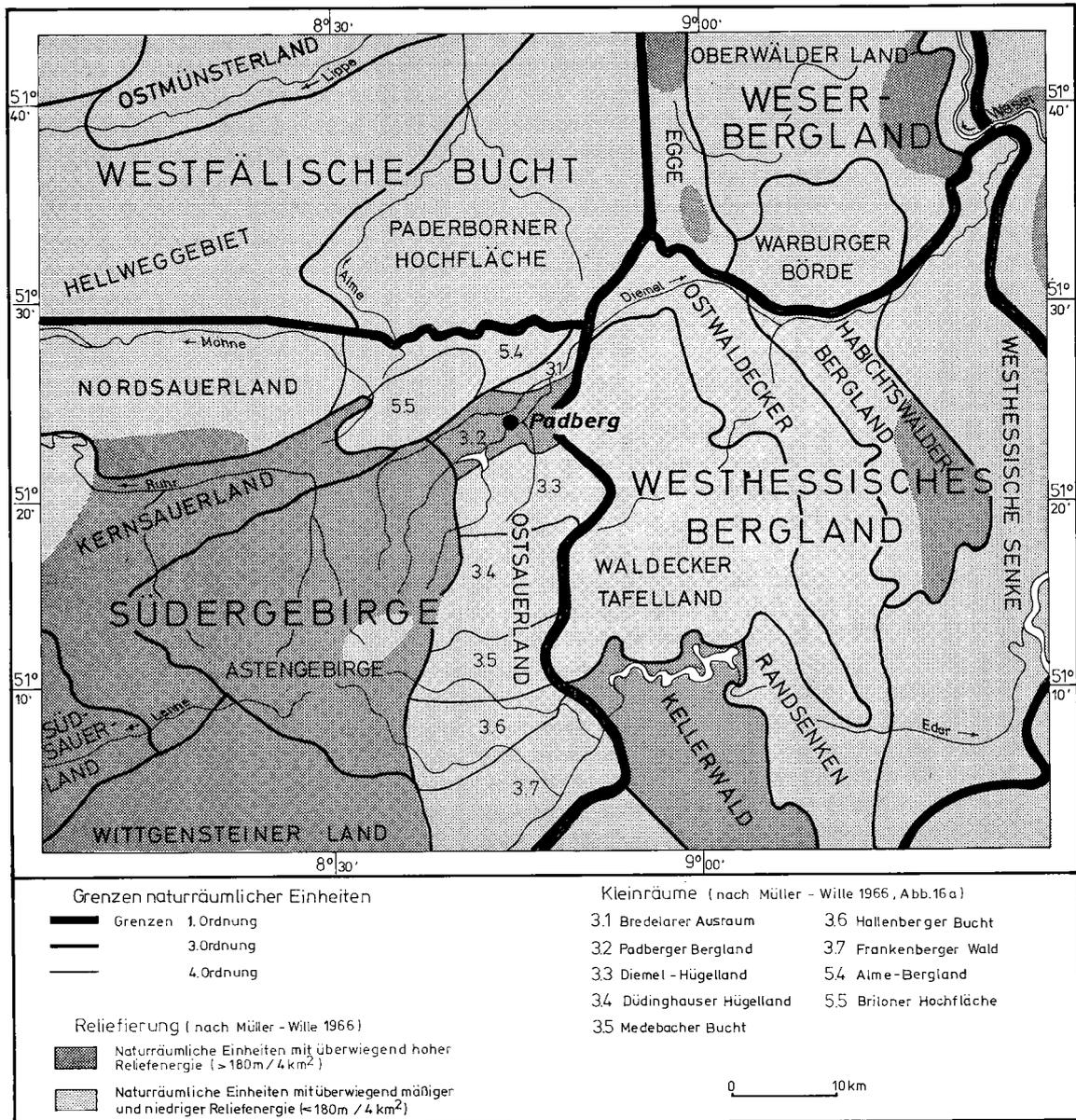


Abb. 2: Lage Padbergs im Naturraum

(nach: Müller-Wille 1966, Handb. d. naturräumlichen Gliederung, Bürgener 1963)

ter Abfall des Rheinischen Schiefergebirges gegenüber dem Westhessischen Bergland ab. Dennoch lassen sich bis auf eine Ausnahme alle Kleinräume dieses Ostsauerländischen Gebirgsrandes wegen ihres Bucht- oder Hügelland-Charakters als Übergangslandschaften ansprechen, wie z. B. Bredelarer Austraum, Adorfer Bucht, Diemel-Hügelland, Hallenberger und Medebacher Bucht.

Die Ausnahme ist das Padberger Bergland. Dank einer hohen Reliefenergie hebt es sich schroff von seiner Umgebung ab. Mit dem Flußsystem von Diemel und Hoppecke springt es kap-ähnlich

¹⁰ Vgl. hierzu Müller-Wille 1966; Bürgener 1963; Walter 1963

nordostwärts vor und läßt das Südergebirge mit einem kräftigen Akzent unvermittelt enden. Um so ausgeprägter ist deshalb der Gegensatz zu den östlich und nördlich angrenzenden bodenplastisch wenig bewegten Landschaftseinheiten, so zur Waldecker Tafel, zur Briloner und Paderborner Hochfläche und schließlich zu den Platten und Mulden des südlichen Weserberglandes im Bereich der Warburger Börde.

Schließlich erhält eine vierte Dimension die Randlage Padbergs: die Verkehrslage (Abb. 3). Die großen natürlichen Süd-Nord-Verkehrsbahnen, die vom Frankfurter Verkehrsfächer ausgehen,

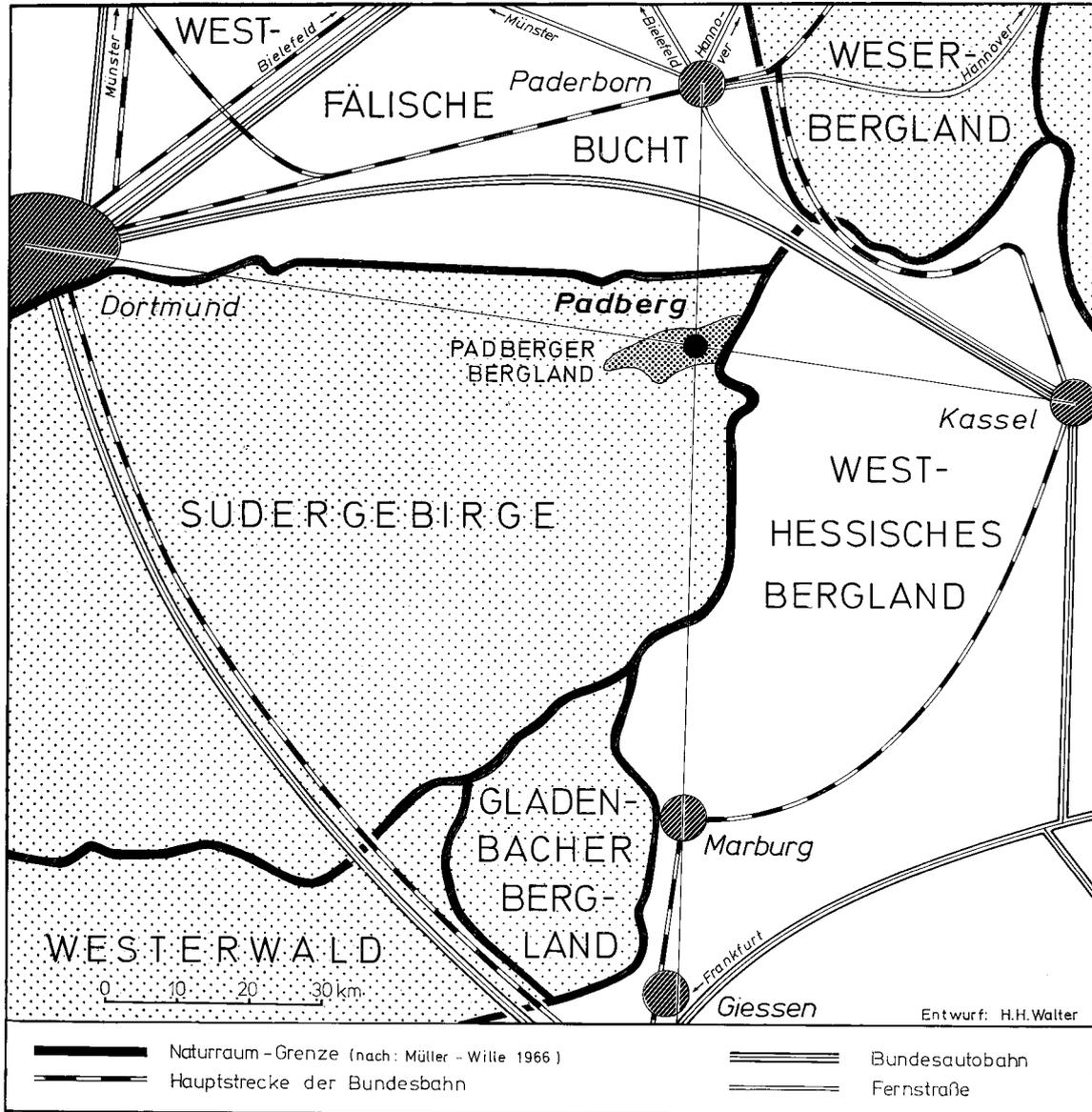


Abb. 3: Verkehrslage Padbergs
(nach Verkehrsbericht 1970)

zielen an Westfalen vorbei¹¹; das gilt im Falle Padberg vor allem für die Linie Frankfurt–Gießen–Kassel–Hannover–Hamburg. Auch das für Westfalen bedeutsame West-Ost und Südwest-Nordost gerichtete „hellwegisch-variskische Verkehrssystem“¹² berührt in der Gegenwart das Padberger Bergland nicht. Dennoch: Zieht man eine Linie von Dortmund als dem östlichen Eckpunkt des Verdichtungsraumes Rhein-Ruhr zum nächst ostwärts gelegenen Verdichtungsraum Kassel, so schnei-

¹¹ Müller-Wille 1952, 12–15

¹² Müller-Wille 1952, 17

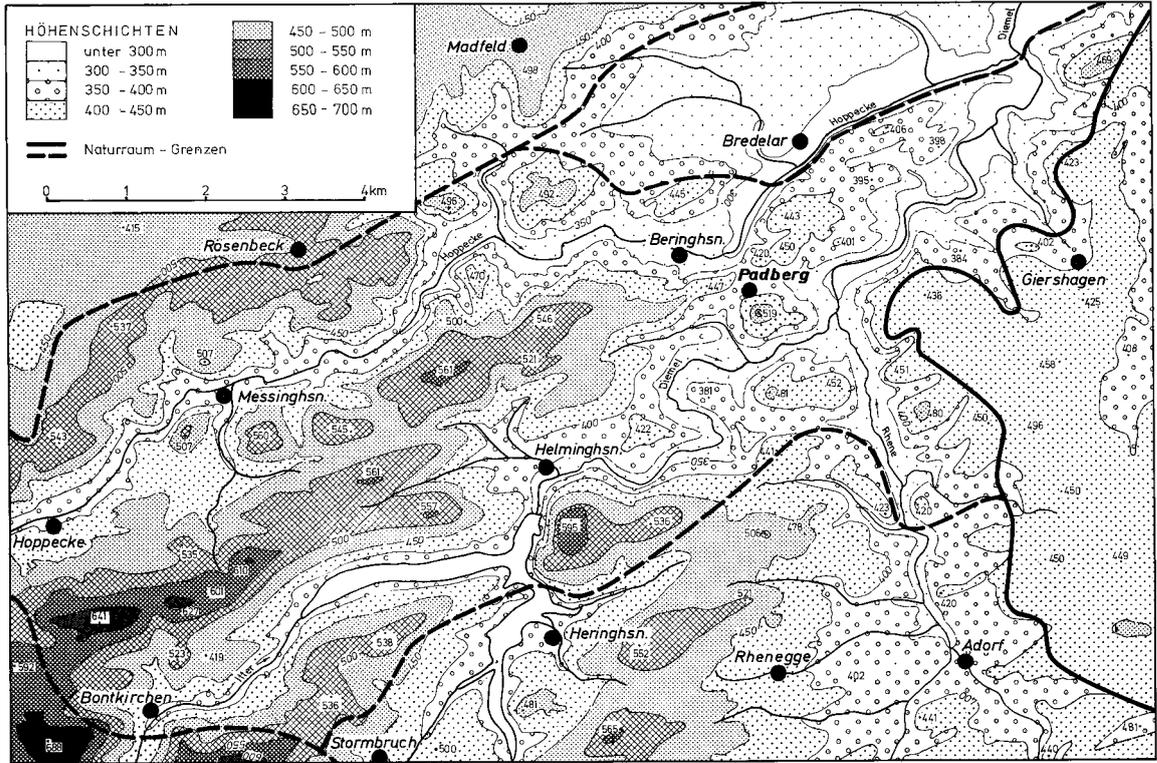


Abb. 4: Höhengschichten des Padberger Berglandes
(nach TK 50)

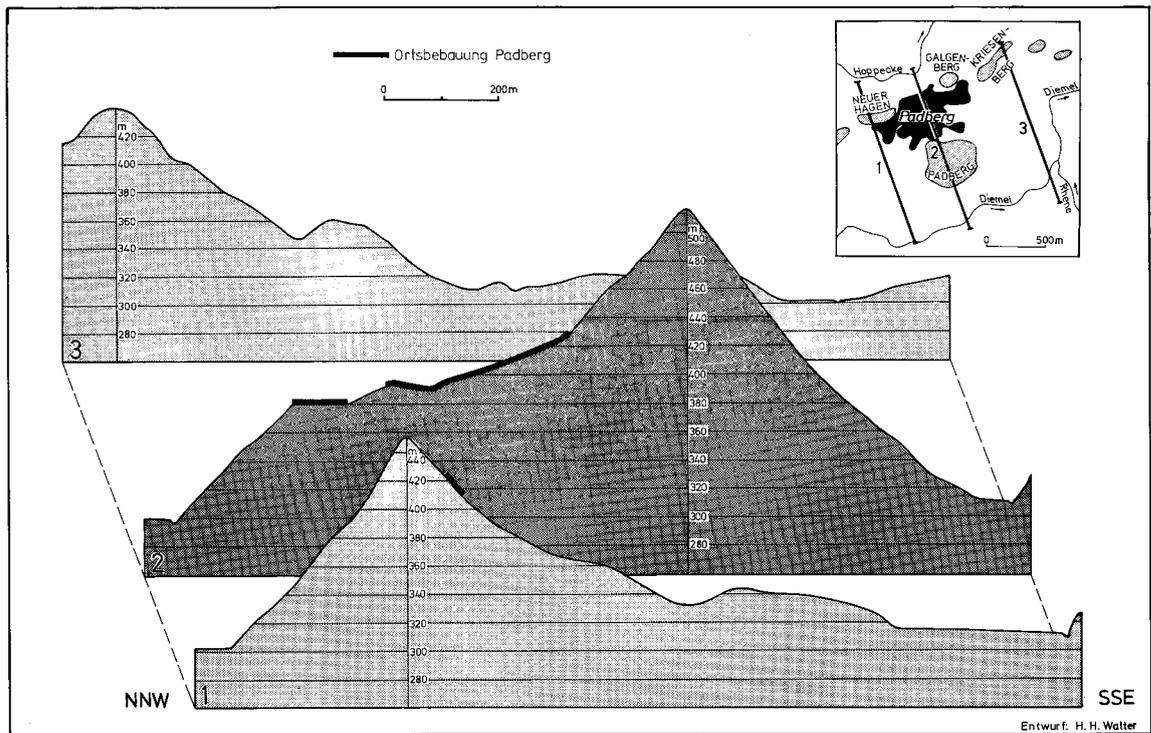


Abb. 5: Höhenprofile, 2 1/2-fach überhöht
(nach DGK 5)

det diese Linie exakt Padberg. Eine zweite Linie, welche die wirtschaftlich aktiven Räume Paderborn/Bielefeld und Marburg/Gießen miteinander verbindet, kreuzt ebenfalls Padberg. Verkehrsspannungen sind also in hohem Maße vorhanden.

Aber sowohl Autobahnen und Fernstraßen als auch Hauptstrecken der Bundesbahn benutzen nicht die kürzesten Verbindungen zwischen den Brennpunkten des Verkehrs. Die West-Ost gerichteten Bahnen umgehen in weitem Bogen jenes Nordost-Kap des Südergebirges, das vom Padberger Bergland gebildet wird; sie werden angezogen vom Kraftfeld des Paderborn-Bielefelder Raumes. Auf der Nord-Süd-Route biegen die Verkehrsströme ostwärts aus, der Attraktivität des Kasseler Raumes folgend. Allen diesen Verkehrsbahnen öffnet sich zwischen zwei wenig verkehrsgünstigen Bergländern im Bereich von Scherfede a. d. Diemel eine Pforte, die eine Verbindung zwischen den Verkehrslandschaften Westfälische Bucht und Westhessisches Bergland ermöglicht.

Padberg liegt außerhalb dieser Verkehrslandschaften. Seine Randlage läßt sich daher für die Gegenwart als *A b s e i t s l a g e* charakterisieren.

2. Natürliche Ausstattung des Padberger Berglandes

Das Padberger Bergland vereinigt nahezu alle Geländeformen des Ostsauerlandes auf engstem Raum. Hier wie dort wechseln „in streng variskischer Anordnung ... schmale Ausräume mit bergigen Kämmen und Kuppen, wellige Ebenheiten mit wirrem Gehügel“¹³. Dieser Wechsel, bei dem die Vollformen dominieren, wird von Südwest nach Nordost immer lebhafter, bis die Formenvielfalt schließlich östlich von Padberg in einer „bizarr gewürfelten Buckelwelt“ endet¹⁴.

Das Formenbild erklärt sich zum einen aus der starken Faltung des Rheinischen Schiefergebirges, die mit einer raschen Abfolge von Gesteinen unterschiedlicher Widerstandsfähigkeit einhergeht. Im Zuge des Ostsauerländer Hauptsattels, der an der Ostgrenze des Padberger Berglandes unter die diskordant lagernde Zechstein-Tafel der *Waldecker Hochfläche* untertaucht, sind mittel- und oberdevonische, randlich auch unterkarbonische Schichten ausgebildet. Während die weichen Schiefer Hohlformen und Ebenheiten bestimmen, lassen Quarzite, Kieseliefer und insbesondere Diabas und Schalstein des Hauptgrünsteinzuges die Vollformen als Härtinge hervortreten. Den Nord- und Osträndern des Hauptgrünsteinzuges folgt kristalliner Kalk; er wird örtlich durch Roteisenstein vertreten, der zeitweilig die Grundlage für einen intensiven Bergbau abgab.

Zum anderen werden die Geländeformen in ihrer variskisch angeordneten Parallelstruktur durch das *Gewässernetz* stark modifiziert. Das gilt vor allem für den Ostteil des Padberger Berglandes. Hart östlich bzw. südöstlich der Rhein-Weser-Wasserscheide überwinden Diemel und Hoppecke auf einer Entfernung von nur 32 km Luftlinie vom Quellgebiet im Rothaarblock bis zur Schiefergebirgsgrenze bei Niedermarsberg eine Höhendifferenz von 500 bzw. 550 m. Entsprechend stark ist die erosive Einschneidung und Ausräumung, zumal die Wasserführung infolge der geringen Speicherfähigkeit des Schieferuntergrundes starken periodischen Schwankungen unterliegt. Je nach Beschaffenheit des Gesteinsuntergrundes wechseln mäandergefüllte Talweitungen mit engen Durchbruchstälern. In unmittelbarer Nähe des Ortes Padberg, wo Diemel und Hoppecke beiderseits des Hauptgrünsteinzuges fließen, nähern sich die beiden Flüsse einander bis auf 1.200 m. Darin begründet sich jene kleinräumige, lebhaft Reliefigkeit, die gerade der nächsten Umgebung Padbergs ihren unverwechselbaren Charakter verleiht.

Die *Höhenverhältnisse* sind das Ergebnis eines getreppten Schollenabbruchs im Rücken des stark gehobenen Rothaarblockes (Abb. 4). Gegenüber dem im SW bis 840 m ü. NN. aufragenden Hochland (Rothaargebirge, Astengebirge, Waldecker Upland) ist der gesamte Ostsauerländer Gebirgsrand deutlich abgesetzt. Seine Gipfflur senkt sich von ca. 640 m im Südwesten bei Hoppecke über die 500-m-Staffeln im zentralen Teil westlich von Padberg bis auf ca. 470 m im Nordosten. Entsprechend nimmt die Höhe der flächigen Geländepartien von ca. 550 m auf etwa 400 m ab¹⁵. Eine Sonderstellung nimmt das Bergland zwischen Diemel und Hoppecke nordöstlich von Padberg ein, wo die Gipfflur auf Grund der erosiven Auflösung in der Höhe des nur noch in kleinen Resten erhaltenen Flächenniveaus liegt. Die gegenwärtigen Talböden schließlich senken sich in der Abdachungsrichtung des Gebirgsrandes von 400 auf 270 m.

¹³ Müller-Wille 1952, 77

¹⁴ Bürgener 1963, 26. Auch die folgenden Ausführungen basieren im wesentlichen auf: Bürgener 1963, 26–29

¹⁵ Morphologisch handelt es sich hier um Rumpfflächen- und Talbodenniveaus (vgl. Körber 1956, 79–81), genauer um die „obere Hochbodenstufe“ (Müller-Wille 1966, 34)

Damit gehört fast das gesamte Padberger Bergland – in den Grenzen nach Bürgener¹⁶ sind es 96% – in die Höhenlage 300–600 m. Es ist der oberländischen Stufe des Südergebirges zuzuordnen¹⁷.

Klimaregional ist das Padberger Bergland der küstenfernen subatlantischen Buchenregion zuzuweisen, und zwar dem Subatlantikum II mit oberländischer Ausprägung¹⁸. Im Lee des Astengebirges gelegen, weist das Gebiet zwar von West nach Ost zunehmend kontinentalere Klimaeinflüsse auf; dennoch bieten zumindest die höher gelegenen Teile des Berglandes mit relativ niedrigen Temperaturen, hohen Niederschlägen und – vor allem im Winterhalbjahr – häufiger Nebelbildung für die Landwirtschaft keine günstigen Voraussetzungen¹⁹.

3. Geotopologische Lage Padbergs

Der Ort Padberg, 1970 eine geschlossene Siedlung mit 742 Einwohnern, nimmt als Bergsiedlung eine exponierte Lage ein. Während es sich bei den anderen Bergsiedlungen des hiesigen Bereiches um Top- bzw. Akropolislagen – so Obermarsberg, Rhoden, Kallenhardt und Eversberg – oder um Bergspornlagen – so Rüthen, Wünnenberg und Fürstenberg – handelt, sind derartige idealtypische Kategorien für Padberg nicht anwendbar.

Padberg liegt mit einer Höhe von 390–420 m im Ortskern ca. 100 m über den benachbarten Siedlungen des Hoppecketales (vgl. Abb. 4). Im Südwesten und Osten fällt das Gelände zur ebenfalls 100 m tiefer liegenden Talsohle der Diemel ab. Im Süden jedoch wird der Ort vom Bergkegel des Padberges, auch „Alter Hagen“ genannt, um 100 m überragt. Die Nordseite nimmt ein variskisch streichender Härtlingszug ein, allerdings nur bis zu 50 m über dem Ortsniveau. Somit hat Padberg eine Mittellage zwischen den lokalen Maxima auf den Berggipfeln und den lokalen Minima in den Tälern.

Zur Charakterisierung der bodenplastischen Lage wurden drei parallele Profile im rechten Winkel zur Streichrichtung des Gebirges gelegt (Abb. 5). Die Schnittlinien sind so gewählt, daß die Padberg nächstgelegenen drei höchsten Erhebungen und zugleich die Talsohlen von Diemel und/oder Hoppecke geschnitten werden. Es ergibt sich in allen drei Fällen ein asymmetrisches Profil. Bei Profil 1 und 3 liegen die Gipfel in der Nordhälfte nahe dem Hoppecketal; bei Profil 2 liegt der Gipfel des Padberges in der Südhälfte, unmittelbar nördlich des Diemeltales. Daraus entsteht eine entgegengesetzte Exposition der länger und damit flacher abfallenden Bergflanken. Das wiederum führt im Übergangsbereich zwischen den drei Profilen zur Verschneidung dieser Bergflanken und so zur Ausbildung eines relativ breiten – streng genommen sogar doppelten – Sattels zwischen dem Nordabfall des Padbergs einerseits und dem Südost- bzw. Südwestabfall des Neuen Hagen bzw. des Komplexes Galgenberg–Kriesenberg andererseits. Somit ist oberhalb der beiden Täler eine Verflächung entstanden, die dem Ort Padberg eine Sattellage zuweist.

Ein weiteres Lagemerkmale zeigt das Profil 2 auf. Die Nordflanke des Padbergs unterscheidet sich von den entsprechenden Südflanken der Profile 1 und 3 dadurch, daß sie nördlich des Verschneidungssattels doch noch einen Steilhang zum Hoppecketal bildet. Die Obergrenze des Steilhanges ist zugleich die Grenze der Ortsbebauung. Die Siedlung besetzt eine kleine Verflächung im 380-m-Niveau, vermeidet die steilere Stufe zwischen 380 und 393 m, erstreckt sich dann von einem leicht südwärts exponierten Flachhang über eine Einsattelung auf die Nordflanke des Padbergs und endet dort schließlich in einer Höhenlage von 425 m.

Noch deutlicher wird dieses Lagemoment auf einer Karte der Reliefenergie (Abb. 6)²⁰. Hier ist sowohl die gegenwärtige Bebauungsgrenze als auch die Grenze des alten Ortskernes eingezeichnet. Während die neueren Ausbauten weit über den Sattel hinauswuchern und dabei auch steilere Hänge – zumal solche in Süd-Exposition – besetzen, beschränkt sich der Kern der Siedlung auf Geländepartien mit nur schwacher Reliefenergie. Er läßt sowohl die nördliche Verflächung im 380-m-Niveau als auch das östlich beginnende sehr flache Muldental aus. Die Stufe zwischen 380

¹⁶ siehe Anm. 14

¹⁷ Müller-Wille 1951, 3

¹⁸ Müller-Wille 1952, 18–20

¹⁹ Vgl. für Padberg: mittlere Jahrestemperatur 7,2°; Jahrestemperaturschwankung 16,2°; Jahresniederschlag 950 mm; ca. 180 trübe Tage; 55 Schneetage (Handbuch der naturräumlichen Gliederung 1953–1962, 488–490; Ringleb 1957, 20–25; Stute 1935, 34–35)

²⁰ Nach der bei Müller-Wille, 1966, 10, beschriebenen Methode wurde der Höhenunterschied in Feldern von 100 x 100 m auf der Grundlage der Vergrößerung 1 : 10 000 aus der Topographischen Karte 1 : 25 000 bestimmt. Bei 10-m-Intervallen ergaben sich acht Stufen. Innerhalb der einzelnen Stufen wurden die Felder zusammengefaßt und unter Berücksichtigung der Höhenlinien korrigiert, um eine „landschaftsgerechte Abgrenzung“ (Müller-Wille, ebd.) zu erzielen

und 393 m ist auf ganzer Länge nicht bebaut. Der Ortskern setzt dann exakt an der Oberkante dieser Stufe an, nimmt eine nierenförmig ausgebildete Fläche mit der Reliefenergie 0–10 m ein, um sich dann nach Südsüdost, die Form eines Hufeisens bildend, auf zunehmend steilere Partien der Bergflanke auszudehnen (Reliefenergie 10–20 m, am Südrand sogar über 30 m). Für den Kern der Siedlung gilt also nicht nur eine Sattellage, sondern innerhalb des Sattels zugleich eine Position auf einem flachen Bergsporn.

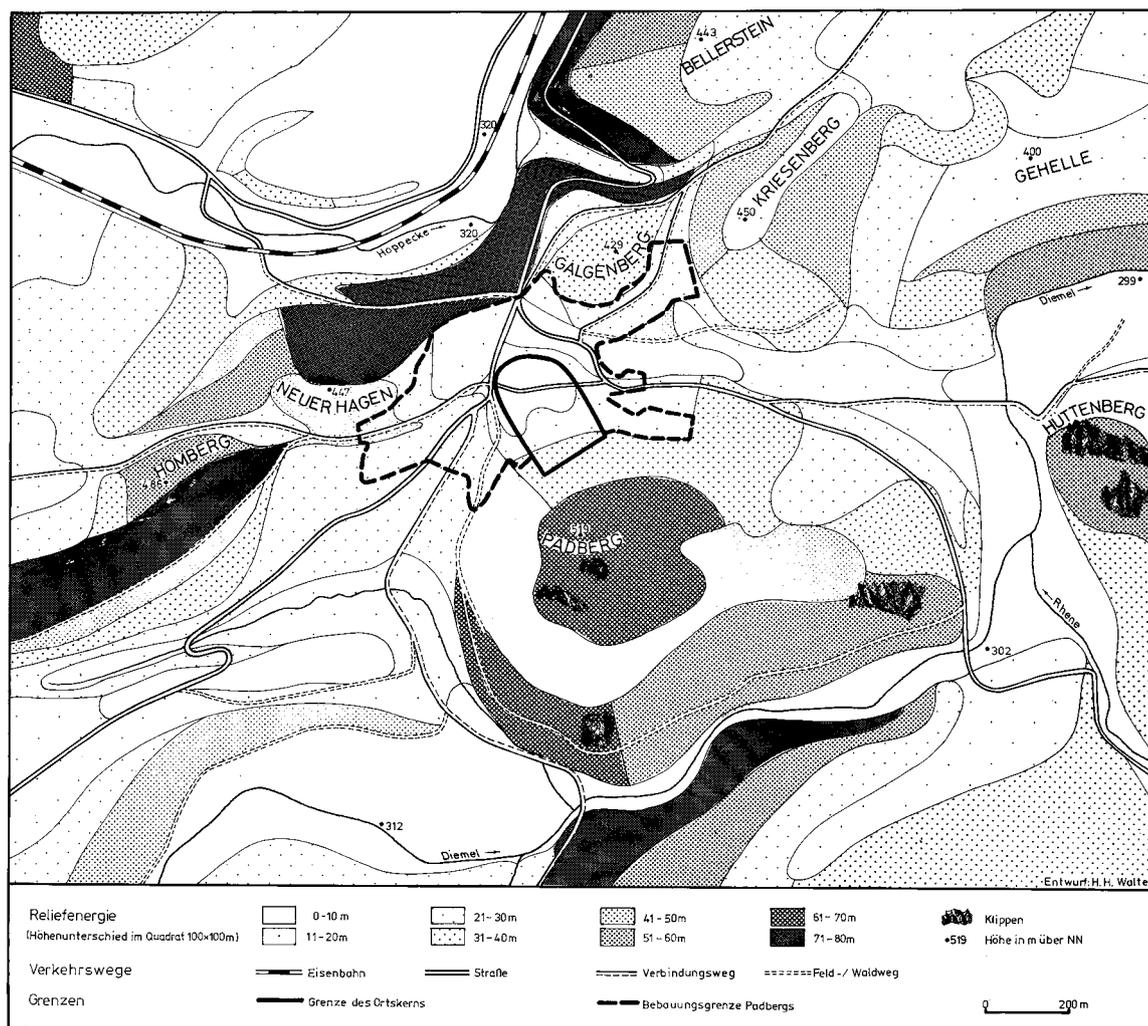


Abb. 6: Lage Padbergs im Relief
(nach TKV 10)

Die Karte der Reliefenergie (Abb. 6) und das Profil 2 (Abb. 5) lassen schließlich ein drittes Lage-Charakteristikum deutlich werden. Es geht um den Härtingszug, der Padberg und einen Großteil seiner Gemarkung gegenüber dem Hoppecketal abriegelt. Seine Nordflanke ist als extremer Steilhang ausgebildet (Reliefenergie 71–80 m/10.000 m²; das entspricht einer Hangneigung bis zu 40°). Die Kammlinie ist jedoch nicht durchgehend. Neben einigen Versetzungen zwischen Hömberg und Neuem Hagen sowie zwischen Galgenberg und Kriesenberg erfährt sie eine kräftige Eindellung zwischen Neuem Hagen und Galgenberg²¹. Somit öffnet sich genau gegenüber dem Flachsporn auf dem Padberger Sattel, der den Siedlungskern beherbergt, eine Art „Fenster“ zum Hoppecketal. Der Begriff der Torlage wäre hier unzutreffend, weil der für ein Gebirgstor zu fordernde unmittelbare Zugang vom Tal aus fehlt. Statt dessen ist erst eine Höhendifferenz von 60 m im Steilhang zu überwinden, ehe die hochliegende Öffnung erreicht wird.

Als drittes Lage-Charakteristikum wäre also die Fensterlage zu nennen.

²¹ Ob es sich um den Rest eines alten Hochtalbodens handelt (vgl. Körber 1956, 79–81 u. Bürgener 1963, 27), ist noch ungeklärt

Zusammenfassend ergibt sich für Padberg die Kombination einer Sattel-, Flachsporn- und Fensterlage.

Den drei beteiligten Reliefformen sind als gemeinsame Merkmale Offenheit, Flächigkeit bzw. – funktional gesehen – Passierbarkeit eigen; und das bei unmittelbarer Nachbarschaft zu anderen Reliefformen, die sich durch Geschlossenheit, Steilheit oder – wiederum funktional – durch einen

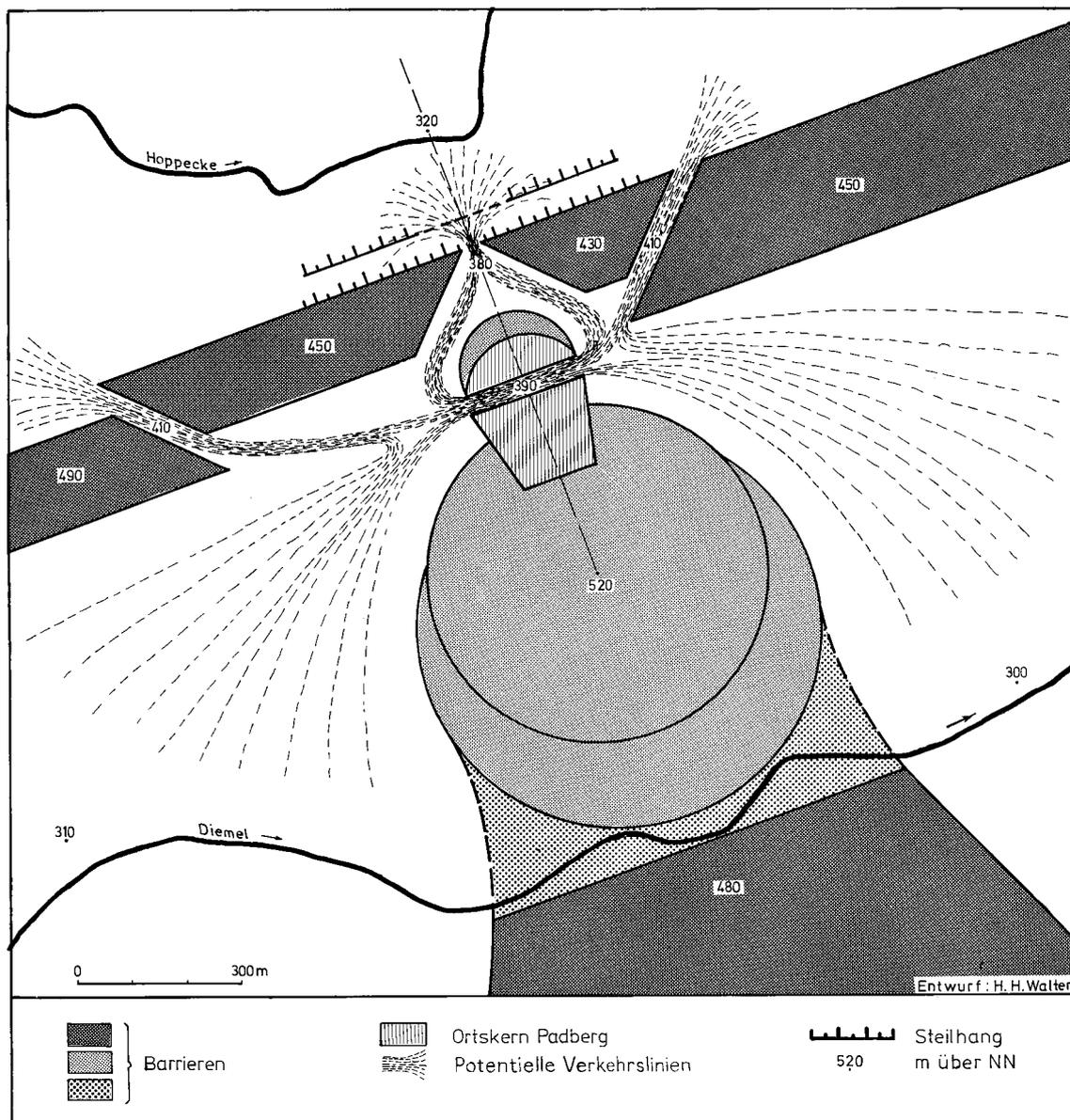


Abb. 7: Lage Padbergs, Schema

Barriere-Effekt auszeichnen. Erst die Vergesellschaftung und räumliche Anordnung dieser antinomischen Bauteile des Reliefs geben letztlich Aufschluß über die topologische Lage dieser Siedlung und lassen darüber hinaus Deutungsansätze im Hinblick auf deren potentielle Auswirkungen zu. Solche Auswirkungen sind im Hinblick auf den Verkehr zu erwarten. Es können allerdings an dieser Stelle nur kleinräumlich wirksame Zusammenhänge von Relief und Verkehr aufgezeigt werden. Auf die eigentlichen Lagefunktionen wird später näher eingegangen.

In einer Schemazeichnung (Abb. 7) wurden die Reliefform-Komplexe im Hinblick auf ihre verkehrsgeographische Eignung unterschieden. Es zeigt sich ein Gefüge von Barrieren und Passagen²². Die Barrieren können in Form mehr oder weniger geradliniger Gebirgsriegel in variski-

²² Die Begriffe „Barriere“ und „Passage“ wurden dem normalen Sprachgebrauch entnommen. Bei „Barriere“ ergeben sich allerdings starke Übereinstimmungen mit dem Begriff „barrier“ im Sinne der Diffusionstheorie nach Gould (1971, 397–407)

scher Richtung verlaufen; ihnen ist eine Sperrwirkung eigen. Oder aber die Barrieren sind als Bergkegel ausgebildet, wie es der 520 m hohe Padberg demonstriert; sie erzielen dadurch primär einen Ablenkungseffekt, dienen also eher der Orientierung und Lenkung von Verkehrsbahnen, als daß sie diese sperren.

Die Barriere des Padbergs wird verstärkt durch den südlich der Diemel gelegenen Gebirgsblock Lüchtenberg/Mulleberg. Da das Diemeltal an dieser Stelle als sehr enges, unpassierbares Durchbruchstal ausgebildet ist, entsteht eine zusammenhängende SSE-NNW-gerichtete Barriere, die in ihrer Gesamtheit einen ebensolchen Sperreffekt wie die Nordbarrieren erreicht. Sie trennt zwei breit angelegte Passageräume voneinander. Diese öffnen sich nach Südwesten und Südosten, kaum beeinträchtigt durch den Flußlauf der Diemel, der auf mehreren seichten Abschnitten gut passierbar ist. Ein weiterer offener Passageraum liegt jenseits des nördlichen Sperrriegels.

Es erhebt sich die Frage, ob nicht ein solches T-förmig angelegtes Barrieren-System in seinem näheren Umfeld jeglichen Verkehr unmöglich macht. Entscheidend dafür ist, ob es im Verlauf der Barrieren Unterbrechungen gibt, die eine, wenngleich behinderte oder eingeschränkte Passage erlauben. In der zentralen Barriere – südlich von Padberg – fehlt eine solche Möglichkeit. Um so mehr müssen potentielle Verkehrsströme nordwärts abgelenkt und auf den Padberger Sattel zu kanalisiert werden. Dieser böte an sich eine relativ breite Ost-West-Passage, wenn nicht der Flachsporn mit der Siedlung eine abermalige Konzentration der Kraftlinien des Verkehrs erzwänge. Das geschieht innerhalb des alten Ortskerns von Padberg durch einen Ost-West-gerichteten Paß. Der nördliche Sperrriegel läßt gleich drei Passagen zu; entsprechend dem Charakter des Härtlingszuges sind sie jedoch sehr schmal ausgeprägt. Die nach Nordwesten und Nordosten gerichteten Pässe im 410-m-Niveau fangen Verkehrsströme aus diesen Richtungen auf und bündeln sie in Richtung Padberg. Für den meridional ausgerichteten Verkehr bietet sich inmitten der Nordbarriere das „Padberger Fenster“ an. Allerdings besteht für diese Passagemöglichkeit die Erschwernis, in jedem Fall den nordwärts unterhalb des „Fensters“ gelegenen Steilhang überwinden zu müssen. Die direkte Nord-Süd-Passage stößt gleich südlich des „Fensters“ auf eine weitere Barriere, nämlich den Nordabfall des Flachsporns, der sich vom Kegel des Padbergs nordwärts gegen die Paßlücke des „Fensters“ vorschiebt; er bewirkt, daß sich dort die Verkehrslinien in zwei Äste aufspalten. Zwischen dem Sporn einerseits und den beiden Barriere-Flügeln andererseits bleibt jedoch nur wenig Platz, so daß abermals in engen Passagen die beiden Linien-Äste sehr konzentriert um den Sporn und damit um die Nordbegrenzung des Ortskerns herumgeführt werden, um dann – immer noch hart an der Grenze des Ortskerns – in den Ost-West-Paß einzumünden. Es entsteht ein Paßsystem, das sich als Dreiecks-Paß charakterisieren läßt.

Damit schaffen die Reliefformen das Potential einer Paßlandschaft mit dem Brennpunkt Padberg. Ob und inwieweit dieses Potential genutzt wird, hängt ab vom Vorhandensein bzw. von der Intensität von Verkehrsspannungen und nicht zuletzt von den unterschiedlichen menschlichen Aktivitäten innerhalb der Paßlandschaft selbst, die durch Förderung, Duldung oder Behinderung das Kraftfeld beeinflussen.

Jedenfalls ist die Paßsituation für Padberg höchst bedeutsam; denn schließlich hat sie der Siedlung den Namen gegeben; „Padberg“ bedeutet nichts anderes als Pfad- oder Paß-Berg.

1. KAPITEL

Padberg in der Gegenwart

I. Strukturen in Siedlung und Flur

1. Physiognomie der Siedlung

Der Padberger Paß wird gegenwärtig von einer relativ kleinen Siedlung besetzt. 158 Wohngebäude (VZ 1970) verteilen sich zu einem Drittel auf den eng bebauten, hufeisenförmigen Ortskern und zu zwei Dritteln auf die weitläufigen Ausbauten (Abb. 8).

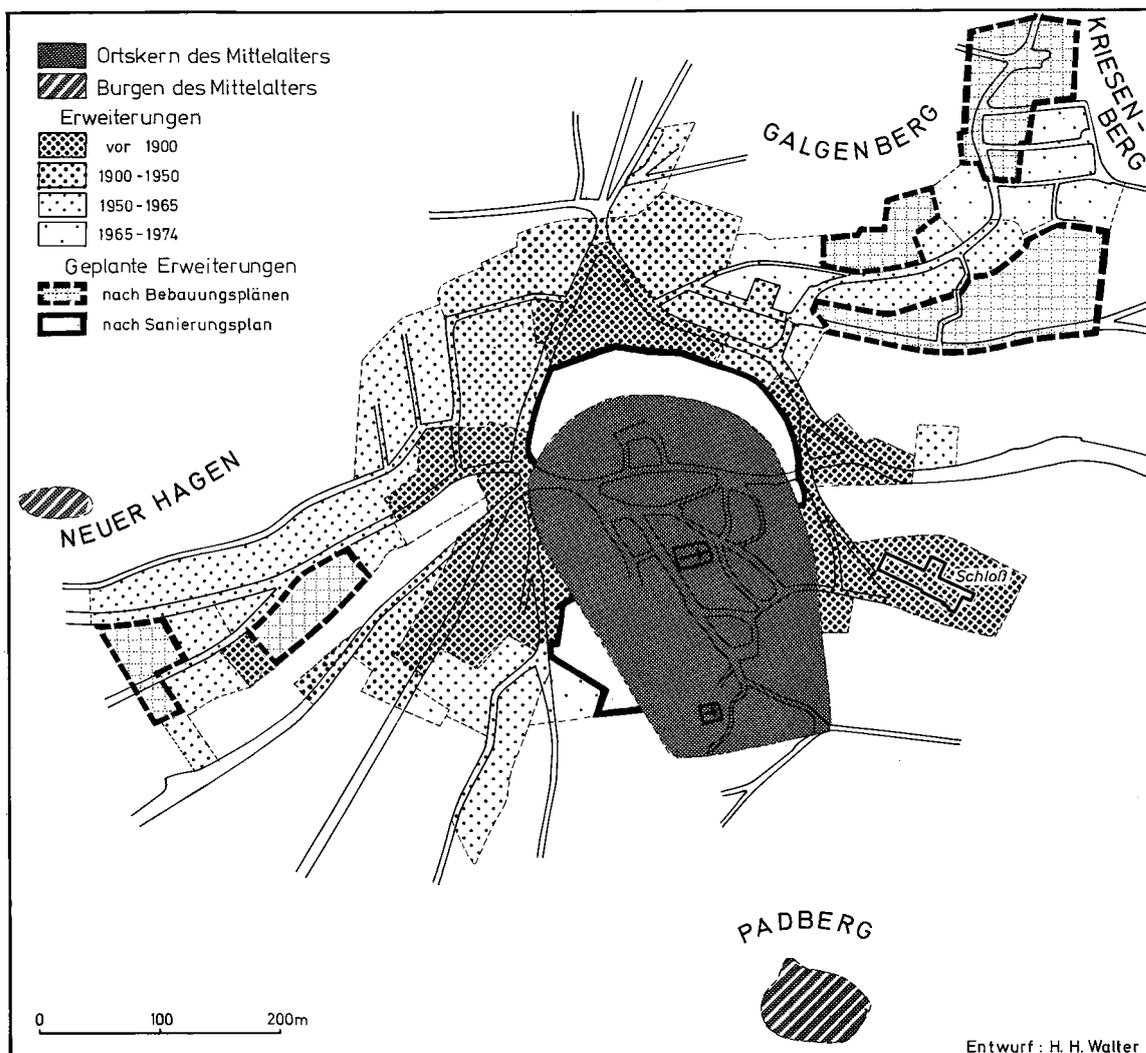


Abb. 8: Entwicklungsphasen Padbergs

Der Grundriß weist vier Ordnungspläne auf:

(1) Besonders auffällig ist das bogen-, linsen- oder gar schlaufenförmige Wegemuster im Ortskern. Zu diesem Ortsteil gibt es insgesamt nur vier Zugänge, von denen zwei – im Südosten gelegen – bloß als sehr schmale, eben noch Wagenbreite erreichende Nebenstraßen ausgebildet sind. Die beiden Hauptzugänge liegen sich an der breitesten Stelle des Siedlungskörpers gegenüber, durch die Mittelstraße verbunden. Sie markieren zugleich die Endpunkte des Ost-West-Passes. Alle anderen Straßen im Ortskern sind auf die Mittelstraße und den kleinen dreieckigen Platz im Westen, „Markt“ genannt, ausgerichtet. Dieser Ortsteil ist ferner gekennzeichnet durch

unregelmäßige, verwinkelte Grundstücksgrenzen und durch eine dichte Bebauung im Zentrum. Aus alledem geht hervor, daß es sich hier um den ältesten Teil der Siedlung handeln muß, um die Stadt Padberg des Mittelalters. Ihr sind auch die beiden Burgruinen auf dem Padberg und dem Neuen Hagen zuzuordnen.

(2) Eine weitere formale Einheit bilden die Straßenzüge, die radial von den beiden Enden des Ost-West-Passes ausgehen. Die nach Norden abschnenkenden Äste vereinigen sich erneut im Nord-Süd-Paß. Der Verkehrsknoten an dessen Nordausgang mit den von dort ausstrahlenden Straßen und Wegen liegt jedoch schon auf der Grenze des bebauten Areals. Diese Radialstraßen und Wegedreiecke bilden die Leitlinien aller Ortserweiterungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (Abb. 8). Während sich die ersten Ausbauten östlich und westlich eng an den Stadtkern anlehnen, entfernen sich die folgenden schon von den Stadtzugängen. Etwas zögernd wird danach – etwa ab 1820 – der durch den Spornhang vom Ortskern isolierte Straßenteil im Norden bebaut. Nach der Jahrhundertwende werden neben den Radialstraßen im Südwesten vor allem die Schenkel des Dreiecks-Passes bevorzugt.

(3) Konnte bislang jede Bautätigkeit das vorhandene Straßen- und Wegesystem nutzen, so ändert sich die Situation in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Die Wachstumstendenz zur Paßlücke im Norden hält an, weil dort noch relativ sanft geneigtes Gelände zur Verfügung steht. Die vorhandenen Straßen sind bald bebaut, also müssen erstmals neue Straßen zur Erschließung von Bauland angelegt werden. Diese Erweiterungen sind im Gegensatz zu den bisherigen flächenhaft angelegt. Sie bilden mit ihren geradlinig-parallel ausgerichteten Wohnstraßen das dritte formale Element.

In der Ausbauphase nach 1950 tritt zwar kein neues Grundribelement auf, doch wird ein bisher wenig beachtetes Motiv für die Wahl von Bauplätzen zunehmend wirksam: die Exposition. Beginnend um 1950, verstärkt nach Einsetzen des Fremdenverkehrs um 1956, sind Südhanglagen bei Bauwilligen sehr gefragt. Auch steilere Hänge mit Reliefenergie-Werten bis 50 m/10.000 m² (vgl. Abb. 6) sind kein Hindernis mehr, zumal da mit den Feldwegen zu den Nordwest- und Nordost-Pässen Zufahrten bereits gegeben sind.

(4) Die nach 1965 aufgestellten Baupläne tragen dem Trend zur Bevorzugung süd-exponierter Hänge mit Besonnung und – dank der Höhenlage – sehr guter Aussicht verstärkt Rechnung. Im Westen wird zugleich eine Verdichtung der vorhandenen Bebauung angestrebt. Soweit es sich um neue Erschließungsgebiete handelt, so im Nordosten zwischen den Waldkomplexen von Galgen- und Kriesenberg, zeigt der Grundriß die geschwungenen Linien moderner Baupläne; sie sind das vierte Ordnungsmuster. In den nächsten Jahren wird der Grundriß Padbergs eine wesentliche Veränderung erfahren. Seit 1968 besteht ein Sanierungsplan¹ für den Ortskern und seine Randgebiete, der seit 1970 in das Stadium der schrittweisen Verwirklichung getreten ist. Er sieht sowohl eine Entkernung des Zentrums vor, die auf den Abbruch der Gebäude ausgesiedelter landwirtschaftlicher Betriebe und anderer nicht erhaltenswerter Bausubstanz abzielt, wie auch die Auffüllung vorhandener Baulücken.

Davon ist u. a. im Südwesten der Bereich des abgerissenen ehemaligen Oberhofes (mit Ausweitung nach Westen) betroffen und schließlich der bisher unbebaute Spornhang am Nordrand des Ortskerns. Darüber hinaus wird die Straßenführung im dicht bebauten Teil des Kerns z. T. radikal verändert; u. a. werden die charakteristischen Straßenschlaufen völlig verschwinden.

Zusammenfassend läßt sich Padberg charakterisieren als eine Siedlung mit verdichtetem mittelalterlichen Kern und jüngeren und jüngsten, locker bebauten Erweiterungen. Besonders augenfällig ist die Ausnutzung des Reliefs mit seinen Strukturlinien. Über Jahrhunderte hinweg wurden die zwar hochgelegenen, aber dennoch gut passierbaren Sattel- und Spornlagen bevorzugt. Erst in der Gegenwart werden auch die Südflanken der nördlichen Barriere mit einbezogen. Zentrum der Siedlung bleibt nach wie vor der Dreiecks-Paß und dort vor allem die Basislinie im alten Ortskern.

2. Bevölkerungs- und Sozialstruktur

Untersuchungsgegenstand des folgenden Abschnitts ist die Siedlungsgemeinschaft, die als Gefüge von Sozialgruppen die Siedlung prägt. Wie ist diese Siedlungsgemeinschaft in Padberg beschaffen?

¹ Sanierungsplan Padberg. Erstellung: Rote Erde, Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft GmbH. Münster 1968 (Änderung v. 18. 1. 1970)

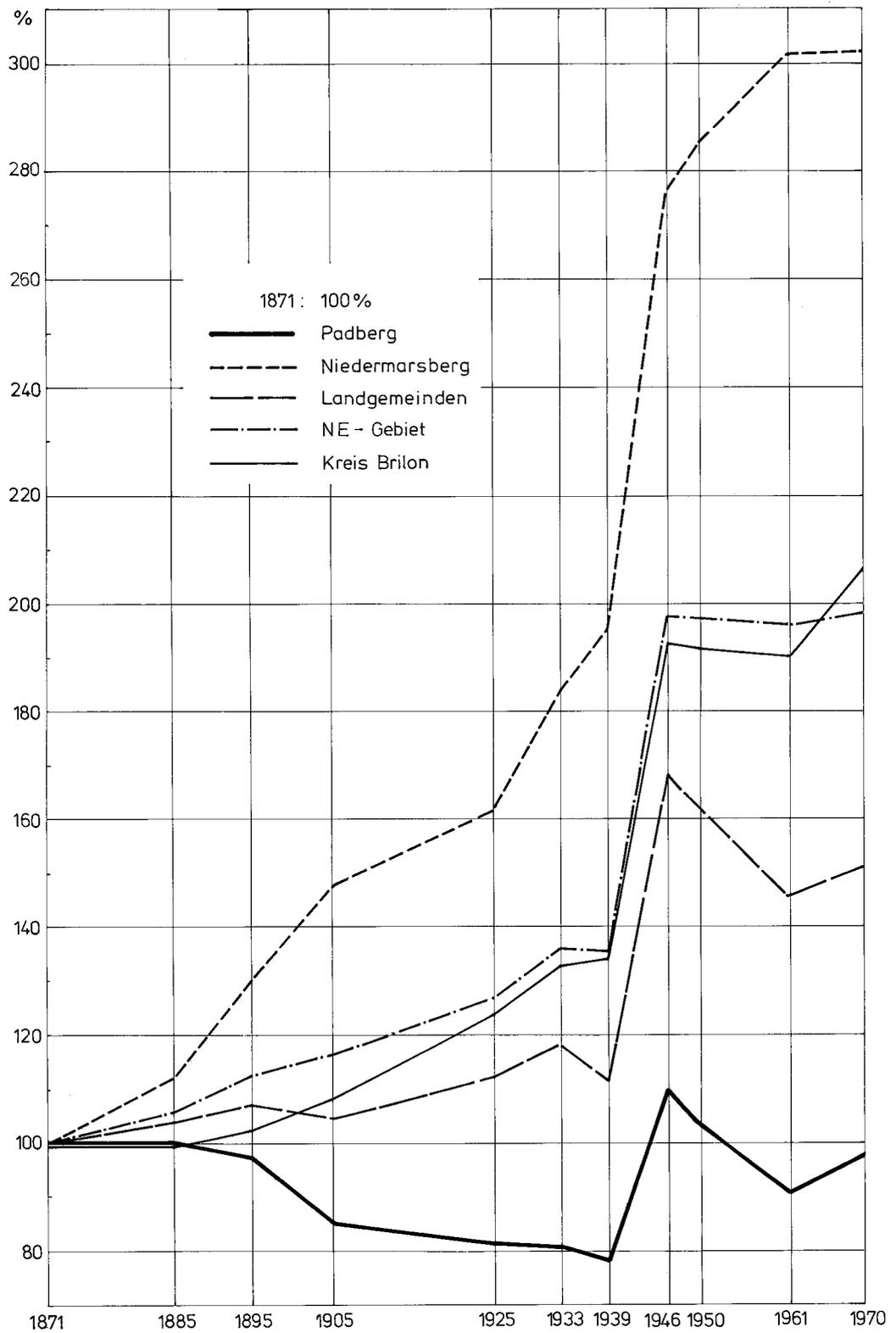


Abb. 9: Entwicklung der Bevölkerung 1871–1970
(Quellen: VZ-Ergebnisse)

a) Bevölkerungszahl, Bevölkerungsentwicklung und Mobilität

Mit einer Einwohnerzahl von 742 im Jahre 1970 liegt Padberg unter den Städten und Gemeinden des Kreises Brilon größenordnungsmäßig im Mittelfeld. Es nimmt den 29. Rangplatz unter 53 Orten ein; das entspricht einem Prozentrangplatz von 54,7. Unter den 13 Gemeinden des nordöstlichen Kreisteils² belegt Padberg den siebten Platz, also den Prozentrangplatz 53,8. Den 742 Einwohnern steht eine vergleichsweise große Gemeindefläche von 12,23 km² zur Verfügung. Die Bevölkerungsdichte ist mit 61 E./km² entsprechend niedrig; im Kreis liegt Padberg damit auf dem Prozentrangplatz 75,5, im Nordostgebiet auf dem Prozentrangplatz 69,2.

Somit ist Padberg von der Einwohnerzahl her sowohl innerhalb der Kreis- wie der oben bezeichneten Gebietsgrenzen als Durchschnittsgemeinde anzusprechen, die lediglich dank der großen Gemeindefläche eine unterdurchschnittliche Bevölkerungsdichte aufweist.

Die Bevölkerungsentwicklung von 1871 bis 1972 ist für Padberg individueller ausgeprägt. Zwei Perioden lassen sich unterscheiden: eine erste Periode von 1871 bis 1960 und eine zweite von 1961 bis 1972 (Tab. 1 und Abb. 9).

Kennzeichen für die erste Periode ist sowohl für den Kreis Brilon als auch für dessen Nordostteil ein insgesamt kräftiger Bevölkerungsanstieg um 89,5% bzw. 95,8%. Es ergeben sich lediglich geringe Bevölkerungseinbußen zwischen 1950 und 1961, als der Vertriebenenzustrom von 1946 zum Teil wieder abfließt.

Tabelle 1 Bevölkerungsentwicklung 1871—1974

Gebiet	Anzahl der Einwohner												
	1871	1885	1895	1905	1925	1933	1939	1946	1950	1961	1970	1972	1974
Padberg	761	759	741	645	620	614	597	835	785	689	742	758	760
Landgemeinden Amt Niedermarsberg	4.783	4.964	5.122	5.006	5.441	5.642	5.333	8.039	7.732	6.968	7.228	7.245	7.167
Nordostgebiet *)	9.080	9.613	10.227	10.601	11.511	12.337	12.314	17.944	17.945	17.779	17.978	18.048	17.809
Krs. Brilon	38.105	38.016	39.141	41.170	47.068	50.493	51.218	73.248	73.011	72.223	78.405	79.899	80.502
	%-Anteil der Padberger Bevölkerung an:												
Landgemeinden	15,9	15,3	14,5	12,9	11,4	10,9	11,2	10,4	10,2	9,9	10,3	10,5	10,6
Nordostgebiet *)	8,4	7,9	7,2	6,1	5,4	5,0	4,8	4,7	4,4	3,9	4,1	4,2	4,3
Krs. Brilon	2,0	2,0	1,9	1,6	1,3	1,2	1,2	1,1	1,1	1,0	0,9	1,0	0,9

*) Nordostgebiet = Amt Niedermarsberg + Stadt Obermarsberg

Quellen: VZ 1961, 1970; Fortschreibung

In den Landgemeinden sind dazu noch zwei weitere Phasen des Rückgangs ausgeprägt. Hier sinkt die Kurve auch schon in den Jahren 1895—1905 und 1933—1939 merklich ab. Hervorgerufen wird diese Entwicklung durch eine starke Abwanderung in die Stadt, von der selbst kleinere Landstädte wie Niedermarsberg profitieren. So zeigt die Bevölkerungskurve Niedermarsbergs in den genannten Jahren einen Anstieg: 1895—1905: +13,9%; 1933—1939: +6,2%; 1950—1961: +5,8%. Gegenüber dem gesamten Kreis wie auch dem Nordostteil verhält sich die Kurve Padbergs bis 1939 nahezu gegenläufig. Das äußert sich ebenfalls in einer kontinuierlichen Abnahme des Anteils der Padberger Bevölkerung an den entsprechenden überörtlichen Bezugsgrößen. Selbst der Anteil an den Landgemeinden geht ständig zurück. Zwischen 1939 und 1961 laufen die Kurven Padbergs und der Landgemeinden fast parallel. Der Anteil Padbergs an den Bezugsgrößen verringert sich jedoch weiterhin. Also ist der Abwärtstrend der Padberger Bevölkerungsentwicklung so stark, daß er selbst durch die Ereignisse bei Kriegsende nicht aufgehoben, sondern nur kurzfristig unterbrochen wird.

Die zweite Periode beginnt im Jahre 1961. Für Padberg bedeutet dieser Zeitpunkt das Ende des Bevölkerungsrückgangs und das Einsetzen eines kräftigen Aufwärtstrends. Einen Zuwachs, wenngleich in geringerem Maße, erfährt die Gesamtheit der Landgemeinden im Nordostgebiet und in verstärktem Umfang der gesamte Kreis; dagegen stagniert die Entwicklung in der Stadt Niedermarsberg. So ist im Nordostgebiet insgesamt nur noch ein geringer Anstieg zu verzeichnen.

² Der nördlichste Teil des Kreises Brilon, im folgenden „Nordostgebiet“ genannt, umfaßt die Gemeinden des Amtes Niedermarsberg einschl. der Stadt Niedermarsberg sowie die Stadt Obermarsberg

Genauere Aufschlüsse über die Bevölkerungsentwicklung 1961–1974 gibt Abb. 10³. Ein kräftiger Zuwachs ab 1961 bzw. 1962 ist charakteristisch für Padberg und auch seine Nachbargemeinden mit Ausnahme von Helminghausen. Ab 1971 setzt dann in den meisten dieser Gemeinden ein leichter, in Beringhausen sogar ein starker Rückgang ein. In Padberg kommt es 1973 zu einer kurzen Unterbrechung des Bevölkerungsanstiegs, danach setzt sich die positive Entwicklung fort.

Zwei Ursachen kommen für diese Entwicklungen in Betracht: die natürliche Bevölkerungsbewegung und die Wanderungsbilanz.

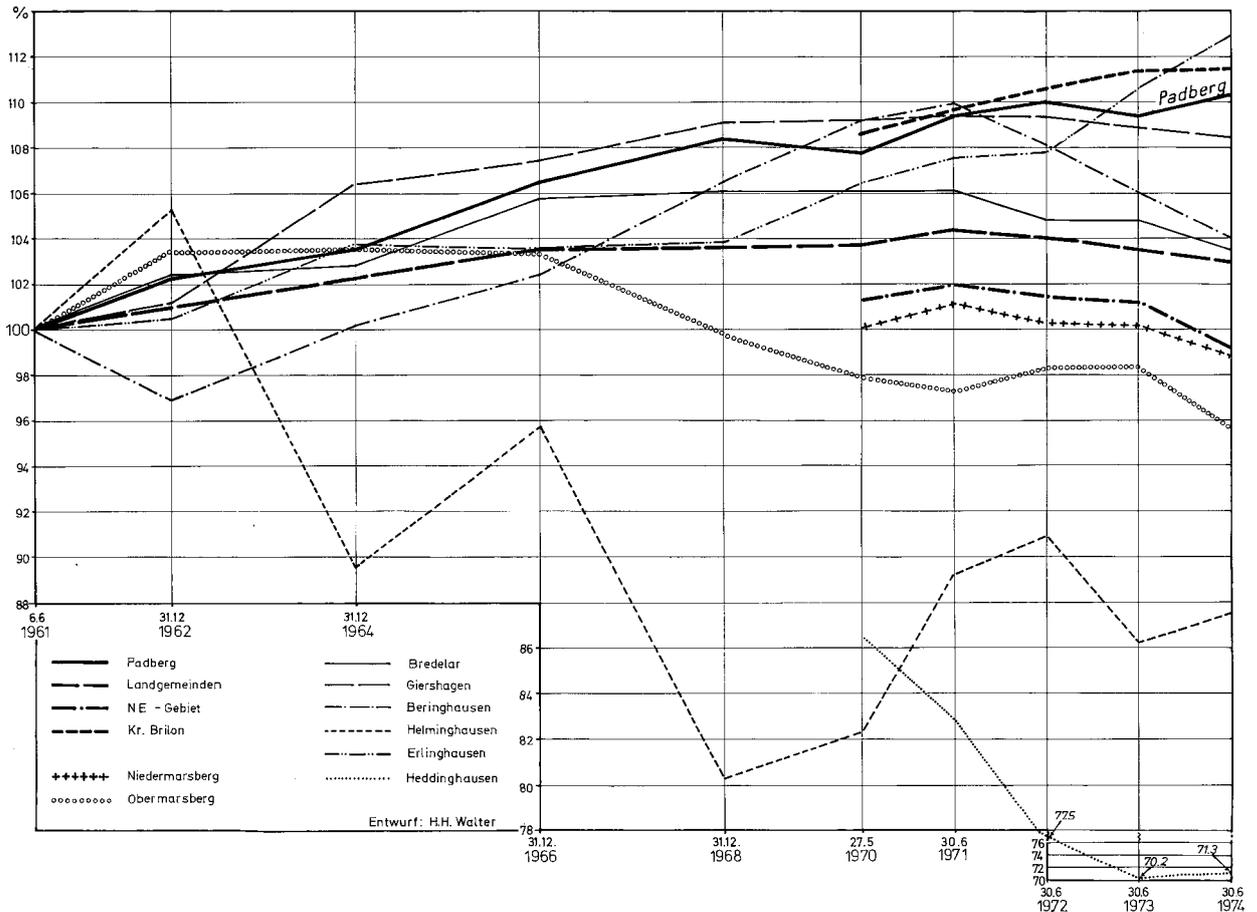


Abb. 10: Entwicklung der Bevölkerung 1961–1974
(Quellen: VZ 1961, 1970, Fortschreibungen)

Tabelle 2 Natürliche Bevölkerungsbewegung in Padberg 1965–1974
Stand jeweils am 31. 12.

	1965	66	67	68	69	70	71	72	73	74	Summe 1965–74	\bar{X} Jahr
Geburten	15	18	12	13	7	9	14	7	3	3	101	10,1
Sterbefälle	10	11	6	10	3	12	6	8	12	10	88	8,8
Bilanz												
abs.	5	7	6	3	4	-3	8	-1	-9	-7	13	1,3
je 1000 d. Bev.	6,8	9,5	8,1	4,0	5,4	-4,0	10,6	-1,3	-11,9	-9,3	17,9	1,8

Quelle: Amtsverwaltung Niedermarsberg

³ Die Kurven des Kreises Brilon, des Nordostgebietes, Niedermarsbergs und Heddinghausens beginnen erst 1970, da deren Fortschreibungsdaten von 1962–1970 Differenzen bis 15% gegenüber der Volkszählung 1970 aufweisen und daher das Ergebnis verfälschen würden (Wohnbevölkerung, 55; zu den Gründen vgl. Rundschreiben Statist. Landesamt NRW v. Nov. 1972, AZ 11.8113)

Die natürliche Bevölkerungsbewegung Padbergs ist nach den Volkszählungsdaten im Jahre 1970 negativ. Der Sterbefallüberschuß beträgt 2,7 je 1.000 der Bevölkerung; damit steht Padberg sowohl im Amt Niedermarsberg wie im Nordostgebiet hinter Niedermarsberg an 3. Stelle, im Kreis Brilon an 6. Stelle. Die Landgemeinden des Nordostgebietes insgesamt haben einen Geburtenüberschuß von 3,9.

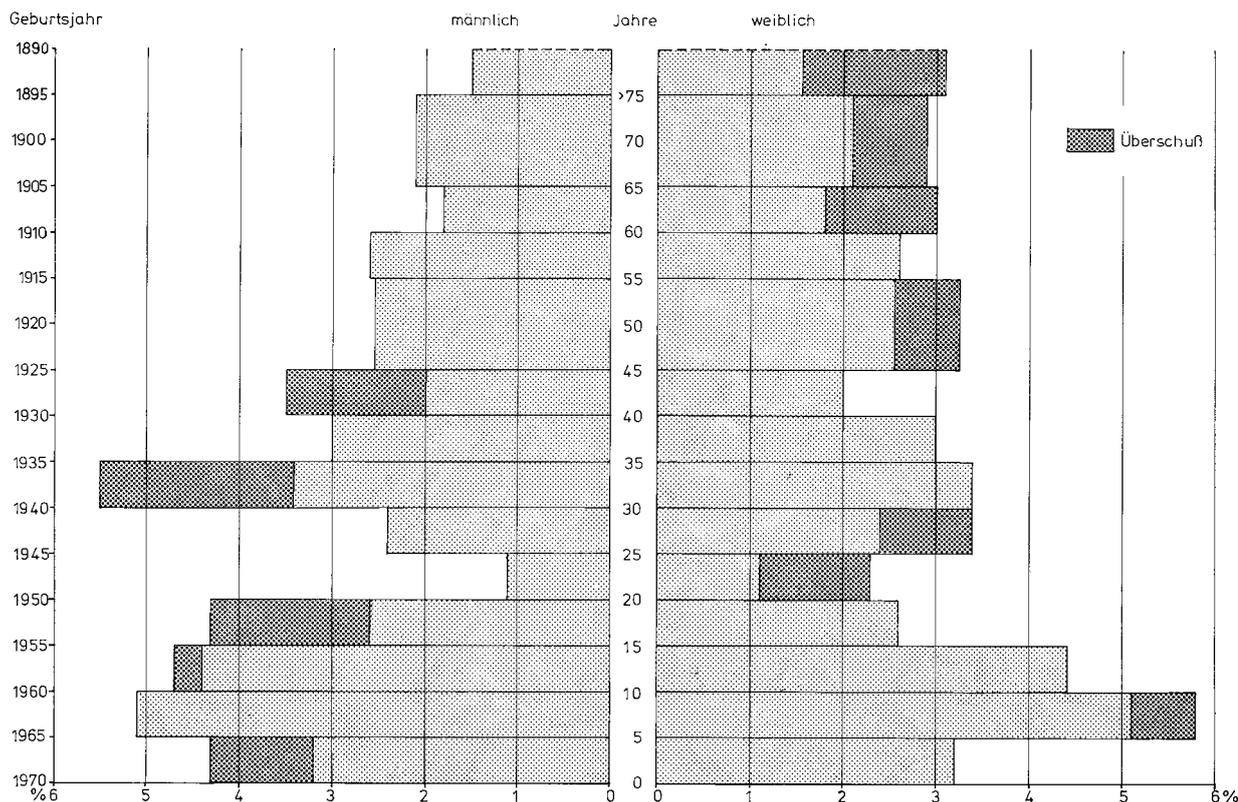


Abb. 11: Altersaufbau der Wohnbevölkerung Padbergs 1970
(Quelle: VZ 1970)

burtenüberschuß beträgt absolut 1,3, pro 1.000 der Bevölkerung 1,8. Während die Zahl der Sterbefälle in der Dekade etwa konstant bleibt, ist die Geburtenzahl ab 1969 (mit Ausnahme von 1971) rückläufig. Die Bilanz beider Werte ist ab 1970 (außer 1971) ebenfalls negativ.

Tabelle 3

Altersgruppen 1950–1970

Gebiet	Anteil an der Wohnbevölkerung in %								
	unter 15 Jahre			15–65 Jahre			über 65 Jahre		
	1950	1961	1970	1950	1961	1970	1950	1961	1970
Padberg	26,1	23,8	27,6	65,2	63,6	57,8	8,7	12,6	14,6
Landgemeinden Amt Niedermarsberg	26,7	26,4	28,4	64,5	61,8	58,3	8,8	11,8	13,3
Nordostgebiet	26,0	27,4	26,5	64,9	60,5	60,7	9,1	12,1	12,8
Kreis Brilon	25,8	28,3	27,6	65,3	60,6	59,9	8,9	11,1	12,5

Quellen: VZ 1950, 1961, 1970

Mit einer hohen Sterbeziffer wird auch in den kommenden Jahren zu rechnen sein, da der Altersaufbau der Bevölkerung (Abb. 11) eine hohe Überalterung erkennen läßt. Die für die

Diese Daten haben jedoch eine sehr geringe statistische Signifikanz, da ihnen nur Stichproben auf der Basis eines einzigen Jahres zugrunde liegen. Deshalb wird in Tabelle 2 für Padberg eine Einzelaufstellung der Geburten und Sterbefälle im Jahrzehnt 1965–1974 gegeben. Der mittlere Geburtenüberschuß beträgt absolut 1,3, pro 1.000 der Bevölkerung 1,8. Während die Zahl der Sterbefälle in der Dekade etwa konstant bleibt, ist die Geburtenzahl ab 1969 (mit Ausnahme von 1971) rückläufig. Die Bilanz beider Werte ist ab 1970 (außer 1971) ebenfalls negativ.

Mit einer hohen Sterbeziffer wird auch in den kommenden Jahren zu rechnen sein, da der Altersaufbau der Bevölkerung (Abb. 11) eine hohe Überalterung erkennen läßt. Die für die Erwerbstätigkeit entscheidende Gruppe der 15- bis 65jährigen ist schwach vertreten. Außerdem ist der Anteil der Frauen im gebärfähigen Alter (15–45 J.) besonders gering.

In der Gruppe der Kinder zeigt sich bei den 5- bis 15jährigen der Ansatz einer breiten Basis für eine neue Bevölkerungs-Pyramide; jedoch wird bei den Kindern unter 5 J. diese Basis infolge der verstärkten Geburtenregelung beträchtlich geschmälert.

Über die Entwicklung der Altersgruppenanteile gibt Tabelle 3 Aufschluß. Während der Anteil der über 65jährigen in Padberg noch 1950 unter den entsprechenden Werten der Vergleichsgebiete liegt, nimmt ihr Anteil bis 1961 und 1970 überproportional zu. Umgekehrt verhält es sich mit der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15–65 J.); nach relativ hohen Werten 1950 und 1961 sinkt ihr Anteil unter die entsprechenden Vergleichszahlen. Kinder unter 15 J. stellen nur gut ein Viertel der Gesamtbevölkerung. Der kritische Wert von 27%, bei dem sich nach Müller-Wille⁴ die Geburten-Sterbe-Bilanz dem Nullwert nähert, wird in Padberg nach dem Tiefpunkt von 1961 (23,8%) erstmals im Jahre 1970 geringfügig überschritten (27,6%). Allein dieser Anstieg täuscht: Wie die Differenzierung der betroffenen Altersgruppen in Abb. 11 lehrt, wird innerhalb der nächsten fünf Jahre und voraussichtlich verstärkt innerhalb der nächsten zehn Jahre nach dem Vorrücken der geburtenstarken Jahrgänge der jetzt 5- bis 15jährigen der Anteil der Kinder unter 15 J. sehr stark abnehmen.

Aus all dem ergibt sich, daß die Bevölkerung Padbergs auf Grund der natürlichen Entwicklung zahlenmäßig nicht wachsen kann.

Tabelle 4 Wanderungen Padberg 1965–1974, Stand 31. 12.

	Anzahl der Personen										Summe	\bar{X} Jahr
	1965	66	67	68	69	70	71	72	73	74		
Zuzüge	34	12	21	18	12	15	19	19	43	17	210	21,0
Fortzüge	15	23	10	17	24	13	16	17	15	16	166	16,6
Bilanz												
abs.	19	—11	11	1	—12	2	3	2	28	1	44	4,4
je 1000 d. Bev.	25,8	—15,0	14,8	1,3	—16,2	2,7	4,0	2,7	36,9	1,3	58,3	5,8

Quelle: Amtsverwaltung Niedermarsberg

Es bleibt zu untersuchen, wie sich die regionale Mobilität auf die Bevölkerungsentwicklung auswirkt (Tab. 4). Im Mittel der Jahre 1965–1974 ist die Wanderungsbilanz für Padberg positiv, und zwar liegt der Wert mit 4,4 absolut bzw. 5,8‰ beträchtlich über der Geburten-Sterbefall-Bilanz. Die einzelnen Jahre weisen zu 50% einen relativ konstanten geringen Zuwanderungsüberschuß von 1,3–4,0‰ auf. Hohe und sehr hohe Wanderungsgewinne bringen die Jahre 1965, 1967 und 1973, hohe Verluste die Jahre 1966 und 1969. Eine Ausnahme ist das Jahr 1967, in dem die Zahl der Zuzüge nur den Mittelwert erreicht, während gleichzeitig die Zahl der Fortzüge auf das Minimum sinkt.

Für eine Deutung dieser Vorgänge muß zunächst die Zusammensetzung der Wanderungsströme untersucht werden. Auf dieser Basis sind Aussagen über die Motive möglich. Es wurden drei Quellen ausgewertet: eine Aufstellung über An- und Abmeldungen im Einwohnermeldeamt Niedermarsberg, die Einwohnerkartei von Padberg und die Ergebnisse der Repräsentativbefragung in Padberg vom Dezember 1973.

⁴ Müller-Wille 1955, 57

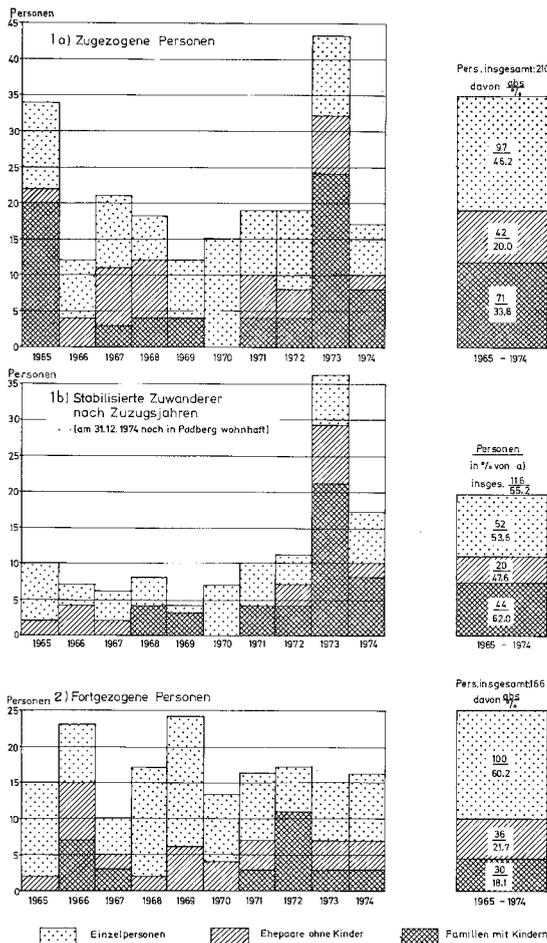


Abb. 12: Mobilität der Bevölkerung Padbergs 1965–1974

(Quelle: Amt Niedermarsberg)

Die Wanderungsströme lassen sich unterteilen in Einzel- und Gruppenwanderungen; letztere umfassen Wanderungen von Familien (Ehepaare mit Kindern unter 15 J.) und Wanderungen von Ehepaaren (ohne Kinder). Insgesamt überwiegen innerhalb der Dekade 1965–1974 die Einzelwanderungen bei Zuzügen und Fortzügen (Abb. 12).

Die Bilanz für diese Personengruppe ergibt ein Wanderungsdefizit. Ehepaare haben absolut gesehen einen Wanderungsgewinn, prozentual sind sie jedoch stärker an den Fortzügen beteiligt. Familien machen ein Drittel der Zuwanderungen aus und haben infolge geringer Abwanderungszahlen deutliche Wanderungsgewinne zu verzeichnen.

Für die einzelnen Jahre ergeben sich erhebliche Differenzen in der Zusammensetzung der Wanderungsströme. Es zeigt sich, daß die hohen Zuwanderungswerte in den Jahren 1965 und 1973 in erster Linie durch starke Familienzuzugewanderungen bedingt sind. 1967 hingegen sind daran vor allem Einzelpersonen, aber auch zuziehende Ehepaare, weniger jedoch Familien beteiligt.

Bei den Maximalwerten der Fortzüge ergibt sich 1966 ein nahezu gleichmäßiger Anteil der drei Personengruppen. 1969 sowie 1968 überwiegen die Einzelwanderungen; fortziehende Familien fehlen dabei. Das Jahr 1967 weist ein Minimum an Fortzügen auf. Familien wandern nur 1966 und 1972 in nennenswertem Maße ab. Einzelpersonen und Ehepaare sind also als relativ mobile Bevölkerungs-

gruppen anzusehen, während sich Familien in der Regel als stabile Gruppe erweisen.

Detailliertere Aussagen über Zusammensetzung und Qualität aller zu- und abgewanderten Personen sind wegen fehlender Unterlagen nicht möglich⁵. Wohl aber können diejenigen Zuwanderer seit 1965 erfaßt werden, die am 31. 12. 1974 noch in Padberg wohnhaft sind. Diese stabilisierten Zuwanderer, wie sie im folgenden genannt werden sollen, sind insofern bedeutsam, als sie die gegenwärtige Struktur der Padberger Bevölkerung mitbestimmen. Immerhin machen sie am Jahresende 1974 15,4% der Wohnbevölkerung aus. Außerdem erlauben sie, Schlüsse im Hinblick auf die Motivationen zu ziehen, da diesen beim Wechsel des Wohnortes offensichtlich weitgehend Genüge geleistet wurde. Zu beachten ist jedoch, daß in der Regel kürzlich Zugezogene mit größerer Wahrscheinlichkeit noch am Ort wohnen als bereits vor Jahren Zugewanderte. Zur Absicherung der Aussage, zumal über die seit weniger als fünf Jahren stabilen Zuwanderer, müssen daher weitere Kriterien herangezogen werden.

Im Zeitraum 1965–1974 erweist sich etwa die Hälfte der zugewanderten Einzelpersonen (53,6%) und Ehepaare (47,6%) als stabil. Die höchste Bieubequote haben Familien (62,0%); läßt man das Jahr 1965, das einen lokalen Sonderfall darstellt, außer acht, so erhöht sich dieser Satz auf 86,3%. Entsprechend niedrig ist das Lebensalter der stabilisierten Zuwanderer: 72,4% sind unter 45 Jahre alt, darunter 22,4% Kinder unter 15 Jahren; 19,0% sind im Alter von 45–65 Jahren, nur 8,6% mehr als 65 Jahre alt.

Das bedeutet für die Bevölkerungsstruktur Padbergs, daß diese bei den Einwohnern im erwerbsfähigen Alter eine deutliche Verjüngung erfährt. Die Überalterung wird durch die Zuwanderung

⁵ Alle An- und Abmeldezettel in der Amtsverwaltung Niedermarsberg sind aus Rationalisierungsgründen vernichtet worden

nicht verstärkt. Problematisch bleibt die Gruppe der Kinder unter 15 Jahren, die auch bei den Zuwanderern unterrepräsentiert ist.

Unterteilt man den zehnjährigen Beobachtungszeitraum in zwei Hälften, so zeigt sich, daß das oben angeführte Ergebnis im wesentlichen durch die Stabilität der seit 1970 Zugewanderten bedingt ist. In der Zeit von 1965–1969 stehen bei den am Ort verbliebenen Zugezogenen die Einzelpersonen an erster Stelle (57,1%); 1970–1974 sind es Familien (45,7% gegenüber nur 20,0% 1965–1969). Dem entsprechend nimmt der Anteil der Kinder von 17,1% auf 24,7% zu; der Anteil der über 65jährigen nimmt von 14,3% auf 6,2% ab.

Wanderungsmotive lassen sich herleiten aus der ökonomischen Situation, der Wohnungssituation und aus persönlichen Gründen. Innerhalb des Bundesgebietes sind Wanderungen etwa zu gleichen Teilen auf diese drei Beweggründe zurückzuführen⁶.

In Padberg ist das nur bedingt der Fall. Zumindest in der jüngsten Zeit sind die Wanderungen überwiegend wohnungsorientiert. Entscheidend dafür ist, daß ein entsprechend attraktives Angebot an Wohnungen vorhanden ist. In der Zeit von 1965 bis 1969, als in Padberg zwei kleinere Neubaugebiete fertiggestellt wurden, betrug der Anteil der stabilisierten Zuwanderer in diese Gebiete 22,9%. 1970–1974 wurde der erste Bauabschnitt des Bebauungsgebietes „Am Trappenberg“ beendet; 44,4% aller Zuwanderer dieser fünf Jahre wurden hier seßhaft. Die hohe Zuzugszahl von 1973 (Abb. 12) ist zu 69,4% auf dieses Neubaugebiet gerichtet. Da dort ausschließlich Eigenheime gebaut wurden, dürfte die Stabilitätsquote der Zuwanderer in diesem Bereich auch für die Zukunft mit nahezu 100% zu veranschlagen sein. Um so bedeutsamer im Hinblick auf die zukünftige Bevölkerungsstruktur ist daher die Zusammensetzung dieses Teils der Zuwanderer.

Es überwiegen Familien: 1973 sind es 68,0%. Neuerdings wird jedoch auch die Tendenz deutlich, daß Einzelpersonen und Ehepaare, meist im Alter von etwa 50 Jahren, das Neubaugebiet bevorzugen. Ihre Herkunftsgebiete sind im Gegensatz zu den zuziehenden Familien, die größtenteils aus der näheren Umgebung kommen, ausnahmslos städtische Ballungsgebiete, in erster Linie das Ruhrgebiet. Diese Personen behalten ihren bisherigen ersten Wohnsitz bei, gehen von dort aus ihrer Erwerbstätigkeit nach und halten sich nur am Wochenende in Padberg auf. Erst beim Ausscheiden aus dem Erwerbsleben wird dann der Wochenend-Wohnsitz zum ständigen Wohnsitz, zum sog. Alterssitz. Damit wird die Verjüngung der erwerbsfähigen Bevölkerung Padbergs durch die Zuwanderer wieder eingeschränkt, und zudem wird das Problem der Überalterung auch für die Zukunft festgeschrieben⁷.

Für die Gesamtheit der Padberger Bevölkerung gilt, daß die positive oder zumindest als positiv empfundene Wohnsituation die Mobilitätsbereitschaft sehr stark einschränkt. Bei der Befragung vom Dezember 1973 führten 79,0% der Padberger auf die Frage nach den größten Vorzügen ihres Wohnortes spontan die landschaftlich schöne, ruhige Wohnlage mit guter Luft an. Alle Befragten gaben an, für die nächsten fünf Jahre keinen Fortzug von Padberg zu planen. Vor die Alternative gestellt, entweder den Wohnort oder den Arbeitsplatz zu wechseln, entschieden sich 47,8% für die Beibehaltung des Wohnorts, um sich in der näheren Umgebung einen neuen Arbeitsplatz zu suchen; weitere 10,5% würden lieber zu Wochenend-Pendlern werden, als daß sie den Wohnort aufgeben würden. Lediglich 7,5% erklärten, sie würden einem Umzug vor einem Arbeitsplatzwechsel den Vorrang geben.

Die ökonomische Situation spielt als Wanderungsmotiv überwiegend bei den Einzelpersonen und bei den Ehepaaren eine Rolle. Diese Bevölkerungsgruppen sind mit insgesamt 81,9% an den Abwanderungen beteiligt. Ihr Anteil an den Zuwanderungen beträgt 66,2%. Sehr häufig handelt es sich bei den Zu- und Abwanderungen um die gleichen Personen, die Padberg nur für wenige Monate oder allenfalls ein bis zwei Jahre als Zwischenstation wählen. Da diese „Durchgangswanderer“ fast ausnahmslos unter 45 Jahre alt sind – größtenteils sogar unter 30 Jahre –, liegt der Schluß auf das Motiv der Arbeitsplatzsuche nahe. Bezeichnend sind die Auswirkungen des Rezessionsjahres 1967 (Abb. 12, Tab. 4). Die insgesamt wenigen Abwanderungen fallen ausschließlich in die erste Jahreshälfte; die Zahl der Zuwanderer steigt in der zweiten Jahreshälfte sprunghaft an. Der so entstandene Stau an jüngeren Arbeitskräften fließt 1968 und 1969 wieder ab; er führt infolge einer Art Sogwirkung sogar zu überproportionaler Abwanderung.

Die ökonomische Situation hat somit in der Regel für Padberg eine negative Wanderungsbewegung zur Folge.

⁶ HWRO 1970, 3676

⁷ Eine besondere Art der Wohnungsorientierung gilt für einige Familien mit Kindern, die schon nach kurzer Wohndauer wieder fortziehen (Abb. 12c: Zuzug 1965, Fortzug 1966 und 1972). Es handelt sich um minderbemittelte Familien, die aus entfernten Gebieten zuziehen und in Padberg vorübergehend sanierungsbedürftige Altbauten bewohnen

Dagegen wirken sich persönliche Motive, soweit sie statistisch faßbar sind, positiv aus. Von den stabilisierten Zuwanderern der Jahre 1965–1974 ziehen 18,1% im Zusammenhang mit einer Eheschließung zu. Weitere 25,0% haben familiäre Bindungen zu Padberg, sei es, daß sie selbst hier aufgewachsen sind (15,5%) oder daß zumindest nähere Verwandte in Padberg wohnen (9,5%). Bei einem Vergleich der beiden Fünfjahres-Abschnitte vor und nach 1970 zeigt sich, daß das Motiv Heirat stark an Bedeutung verliert: 1965–1969 gilt es für 40,0%, 1970–1974 nur noch für 8,6% der stabilisierten Zuwanderer⁸.

Familiäre Bindungen treten in den letzten fünf Jahren stärker als Motiv in Erscheinung (1970–1974: 29,6%; 1965–1969: 14,3%). Nach wie vor trifft dieses Motiv vor allem für Einzelpersonen zu, unter diesen besonders für jene im Alter von 15–45 Jahren. Aber auch bei Ehepaaren und bei Familien läßt sich in zunehmendem Maße dieses Motiv feststellen.

Generell ist die Heimatverbundenheit in Dörfern wie Padberg als stabilisierendes Moment für die Wohnbevölkerung anzusehen. Bei der Befragung 1973 gaben 92,5% der Befragten an, gern in Padberg zu wohnen. Auf die Frage nach den größten Vorzügen Padbergs nannten 15,3% die „Dorf-gemeinschaft“. Immerhin hatten 86,6% nähere Verwandte bis einschließlich dritten Grades in Padberg.

Zu diesen örtlichen Bindungen gehört nicht zuletzt auch der Haus- und Grundbesitz. Das gilt sowohl für die Alteingesessenen als auch für die Zugewanderten in den Neubaugebieten. Örtliche Bindungen und Wohnungsorientierung verquicken sich eng miteinander und lassen dann keine hohe Mobilitätsbereitschaft erwarten.

Zusammenfassend läßt sich folgendes feststellen. Trotz einer negativen natürlichen Bevölkerungsbewegung und trotz vorhandener Abwanderungstendenzen entwickelt sich die Einwohnerzahl Padbergs im Gegensatz zu derjenigen der Nachbargemeinden positiv. Diese Entwicklung ist nur durch Zuwanderungsüberschüsse möglich.

Bei den Alteingesessenen bildet die örtlich-familiäre Bindung ein Gegengewicht zu den Abwanderungstendenzen aus ökonomischen Gründen, wobei aber letztere dennoch überwiegen. Bei den Zuwanderern der Neubaugebiete entfällt weitgehend das ökonomische Motiv; statt dessen addieren sich Wohnungsorientierung und nichtfamiliäre örtliche Bindungen. Damit wird diese Personengruppe zu einer der stabilsten überhaupt. Auf die Gesamtbevölkerung eines Ortes wie Padberg bezogen, läßt sich somit die These aufstellen, daß Wachstum, Stagnation oder Rückgang der Bevölkerungszahlen in hohem Grade davon abhängen, ob genügend Bauland ausgewiesen wird, das auf potentielle Zuwanderer attraktiv wirkt.

Dieser Aspekt gibt letztlich den Schlüssel zur Deutung der Bevölkerungsentwicklung im gesamten Nordostteil des Kreises (Abb. 10). Solange in wirtschaftlich schwach strukturierten Orten, die aber als Pendler-Wohnorte gut erreichbar sein müssen, Neubaugebiete bezogen werden können, so in Padberg und Erlinghausen, steigt die Bevölkerungskurve. Läßt die Bautätigkeit nach, so stagniert die Entwicklung oder ist leicht rückläufig (Giershagen, Landgemeinden insgesamt). Ist das Angebot an Bauland erschöpft (Beringhausen, Obermarsberg), oder aber sind die Bodenpreise überhöht (Niedermarsberg, Bredelar)⁹, sinken die Einwohnerzahlen: die Bauwilligen wandern in das Umland ab. Allerdings sind von der Entfernung zum Arbeitsplatz her Grenzen gesetzt. Abgelegene Orte – wie Helminghausen und Heddinghausen – können, sofern überhaupt Bauland angeboten wird, allenfalls kurzfristig Zuwanderungsüberschüsse verbuchen; in der Regel dominiert die Abwanderung. Die Zukunft Padbergs wie vieler anderer Landgemeinden wird sich somit innerhalb des Kräftespiels von persönlichen Bindungen, Wohnwert, Baulandangebot, Grundstückspreisen und Entfernung zum Arbeitsplatz entscheiden.

b) Erwerbs- und Berufsstruktur

Das Sozialgruppengefüge einer Siedlung wird wesentlich beeinflusst durch die Art und Weise der Gewinnung des Lebensunterhaltes. Dabei sind drei Kriterien zu berücksichtigen: der Umfang der Erwerbstätigkeit, der Ort und die Art der Erwerbstätigkeit.

⁸ An dem hohen Prozentsatz von 1965–69 sind sicherlich die geburtenstarken Jahrgänge von 1935–40 (Abb. 11), zumal mit starkem Männer-Überschuß, wesentlich beteiligt. Bezeichnenderweise überwiegt bei den Heirats-Zuwanderern deutlich das weibliche Geschlecht

⁹ Quadratmeter-Preisen (incl. Erschließungskosten) von ca. 130,- DM in Niedermarsberg stehen solche von 12,50 DM in Padberg gegenüber (Stand 1974)

Tabelle 5

Sicherung des Lebensunterhaltes

a) Art des Lebensunterhaltes

Gebiet	1950			1961			1970		
	Erwerbs- tätigkeit	Rente etc.	durch Angeh.	Erwerbs- tätigkeit	Rente etc.	durch Angeh.	Erwerbs- tätigkeit	Rente etc.	durch Angeh.
Padberg	47,4	13,1	39,5	50,7	11,5	37,6	34,5	15,0	50,5
Land- gemeinden	46,8	12,6	41,3	49,8	12,1	38,1	38,4	12,6	49,0
Nordost- gebiet *)	39,5	23,2	37,6	40,5	22,1	37,4	35,0	21,7	43,3
Krs. Brilon	44,6	14,9	40,5	46,5	13,5	39,2	36,1	14,4	48,5

b) Wohnbevölkerung nach dem überwieg. Lebensunterhalt des Ernährers

Gebiet	1950		1961		1970	
	Erwerbs- tätigkeit	Rente etc.	Erwerbs- tätigkeit	Rente etc.	Erwerbs- tätigkeit	Rente etc.
Padberg	77,7	22,3	80,3	19,4	78,2	21,8
Land- gemeinden	79,7	20,3	80,0	19,5	77,5	22,5
Nordost- gebiet *)	69,9	30,1	70,1	29,1	69,9	30,1
Krs. Brilon	77,8	22,2	78,3	21,0	76,2	23,3

c) Beitrag zum Lebensunterhalt

Gebiet	Ernährte je Ernährer bei:			Ernährte je Ernährer bei:			Ernährte je Ernährer bei:		
	Erwerbs- tätigen	Rentnern etc.	ges.	Erwerbs- tätigen	Rentnern etc.	ges.	Erwerbs- tätigen	Rentnern ges.	ges.
Padberg	1,6	1,7	1,7	1,6	1,7		2,3	1,5	2,0
Land- gemeinden	1,7	1,6	1,7	1,6	1,6	?	2,0	1,8	2,0
Nordost- gebiet *)	1,8	1,3	1,6	1,7	1,3		2,0	1,4	2,3
Krs. Brilon	1,7	1,5	1,7	1,7	1,6		2,1	1,6	2,1

*) einschl. Landeskrankenanstalten Niedermarsberg

Quellen: VZ 1950, 1961, 1970; eigene Berechnungen

Die Zahl der Erwerbstätigen bzw. der Erwerbspersonen¹⁰ und ihr Anteil an der Wohnbevölkerung hat in Padberg seit 1950 stark abgenommen (Tab. 5). Die höchsten Einbrüche ergaben sich in den jüngsten Jahren, und das trotz steigender Bevölkerungsziffern. Zwar ist der Prozentsatz der Selbständigen Berufslosen (Rentner, Pensionsempfänger etc.) gestiegen; doch ging insgesamt der Anteil derer, die ihren Lebensunterhalt aus eigenen Einkünften bestreiten, im Zeitraum von 1950–1970 von 60,5% auf 49,5% der Wohnbevölkerung zurück. Mit anderen Worten: Die ständig schrumpfende Gruppe der Bezieher von Einkünften muß eine ständig wachsende Gruppe von Angehörigen ernähren. Innerhalb der Ernährer-Gruppe sind jedoch die Versorgungslasten nicht gleichmäßig verteilt. Während die Ernährten-Quote (Ernährte je Ernährer) bei den Erwerbstätigen von 1,6 (1950) auf 2,3 (1970) steigt, sinkt die Quote bei den Selbständigen Berufslosen von 1,7 (1950) auf 1,5 (1970). Bei der verhältnismäßig hohen Zahl von Selbständigen Berufslosen (15% der Wohn-

¹⁰ Für Padberg können die Erwerbstätigen 1970 mit den Erwerbspersonen 1950 und 1961 gleichgesetzt werden, da es keine Erwerbslosen gibt. Für die Vergleichsgebiete ist die geringe Erwerbslosenquote (0,2%) ebenfalls irrelevant

Tabelle 6 **Erwerbstätige und Pendler**

Gebiet	Erwerbstätige					Pendler				Pendler- saldo Anzahl 10
	am Wohnort Anzahl 1	am Arbeitsort Anzahl 2	% 3 (1)	mit Wohn- = Arbeitsort Anzahl 4	% 5 (1)	Auspendler		Einpender		
						Anzahl 6	% 7 (1)	Anzahl 8	% 9 (2)	
Padberg	372	237	63,7	233	62,6	139	37,4	4	1,7	-135
Land- gemeinden	3.616	3.218	89,0	2.907	80,4	709	19,6	311	9,7	-398
Nordost- gebiet	7.082	7.270	102,7	6.088	86,0	995	14,0	1.182	16,3	+188
Krs. Brilon	32.588	33.027	101,3	28.104	86,2	4.484	13,8	4.923	14,9	+439
b) 1961										
Padberg	349	225	64,5	205	58,7	144	41,3	20	8,9	-124
Land- gemeinden	3.469	2.536	73,1	2.245	64,7	1.224	35,3	291	11,5	-993
Nordost- gebiet	7.301	7.526	103,1	5.508	75,4	1.793	24,6	2.018	26,8	+225
Krs. Brilon	33.568	34.303	102,2	26.070	77,7	7.498	22,3	8.233	24,0	+735
c) 1970										
Padberg	256	106	41,4	96	37,5	160	62,5	10	9,4	-150
Land- gemeinden	2.777	1.626	58,5	1.364	49,1	1.413	50,9	262	16,1	-1.151
Nordost- gebiet	6.301	6.143	97,5	4.120	65,4	2.181	34,6	2.023	32,9	-158
Krs. Brilon	29.093	29.405	101,1	20.703	71,2	8.390	28,8	8.702	29,6	+312

(1) = % von 1; (2) = % von 2

Quellen: VZ 1950, 1961, 1970

bevölkerung), bedingt durch die Überalterung der Padberger Bevölkerung, handelt es sich größtenteils um Alleinstehende, die somit relativ wenig zum Lebensunterhalt der Padberger beitragen.

Der Vergleich der Padberger Daten mit denen der Vergleichsgebiete zeigt¹¹, daß sich der Umfang der Erwerbstätigkeit in Padberg nach relativ positiven Werten 1950 und 1961 im Jahre 1970 sehr ungünstig darstellt. Doch ist auch bei den Vergleichsdaten die Grundtendenz rückläufig. Noch 1961 lagen die Erwerbsquoten von Padberg und den Landgemeinden über, die des Nordostgebietes und des Kreises Brilon geringfügig unter dem Bundesdurchschnitt von 47,6%¹²; 1970 sind sie stark unter den Bundesdurchschnitt von 43,7% abgesunken. Demnach müssen neben lokal bedingten Wandlungen, wie z. B. in der Zusammensetzung der Bevölkerung, auch überörtlich wirksame strukturelle Veränderungen in der Wirtschaft stattgefunden haben.

Eine dieser Veränderungen ist die in ländlichen Gebieten fortschreitende Trennung von Wohn- und Arbeitsort und das daraus resultierende Phänomen der (Berufs-) Pendelwanderung¹³. Padberg kann wie allgemein die Landgemeinden des weiteren Untersuchungsgebietes immer weniger Erwerbstätigen einen Arbeitsplatz bieten (Tab. 6). Hohe, weit über dem Durchschnitt der übrigen Landgemeinden des Amtes liegende Auspendlerquoten (1970: 62,5% der Erwerbstätigen) bei minimalen Einpendlerwerten charakterisieren Padberg als eine typische Pendler-Wohngemeinde.

¹¹ Die Spalten der Selbständigen Berufslosen sind für das Nordostgebiet nur bedingt vergleichbar, da dabei die Patienten der Landeskrankenanstalten Niedermarsberg (1970: 2.339) mit erfaßt sind

¹² ROB 1972, 45

¹³ Hier werden nur kurz die strukturellen Aspekte der Pendelwanderungen angesprochen; auf funktionale Gesichtspunkte wird im folgenden noch näher eingegangen

Weitere wirtschaftsstrukturelle Wandlungen werden in der Zusammensetzung der Erwerbstätigen nach Wirtschaftsbereichen sichtbar (Abb. 13).

An dem allgemeinen Rückgang der Erwerbstätigen-Zahlen im primären Wirtschaftssektor nimmt auch Padberg teil, allerdings mit dem Unterschied, daß diese Entwicklung hier erst nach 1961 sprunghaft einsetzt. In den Vergleichsgebieten geht der Vorgang mit größer werdenden Bezugsräumen immer gleichmäßiger vonstatten, so daß die typische Abfolge eines Innovationsprozesses sichtbar wird. Padberg wird von der Innovationswelle bezeichnenderweise erst spät erfaßt. Die von der Landwirtschaft freigesetzten Arbeitskräfte bewirken in den größeren Gebietseinheiten eine mäßige Ausweitung des sekundären Sektors. Damit einher geht – wiederum eine generell zu beobachtende Entwicklung – ein Anstieg des tertiären Sektors. In Padberg dagegen wandern nach 1961 die zuvor in der Landwirtschaft Tätigen größtenteils in die Industrie ab; von 1961–1970 steigt der Anteil der

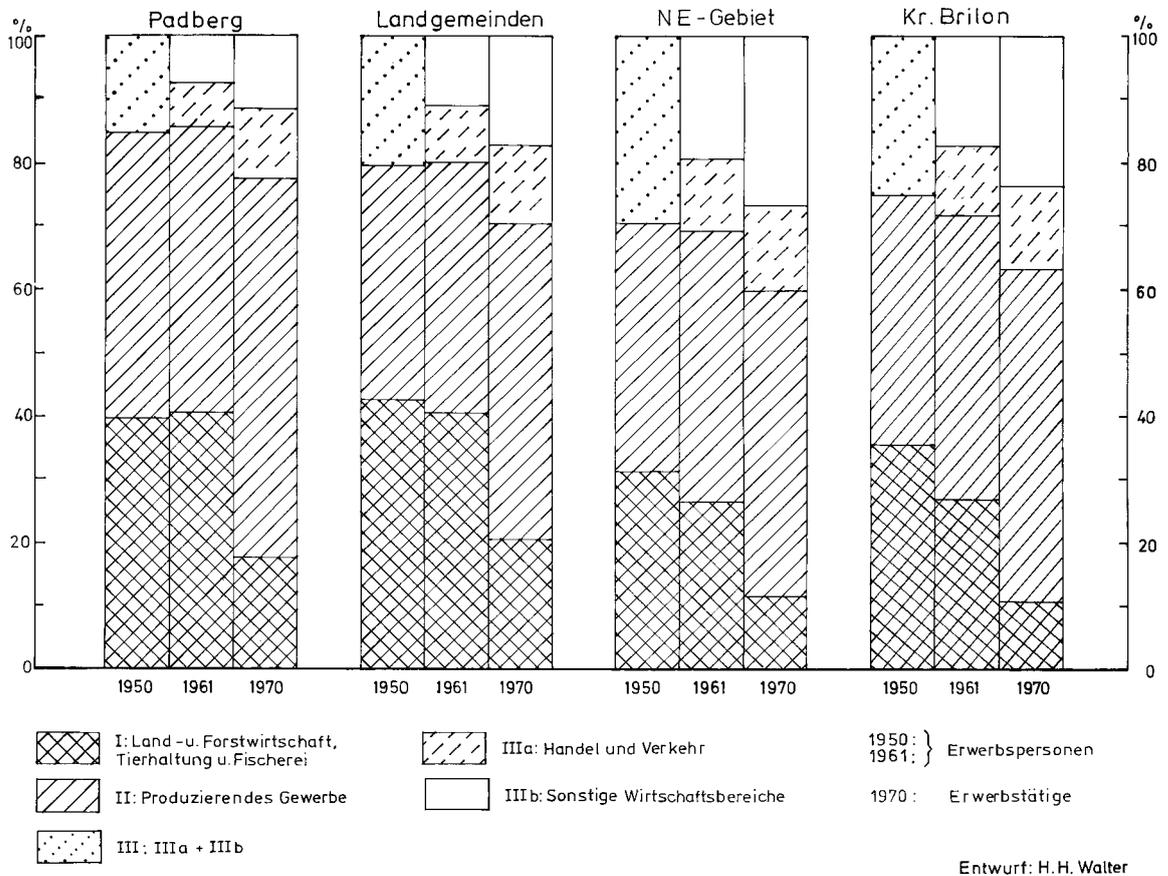


Abb. 13: Erwerbspersonen/Erwerbstätige nach Wirtschaftsbereichen
(Quellen: VZ 1950, 1961, 1970)

im Produzierenden Gewerbe Tätigen von 45,3 auf 59,8% an. Die vorgegebene Dominanz dieses Sektors verstärkt sich also. Im tertiären Sektor bleibt die Ausweitung zumal im Bereich der Dienstleistungen hinter der allgemeinen Entwicklung zurück.

Die führende Stellung des Produzierenden Gewerbes findet ihr Pendant bei der Aufschlüsselung der Erwerbstätigen nach der Stellung im Beruf in einem hohen Arbeiteranteil (Abb. 14). Werte zwischen 40 und 50% lassen, verbunden mit den oben angeführten Kriterien, auf einen hohen Industrialisierungsgrad sowohl des gesamten Kreises wie auch dessen Nordostteils schließen. Die Padberger Werte liegen in den drei Erhebungsjahren über den Vergleichsdaten. 1950 gibt es noch eine stark vertretene Gruppe, nämlich die mithelfenden Familienangehörigen (29,3%), die zum größten Teil der Landwirtschaft zugeordnet werden müssen. Die andere überwiegend landwirtschaftlich bestimmte Berufsgruppe der Selbständigen ist demgegenüber schwach vertreten. 1961 hat Padberg teil an dem wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegszeit, der sich in der Ausweitung der Berufsgruppen der Beamten/Angestellten und der Selbständigen sowie in einem Rück-

gang bei den mithelfenden Familienangehörigen äußert. Von den Landgemeinden des Nordostteils des Kreises unterscheidet sich Padberg nur durch den höheren Arbeiter-Anteil und den entsprechend niedrigeren Selbständigen-Anteil.

Im Jahre 1970 erscheint die Padberger Berufsgruppierung deutlich gegenüber den Durchschnittswerten der Landgemeinden abgesetzt. Neben den Arbeitern sind jetzt auch die Angestellten überdurchschnittlich stark vertreten. Es ergeben sich Parallelen zu den Gesamtwerten des Nordostgebietes, in dem die Stadt Niedermarsberg enthalten ist. Die Schrumpfungsprozesse in der Landwirtschaft lassen den Anteil der Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen auf Minimalwerte absinken. Unerklärlich bleibt zunächst das plötzliche Anwachsen der Angestellten-Gruppe auf mehr als ein Viertel aller Erwerbstätigen. Aufschluß darüber gibt Abb. 15.

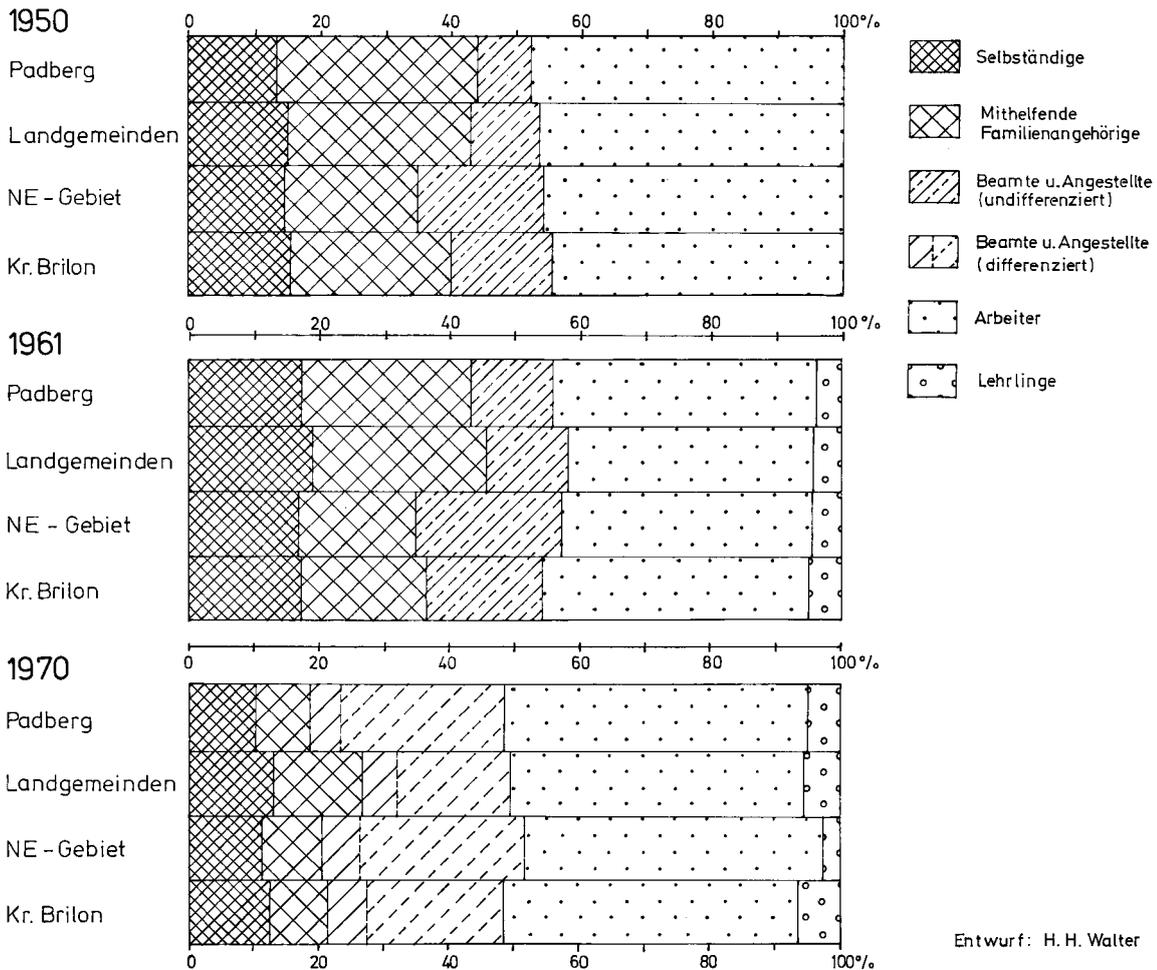


Abb. 14: Erwerbspersonen/Erwerbstätige nach der Stellung im Beruf

(Quellen: VZ 1950, 1961, 1970)

Die Dominanz des Produzierenden Gewerbes gründet sich auf zwei Säulen: primär auf der das Bild beherrschenden Säule der Arbeiter, sekundär auch derjenigen der Angestellten. Am Anwachsen der Angestellten-Gruppe sind zwar auch die Wirtschaftsbereiche Handel/Verkehr und Dienstleistungen beteiligt, aber sie sind entgegen den allgemein zu erwartenden Verhältnissen weniger bedeutend. Die Angestellten im Produzierenden Gewerbe rekrutieren sich zu einem geringeren Teil aus industriellem Verwaltungspersonal, das weitgehend mit den weiblichen Angestellten identisch ist; bei den männlichen Angestellten handelt es sich zu einem Großteil um Facharbeiter, die auf Grund ihrer Qualifikation und längeren Betriebszugehörigkeit vom Arbeiter- ins Angestellten-Verhältnis übernommen wurden. Also liegt nicht, wie zunächst auf Grund der Abb. 14 anzunehmen war, ein umfangreicher Berufswechsel vor; vielmehr hat für viele Erwerbstätige ein sozialer Aufwertungsprozeß vom Arbeiter zum Angestellten stattgefunden. Die Lücken in der Gruppe Ar-

beiter wurden zugleich aufgefüllt mit ungelerten Kräften, die vornehmlich aus der Landwirtschaft stammen. Das sind in diesem Wirtschaftsbereich in erster Linie Selbständige, weniger mithelfende Familienangehörige. Der Schwund dieser letzten Gruppe äußert sich in einem starken Rückgang der Erwerbsquote im allgemeinen und der weiblichen Erwerbsquote im besonderen; Erwerbsquote 1961: 50,7% der Wohnbevölkerung, 1970: 34,5%; weibliche Erwerbsquote 1961: 37,9%, 1970: 14,0%¹⁴⁾.

Zusammenfassend läßt sich die Erwerbs- und Berufsstruktur der Padberger Bevölkerung wie folgt charakterisieren:

1. Bevölkerungs- und wirtschaftsstrukturelle Veränderungen führen zu einer starken Einschränkung der Erwerbstätigkeit.
2. Die Auspendlerquoten erreichen Höchstwerte.
3. Die Verringerung des Anteils der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft wirkt sich vornehmlich zugunsten des ohnehin dominierenden Produzierenden Gewerbes aus.
4. Umschichtungsprozesse innerhalb der Berufsgruppen verstärken den sehr hohen Anteil an Arbeitern und lassen im sekundären Wirtschaftssektor eine neue Angestelltengruppe entstehen.

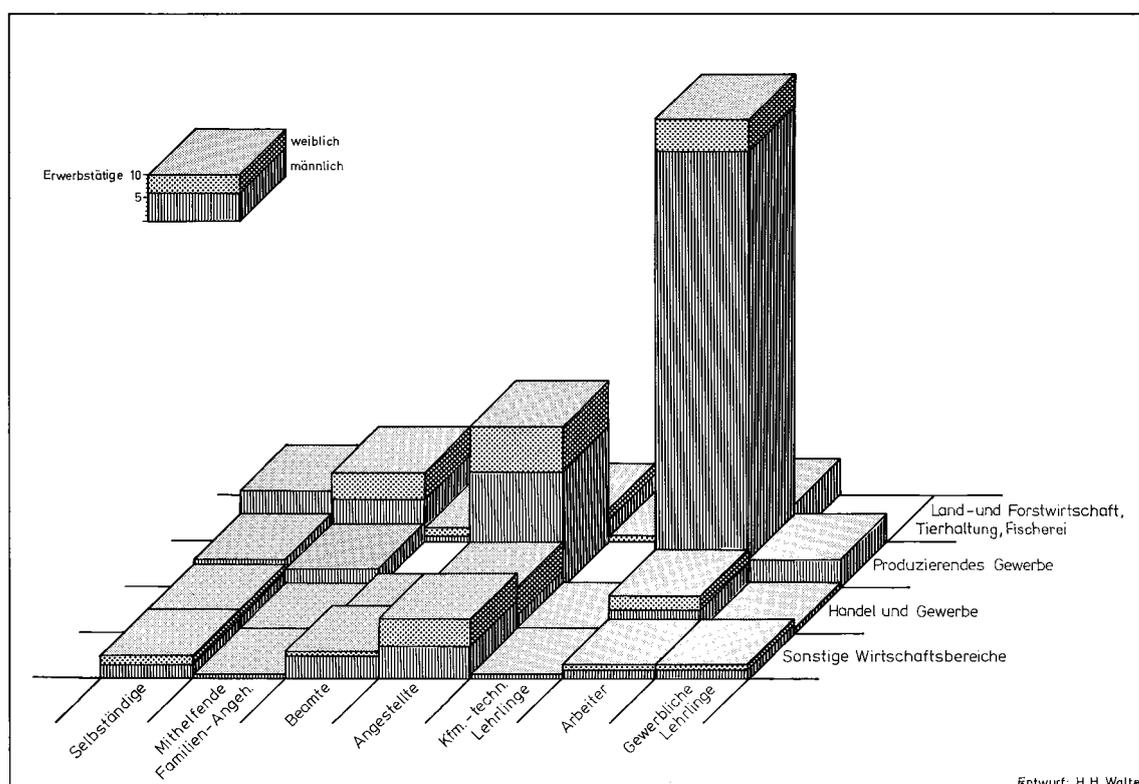


Abb. 15: Erwerbstätige am Wohnort Padberg nach der Stellung im Beruf und nach Wirtschaftsbereichen 1970

(Quelle: VZ 1970, Computer-Auszüge)

Von der Erwerbsstruktur her läßt sich Padberg 1970 als industrialisierte Auspendler-Gemeinde typisieren. Bezieht man die Berufsstruktur mit ein, so erhält man den Typ der Arbeiter-Angestellten-Wohngemeinde¹⁵⁾.

c) Soziale Gruppen

Die bisher durchgeführten Analysen der Bevölkerungs-, Erwerbs- und Berufsstruktur lassen bereits eine soziale Differenzierung der Padberger Bevölkerung erkennen. Allerdings reichen die benutz-

¹⁴ Das stärkere Auftreten von Arbeitern, Angestellten und Beamten im primären Bereich ist durch die Forstwirtschaft bedingt

¹⁵ Klassifikation nach Fehre (1961, 144; 1965, 212)

ten Indikatoren nicht aus, Fehlinterpretationen zu vermeiden. Dazu sind die Variablen in sich allzu vielschichtig. Es gilt also, zur Präzisierung der Aussage weitere Variablen mit einzubeziehen. Solche Variablen sind: Herkunft, konfessionelle Zusammensetzung, Schulbildung, Einkommensverhältnisse und Wahlverhalten.

ca) Herkunft

Nach den Ausführungen über die Mobilität der Padberger Bevölkerung läge der Schluß auf eine ausgesprochen heterogene Zusammensetzung der derzeitigen Wohnbevölkerung nahe. Das ist jedoch nicht der Fall. Zwar gibt es auch in Padberg Eingesessene, Vertriebene und Zugezogene, aber trotz der genannten Mobilitäts-Phänomene ist die Gruppe der Eingesessenen in hohem Maße dominant. Laut Befragung waren 1973 70,2% der Bevölkerung seit ihrer Geburt – allerdings mit Unterbrechungen – in Padberg wohnhaft. Auch nach der Volkszählung 1950 hatten trotz der Kriegs- und Nachkriegs-Ereignisse 67,4% der Wohnbevölkerung schon 1939 ihren Wohnsitz in Padberg¹⁶.

Der scheinbare Widerspruch im Hinblick auf die Mobilität löst sich insofern auf, als Abwanderungen von Eingesessenen in der Regel nur in eng begrenzten Lebensperioden vorkommen – so vor der Eheschließung oder in besonderen persönlichen Situationen, etwa bei Kinderlosigkeit –, stets aber verursacht durch ökonomische Motive. Nach individuell unterschiedlichen Zeitspannen, die von eineinhalb Jahren bis zu zehn Jahren dauern können, kehrt ein Großteil dieser Abwanderer nach Padberg zurück, selbst wenn ökonomische Nachteile damit verbunden sind. Eine solche temporäre Mobilität ist geradezu ein Indiz für die Homogenität dieser Gruppe. Die Bedeutung der verwandtschaftlichen und der örtlichen Bindungen wurde bereits hervorgehoben.

Die Gruppe der Vertriebenen machte 1950 15,9% der Wohnbevölkerung aus. Meine Befragungen haben ergeben, daß ihr Anteil ständig bis auf 6,0% im Jahre 1973 zurückgegangen ist. Diese Restgruppe ist nahezu völlig integriert. Die meisten Vertriebenen haben selbst gebaut. Die Jüngeren nehmen bezeichnenderweise an der temporären Mobilität der Padberger teil. Die Erwerbs- und Berufsstruktur der Gruppe unterscheidet sich, abgesehen vom primären Sektor, nicht von derjenigen der Gesamtbevölkerung.

Die Gruppe der Zugezogenen (1950: 16,6%; 1973: 23,8% der Wohnbevölkerung) weist nach ihrer Herkunft eine Zweiteilung auf. Sowohl 1950 wie 1973 ist für rund 80% der Zugewanderten das Herkunftsgebiet entweder der übrige Kreis Brilon oder das Ruhrgebiet. Allerdings kehrt sich das Verhältnis der beiden Teilgebiete von 1950 bis 1973 um. Während von 1939–1950 nur 14,6% der Zuwanderer aus dem Kreis Brilon und rund 60%¹⁷ aus dem Ruhrgebiet kamen, stellt 1950–1973¹⁸ das Ruhrgebiet nur 20% der Zugezogenen, der Kreis Brilon aber 60%, darunter 40% aus dem Nordostteil des Kreises. Dabei geben die jüngeren Daten eher die tatsächlichen Verhältnisse wieder. In der Kriegs- und vor allem Nachkriegszeit dürfte der Anteil der „echten“ Zuwanderer aus dem Ruhrgebiet eher unter 20% anzusetzen sein, da hauptsächlich Evakuierte, die bald wieder zurückwanderten, in den Daten enthalten sind. Ehemalige Evakuierte machen heute nur rund 1% der Wohnbevölkerung aus.

Daraus folgt, daß die soziale Zusammensetzung der Padberger Bevölkerung infolge Zuzugs nur vorübergehend in der Nachkriegszeit verändert wurde. Nach Abwanderung der Evakuierten und Vertriebenen bzw. nach Integration ihrer Restgruppen ist gegen Ende der sechziger Jahre in Padberg ein homogenes Sozialgruppengefüge hergestellt. Zuwanderer beeinträchtigen es nicht, da sie nach Herkunft und Zusammensetzung mit der Padberger Sozialstruktur weitestgehend übereinstimmen. Erst nach 1975 zeichnet sich in der Gruppe der Zuwanderer eine Neuentwicklung ab, die in der Errichtung von Wohnhäusern als Zweit-, Wochenend- und Alters-Sitz ihren sichtbaren Ausdruck findet. An der Wohnbevölkerung Padbergs sind diese Zuwanderer jedoch bislang nur mit ca. 1,5% beteiligt.

cb) Konfessionelle Zusammensetzung

Die Homogenität der Sozialstruktur wird durch die nahezu einheitliche Konfessionszugehörigkeit bestärkt. So sind stets mehr als 90% der Wohnbevölkerung römisch-katholisch (1950: 90,1%; 1970: 91,1%). Die Evangelischen, deren Anteil im Gefolge der Abwanderung von Vertriebenen und Evakuierten von 9,7% (1950) auf 8,2% (1970) sinkt, setzten sich überwiegend aus Zugezogenen zusammen, weniger aus ehemaligen Vertriebenen. Bei den in Padberg verbliebenen

¹⁶ In der Gesamtheit der Landgemeinden wohnten 63,3% schon 1939 in ihrer derzeitigen Wohngemeinde, im Nordostgebiet waren es nur 54,1%

¹⁷ Eigene Berechnung

¹⁸ Befragungsergebnis

und integrierten Vertriebenen handelt es sich überwiegend um Katholiken. Eine Konfessionsverschiedenheit ist in Padberg zwar kein generell trennendes Element im Sozialgefüge, sie bildet aber in bestimmten Lebensbereichen, z. B. bei Eheschließungen, ein Hindernis, das erst in jüngster Zeit allmählich abgebaut wird.

Tabelle 7 Wohnbevölkerung 1970 nach dem höchsten Schulabschluß

Gebiet		% der Wohnbevölkerung				
		ohne Abschluß (ohne Schüler u. Studierende)	Volks- schule	Mittl. Reife, Abitur	Berufsfach-, Fach-, Ing.-Schule	Hoch- schule
Padberg	ges.	9,8	62,7	3,0	5,1	0,5
	m.	12,1	60,2	2,7	6,3	0,5
	w.	7,7	65,1	3,2	4,0	0,5
Land- gemeinden	ges.	11,6	61,6	2,6	5,2	0,9
	m.	12,0	57,3	2,3	6,8	1,2
	w.	11,2	65,7	2,9	3,6	0,5
Nordost- gebiet	ges.	9,5	61,1	3,9	5,3	1,2
	m.	10,4	56,7	3,0	6,5	1,6
	w.	8,6	65,2	4,7	4,2	0,8
Krs. Brilon	ges.	11,1	59,6	4,1	5,7	1,3
	m.	11,6	55,8	3,5	7,1	1,8
	w.	10,5	63,1	4,7	4,4	0,8

Quelle: VZ 1970

Tabelle 8 Schüler und Studierende nach Schularten 1970

Gebiet		% - Anteil an Schularten					
		Volks- schule	Real- schule	Gymnasium	Berufsfach-, Fachschule	Ingen- schule	Hoch- schule
Padberg	ges.	67,8	16,4	7,9	7,9	—	—
	m.	68,2	13,6	10,6	7,6	—	—
	w.	67,6	18,9	5,4	8,1	—	—
Land- gemeinden	ges.	70,0	13,3	10,9	5,3	0,1	0,4
	m.	72,5	9,8	11,3	5,7	0,1	0,6
	w.	67,1	17,4	10,4	4,9	—	0,2
Nordost- gebiet	ges.	71,0	10,4	11,6	6,4	0,1	0,5
	m.	72,0	9,0	12,5	5,8	0,1	0,6
	w.	69,7	12,2	10,6	7,2	—	0,3
Krs. Brilon	ges.	70,9	9,3	13,1	6,2	0,2	0,3
	m.	71,6	7,1	14,2	6,3	0,3	0,5
	w.	70,1	11,9	11,7	6,1	—	0,2

Quelle: VZ 1970

cc) Schulbildung

Die Differenzierungs- und Kanalisierungsfunktion der Schulbildung für den erreichbaren Sozialstatus ist hinlänglich bekannt. Auch in Padberg ergeben sich enge Beziehungen zwischen Erwerbs- und Berufsstruktur einerseits und Schulbildung andererseits (Tab. 7). So stellen 12,1% der männlichen Wohnbevölkerung ohne Schulabschluß (ohne Schüler und Studierende) das Gros der ungelernten Arbeiter; das sind 11,9% der Erwerbstätigen nach dem Befragungs-Ergebnis 1973. Gegenüber den Vergleichsdaten weist Padberg einen sehr hohen Bevölkerungsanteil mit Volksschulabschluß auf. Die Volksschulbildung wird zumindest bei den Männern in der Regel durch eine entsprechende Berufsausbildung ergänzt¹⁹. Das gilt durchweg für die Facharbeiter, von denen ein Teil im Angestellten-Verhältnis steht. Die übrigen Angestellten dürften sich aus den Gruppen mit Schulabschluß Mittlere Reife / Abitur und Fachschule rekrutieren. Bezeichnenderweise sind sowohl bei den Angestellten (vgl. Abb. 14 und 15) als auch bei den letztgenannten Schulabschlußgruppen Frauen gut vertreten. Insgesamt gesehen haben jedoch nur 8,6% der Wohnbevölkerung (ohne Schüler und Studierende) einen Abschluß, der über die Volksschulbildung hinausgeht; im Kreis Brilon sind es 11,1%.

Der Vergleich dieser Daten mit der Verteilung der derzeitigen Schüler und Studierenden auf die einzelnen Schularten (Tab. 8) zeigt, daß sich das Ausbildungsniveau der jüngeren Generation unter Beibehaltung der Berufspraxisnähe auf eine höhere Stufe verschiebt. So äußert sich ein Streben nach sozialem Aufstieg durch Bildung, das charakteristisch ist für eine beruflich qualifizierte Arbeiter- und Angestelltenschicht.

cd) Einkommensverhältnisse

Nach den Befragungsergebnissen 1973 ergeben sich für die Padberger Haushalte folgende Gruppierungen im monatlichen Netto-Einkommen:

unter 800 DM = 1,5%	1.500 – 2.000 DM = 16,4%
800 – 1.000 DM = 4,5%	2.000 – 2.500 DM = 11,9%
1.000 – 1.200 DM = 26,8%	über 2.500 DM = 9,0%
1.200 – 1.500 DM = 26,8%	k. A. = 3,0%

Setzt man das monatliche Durchschnitts-Nettoeinkommen pro Haushalt im Bundesgebiet 1973 mit 1.749 DM an²⁰, so haben 67,8% der Padberger Haushalte ein unterdurchschnittliches Einkommen. Ein Grund dafür wird sein, daß in den meisten Haushalten, nämlich 80,6%, nur ein Verdienner für den Lebensunterhalt sorgt. Finanziell ist also der Großteil der Padberger nicht günstig gestellt.

ce) Wahlverhalten

Zu den als „geographisch belangreich betrachteten menschlichen Funktionen (Sozialfunktionen)“ zählt Bobek²¹ auch die politischen Funktionen. Die darin enthaltene „Behauptung und Durchsetzung der eigenen Geltung“ äußert sich nicht zuletzt bei politischen Wahlen. Eine Analyse des Wahlverhaltens bietet also eine weitere Möglichkeit, soziale Gruppierungen zu charakterisieren. Üblicherweise werden Erfolge bestimmter Parteien mit bestimmten Gruppierungen der Bevölkerung in Verbindung gebracht, so etwa SPD-Mehrheiten mit Arbeiterschichten oder CDU-Mehrheiten mit katholischen Bevölkerungsteilen.

In Tab. 9 sind zunächst die Wahlergebnisse der Orte im Nordostteil des Kreises Brilon aufgeführt. Die Padberger Ergebnisse fallen völlig aus dem Rahmen: Die CDU-Anteile liegen weit unter den übrigen Gebiets-Ergebnissen, während die SPD-Anteile entsprechend hoch ausfallen. Ordnet man die Rangplätze nach den SPD-Anteilen (Tab. 10), so liegt Padberg 1961 wie 1970 an erster Stelle im Kreis Brilon, und zwar mit deutlichem Abstand zu den nächsten Rangplätzen. 1970 rückt lediglich der Nachbarort Bredelar dichter auf. Offensichtlich sind höhere SPD-Erfolge für das Nordostgebiet des Kreises typisch: Auf den zehn höchsten Rangplätzen des Kreises finden sich 1961 acht, 1970 sechs Gemeinden des Nordostgebietes; der Durchschnittswert des Amtes Niedermarsberg liegt mit 30,4% bzw. 39,5% beachtlich über dem Kreisdurchschnitt von 21,4% bzw. 30,1%. Innerhalb des Nordostgebietes fällt auf, daß es in erster Linie Nachbargemeinden Padbergs sind, die hohe SPD-Anteile aufweisen.

Um zu einer Deutung des Wahlverhaltens zu gelangen, werden in Abb. 16 die Stimmanteile der SPD bei der Landtagswahl 1970 (abhängige Variable) mit dem Arbeiter-Anteil (unabhängige Variable) in einem Streuungsdiagramm korreliert. Dabei werden die Ausgangsdaten um die entspre-

¹⁹ Befragungsergebnis

²⁰ MatBLN 1974, 432; Hochrechnung

²¹ Bobek 1948, 120

Tabelle 9

Wahlverhalten im Amt Niedermarsberg

% der gültigen Stimmen

Gemeinde	Bundestagswahl 1961			Landtagswahl 1970		
	CDU	SPD	F.D.P.	CDU	SPD	F.D.P.
Padberg	46,3	43,1	6,8	43,2	52,9	2,2
Beringhausen	64,1	30,0	4,7	55,8	42,2	1,6
Borntosten	59,1	27,0	3,5	57,9	38,2	3,9
Bredelar	46,5	37,8	14,1	45,2	50,6	3,1
Erlinghausen	66,5	20,7	9,4	66,5	29,5	2,8
Giershagen	61,0	33,7	3,9	56,6	42,2	0,6
Heddinghausen	72,5	22,4	5,1	74,4	20,5	2,6
Helminghausen	57,0	16,4	19,5	50,5	42,3	2,7
Canstein	69,9	28,2	1,3	65,0	32,3	0,9
Leitmar	63,1	27,1	6,4	67,9	26,1	5,4
Niedermarsberg	58,5	30,1	9,1	54,8	38,7	4,9
Udorf	71,6	20,1	5,3	69,0	23,9	2,8
Amt Niedermarsberg	58,9	30,4	8,3	55,6	39,5	3,6
Obermarsberg	59,9	31,7	6,8	64,8	29,5	4,0
Kreis Brilon	67,8	21,4	8,4	65,6	30,1	2,8

Tabelle 10

Rangplätze der Gemeinden des Kreises Brilon nach SPD-Stimmen

1961			1970		
Rang	Gemeinde	SPD-Stimmen %	Rang	Gemeinde	SPD-Stimmen %
1	Padberg	43,1	1	Padberg	52,9
2	Bredelar	37,8	2	Bredelar	50,6
3	Giershagen	33,7	3	Elspe (Amt Bigge))	44,9
4	Obermarsberg	31,7	4	Hoppecke (Amt Thülen)	42,8
5	Brilon	30,6	5	Helminghausen	42,3
6	Beringhausen	30,3	6/7	Beringhausen	42,2
7	Hoppecke (Amt Thülen)	30,2	6/7	Giershagen	42,2
8	Niedermarsberg	30,1	8	Messinghausen (Amt Thülen)	39,7
9	Canstein	28,2	9	Brilon	39,0
10	Leitmar	27,1	10	Niedermarsberg	38,7

Quellen: VZ 1961, 1970

chenden Variablenwerte der Orte des benachbarten Amtes Thülen sowie der Stadt Brilon erweitert. Gleichzeitig wird zwecks statistisch exakter Erfassung vermuteter Zusammenhänge eine Produktmomentkorrelations-Rechnung nach Pearson durchgeführt. Auf Grund des berechneten Korrelationskoeffizienten $r = 0,34$ ²² ist für den Gesamttraum ein Zusammenhang zwischen SPD-Stimmen

²² Berechnet nach der Formel:

$$r = \frac{\sum (x - \bar{x}) \cdot (y - \bar{y})}{\sqrt{\sum (x - \bar{x})^2 \cdot \sum (y - \bar{y})^2}}$$

(Haseloff-Hoffmann 1970, 110)

und Arbeiteranteil anzunehmen, wenn auch ein äußerst schwacher. Die Werte streuen stark um die Regressionslinie. Padberg weist die stärkste positive Abweichung auf. Bei einem Arbeiter-Anteil, der genau dem Mittelwert (\bar{x}_1) der analysierten Daten entspricht, weicht der SPD-Stimmenanteil stark positiv vom entsprechenden Mittelwert \bar{y} ab. Insgesamt folgt daraus, daß bei den SPD-Erfolgen in Padberg andere Faktoren als die Arbeiter eine Rolle spielen müssen.

Die gleiche Aussage trifft für den Nachbarort Bredelar zu. Die übrigen Orte mit stark positiver Abweichung von der Regressionslinie sind, bis auf die Städte Brilon und Niedermarsberg, wiederum Padberg benachbart. Stark negative Abweichungen treten hingegen in anderen Teilen des Kreis-

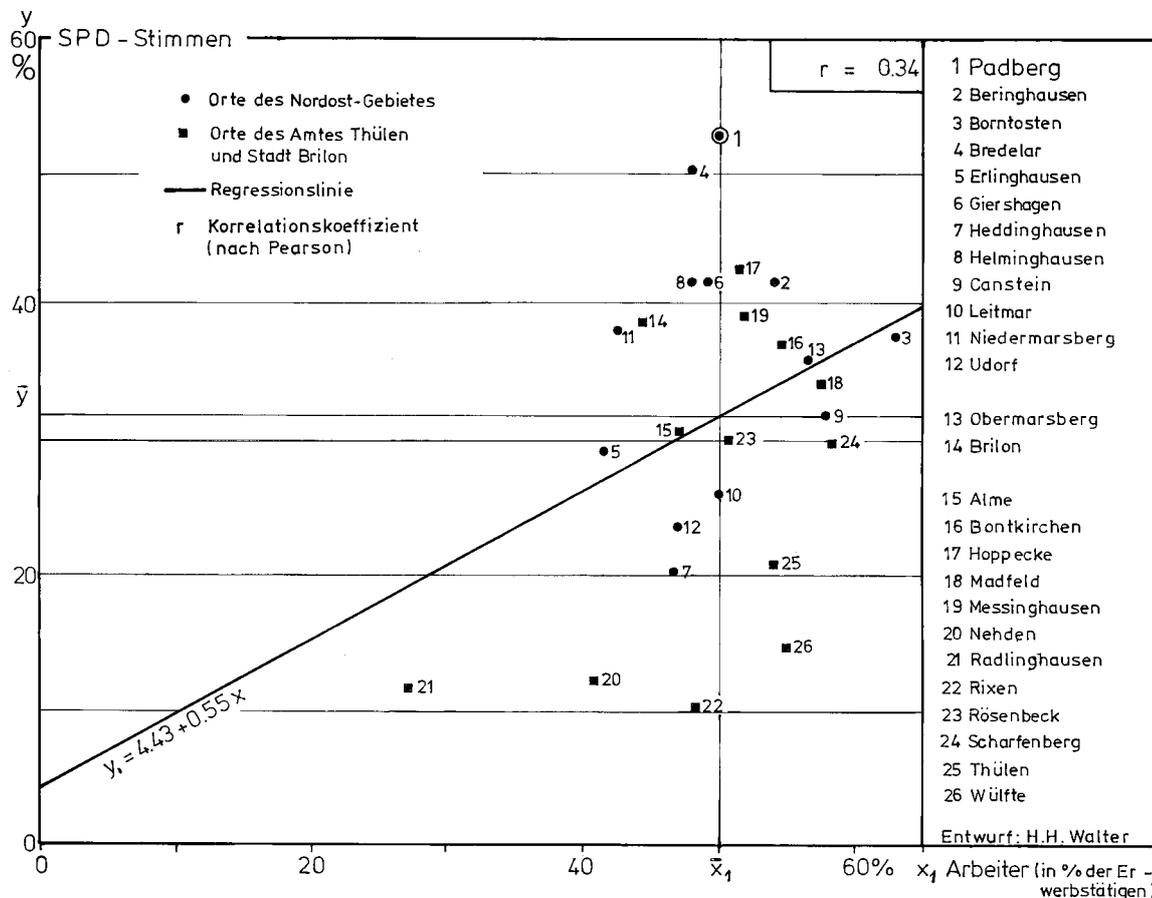


Abb. 16: Wahlverhalten der Arbeiter 1970 im Nordteil des Kreises Brilon
(Quelle: VZ 1970)

gebietes auf, so in den Orten auf der Waldecker Tafel an der Landesgrenze und in den Gemeinden im nördlichen Umland Brilons.

Somit hat es den Anschein, als seien neben berufsstrukturellen Einflüssen vor allem regionale Unterschiede im Wahlverhalten ausschlaggebend. Es bleibt zu prüfen, ob diese Vermutung mit Hilfe anderer Faktoren erhärtet werden kann.

In einer zweiten Rechnung wird der SPD-Anteil (y) mit dem Katholikenanteil (x_2) korreliert. Die erwartete negative Regression y nach x_2 ist auf dem 5%-Niveau nicht signifikant von Null verschieden ($r = -0,30$); das bedeutet, daß für den Gesamttraum keine Abhängigkeit zwischen SPD-Stimmen und Katholiken anzunehmen ist. Wie das Streudiagramm (Abb. 17) zeigt, weicht Padberg abermals am stärksten von den übrigen Werten ab; die hohen SPD-Stimmenanteile werden trotz eines überdurchschnittlich hohen Katholikenanteils erreicht. Diese Abweichung ist so extrem, daß die Abhängigkeit SPD / Katholiken für den Gesamttraum nicht zutrifft.

Ähnliche Abweichungen von den Mittelwerten, also überdurchschnittliche SPD- und Katholikenanteile, weisen auch die Nachbargemeinden Padbergs auf. Im verstädterten Bredelar wie in Brilon

und Niedermarsberg ist ein Einfluß der konfessionellen Gliederung auf das Wahlverhalten nicht zu leugnen.

Somit bestätigt sich die These, daß vor allem lokal gebundenes Verhalten bei den Wahlentscheidungen sichtbar wird. Im Hinblick auf die Ursachen ist damit lediglich die negative Aussage verbunden, daß dafür der soziostrukturelle Komplex weitgehend ausfällt. Hier spielen Faktoren mit, die aus der gegenwärtigen Situation heraus nicht zu erfassen sind; sie verweisen auf die Vergangenheit, die in den nachfolgenden Kapiteln zu beleuchten ist.

cf) Zusammenfassende Charakteristik

Die Padberger Bevölkerung erweist sich in ihrer sozialen Gruppierung außerordentlich homogen und stabil. Sie wird bestimmt durch eine seit Generationen bestehende Orts- bzw. Gebietsverbundenheit, durch enge verwandtschaftliche Bindungen, durch das katholische Religionsbekennt-

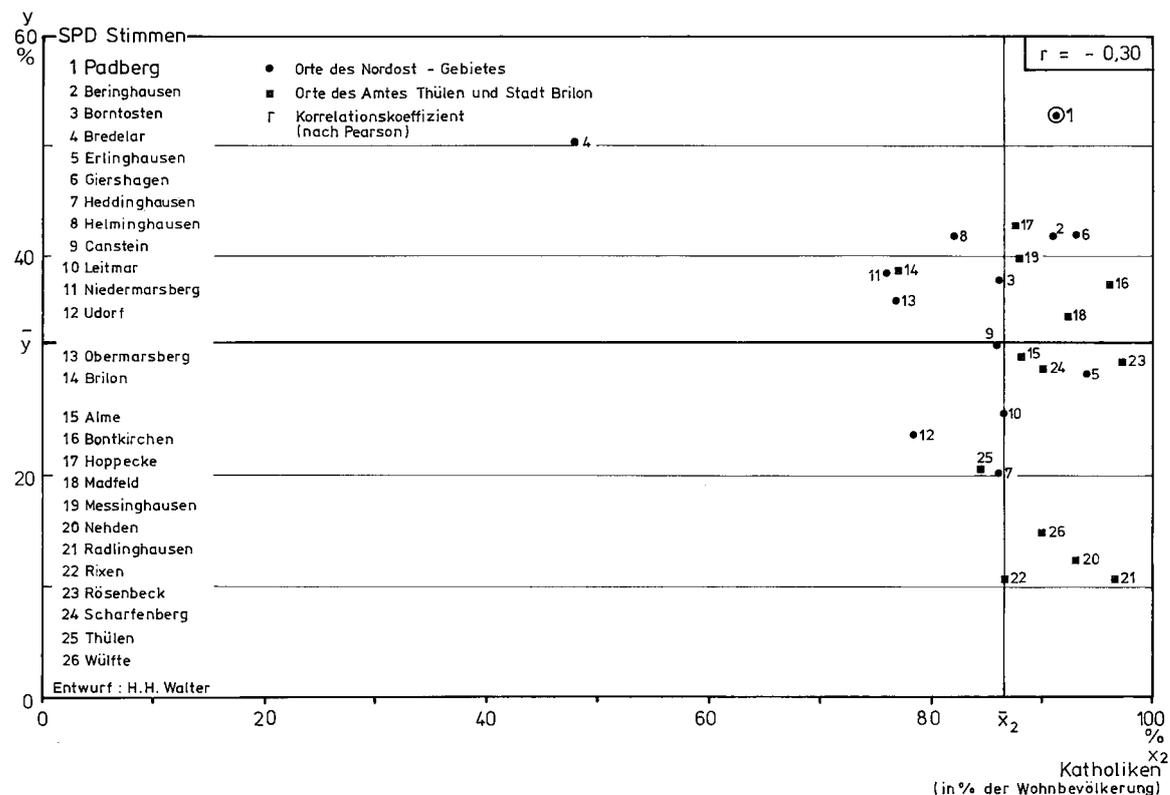


Abb. 17: Wahlverhalten der Katholiken 1970 im Nordteil des Kreises Brilon
(Quelle: VZ 1970)

nis, durch eine solide, fachlich-praktisch ausgerichtete Schulbildung, durch niedrige bis mittlere Einkommen und im politischen Bereich durch eine dauerhafte Orientierung zur Sozialdemokratie. Ortsindividuelle Traditionen spielen eine wichtige Rolle. Alle diese Merkmale gelten, streng genommen, nicht für die Gesamtheit der Padberger Bevölkerung schlechthin, sondern nur für eine, allerdings stark dominierende soziale Gruppe.

Zwar gibt es noch kleinere und kleinste soziale Gruppen, die sich nicht ohne weiteres unter obiger Charakteristik subsumieren lassen. Doch entwickelt die dominierende soziale Gruppe derart starke integrative Kräfte, daß eine Profilierung weiterer Sozialgruppen – zumindest bislang – entweder nur in Ansätzen oder nur noch in Resten feststellbar ist.

Im Vergleich zur Sozialstruktur der Nachbarorte und des Nordostgebietes ergeben sich manche Parallelen, die jedoch stets weit weniger prägnant sind als in Padberg. Denn in den Nachbargemeinden ist eine soziale Durchmischung vorhanden, während in Padberg der soziale Integrationsprozeß eine einheitliche „Lebensformgruppe“²³ hervorgebracht hat. Dem hohen Industrialisie-

²³ Bobek 1948, 121

rungsgrad der Bevölkerung und darüber hinaus den modernen Verstädterungstendenzen zum Trotz manifestiert sich im Fehlen soziostruktureller Komplexität der ländliche Charakter der Siedlung.

3. Wirtschaftsstruktur

Das ökonomische Interesse einer Siedlungsgemeinschaft richtet sich auf drei räumlich differenzierte Betätigungsfelder. Das eine ist die Siedlung im engeren Sinne, d. h. die Ortschaft; das zweite ist das unmittelbar zur Siedlung gehörende Nutzungsareal, weitgehend identisch mit der Gemeindefläche innerhalb der politischen Grenzen, auch Gemarkung genannt; das dritte ist das weitere Umfeld einer Siedlung, soweit es von den Einwohnern der Siedlung aus ökonomischen Gründen aufgesucht wird. Je nach Zusammensetzung und Ausprägung des Sozialgruppengefüges einer Siedlung ergeben sich unterschiedliche Wertungen ihrer Wirtschaftsareale.

Auf die überörtlichen wirtschaftsräumlichen Verflechtungen wird wegen ihres „allochthonen“ Charakters im zweiten Teil dieses Kapitels eingegangen. Zunächst geht es um die räumlich wirksamen ökonomischen Aktivitäten der Padberger Bevölkerung innerhalb von Ortschaft und Gemarkung.

a) Gewerbliche Wirtschaft (ohne Fremdenverkehr)

In Padberg sind nur sehr wenige gewerbliche Arbeitsplätze vorhanden. Im Jahr 1970 verteilen sich 41 Beschäftigte auf 15 nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten. Drei Betriebe – ein Steinbruch, ein Holzverarbeitungs- und ein Bauunternehmen – beschäftigen je 5–10, insgesamt 23 Erwerbstätige, so daß auf die restlichen 12 Arbeitsstätten 18 Beschäftigte entfallen. Klein- und Kleinstbetriebe sind also charakteristisch.

Von der Produktionsrichtung her sind die Arbeitsstätten entweder darauf ausgerichtet, den Grundbedarf der Bevölkerung zu decken (im Bereich Handel, Verkehr und Bau), oder sie sind standortgebunden (Steinbruch- und Holzverarbeitungsunternehmen).

Der Vergleich mit den größeren Gebietseinheiten zeigt die schwache gewerbliche Struktur Padbergs. Im Nordostteil des Kreises Brilon entfallen 30,0 gewerbliche Arbeitsplätze auf hundert Einwohner, in den Landgemeinden 13,9, in Padberg nur 5,5. Unter den 13 Gemeinden des Nordostgebietes liegt Padberg damit an drittletzter Stelle, unter den 92 Orten des Kreises Brilon belegt es den 81. Platz.

Die Zahl der Betriebe und Arbeitsplätze hat seit 1961 stark abgenommen; die Tendenz ist weiterhin rückläufig. 1961 waren es noch 35 gewerbliche Betriebe mit 77 Beschäftigten; Anfang 1975 sind es nach eigener Erhebung noch 8 Betriebe mit 24 Beschäftigten.

Im Bild der Kulturlandschaft wird die gewerbliche Tätigkeit nur in den Steinbrüchen sichtbar, wo Diabas und Schalstein für den Straßenbau abgebaut werden.

b) Fremdenverkehr

Dieser Wirtschaftszweig trifft in Padberg auf weit günstigere Voraussetzungen. Die lebhaftere Reliefierung des Padberger Berglandes, der Waldreichtum und die Nähe der Diemeltalsperre legen eine Nutzung der Landschaft zu Erholungszwecken nahe. Dem wurde 1965 durch die Einrichtung des Naturparks Diemelsee mit dem Padberger Bergland als Kerngebiet Rechnung getragen²⁴. So besteht eine Chance, die einseitig ausgerichtete Wirtschaftsstruktur des Ortes zu ändern. In den sechziger Jahren wurde konsequent der Weg in Richtung auf eine Fremdenverkehrsgemeinde beschritten. Die Bevölkerung befürwortet diese Entwicklung. So sprach sich 1973 fast die Hälfte der Einwohner (47,3% gemäß Befragung) dafür aus, als Entwicklungsziel die Kombination Wohn- und Fremdenverkehrsgemeinde anzustreben. Auch die Nachbargemeinden sind dem Fremdenverkehr gegenüber aufgeschlossen, wenngleich mit unterschiedlicher Intensität. In Padberg verläuft die Entwicklung jedoch nicht ohne Schwierigkeiten (Tab. 11).

So gehen die Übernachtungszahlen nach steilem Anstieg gegen Ende der sechziger Jahre zurück; gegenwärtig rechnet man sogar mit hohen Ausfällen²⁵. In den Nachbargemeinden hingegen nimmt die Zahl der Übernachtungen kontinuierlich zu.

Die Gründe für diese bemerkenswerte Instabilität des Padberger Fremdenverkehrs sind struktureller Art. Zum einen verteilen sich die Fremdenbetten auf zwei Gasthöfe und ca. 30 kleinere

²⁴ Strenge 1969

²⁵ Nach Auskunft verschiedener Pensionsinhaber

Familien-Pensionen, die im Nebenerwerb ohne zusätzliche Arbeitskräfte geführt werden. Ihre Ausstattung kann den gestiegenen Ansprüchen der Feriengäste häufig nicht mehr Genüge leisten. Hotels wie in den Nachbarorten Helminghausen und Bredelar fehlen und sind auch nicht geplant. Zum anderen ist die touristische Infrastruktur nicht ausreichend entwickelt; es fehlen vor allem Gaststätten, Cafés und Unterhaltungsangebote.

Tabelle 11 Fremdenverkehr 1960–1972, Übernachtungen und Bettenzahl

Jahr	Padberg		Helminghsn.		Giershagen		Bredelar		Beringshn.	
	Ü	B	Ü	B	Ü	B	Ü	B	Ü	B
1960	6.585	162	10.800	168	500	80	7.126	87	300	30
1965	13.461	162	13.418	156	150	75	11.390	182	500	29
1970	9.281	171	12.850	180	3.600	85	20.817	130	1.410	54
1972	9.439	136	19.604	190	5.100	84	21.717	167	1.650	54

Quelle: Krs. Brilon, Amt für Strukturförderung

Auch der Fremdenverkehr ist eng mit der gesamten Wirtschafts- und Sozialstruktur des Ortes verknüpft. Dringend erforderliche Investitionen werden nicht vorgenommen; es mangelt an Geldmitteln und oft auch an Einsicht in die Notwendigkeit. Zwar bietet der Fremdenverkehr einen willkommenen Nebenerwerb, doch als überwiegende oder alleinige Quelle für den Lebensunterhalt lehnen ihn zumindest die Einheimischen ab. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Innovationsvorgang, dessen Ausbreitungswelle von den großen Fremdenverkehrszentren des Sauerlandes ihren Ausgang nimmt und Anfang der sechziger Jahre Padberg erreicht. Zu einer „Saturierung“²⁶ kommt es in Padberg offensichtlich schon 1965 (Tab. 11). Damals waren mit geringem Aufwand in kürzester Frist gute finanzielle Erträge zu erzielen. Inzwischen ebbt die Innovationswelle ab; denn die jetzt nötigen Investitionen sind erheblich aufwendiger und kapitalisieren sich erst in weit längeren Zeiträumen. Eine Denkweise in diesen Dimensionen liegt jedoch einer Arbeiter- und Angestellten-Bevölkerung fern. Hier wird die Tradition als „Gegenkraft“²⁷ wirksam.

Der Fremdenverkehr wird überdies fast ausschließlich von den Frauen getragen. In der Arbeiter-Bauern-Gemeinde des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts hatten die Frauen den landwirtschaftlichen Nebenerwerb zu besorgen. Beim rapiden Abbau dieser Erwerbstätigkeit nach 1960 waren es die Frauen, die in der Eröffnung von Familienpensionen eine Alternative sahen und auf diese Weise den Schwund im primären Sektor zusätzlich beschleunigten. Nach den ersten großen Erfolgen im Tourismus sind mit steigendem Lebensstandard jedoch viele, zumeist jüngere Frauen heute nicht mehr bereit, die mit einem Pensionsbetrieb verbundenen Arbeiten, zumal für die Beköstigung, zu übernehmen. Die Männer werden durch die Tradition des Industriearbeitertums daran gehindert, sich im Fremdenverkehr zu engagieren. Den gewohnten, mitunter schon jahrzehntelang gewährten Arbeitsplatz aufzugeben zugunsten einer unsicheren Zukunft im Fremdenverkehr, zumal als Unternehmer, erscheint ihnen als absurde Vorstellung. Infolgedessen besteht die Gefahr, daß der Fremdenverkehr regelrecht „brachfällt“.

Somit liefert das Verhalten der Padberger Bevölkerung in bezug auf den Fremdenverkehr ein Beispiel dafür, daß der wirtschaftende Mensch auf Grund eigener Wertungen selbst ein optimales Angebot seiner Siedlungslandschaft nicht nutzt. Die Wertordnung der Padberger Siedlungsgemeinschaft ist weniger durch ökonomische Kriterien bestimmt als vielmehr durch soziale Traditionen. Zu diesen Traditionen gehört auch die Offenheit gegenüber Innovationen, allerdings mit der für Padberg typischen Variante, daß der Rückhalt in den überkommenen Denk- und Wirtschaftsweisen stets gewahrt bleibt. Dadurch ist es bei Rückschlägen, Enttäuschungen usw. immer möglich, auf diese feste Basis zurückzukehren und von ihr aus andere neue Wege zu beschreiten.

Zur Erklärung dieser Traditionen ist damit noch nichts ausgesagt. Sie werden erst verständlich aus der Genese des Padberger Sozialverbandes in der Auseinandersetzung mit den soziostrukturellen, artifizialen und natürlichen Faktoren seiner Umwelt.

c) Land- und Forstwirtschaft

ca) Nutzflächengefüge

Erster Ordnungsfaktor für Art und Lage der Nutzflächen ist das Physiotopen-Gefüge der Gemarkung (Abb. 18).

²⁶ Borchardt 1961, 47

²⁷ Borchardt 1961, 14

Drei natürliche Standort-Komplexe bieten sich an:

- ebene Talgründe mit alluvialen Feuchtböden
- Verflachungen und Flachhänge mit relativ trockenen devonischen Schieferböden
- mehr oder weniger steile, trockene bis mäßig feuchte Hänge und Kuppen bzw. Rippen der Quarzit- und Diabas-Härtlinge mit Klippenbildung.

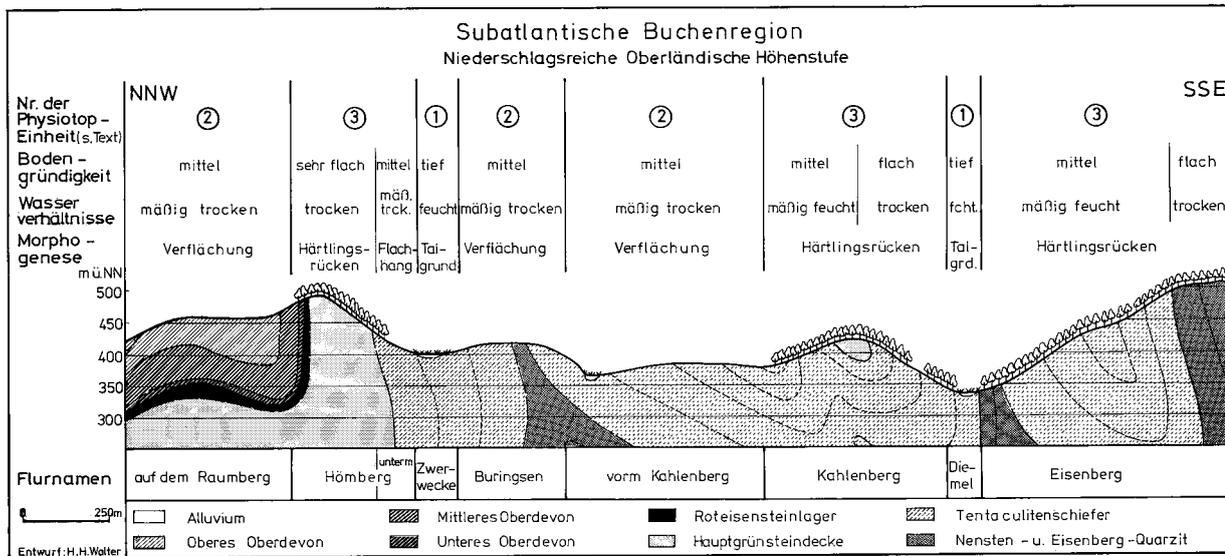


Abb. 18: Physiotope-Profil der Gemarkung Padberg

Im Kartenbild (Abb. 56, Beil. 1) wird die Gemarkung durch die Waldflächen gegliedert. Deren Verbreitung ist durch die streng variskische angeordneten Gebirgszüge festgelegt (Physiotope-Komplex 3). Auf den flachgründigen Böden ihrer steilen Flanken stockt vornehmlich artenreicher Buchenwald (Eisenberg – Lüchtenberg – Hüttenberg, Kahlenberg, Alter Hagen, Utbühl – Hömberg – Neuer Hagen). Fichtenkulturen bleiben zumeist auf flachere Rücken beschränkt (Brand, Wildhagen); es sind Aufforstungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Der Wald besetzt 1971 mit 784 ha 62,4% der Gemarkungsfläche.

Das Grünland, mit 269 ha oder 21,4% an der Gemarkungsfläche anteilig, ist sowohl dem Physiotope-Komplex 1 (als Wiesenland) als auch dem Physiotope-Komplex 2 (als Wiesen- und Weideland) zuzuordnen. Es ist in seiner Verbreitung weder an Bodenqualität noch an hydrographische Verhältnisse gebunden. Genügend Feuchtigkeit ist auf Grund der klimatischen Gegebenheiten an allen Standorten vorhanden, so daß selbst Unterschiede in der Bodenart – ob lehmiger Sand, sandiger Lehm oder Lehm – für die Verbreitung keine Rolle spielen. Die qualitativen Unterschiede sind dagegen beträchtlich. So weisen in der Bodenschätzungskarte 1955 die Diemelwiesen Grünlandzahlen bis zu 58 auf, die Trockentäler im Nordosten z. T. nur um 10.

Für das Ackerland sind die natürlichen Bedingungen weitaus ungünstiger. Insbesondere mangelt es an Tiefgründigkeit des Bodens. Zwar liefert der lockere, nährstoffreiche Verwitterungsschutt der weichen Devon-Schiefer einen gesunden, tätigen Boden, der jedoch in hängigem Gelände stark der Erosion ausgesetzt ist und demzufolge keine größere Mächtigkeit erreichen kann.

Die wenigen Ackerflächen – 1971 insgesamt 129 ha oder 10,3% der Gemarkungsfläche – sind somit innerhalb des Physiotope-Komplexes 2 weniger auf Hängen als vielmehr auf Verflachungen zu finden. Das sind im Norden die Raumberger Hochfläche zwischen Wildhagen und Utbühl-Hömberg mit einem westlichen Ausläufer in der Flur 10 Hessinghausen, dann im Zentrum der Gemarkung der flache Rücken der Flur Buringsen und der – ebenfalls flache – Sattel nördlich des Kahlenberges. Doch selbst in diesen Gebieten erreichen die Ackerzahlen nur Werte von durchschnittlich 33²⁸; die höchsten Ackerzahlen der Gemarkung liegen bei 45–50 auf der Gehängelehm-Insel im Diemel-Rhene-Winkel, die niedrigsten bei 12–15 auf der Kahlen Werbel (Flur 5).

²⁸ Bodenschätzungskarte 1955

Somit hat sich folgendes herausgestellt: Sowohl dem Physiotope-Komplex 1 als auch dem Physiotope-Komplex 3 lassen sich jeweils einheitliche Nutzungsarten zuweisen. Der Physiotope-Komplex 2 hingegen ist bezüglich der Nutzung nicht festgelegt. In seinem Areal sind ökologische Gegebenheiten demnach zweitrangig zu bewerten, während soziokulturelle und artifizielle Faktoren die Nutzungsart bestimmen. Damit ist von den drei physiotopeischen Einheiten die zweite am ehesten geeignet, räumlich wirksame Aktivitäten der Padberger aufzuzeigen.

Das Areal der Verflächungen und Flachhänge ist zwar seit je vom Ackerbau bevorzugt, jedoch geht der Anteil des Ackerlandes – schon seit ca. Mitte des 19. Jahrhunderts – kontinuierlich zurück (Tab. 12).

Tabelle 12 **Nutzlandkomplexe 1949–1971**

Nutzland	1949		1960		1971	
	ha	%	ha	%	ha	%
Wald	729	55,9	768,66	59,3	783,89	61,9
Ackerland	243	18,6	203,77	15,7	128,99	10,2
Grünland	245	18,8	255,26	19,8	269,41	21,3
übrige Flächen	86	6,7	67,95	5,2	83,52	6,6
Gemarkungsfläche	1.303	100	1.295,64	100	1.265,81	100

Quellen: LZ 1949, 1960, 1971

Allein von 1949 bis 1971 beträgt der Rückgang 47,7%; von 1865 bis 1971 sogar 70,3%. Dementsprechend vollzieht sich die Ausweitung des Waldes und des Grünlandes ausschließlich innerhalb des Physiotope-Komplexes 2.

Die im Sauerland hinlänglich bekannten Phänomene der Vergrünlandung und Aufforstung treten also auch in Padberg auf. Allerdings sind beide unterschiedlich zu gewichten. Abbildung 57, Beil. 2, enthält die jüngste Veränderung der Nutzflächen von 1963–1975. Der Anteil der vergrünlandeten Flächen ist größer als derjenige der Aufforstungsflächen. Ferner konzentriert sich die Umwandlung von Acker- zu Grünland im Zentrum und im Nordwesten der Gemarkung, also auf zusammenhängenden landwirtschaftlich genutzten Flächen. Die Aufforstungsflächen dagegen sind vornehmlich in peripheren Lagen zu finden, stets im Anschluß an bereits bestehende Waldflächen. Brachflächen treten nicht auf. Es wäre jedoch verfehlt, auf Grund dieser Tatsache soziale Differenzierungsprozesse innerhalb der landbesitzenden Schicht, wie sie üblicherweise mit dem Begriff der Sozialbrache verbunden werden²⁹, auszuschließen. Es wird vielmehr im folgenden zu prüfen sein, ob und inwieweit nicht auch Vergrünlandung und Aufforstung soziale Strukturwandlungen anzeigen; diese sind sorgfältig gegenüber rein betriebswirtschaftlichen Veränderungen abzugrenzen.

cb) Land- und forstwirtschaftliche Betriebe

In der Gemarkung Padberg herrscht eine klare Trennung zwischen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben. In der Forstwirtschaft gibt es 1975 nach eigener Erhebung zwei Großbetriebe mit jeweils mehr als 300 ha Betriebsfläche, die zusammen 97,7% der Padberger Waldungen und auch noch Wald außerhalb der Gemarkung bewirtschaften. Besitzer sind die Gemeinde Padberg sowie der in Padberg ansässige Graf Droste zu Vischering. Die übrigen Forstbetriebe – 1971 einer, 1975 vier weitere – sind Zwergbetriebe mit zusammen 46 ha Waldfläche; sie sind durch Umwandlung landwirtschaftlicher Betriebe entstanden. Der restliche Wald ist mit Größenordnungen von jeweils wenigen Hektar im Besitz landwirtschaftlicher Betriebe.

Anders als im Bereich der Forstwirtschaft haben sich bei den landwirtschaftlichen Betrieben beachtliche Veränderungen vollzogen (Tab. 13). Kennzeichen für die Entwicklung von 1949–1975 sind:

1. Reduzierung der Zahl der Betriebe von 92 auf 22 (–76,1%), verbunden mit einer Einschränkung der landwirtschaftlich genutzten Fläche (LF) um 32%;
2. Veränderung der Betriebsgrößenstruktur, die bei kleineren Betrieben unter 15 ha LF ein deutliches Minus ergibt, während Zunahmen erst bei Betriebsgrößen über 20 ha zu verzeichnen sind;
3. Abwanderung von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft, die für 1950–1970 ein Defizit von 69,4%, für 1950–1975 ein Defizit von 83% ergibt.

²⁹ Hartke 1956

In der Grundtendenz unterscheidet sich die Padberger Situation zwar kaum von der allgemeinen Entwicklung der Agrarstruktur in der Bundesrepublik. Beachtenswert ist indessen das Ausmaß dieses Schrumpfungs- und Konzentrationsprozesses, der in zwei Wellen – in den fünfziger Jahren und in der jüngsten Gegenwart – abläuft.

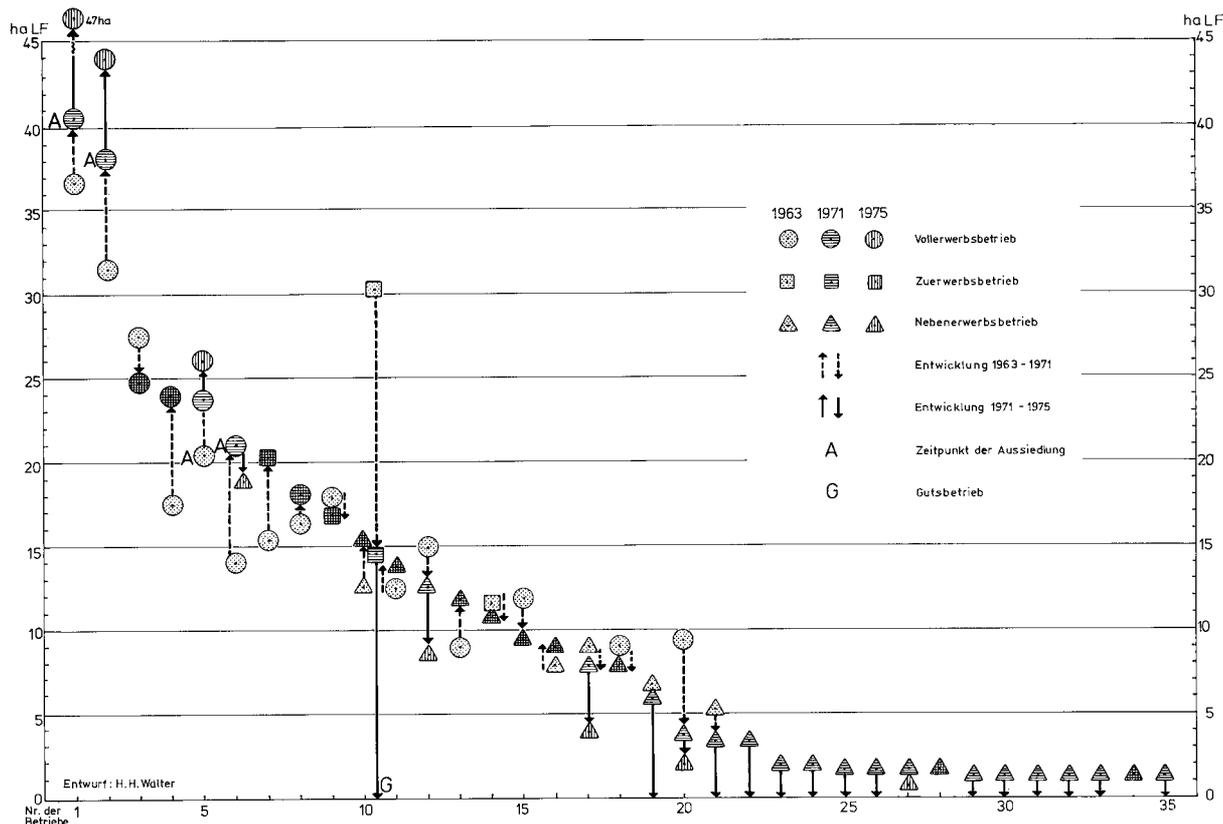


Abb. 19: Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe der Gemeinde Padberg 1963–1975
(Quellen: LZ 1971, eig. Erhebungen)

Tabelle 13

Betriebsgrößen 1949–1975

Betriebsgröße in ha	Anzahl der Betriebe					Veränderung 1949–1975 in %
	1949	1960	1963	1971	1975	
unter 2	44	26	26	12	3	– 93,2
2– 5	24	22	17	4	2	– 91,7
5–10	10	7	7	5	4	– 60,0
10–15	5	5	5	4	3	– 40,0
15–20	4	6	5	4	4	0
20–30	2	—	2	5	4	+ 50,0
30–50	2	3	3	2	2	0
50 u. m.	1	—	—	—	—	–100,0
Betriebe insgesamt	92	69	65	36	22	– 76,1

Quellen: LZ 1949, 1960, 1971; eigene Erhebungen

Der Vorgang ist nur zum Teil unter ökonomischem Aspekt zu sehen. Solche Überlegungen sind angebracht bei größeren Betrieben über 30 ha LF (Abb. 19). Durch konsequente Betriebsaufstockung (Betrieb Nr. 1 und 2) soll die Rentabilität erhöht werden. Die Aussiedlung dieser Höfe war Grundvoraussetzung dafür. In der Größenklasse 20–30 ha (1971) ist das Bild sehr uneinheitlich: Auf-

stockungen, Abstockungen, ein Zuerwerbsbetrieb, die Umwandlung eines zunächst ausgebauten Vollerwerbs-Aussiedlerhofes zum Nebenerwerbsbetrieb (Betrieb Nr. 6). Insgesamt jedoch ist die Entwicklung noch positiv. Das gilt auch für die nächst kleinere Größenklasse 15–20 ha. Betriebe unter 15 ha werden seit 1971 nur noch als Nebenerwerbsbetriebe geführt³⁰). Bei Betrieben mit mehr als 8 ha kommen noch Aufstockungen vor, aber mit abnehmender Betriebsgröße werden Abstockungen bis hin zur Betriebsaufgabe immer mehr zur Regel. Von den 19 Betrieben unter 8 ha LF sind von 1971 bis 1975 schon 13 ausgeschieden.

Welche Ursachen stehen hinter dieser Entwicklung?

Eine erste Faktorengruppe ist in der natürlichen Ausstattung der Gemarkung zu sehen, die – wie bereits erwähnt – wenig günstige Voraussetzungen für die Landwirtschaft bietet. Vor allem ist das landwirtschaftlich nutzbare Areal in seiner Ausdehnung so stark eingeschränkt, daß es nur eine geringe Zahl rentabler Betriebe zuläßt. Ihre Mindestgröße dürfte mit 30 ha LF anzusetzen sein.

Eine zweite Faktorengruppe verweist auf die Erwerbs- und Sozialstruktur der Betriebsinhaber. Dabei ist nach Alter, Ausbildung und bei Nebenerwerbsbetrieben nach dem Hauptberuf des Betriebsinhabers zu fragen.

Das Lebensalter der 6 Vollerwerbs-Landwirte liegt zwischen 35 und 50 Jahren³¹. Alle haben die Landwirtschaftsschule besucht. Gerade darin unterscheiden sie sich von der vorhergehenden Generation, in der lediglich 3 von 24 Vollerwerbs-Landwirten (1949) eine landwirtschaftliche Ausbildung erhalten hatten. Heute ist eine qualifizierte fachliche Ausbildung Grundvoraussetzung für die Führung eines landwirtschaftlichen Betriebes. Wichtig ist, ob die Höfe von den älteren noch lebenden Landwirten auch de jure auf die jüngere Generation übertragen worden sind, wie es bei den Vollerwerbsbetrieben der Fall ist.

Die beiden Zuerwerbs-Landwirte sind nach Alter und Ausbildung den Vollerwerbs-Landwirten gleichgestellt. Zuerwerb wird durch Fuhr- und Forstarbeiten erlangt.

Die Schlüsselfunktion der fachlichen Ausbildung für die Landwirtschaft wird deutlich, wenn man die Nebenerwerbs-Landwirte daraufhin überprüft. Nur 2 von 14 haben die Landwirtschaftsschule besucht, einer davon ohne Abschluß. Dabei unterscheidet sich das Alter der Inhaber kaum von dem der Vollerwerbs-Landwirte: 11 sind 35–50 J. alt, einer unter 35 J., zwei 50–60 J. alt.

Im Hauptberuf sind die 14 Nebenerwerbs-Landwirte in erster Linie Arbeiter (4) oder Facharbeiter/Angestellte (4) im sekundären Bereich. Es folgen Angestellte (2) und Selbständige (2) im tertiären Sektor, ferner 1 Bauunternehmer und 1 Waldarbeiter. Damit stimmen sie mit der Erwerbsstruktur der Padberger Gesamtbevölkerung überein. Dieser Sachverhalt gibt somit keinen Aufschluß über die Frage nach dem Grund ihres unterschiedlichen Engagements in der Landwirtschaft.

Eine dritte Faktorengruppe aus dem sozialen Bereich muß mit berücksichtigt werden, nämlich der Einfluß der Tradition, und zwar in Verbindung mit der betriebsführenden Generation und der Einstellung der Frauen zur Landwirtschaft.

Gerade bei den Nebenerwerbs-Betrieben ist es von entscheidender Bedeutung, welche Generation faktisch den Betrieb führt. In 5 Betrieben sind es die ehemaligen Inhaber, die gegenwärtig zwischen 65 und 80 Jahren alt sind. Diese 5 Betriebe – man kann sie gemäß Hottes³² als „Rentnerbetriebe“ bezeichnen – sind die Nummern 12, 14, 15, 20 und 28 in Abb. 19; sie sind durch starke Reduzierung der LF kenntlich. Mit abnehmender Arbeitsfähigkeit des älteren Bewirtschafters werden die Betriebe ständig verkleinert, z. T. sogar aufgegeben. Darin wird auch in Padberg ein nur geringes Interesse oder gar ein Desinteresse der jüngeren männlichen Generation an der Weiterführung der Landwirtschaft sichtbar. Das gilt jedoch nur, sofern der junge Betriebsinhaber außerhalb der Landwirtschaft ein gesichertes Einkommen hat³³.

Damit wird der sozialökonomische Zusammenhang deutlich. Der landwirtschaftliche Nebenerwerb ist für die Padberger Arbeiterbevölkerung bislang eine Art Rückversicherung gegen Krisen in der Industrie gewesen, und er hat sich in dieser Hinsicht im Laufe der wirtschaft-

³⁰ Einen Sonderfall bildet der gräflich. landwirtsch. Betrieb (G), der durch vorübergehende Teilung infolge Generationswechsels neben dem bislang vorherrschenden forstwirtschaftl. Betriebsanteil erscheint. Nach erfolgter Zusammenlegung wird das Gut wieder als Forstbetrieb geführt. Die landwirtsch. Nutzflächen werden größtenteils vom Pachthof Nr. 1 bewirtschaftet

³¹ Sofern nicht anders vermerkt, beziehen sich alle Zahlenangaben im folgenden auf das Jahr 1975 (eigene Erhebungen)

³² Hottes 1967, 50

³³ Ein typisches Beispiel ist der Betrieb Nr. 5 (Abb. 19). Als der ältere Betriebsinhaber starb, hatte der Sohn gerade eine feste Anstellung bei einer Behörde erhalten. Die geplante Weiterführung des erst vor wenigen Jahren ausgesiedelten Hofes als Vollerwerbsbetrieb wurde aufgegeben, er wurde unter Abstockung zum Nebenerwerbsbetrieb

lichen Entwicklung des Nordostsauerlandes bewährt. So nimmt es nicht wunder, daß im Zeichen wachsenden Wohlstandes und verstärkter sozialer Sicherheit gerade die – derzeitigen oder vormaligen – Arbeiterbauern am stärksten zur Betriebsaufgabe tendieren (Abb. 19, Betriebe Nr. 22–35).

Das späte Einsetzen der Betriebsaufgabe und Betriebseinschränkung — auf die erste „Nachkriegswelle“ folgt eine zweite, strukturell bedeutsame erst nach 1968 — ist nur verständlich aus der Tradition des Arbeiterbauern. Darin sind sich die ursprünglichen wie die neuen, erst jüngst durch Aufnahme einer Tätigkeit in der Industrie entstandenen Arbeiterbauern einig: Neuerungen, zumal wenn sie tiefgreifende Umorientierungen verlangen, werden nur sehr zögernd angenommen. Die traditionelle Bindung an die „eigene Scholle“, wenn es auch nur ein oder zwei Hektar sind, lockert sich nur allmählich. Es müssen schon kräftige Impulse kommen, wie z. B. ein Generationswechsel, staatliche Maßnahmen, die auf eine „Bereinigung“ der Betriebsgrößenstruktur abzielen, o. ä.; erst dann fällt in der Regel die Entscheidung zuungunsten einer Betätigung in der Landwirtschaft. Generelle Aussagen, daß „psychologische Momente“ die Abwendung von der Landwirtschaft begünstigen³⁴, treffen für Padberg nicht zu. Gerade psychologische Momente verzögern oder hemmen gar die Entscheidung zum Aufgeben der Landwirtschaft.

Ein weiteres retardierendes Moment im landwirtschaftlichen Schrumpfungsprozeß, ebenfalls eng mit Traditionen verquickt, ist die Herkunft der Frau. Bekanntlich trägt in Nebenerwerbsbetrieben, zumal bei Arbeiterbauern, die Frau die Hauptlast der landwirtschaftlichen Arbeit³⁵. Folglich hängt von ihrer Einstellung zu dieser Tätigkeit der Erhalt des Betriebes ab. Es stimmt nach meiner Erfahrung nicht, daß sie grundsätzlich Desinteresse am landwirtschaftlichen Betrieb hat, und daß von ihr die „Tendenzen . . . zum Schließen solcher Betriebe ausgehen“³⁶. In Padberg läßt sich beobachten, daß Frauen, die schon von ihrem Elternhaus her landwirtschaftliche Tätigkeit gewohnt sind, durchaus bereit sind, diese Arbeit beizubehalten, und zwar um so eher, je größer der Hof ist, von dem sie stammen. In den Zwergbetrieben unter 2 ha stammen die Frauen, falls überhaupt aus der Landwirtschaft, allenfalls aus Nebenerwerbsbetrieben. Die Widerstände gegen eine Betriebsaufgabe sind infolgedessen gering. Bei den Nebenerwerbsbetrieben über 5 ha dagegen sind 7 von 10 Frauen Bauerntöchter, alle aus der jüngeren Generation unter 45 J. Die Landwirtschaft ist ihr Beruf, den sie so leicht nicht aufgeben. Diese Nebenerwerbsbetriebe werden voraussichtlich die gegenwärtige Generation überdauern. Die retardierende Wirkung dieser besonderen Spielart der Tradition auf die agrarstrukturelle Entwicklung ist also durchaus beachtenswert.

Im gleichen Zusammenhang sind auch die Eigentumsverhältnisse interessant. Trotz der zahlreichen Betriebsaufgaben und -abstockungen kommt es in der Gemarkung nicht zu nennenswerten Landverkäufen³⁷. Das Eigentumsgefüge der Betriebsflächen ist deshalb seit Jahren nahezu unverändert. Um so größere Bedeutung erlangt die An- bzw. Verpachtung landwirtschaftlicher Nutzflächen. Bereits 1970 war fast ein Viertel (23,5%) des Padberger Grundeigentums (ohne Wald) verpachtet; bis April 1975 erhöhte sich dieser Satz auf 27,0%³⁸. Interessenten für zu pachtendes Land sind vor allem die Voll- und Zuerwerbsbetriebe. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche dieser acht Betriebe besteht zu 42,5% aus gepachtetem Land. Allerdings wirkt sich auf dieses Verhältnis sehr stark der Betrieb Nr. 1 aus, der mit 47,0 ha LF als Pacht Hof auf dem Boden des gräflichen Gutes geführt wird. Bei den übrigen sieben Betrieben beträgt der Pachtland-Anteil 21,3%. Die 14 Nebenerwerbsbetriebe hingegen bewirtschaften fast nur eigenes Land; der Anteil des Pachtlandes betrug nur 4,3% der LF.

Als Verpächter steht an erster Stelle die gräfliche Gutsverwaltung, die fast ihre gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche von rund 130 ha verpachtet hat und damit mehr als 90% des Pachtlandes zur Verfügung stellt. Der Rest ist verpachtetes Eigentum der aufgegebenen Betriebe.

Die Voll- und Zuerwerbsbetriebe haben wegen notwendiger Aufstockungsmaßnahmen noch einen großen Bedarf an Land. Die Reserven sind knapp bemessen. Da ja die größeren Nebenerwerbsbetriebe voraussichtlich noch eine Generation überdauern werden, wird Land nur freigesetzt, sobald die kleineren Nebenerwerbsbetriebe abstocken oder aufgeben. Es geht dabei um rund 28 ha, wenig genug für 8–10 Pachtanwärter. Die Padberger Vollerwerbslandwirte haben diese Situation erkannt; entsprechend groß ist die Nachfrage nach Pachtland³⁹.

³⁴ Hottes 1967, 59

³⁵ In Padberg waren noch 1960 81% aller ständigen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft Frauen (VZ 1960)

³⁶ Hottes 1967, 54

³⁷ Verkauft wird allenfalls Bauland

³⁸ Eigene Berechnungen auf Grundlage der Vorerhebung zur Bodennutzungserhebung 1970–76 des Statist. Landesamtes NW sowie mündliche Auskünfte der Betriebsinhaber. Sofern nicht anders vermerkt, beruhen die folgenden Zahlenangaben auf den gleichen Quellen

³⁹ Das Problem der Landverknappung wird akut werden, wenn die Pläne zum Bau der zweiten Diemeltalsperre verwirklicht werden. Dabei wird fast das gesamte Padberger Wiesenland an Diemel und Rhene verloren gehen.

Weitere Probleme ergeben sich aus der Eigentumsverteilung innerhalb der Gemarkung (Abb. 58, Beil. 3). Die heutigen Eigentumsgrenzen datieren aus der im Jahre 1863 im Rahmen der sog. Separation erfolgten Flurbereinigung. Schon damals war es wegen der unterschiedlichen edaphischen Verhältnisse in der Gemarkung nicht gelungen, sämtliche Nutzflächen eines jeden Betriebes zu einem einzigen Komplex zu vereinigen. Der Grundstücksverkehr von mehr als einem Jahrhundert tat ein übriges. So verteilt sich das Grundeigentum der landwirtschaftlichen Betriebe heute in der Regel auf 3–7 Teilstücke, die auch noch verstreut in der Gemarkung liegen. Durch die Pachtverhältnisse gestaltet sich die Streulage noch ungünstiger: Die meisten Pachtflächen liegen weitab von den übrigen Betriebsflächen im Block des Gutsbesitzes im Südosten der Gemarkung. Auch die Parzellen der kleinen Nebenerwerbsbetriebe, die bei den Pachtflächen an zweiter Stelle rangieren, liegen nur selten in der Nähe. So entsteht ein buntes Besitzgemenge, das sich in Zukunft noch ausweiten dürfte.

Von ihrer Produktionsrichtung her waren die landwirtschaftlichen Betriebe insgesamt noch 1963 sehr unterschiedlich strukturiert⁴⁰. 1975 sind alle einheitlich viehwirtschaftlich ausgerichtet. Bei einem Acker-Grünland-Verhältnis von 1:2,4 dominiert die Rindviehhaltung. Schon 1971⁴¹ lag der Durchschnittsbesatz mit 20,3 Stück Rindvieh pro Betrieb beachtlich über dem Durchschnitt des Kreises mit 14,0 / Betrieb. Die Milchviehhaltung stand an erster Stelle mit 7,9 Milchkühen pro Betrieb, gefolgt von der Mastviehhaltung mit 6,4 Rindern pro Betrieb. Seitdem haben sich die Verhältnisse kaum geändert. Die Voll- und Zuerwerbsbetriebe sind vorwiegend auf Milchwirtschaft eingestellt, z. T. kombiniert mit Mastviehhaltung. Bei den Nebenerwerbsbetrieben verlagert sich der Schwerpunkt mit zunehmender Betriebsgröße von der Milchviehhaltung zur arbeits- und betriebskostenextensiven Mastviehhaltung. Schweinemast und Hühnerhaltung spielen eine untergeordnete Rolle (1971: 6,7 Schweine / Betrieb und 24,7 Hühner / Betrieb).

Die Nutzung des Ackerlandes steht ganz im Dienst der Viehwirtschaft. Hackfrüchte und Futterpflanzen werden zwar relativ wenig angebaut (6,6% bzw. 1,9% der LF); dafür dient das angebaute Getreide (24,7% der LF) fast ausschließlich der Eigenverwertung als Viehfütterung⁴².

Die Zukunftsaussichten der Padberger landwirtschaftlichen Betriebe lassen sich wie folgt umreißen:

1. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche dürfte sich durch die Aufgabe von Grenzertragsflächen noch geringfügig verkleinern (auf ca. 350 ha). Sobald jedoch die Pläne zum Bau einer zweiten Diemeltalsperre innerhalb der Gemarkung verwirklicht werden, was voraussichtlich gegen Ende der achtziger Jahre erfolgen wird⁴³, würden den Padberger Landwirten nur noch ca. 230 ha Land zur Verfügung stehen.
2. Die Zahl der rentablen Betriebe dürfte unter Fortschreibung der derzeitigen Wirtschaftsverhältnisse und bei einer Durchschnittsgröße von ca. 40 ha pro Betrieb bei 8 oder 9, nach dem Bau der neuen Diemeltalsperre bei höchstens 6 Vollerwerbsstellen liegen.
3. Die gegenwärtigen Vollerwerbsbetriebe – evtl. zunächst noch die Zuerwerbsbetriebe –, die alle unter der Leitung ausgebildeter Landwirte stehen, lassen sich als weiterhin existenzfähig einstufen.
4. Die größeren Nebenerwerbsbetriebe werden – nicht zuletzt infolge der geschilderten Rolle der Frauen – in der gegenwärtigen Inhabergeneration noch weiterexistieren. Ihr Land wird jedoch von den Vollerwerbsbetrieben benötigt, von denen sonst einige zu Nebenerwerbsbetrieben werden müßten.
5. Die kleineren Nebenerwerbsbetriebe werden innerhalb der nächsten 5–10 Jahre aufgegeben sein.

cc) Allgemeine Charakteristik und Tendenzen

Ort und Gemarkung Padberg sind Teil einer klimatisch und edaphisch benachteiligten Wirtschaftslandschaft, deren Bild gleichermaßen von der Forst- und Landwirtschaft geprägt ist. Während die Forstwirtschaft von Adelsgut und Kommune betrieben wird, ist die landwirtschaftliche Nutzung noch bis in die Nachkriegszeit hinein fast allen Padbergern – vorwiegend als Arbeiterbauern – zugänglich. Erst ab 1950, verstärkt seit 1968, wird die allgemeine Wertschätzung, die eine landwirtschaftliche Tätigkeit bis dahin genoß, mehr und mehr abgebaut. Es kommt zu drastischen Verkleinerungen und zahlreichen Aufgaben von Betrieben. Da gewerbliche Arbeitsplätze im Ort selbst kaum exi-

⁴⁰ Näheres vgl. Walter 1964, 89–101

⁴¹ LZ 1971

⁴² Lediglich ein Betrieb (Nr. 1) betreibt außerdem noch Saatgutvermehrung von Sommergerste und Hafer. Beim Getreideanbau dominiert der Hafer mit 30,1% der Getreidefläche, gefolgt von Roggen mit 20,4%, Weizen mit 19,4% und Sommermenggetreide (Hafer mit Gerste) mit 17,2% der Getreidefläche (Bodennutzungserhebung 1971)

⁴³ Mündl. Auskunft des Amtes für Landespflege in Meschede

stieren, verlegt sich die arbeitende Bevölkerung immer stärker auf das Auspendeln zu auswärtigen Industriebetrieben. Die direkte Nutzung der Agrarlandschaft bleibt einer kleinen Gruppe von Voll- und Nebenerwerbslandwirten überlassen, die sich auf Dauer voraussichtlich noch um die Zahl der Nebenerwerbslandwirte verringern wird. Der Bedarf an Land ist jedoch mit fortschreitender Umstellung auf flächenextensive Viehwirtschaft ständig im Wachsen begriffen; er kann durch die freigesetzten Flächen nur begrenzt befriedigt werden. Die Folge ist eine enorme Agrarland-Verknappung.

Der Abbau des Arbeiterbauerntums, der nur noch die Gruppen der rein industriellen Arbeitnehmer und der Landwirte bestehen läßt, ist ein sozialer Differenzierungsprozeß. Allerdings entsteht infolge der Landverknappung keine Sozialbrache. Selbst Aufforstungen bleiben auf Randgebiete der Gemarkung — meist zugleich Grenzertragsböden — beschränkt⁴⁴. Zu Landverkäufen kommt es nicht; die Bodeneigentümer verpachten allenfalls das Land an die Landwirte.

Hier wird eine völlige Neubewertung der Gemarkung mit ihren Nutzflächen durch die Bevölkerung sichtbar. Das lokale ökonomische Betätigungsfeld der Padberger, das sich einst auf die gesamte Gemarkung erstreckte, ist heute für den weitaus größten Teil der Einwohner bis auf die Ortschaft selbst oder gar die einzelne Hausstätte zusammengeschrumpft; die Gemarkung wird nur noch in einer neuen Spielart des Rentenkapitalismus durch das Pachtsystem extensiv genutzt.

Das Motiv für dieses Phänomen ist allerdings nicht primär in wirtschaftlichen Überlegungen zu suchen, sondern in der traditionellen Bodenverbundenheit, die zu ideellen Wertvorstellungen geführt hat. Insofern scheint die soziale Differenzierung noch gar nicht so weit fortgeschritten zu sein. Die Entwicklungsvorgänge spielen sich vorerst eher auf ökonomisch-beruflicher Ebene ab. Noch ist die soziale Integration von agraren und nicht-agraren Bevölkerungsgruppen nicht aufgehoben, noch verbinden sie verwandtschaftliche Beziehungen, vergleichbare Ausbildung und Einkommenslage und eben die traditionelle Bodenverbundenheit.

Die hohe Wertschätzung, die Siedlung und Flur bei den Bewohnern genießen, ist kaum geringer geworden. Aber die Maßstäbe, nach denen gewertet wird, haben sich geändert. Die überkommenen ökonomischen Wertungen der Landwirte werden ergänzt durch die mehr ideellen der nicht-agraren Landbesitzenden, die neuen ökonomischen — erst von wenigen erkannten — Wertmaßstäbe des Fremdenverkehrs durch die ästhetischen des Wohnens auf dem Lande. Auf keinen Fall läßt man seinen Lebensraum oder Teile davon funktionslos — „brach“ im weitesten Sinne — liegen; dazu ist das räumliche Potential im Bewußtsein aller zu wertvoll.

II. Stellung und Verflechtung Padbergs

1. Pendlerbeziehungen⁴⁵

Die Bewohner einer Siedlung, die so wenig Erwerbsmöglichkeiten bieten kann wie Padberg, unterhalten schon durch den Berufspendelverkehr besonders intensive Außenkontakte. Es sind ja nicht Güter, sondern Menschen, die die trennenden Distanzen zwischen Wohnort und wirtschaftlichem Korrespondenzraum überwinden. Gerade deshalb ist sich die Bevölkerung weit über den Kreis der unmittelbar Betroffenen hinaus dieser Verknüpfungen bewußt. Außerdem zeichnen sich Pendlerbeziehungen bekanntlich durch Regelmäßigkeit, Häufigkeit und relativ große Konstanz der Kontakte aus. Sie sind somit in besonderer Weise geeignet, das räumliche Beziehungsfeld Padbergs abzustecken.

Wie aus Abb. 20 hervorgeht, bewegen sich die Pendlerwanderungen entlang der Achse Brilon—Niedermarsberg, wobei diese beiden Städte mit ihren Industrien und zentralen Einrichtungen, ergänzt durch das Industriedorf Hoppecke, Hauptzielorte sind. Padberg liegt südlich der Achsenmitte im Überschneidungsgebiet zweier Pendlereinzugsbereiche; von diesen wird der westlich gelegene Bereich Brilon—Hoppecke geringfügig bevorzugt.

Auffallend ist, daß der Padberger Pendlerbereich im Süden an der Landesgrenze abrupt endet. Von 160 Berufsauspendlern arbeitet nur ein einziger im benachbarten Adorf im hessischen Kreis Waldeck. Dabei ist die Entfernung zur stark industrialisierten Waldecker Kreisstadt Korbach kaum größer als jene nach Brilon oder Niedermarsberg.

⁴⁴ Diese Ergebnisse stimmen mit den Beobachtungen von R. Meyer im Knüll überein (Meyer 1973, 74–75)

⁴⁵ Die Darstellung beschränkt sich auf die Auspendler, da die Einpendler von ihrer Zahl (10) und Verteilung her (aus 8 Orten) irrelevant sind.

Dieses Phänomen ist nicht zu erklären aus der Wahl der Verkehrsmittel und den dadurch bedingten Fahrzeiten. Auf Grund der mangelhaften Bedienung Padbergs mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist der private Pkw das allgemein bevorzugte Verkehrsmittel. Immerhin benutzen 95,7% der Auspendler (Befragungsergebnis 1973) den Pkw, und zwar 70,2% den eigenen Pkw, 25,5% eine Mitfahrgelegenheit; die restlichen 4,3% fahren mit dem Bus ^{45a}.

Da sich die Pendlerbewegungen nur innerhalb eines Radius von ca. 17 km abspielen, ist der für die Fahrt zum Arbeitsplatz benötigte Zeitaufwand entsprechend gering; er liegt für 97,5% der Pendler bei weniger als 30 Min., für 45,6% sogar unter 15 Min. ⁴⁶. Mit dem gleichen geringen Zeitaufwand wäre auch das 19 km entfernte Korbach zu erreichen.

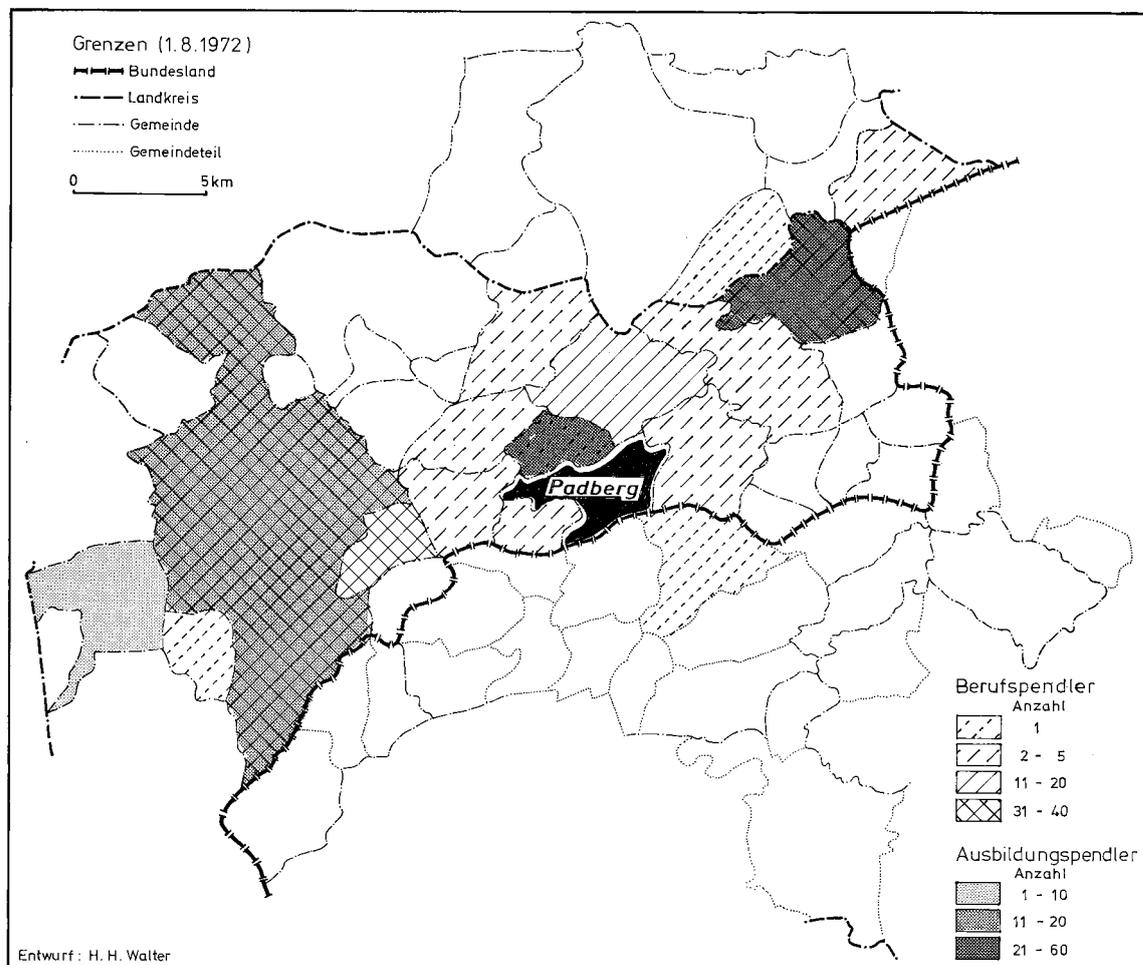


Abb. 20: Padberger Auspendler 1970

(Quellen: VZ 1970, eig. Erhebungen)

Die Tatsache, daß der waldeckische Arbeitsmarkt übergangen wird, läßt sich nicht auf ökonomische Gründe, wie z. B. unterschiedliches Lohnniveau, zurückführen. So bleibt als einzig mögliche Erklärung die traditionelle Bindung der Berufspendler an den westfälischen Bereich, an „ihren“ Betrieb und den gewohnten, oft seit Generationen angestammten Arbeitsplatz.

Die Absichten der nordrhein-westfälischen Landesplanung unterstützen diese Orientierung. Im Landesentwicklungsplan II sind Brilon und Niedermarsberg als Entwicklungsschwerpunkte 3. Ordnung vorgesehen, die Hoppecke-Diemel-Linie soll als Entwicklungsachse 2. Ordnung ausgebaut werden.

^{45a} Die Eisenbahnlinie im Hoppecke-Diemel-Tal, die noch in den fünfziger Jahren die Hauptverkehrslast trug, ist heute für Padberg als Personenverkehrsmittel völlig uninteressant, weil der Fußweg zum Bahnhof Beringhausen bzw. Bredelar zu beschwerlich ist.

⁴⁶ Befragungsergebnis 1973

Entwicklungachsen über die Landesgrenze hinweg sind zwischen Medebach und Warburg nicht vorgesehen.

Die Ausbildungsspendler verstärken die Ausrichtung auf die genannte Entwicklungsachse.

2. Einbindung in zentralörtliche Systeme und Bereiche

Ein zweiter Komplex räumlicher Beziehungen der Bewohner einer Siedlung mit dem Umland ergibt sich aus der Notwendigkeit, sich mit Waren und Dienstleistungen zu versorgen. Halten sich Bedarf und Angebot am Ort die Waage, so existiert für die Siedlung kein auswärts gerichtetes versorgungsräumliches Bezugsfeld. Ein Angebotsüberschuß führt zu einer Ausweitung des Angebotsareals auf das Umland. Im Falle eines Angebotsdefizits müssen die Einwohner auswärtige Versorgungsorte aufsuchen; umfährt man diese Orte mit einer Linie, so erhält man eine Fläche, die hier als Nachfrage-Areal bezeichnet sei. Je nach Art und Umfang der Nachfrage ist das Areal in sich differenziert; dementsprechend nach Qualität und Quantität unterschiedlich sind auch die räumlichen Verknüpfungen mit dem Nachfrageort.

Der Bedarf der Padberger Bevölkerung an Versorgungsgütern – d. s. Waren und Dienstleistungen –⁴⁷ kann am Ort nur teilweise befriedigt werden. Für den Grundbedarf stehen zur Verfügung (1975): 2 Lebensmittelgeschäfte, die zugleich Haushalts-, Spiel- und Schreibwaren führen; 1 Fotoatelier, 1 Geldinstitut, 2 Gaststätten, 1 Mehrzweckhalle (Gemeindehalle als Turn- und Festhalle mit Jugendheim), 1 Bücherei, 1 katholische Kirche. Vergleicht man dieses Angebot mit den für das westfälisch-hessische Grenzgebiet errechneten „stufentypischen Güterkomplexen“⁴⁸, so entspricht es beinahe der untersten Versorgungsstufe⁴⁹. Doch schon in Teilbereichen dieser Stufe, erst recht in den höheren Versorgungsstufen, sind die Padberger auf eine auswärtige Bedarfsdeckung angewiesen. Hinzu kommt, daß Padberg keinerlei Güter für das Umland anbieten kann, und schließlich, daß auch das vorhandene Angebot nicht von allen Einwohnern genutzt wird. Nach Ittermann⁵⁰ werden die Funktionen Padbergs auf der untersten Versorgungsstufe von 61,2% der Haushalte am Ort genutzt, was einem Wirkungsgrad (W) von 0,6 und damit exakt dem für einen Ort mit Teilfunktionen eines Kleinstzentrums geforderten Mittelwert entspricht.

Um das Nachfrage-Areal der Padberger erfassen zu können, müssen die versorgungsräumlichen Beziehungen nicht nur in ihren Dominanzen, sondern möglichst vollständig untersucht werden⁵¹. Die Befragung der Padberger Haushalte vom Dezember 1973 bietet dazu die Grundlage. Es wurden insgesamt 20 Waren und Dienstleistungen abgefragt⁵². Dabei wurde Wert darauf gelegt, nur solche Güter zu erfassen, bei denen der Nachfrageort nach freier Entscheidung wählbar ist, also nicht bereits durch administrative Zuordnungen, z. B. im schulischen, kirchlichen oder kommunalpolitischen Bereich, festgelegt ist⁵³.

In Tabelle 14 sind sämtliche Nachfrageorte der Padberger und alle abgefragten Güter aufgeführt. Folgendes stellt sich heraus: Die Nachfrageorientierung ist breit gestreut. Das betrifft insbesondere die Zahl der zur Erlangung eines bestimmten Gutes aufgesuchten Orte, die bis zu 13 reicht und im Durchschnitt 6,75 beträgt. In den 29 Nachfrageorten werden bei weniger als der Hälfte (13) mehr als vier Funktionen genutzt, bei 11 Orten ist es nur eine einzige Funktion.

Das Nachfrage-Areal läßt sich eingrenzen und zugleich nach der Anzahl der Nachfragegüter pro Ort in Teilbereiche differenzieren (Abb. 21). Die Außengrenze⁵⁴ umfaßt zunächst einen Kernbereich, der sich hellwegisch von Dortmund nach Göttingen etwa auf der Ruhr-Möhne-Diemel-Linie erstreckt. Von den beiden Enden des Kernbereiches aus weitet sich sodann die Grenze entlang paralleler, SSW-NNE-verlaufender Achsen aus. Dabei werden sowohl das innere Südergebirge als auch der Bielefelder Einzugsbereich im Ostmünsterland und nördlichen Weserbergland ausgeklammert. Das Padberger Nachfrage-Areal spannt sich also in zwei weiten Bögen vom „Kölner Verkehrsfeld“ im Westen um das nördliche Sauerland herum bis hin zum „Frankfurter Verkehrsfeld“ im

⁴⁷ Ittermann 1975, 47

⁴⁸ Ittermann 1975, 81–84

⁴⁹ Nach Einteilung von Ittermann fehlen Grundschule, Friseur und Saatgut. Fotoartikel fallen in die mittlere Versorgungsstufe

⁵⁰ Ittermann 1975, Tab. 21–22

⁵¹ Ittermann (1975) muß sich in seiner großräumig angelegten Untersuchung auf Dominanzen beschränken

⁵² Vgl. Fragebogen der Anlage

⁵³ Infolgedessen ist ein direkter Vergleich mit den Ergebnissen Ittermanns nicht möglich; wohl aber auf dem Wege einer Umrechnung. Dazu muß der hier verwandte Katalog durch die o. a. administrativen Funktionen, die statistisch erfaßt sind, ergänzt werden

⁵⁴ Erfaßt werden alle Orte, in denen die Padberger Bevölkerung mindestens eine Funktion beansprucht

Tabelle 14 Nachfrageorientierung der Padberger in % der Haushalte (Eigene Erhebungen und Berechnungen)

Nachfrageort	Entf. km	Nachfragegüter																					
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20		
Padberg	0,5	67,5	46,3	11,4	2,9			9,0		4,2										2,5			
Beringhausen	1,5	1,6		5,9						26,7		3,0											
Bredelar	2	0,4	16,8	38,6	0,5	79,7	41,7	33,2		3,2	1,2	3,0			1,5					1,6			
Adorf	6			4,1	4,4	4,7	36,9	31,3				4,5											
Giershagen	8			0,4	2,0		9,5					3,0											
Niedermarsberg	10	5,0	34,7	21,9	33,7	14,6	10,0	23,6	76,3	75,6	21,0	54,6	25,4	46,3	31,2	77,3	95,2	49,2	4,4	3,5	1,4		
Hoppecke	11			1,4	1,1			7,7		8,1		1,5											
Westheim	16					0,5	1,4					1,5											
Brilon	17	13,1	2,2	2,2	10,2	0,9	1,9	2,9	1,0	1,5	19,0	7,9	11,9	2,4	2,0	16,9	4,4	8,7	3,4	3,5	1,9		
Korbach	19	1,3		4,5	6,3				1,4			5,6	11,9	1,5		2,4					3,1		
Useln	22	6,6																					
Mengeringhausen	23	1,1		1,8	1,1				1,9	0,5		1,2	1,5			0,5				6,7			
Bigge-Olsberg	28				2,9														3,4	4,0			
Warburg	34															0,5							
Meschede	39			1,4							2,8	6,7	1,5							2,9			
Paderborn	47	3,1		3,5							5,7	14,5			1,0	0,5	17,7			5,8	4,3		
Lippstadt	60			2,7						0,4										4,0			
Soest	64			1,4																	1,4		
Kassel	65			1,4							1,4	3,0	1,5							3,2	39,3	12,9	2,8
Höxter	72																			1,8			
Marburg	85																			47,5			
Iserlohn	91																						
Dortmund	113											0,5								3,5	6,6		(15,1)
Göttingen	117																				4,0		
Gießen	120																				2,3		
Münster	132																				3,5		
Geisenkirchen	144																						
Köln	174																				(8,5)		
Frankfurt	188																				1,4		
Hannover	189																				1,8		
Versandhaus				2,2																			0,5
Verschiedene		0,4	1,4								7,1	2,9	1,6	3,5						3,2			
Fehlanzeigen											0,5	0,5	5,9	1,2	3,0					1,3			
											2,8	19,0									1,8		2,8
											29,3										49,5		76,3
																					65,4		(59,4)

Versorgungsstufen (Einteilung nach Ilttermann 1975, 81—84)

unterste	untere	mittlere	höhere
1 Haushaltsw., Schreibw., Zeitschr.	3 größere Haushalte-geräte	8 Foto/Optik	18 Theaterveranstaltungen *)
2 Geldinst.	5 Apotheke 6 prakt. Arzt 7 Zahnarzt	9 Schmuck/ Uhren	19 Spezialklinik
	4 Autorep. Fußball-Großveranstaltungen	10 Möbel 11 Kleidung 12 Autokauf 13 Kino	20 Großstadt-veranstaltungen *)
		14 Volkshochschule 15 Facharzt	
		16 Krankenhaus 17 Weinh-einkauf	

*) Werte ohne bzw. mit (in Klammern) Fußball-Großveranstaltungen

Süden und von Münster über den Hellweg bis zum „Hannoveraner Verkehrsfächer“⁵⁵. Parallelen zur eingangs charakterisierten verkehrsräumlichen Situation werden deutlich.

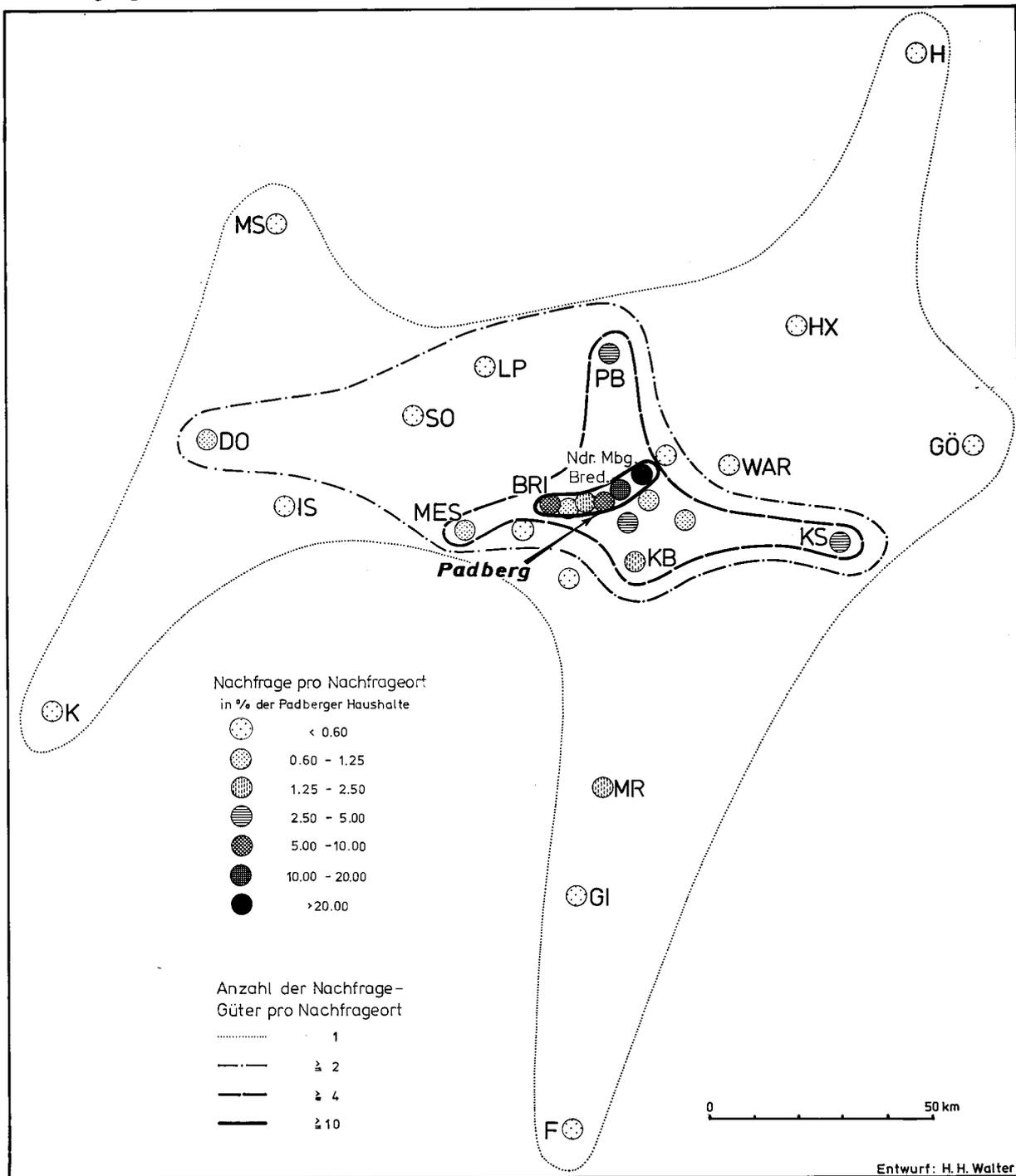


Abb. 21: Nachfrage-Areal der Paderberger 1973
(eig. Erhebungen und Berechnungen)

In der nächst höheren Klasse — mindestens zwei Nachfragegüter — ist der hellwegische Kernbereich abermals ausgebildet; allerdings fällt die nordöstliche Flanke um Göttingen–Höxter aus. Ebenso fehlen die nördlichen und südlichen Ausläufer des Gesamt-Areals.

Die dritte Klasse — mindestens vier Nachfragegüter — umfaßt die östliche Hälfte des zweiten Teil-Areals. Die gekrümmten Achsen Meschede–Brilon–Paderborn sowie Paderborn–Niedermarsberg–

⁵⁵ Müller-Wille 1952, 13, 55

Kassel werden bestimmend. Die Eindrücke des Areal im Nordosten und Südwesten werden durch den Ausfall kleinerer Zentren deutlicher. Im Süden fehlt das Gegenstück zum nördlichen Achsenende Paderborn; die Ausrichtung auf Korbach deutet es nur ansatzweise an. Padberg liegt exzentrisch im Südwesten seines Nachfrage-Areals.

In der vierten Klasse schließlich – mindestens zehn Nachfragegüter – beschränkt sich die Nachfrage auf die Hoppecke-Diemel-Linie mit den Orten Brilon–Bredelar–Niedermarsberg. Die hellwegische Achse schwenkt in variskische Richtung um. Padberg liegt am südlichen Rand außerhalb des Achsenfeldes.

Es bleibt zu prüfen, ob die Intensität der Nachfrage mit den obigen Beobachtungen übereinstimmt. In Abb. 21 ist der Außenbereich des Nachfrage-Areals durch eine sehr schwache Nachfrageintensität gekennzeichnet. Das rührt daher, daß ein einziges Nachfragegut – es handelt sich überwiegend um die Spezialklinik (Tab. 14) – die Gesamt-Intensität nicht nachhaltig genug be-

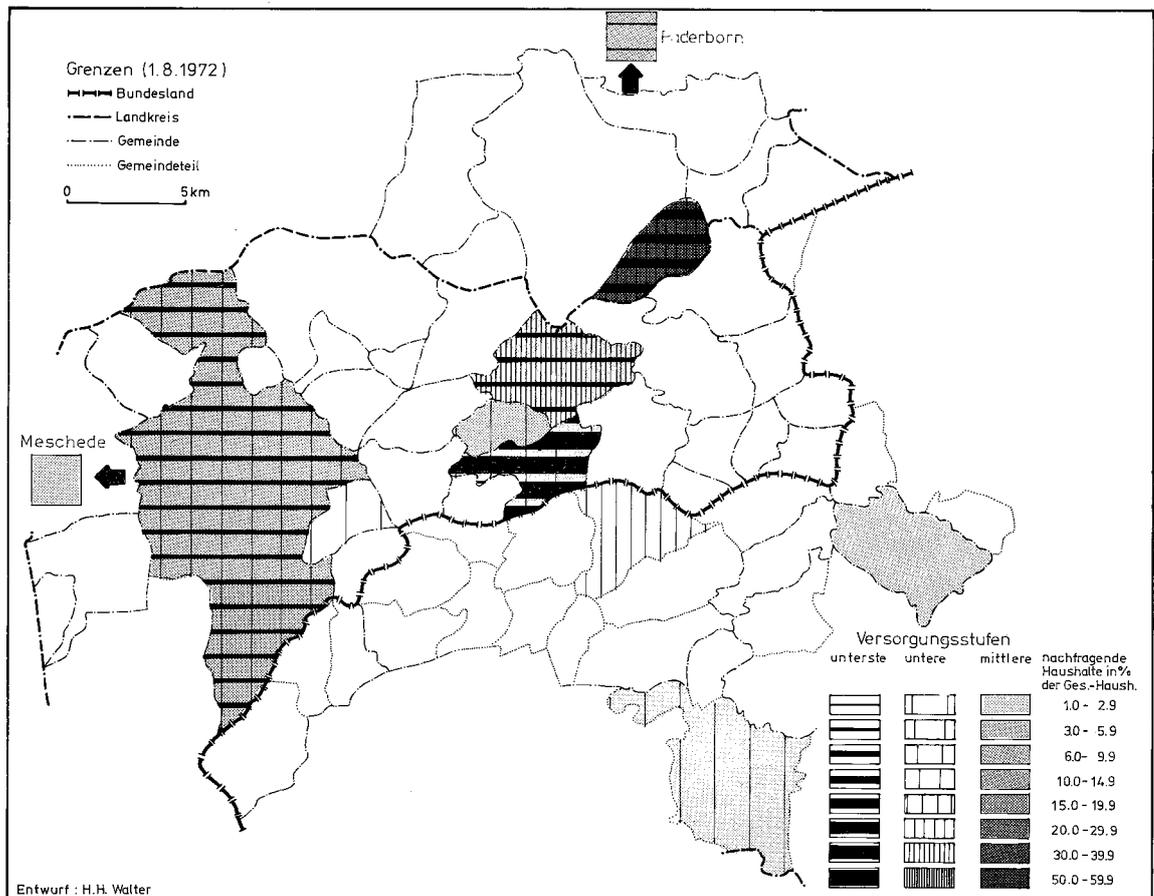


Abb. 22: Zentralörtliche Bindungen Padbergs 1973
(eig. Erhebungen und Berechnungen)

einflussen kann (Ausnahme ist Marburg). In dem als hellwegischer Kernbereich herausgestellten Gebiet hat lediglich Dortmund im Westen eine stärkere Position; darin wird seine, wenngleich nachrangige, Bedeutung als Oberzentrum für Padberg sichtbar. In der gleichen Intensitätsstufe taucht Meschede als Kreisstadt des 1975 neu gebildeten Hochsauerlandkreises auf. Innerhalb des inneren Teilareals (4 Nachfragegüter u. m.) tritt Meschede jedoch gegenüber der starken Achse Paderborn–Niedermarsberg–Kassel zurück. Immerhin üben Paderborn und Kassel für Padberg neben mittelzentralen zugleich oberzentrale Funktionen aus. Mit Niedermarsberg, Bredelar und Brilon stellt sich wiederum die Hoppecke-Diemel-Linie als intensivster Nachfragebereich heraus. Dabei ist nicht zu verkennen, daß innerhalb dieses Bereiches ein Intensitätszuwachs nach Nordosten zur Achse Paderborn–Kassel hin besteht.

Die exzentrische Position Padbergs innerhalb seines Nachfrage-Areals wird noch evident. Das Südergebirge und die nordrhein-westfälisch/hessische Landesgrenze engen das Areal im Südwesten

ein. bzw. mindern es im Süden in seiner Intensität. Unter Abschwächung im Westen erfährt der Sektor zwischen Nord und Ost eine starke Aufwertung.

Die Gesamtausrichtung der Nachfrage und damit der zentralörtlichen Bindungen Padbergs erfordert noch eine Hierarchisierung nach Zentralitätsstufen. Zu diesem Zweck werden die in Tab. 14 enthaltenen Waren und Dienstleistungen gemäß der Einteilung von Ittermann⁵⁶ zu „stufentypischen Güterkomplexen“ zusammengefaßt.

Auf der untersten Versorgungsstufe (Abb. 22) beträgt das Angebotsdefizit in der Ortschaft Padberg 43,1%⁵⁷. Es werden bereits acht andere Orte bis hin zu einer Entfernung von 47 km aufgesucht⁵⁸. An erster Stelle steht das Mittelzentrum Niedermarsberg (19,9%), erst dann folgen das näher gelegene „Kleinstzentrum mit Teilfunktionen eines Unterzentrums“⁵⁹ Bredelar (8,6%) sowie das Mittelzentrum Brilon (7,7%) und schließlich sogar Usseln und Paderborn⁶⁰.

In der unteren Versorgungsstufe, die in Padberg nur zu 2,9% abgedeckt wird, ist die Streuung noch breiter. Die Nachfrage erstreckt sich auf 17 Orte, die Entfernung reicht bis zu 65 km. Hohe „Bindungsstärke“⁶¹ entwickelt Bredelar mit 38,7%, weniger Niedermarsberg (20,7%); Brilon ist kaum bedeutsam (3,6%); dafür ergibt sich eine neue Bindung an das waldeckische Unterzentrum Adorf, Gemeinde Diemelsee, mit 16,3%. Ausschlaggebend für die Orientierung nach Bredelar und Adorf ist die ärztliche Versorgung.

Obleich auf der mittleren Versorgungsstufe Niedermarsberg mit 55,2% dominiert, werden doch noch 15 weitere Orte bis zu einer Distanz von 113 km aufgesucht; selbst das entfernte Paderborn entwickelt noch eine Bindungsstärke von 4,0%. Oberzentrum für Padberg ist eindeutig Kassel; seine Bindungsstärke ist mit 43,7% anzusetzen. Paderborn und Dortmund folgen mit weitem Abstand (8,0% bzw. 7,6%).

Somit wird auch in der Hierarchie der zentralörtlichen Zuordnungen die Tendenz Padbergs zur Achse Kassel–Niedermarsberg–Paderborn deutlich. Die Bindungen an westlich gelegene zentrale Orte werden offensichtlich schwächer. Beziehungen über die Landesgrenze hinweg bleiben, von Kassel abgesehen, auf wenige Nachfragegüter beschränkt.

3. Soziales Beziehungsfeld

Bei der Analyse des sozio-ökonomischen Beziehungsfeldes Padbergs standen bislang die vorwiegend ökonomisch orientierten Bezüge im Blickpunkt; nunmehr geht es um die rein sozial bestimmte

Tabelle 15 Heiratskreis der Padberger 1960–1973

Herkunft des Partners	Anzahl	Heiraten	
		% der Ges.-Zahl	Anzahl pro Jahr
Padberg	23	24,5	1,64
übr. Amt Niedermarsberg und Obermarsberg	36	38,3	2,57
übr. Kreis Brilon	12	12,8	0,86
übr. Westfalen-Lippe (ohne Ruhrgebiet)	12	12,8	0,86
Ruhrgebiet *)	4	4,2	0,29
Krs. Waldeck (Hessen)	4	4,2	0,29
übr. Bundesgebiet	2	2,1	0,14
Ausland	1	1,1	0,07
	94	100,0	6,71

*) In den Grenzen des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk
Quellen: Standesämter Amt Marsberg u. Großgem. Diemelsee

⁵⁶ Ittermann 1975, 81–84

⁵⁷ Dieses Angebotsdefizit ist den Padbergern durchaus bewußt. Bei der Befragung 1973 sprachen sich 43,3% für eine bessere Ausstattung des Ortes mit Geschäften aus

⁵⁸ In Abb. 22 werden nur Orte mit mindestens 1% Nachfrage pro Versorgungsstufe insgesamt berücksichtigt.

⁵⁹ Ittermann 1975, Abb. 14

⁶⁰ In letzteren beiden Orten werden Einkaufszentren in Anspruch genommen

⁶¹ Dieser von Ittermann (1975, 95) eingeführte Begriff gibt an, zu welchem Anteil in % ein bestimmter stufentypischer Güterkomplex von einem Quellort A in einem Zentralort X in Anspruch genommen wird (ebd.)

Komponente. Darunter werden im folgenden direkte Mensch-zu-Mensch-Kontakte mit und in dem Umland verstanden. Im einzelnen sind zu untersuchen: die Reichweite der Heiratsbeziehungen sowie der verwandtschaftlichen und bekanntschafflichen Kontakte und die Reichweite des Besuchs von Festen. Die Effizienz dieser Kontakte besteht in Kommunikation und Information, welche gerade in ländlichen Gebieten Denkweisen und Wertungen, so z. B. das Verhältnis zwischen Innovationsbereitschaft und Traditionsgebundenheit, beeinflussen und oftmals entscheidend bestimmen.

Die Heiratsbeziehungen der Padberger konzentrieren sich auf den Nahbereich, insbesondere auf das Amt Niedermarsberg mit 62,8% der Heiraten 1960–1973 (Tab. 15).

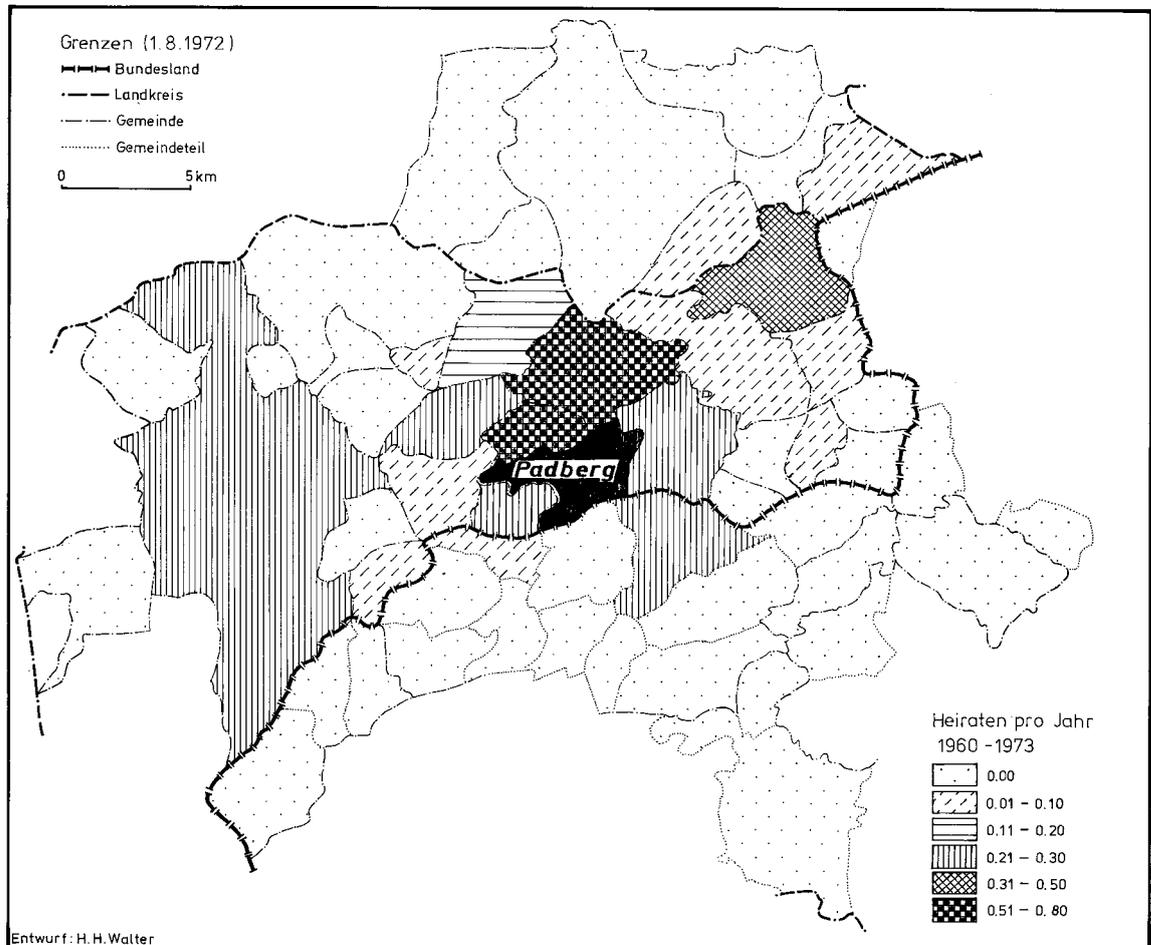


Abb. 23: Heiratsbeziehungen der Padberger 1966–1973
(Quellen: Standesämter Amt Niedermarsberg und Großgemeinde Diemelsee)

Allerdings verschieben sich in diesem Bereich die Präferenzen insofern, als Heiraten mit beiden Partnern aus Padberg erheblich zurückgehen, nämlich auf 24,5% 1960–1973 gegenüber 44,4% 1950–1959⁶². Schwach sind die Beziehungen zum hessischen Nachbarkreis Waldeck; das ungleich weiter entfernte Ruhrgebiet erreicht den gleichen Wert.

Im Nahbereich herrschen Heiratsbeziehungen sehr unterschiedlicher Ausprägung (Abb. 23). Über die Landesgrenze hinweg reichen nur schwache Beziehungen zu den Grenzorten Adorf und Heringhausen; kaum nennenswerte Verbindungen bestehen zum Nachbarkreis Büren sowie zu den im südöstlichen Amt N' Marsberg gelegenen Orte der Waldecker Tafel. Am häufigsten wird der Ehepartner in den westfälischen Nachbargemeinden gesucht, die sich im Halbkreis mit einem Radius von ca. 5 km um Padberg legen. Höchste Werte erreicht dabei der nordöstliche Kreissektor mit Beringhausen und Bredelar. Außerhalb des 5-km-Halbkreises verfügen Niedermarsberg und Brilon über intensive Beziehungen zu Padberg.

⁶² Nach Heiratsregister Standesamt Padberg

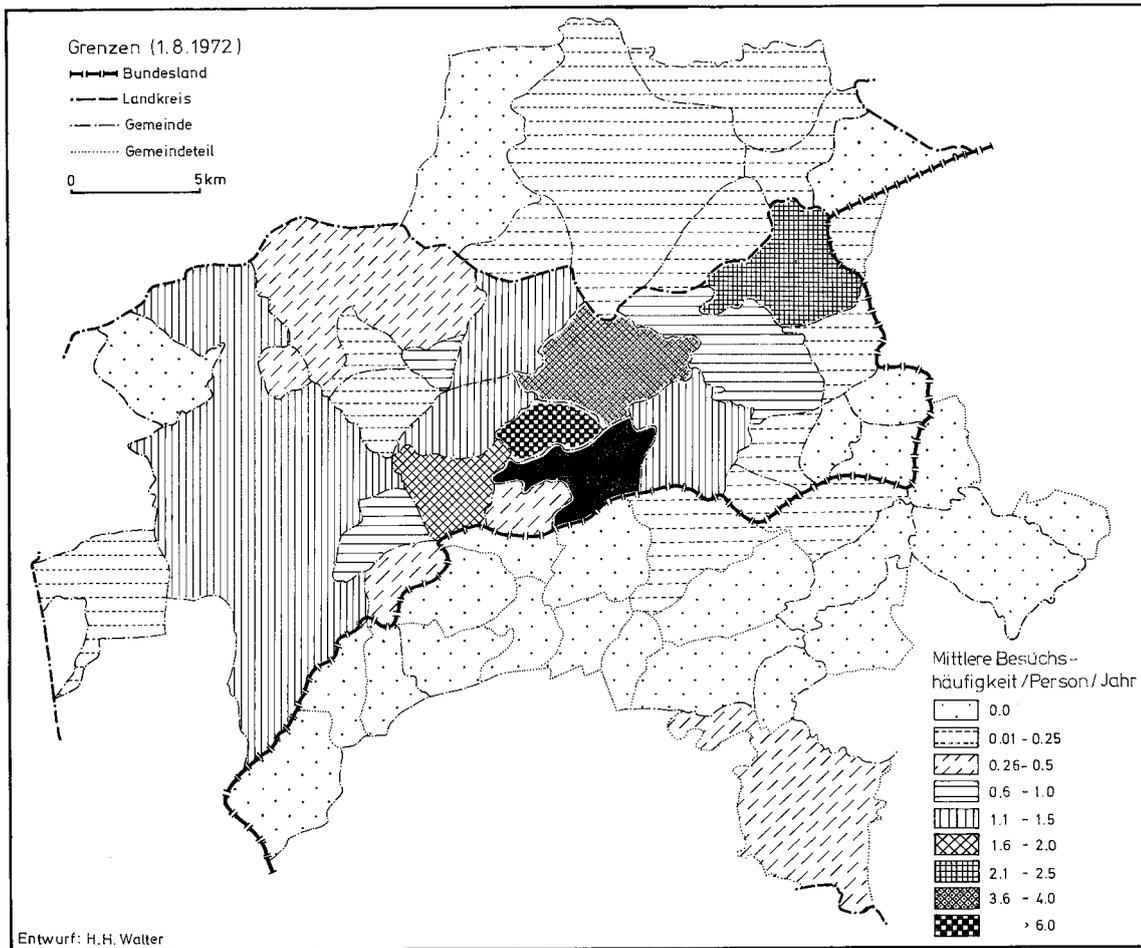


Abb. 24: Verwandtenbesuche der Padberger in den umliegenden Orten 1973
(eig. Erhebungen und Berechnungen)

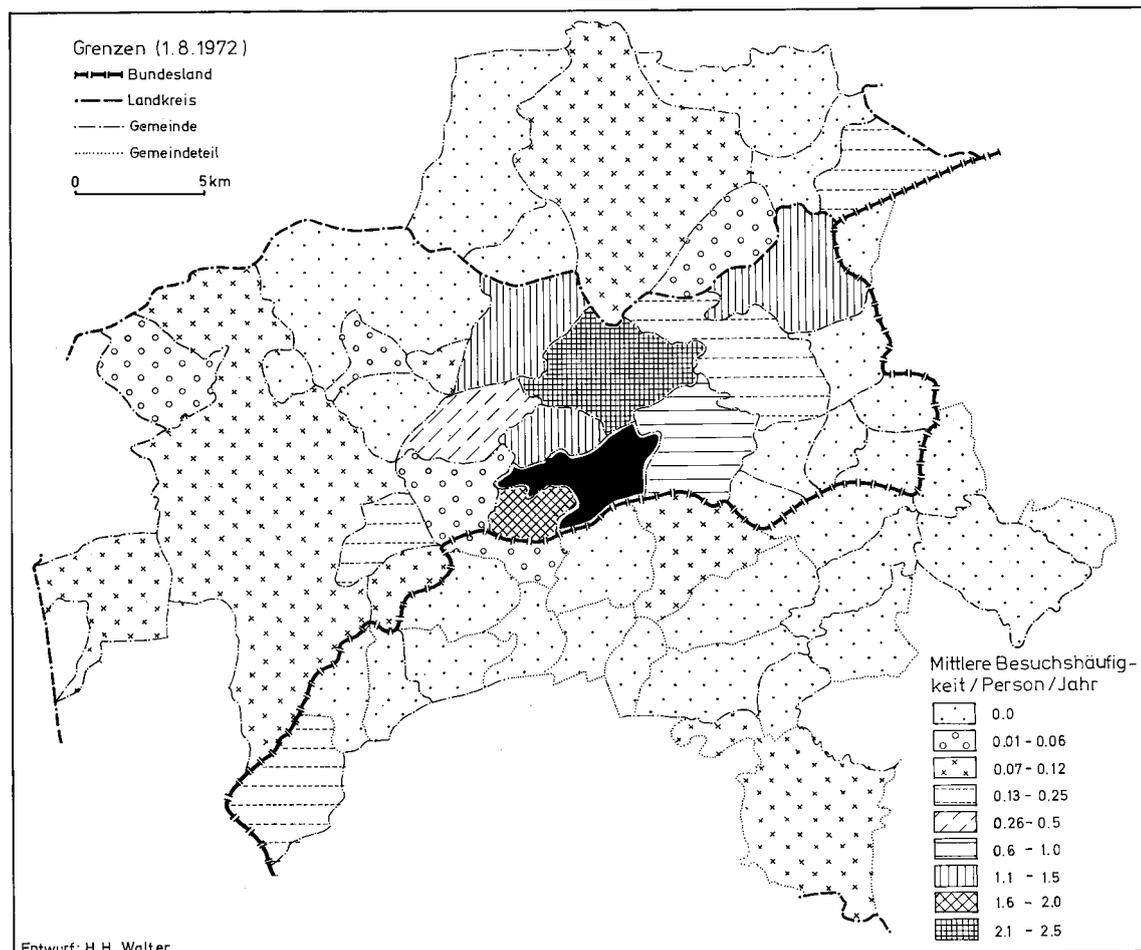


Abb. 25: Bekanntenbesuche der Padberger in den umliegenden Orten 1973
(eig. Erhebungen und Berechnungen)

Der Bereich der **Verwandtenbesuche** zeigt – wie zu erwarten – große Ähnlichkeit mit dem Heiratskreis (Abb. 24). Wiederum erscheint die Landesgrenze als scharfe Trennungslinie. Der nördliche Halbkreis erfährt eine Erweiterung seines Radius bis zu 8 km. Dadurch entsteht ein fast geschlossenes Areal mit einer Besuchshäufigkeit von mindestens 0,5 entlang der Hoppecke-Diemel-Linie. Besonders stark ist wieder die nordöstliche Flanke entwickelt.

Kontakte zu Bekannten werden insgesamt weniger intensiv gepflegt als solche zu Verwandten, ein Symptom für die Höherbewertung traditioneller Bindungen (Abb. 25). Der Bereich der Bekanntenbesuche unterscheidet sich insofern von den oben angeführten Arealen, als die Westflanke um Brilon ausgesprochen schmal ausgebildet ist. Um so deutlicher ist die Intensität des von Nord bis Nordost reichenden Kreissektors. Die westfälischen Gemeinden der Waldecker Tafel fallen abermals aus, ebenso weitestgehend der Bereich jenseits der Landesgrenze⁶³.

Der **Besuch von Volksfesten**, eine Form der Kontaktnahme, deren Bedeutung in ländlichen Gebieten nicht zu unterschätzen ist, erstreckt sich auf einen beachtlich großen Bereich (Abb. 26). Die Häufigkeit insgesamt ist, da auf wenige festgelegte Termine beschränkt, entsprechend schwächer ausgebildet. Der Bereich der Häufigkeit von $> 0,13$ bildet wiederum einen Halbkreis mit ca. 8 km Radius um Padberg; als „Exklave“ kommt Niedermarsberg hinzu. Der Kontakt zu den unmittelbaren Nachbargemeinden auf westfälischem Gebiet ist am intensivsten ausgeprägt. Der Nordostsektor wird wiederum betont. Die Landesgrenze ist nach wie vor eine Scheidelinie, wengleich bereits stärkere Kontakte zum Nachbarort Adorf bestehen und acht weitere waldeckische Orte aus Anlaß eines Festes aufgesucht werden. So zeigen sich erste Ansätze für eine breitere Überwindung der Landesgrenze.

Faßt man die **persönlichen Beziehungen** der Padberger zu den umliegenden Orten – ohne Heiratsbeziehungen – zusammen, so stellt sich folgendes heraus (Abb. 27):

1. Persönliche Beziehungen bestehen in nennenswerter Intensität (insgesamt pro Person mindestens eine persönliche Kontaktnahme pro Jahr) nur zu Orten in Westfalen. Die Kontakte über die Landesgrenze hinweg, aber auch zum Kreis Büren, sind sehr schwach.
2. Die Kontakte der Padberger orientieren sich zwischen Brilon und Niedermarsberg entlang der Hoppecke-Diemel-Linie.
3. Entlang dieser Linie nimmt die Intensität der Kontakte von West nach Ost zu.

Eine **Deutung** dieser Phänomene ist schwierig, weil im Bereich der Mensch-zu-Mensch-Kontakte allzu vielschichtige Motive, nicht zuletzt psychologisch-emotionaler Art, eine Rolle spielen. Als sehr scharfe Barriere für persönliche Beziehungen der Padberger hat sich die **Landesgrenze** herausgestellt. Ihre Bedeutung ist jedoch weniger in ihrer Eigenschaft als politisch-administrative Grenze, sondern mehr in ihrer Eigenschaft als **Konfessionsgrenze** zu sehen (Abb. 28). Während die Bevölkerung auf der westfälischen Seite zu 80–100% katholischer Konfession ist, dominiert bei der waldeckischen Bevölkerung ebenso stark die evangelische Konfession. Eine etwas stärkere konfessionelle Durchmischung (ev. : kath. = 70 : 30) weisen nur die waldeckische Kreisstadt Korbach und das als preußische Eisenbahnersiedlung erweiterte Bredelar auf. Die Konfessionsgrenze bildet vor allem für die Heiratskreise eine Barriere. Das gilt über Padberg hinaus für alle westfälischen Gemeinden; dort schwankt der Gesamtanteil der Heiraten nach Waldeck im Zeitraum 1960–1973 zwischen 1,0 und 4,5% pro Jahr; überdies ist nur etwa die Hälfte dieser Eheschließungen über die Landesgrenze hinweg konfessionsverschieden⁶⁴.

Ebenso wirksam ist die Konfessionsgrenze bei verwandtschaftlichen und bekanntschaftlichen Beziehungen und sogar beim Besuch von Volksfesten. Aus konfessionell begründeter Tradition meiden die Bevölkerungsgruppen auf beiden Seiten der Grenze auch heute noch fast jeden Kontakt miteinander⁶⁵.

Die nicht so scharf, aber uoch deutlich ausgeprägte **Nordgrenze** zum Kreis Büren ist keine primär kulturräumliche Grenze. Konfessions- und Landeszugehörigkeit sind beiderseits der Kreisgrenze gleich. Hier handelt es sich um eine **naturräumliche Grenze** erster Ordnung, nämlich die Grenze zwischen dem nordöstlichen Südergebirge (Nordsauerland) und der zur Westfälischen Bucht zählenden Paderborner Hochfläche. Die Wasserscheide zwischen Rhein und Weser mit

⁶³ Die relativ häufigen Besuche von Bekannten in Willingen betreffen zumeist Einwohner aus dem Kreis Brilon, die dort Ferienwohnungen besitzen

⁶⁴ Quellen: Heiratsregister der Standesämter Niedermarsberg und Großgem. Diemelsee. Die Werte um 4% kommen nur bei den Orten auf der Waldecker Tafel vor

⁶⁵ Bei Stichprobenbefragungen in Waldecker Dörfern 1973 gaben die Befragten häufig an, die Bevölkerung des Kreises Brilon nicht zu kennen. Es wurde geäußert, die Grenze sei „zu“, „unüberwindbar“. Dabei ist man sich der volkstumsmäßigen Gemeinsamkeiten (gleiches Plattdeutsch, gleiche Mentalität etc.) durchaus bewußt

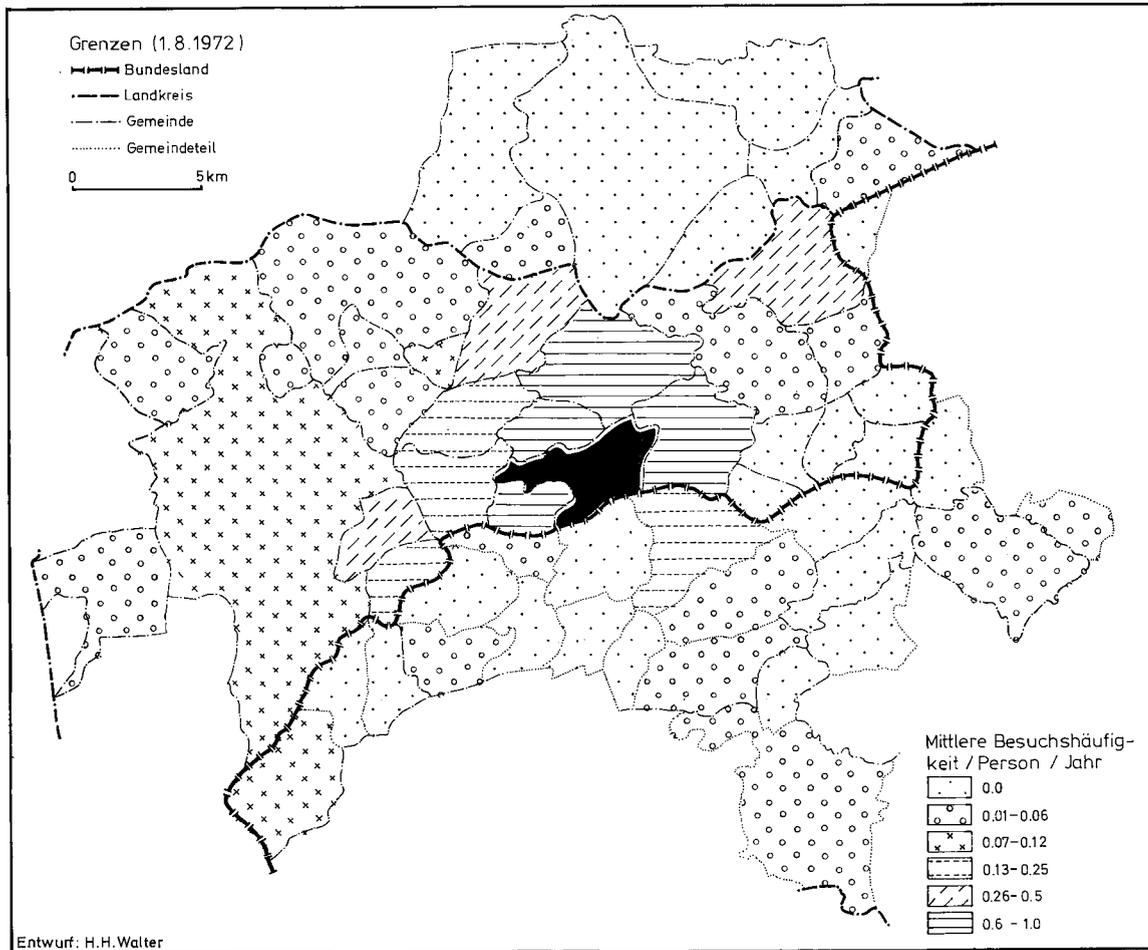


Abb. 26: Festbesuche der Padberger in den umliegenden Orten 1973
(eig. Erhebungen und Berechnungen)

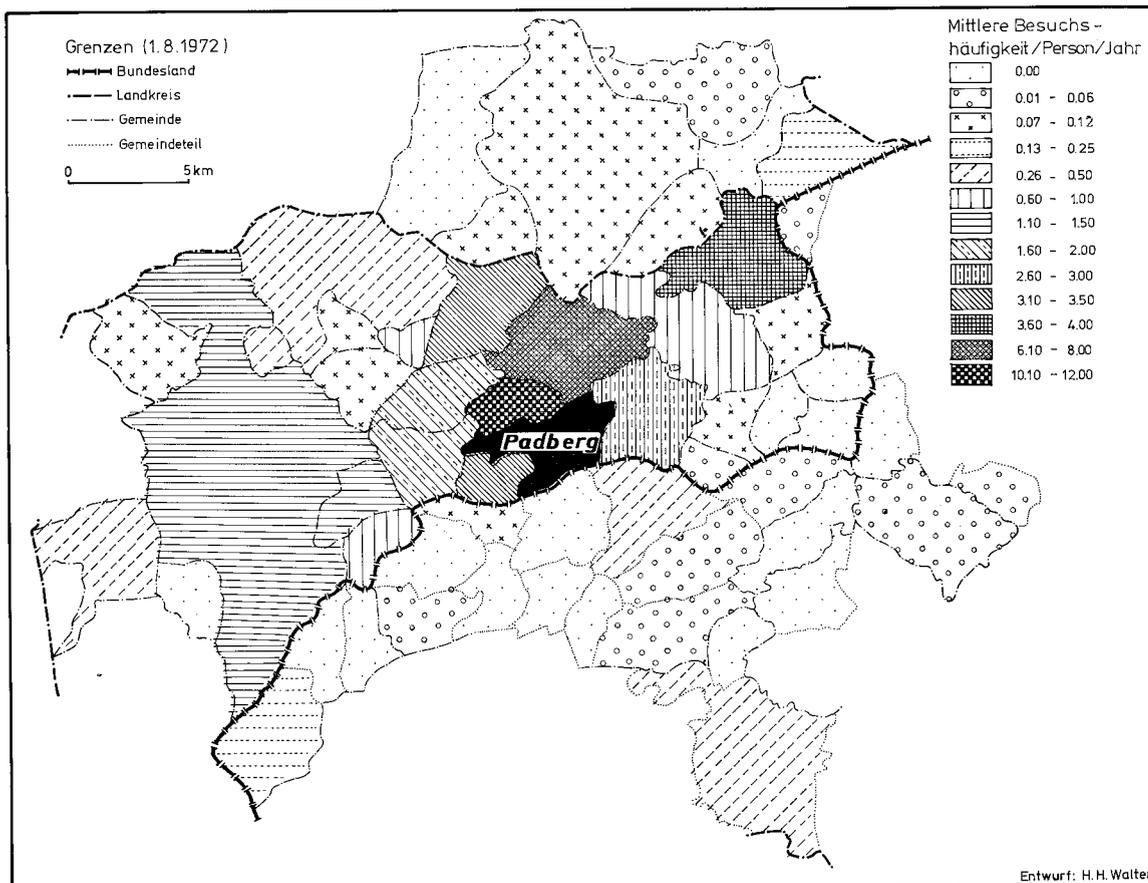


Abb. 27: Intensität der persönlichen Beziehungen der Padberger zu den umliegenden Orten 1973
(eig. Erhebungen und Berechnungen)

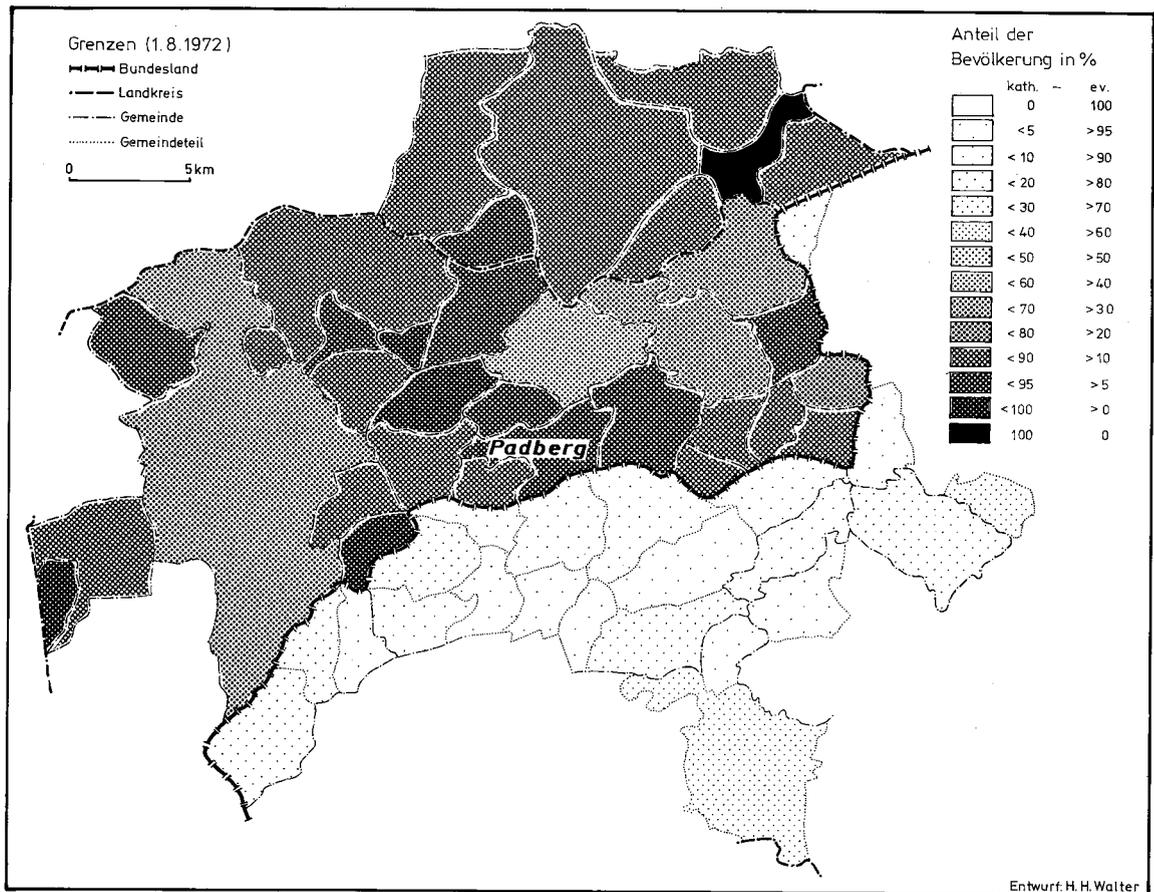


Abb. 28: Konfessionen 1970

(Quelle: VZ 1970)

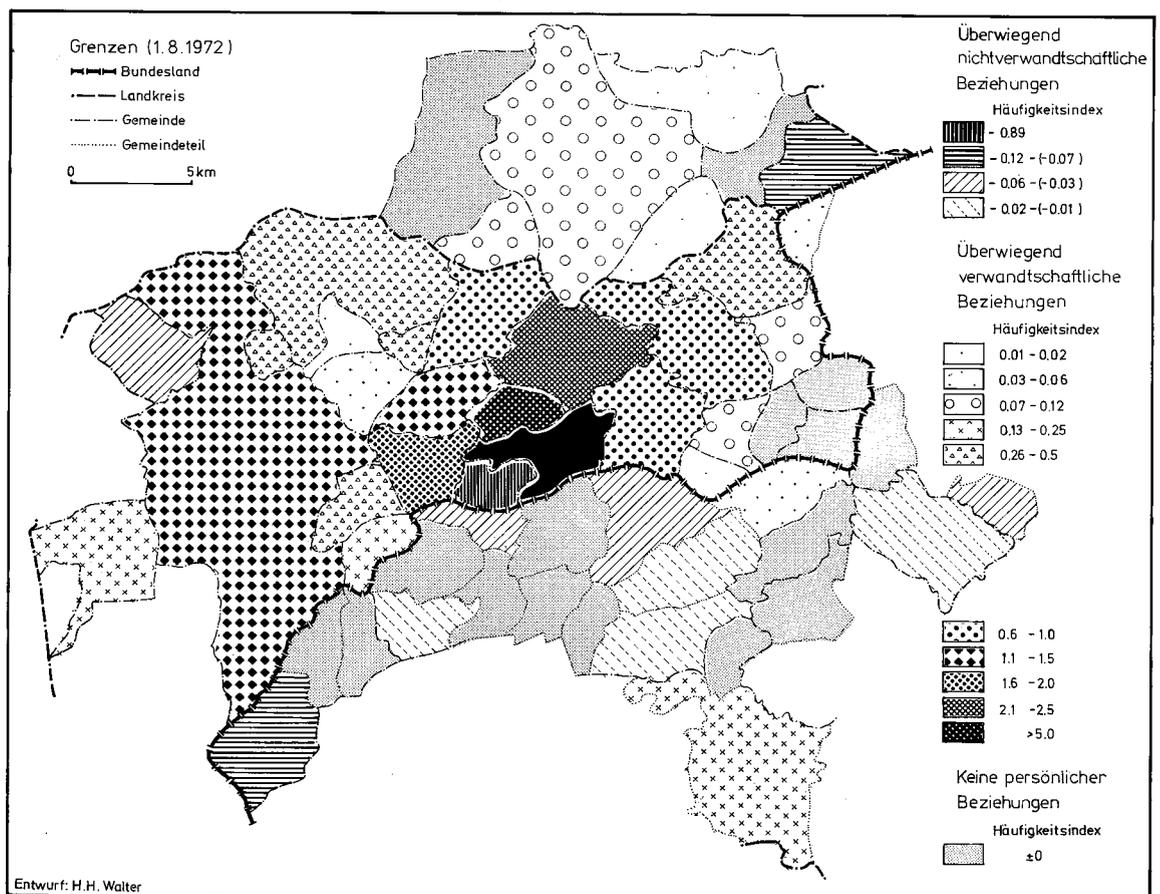


Abb. 29: Art der persönlichen Beziehungen der Padberger zu den umliegenden Orten 1973

(eig. Erhebungen und Berechnungen)

ihrer steilen Südflanke ist nördlich von Padberg als paßlose großflächige Waldbarriere ausgebildet; Zugänge zum Sintfeld sind von Padberg aus nur auf Umwegen über Niedermarsberg–Essentho oder Madfeld–Bleiwäsche–Wünneberg möglich. Natürlich vorgezeichnet ist auch die Westgrenze des Padberger sozialen Beziehungsfeldes an der gleichfalls die Wasserscheide tragenden schroffen Gebirgsbarriere zwischen den parallelen Oberläufen von Ruhr und Hoppecke. Nur am Westrand der Briloner Hochfläche bleibt ein Zugang zum Ruhrtal offen.

Die innere Differenzierung des Padberger sozialen Beziehungsfeldes in Bereiche unterschiedlicher Intensität läßt sich erklären, wenn man die Art der persönlichen Bindungen der Padberger zu den umliegenden Orten nach ihren Dominanzen untersucht. In Abb. 29 werden diese mit Hilfe eines Intensitätsindex dargestellt, der sich aus der Differenz von verwandtschaftlichen und nicht-verwandtschaftlichen Beziehungen ergibt. Geht man von der Prämisse aus, daß Blutsbindungen ein tradiertes Motiv für die Pflege mitmenschlicher Kontakte sind, während erst in jüngster Zeit nicht-verwandtschaftliche Beziehungen verstärkt gesucht und unterhalten werden, so ist ein Bereich überwiegend verwandtschaftlicher Bindungen mit großer Wahrscheinlichkeit als traditionelles Kontaktfeld, ein Bereich überwiegend nicht-verwandtschaftlicher Beziehungen als jünger erschlossenes Kontaktfeld anzusehen. Betrachtet man nun Abb. 29 unter Berücksichtigung der in Abb. 27 dargestellten absoluten Werte, stellt sich die Hoppecke-Diemel-Linie nur in unmittelbarer Nähe Padbergs als stark traditionell orientiertes Beziehungsfeld heraus. Im Westen (Brilon, Rosenbeck) dominieren ebenfalls die traditionellen Bindungen, während diese nach Osten hin deutlich schwächer werden, um schließlich (in Westheim) jünger entstandenen Beziehungen den Vorrang zu lassen. Über die Landesgrenze hinweg existieren nur nach Korbach schwache traditionelle Bindungen. Alle anderen Kontakte zur Waldecker Bevölkerung sind jüngeren Datums. Sie unterscheiden sich darin von den ebenfalls schwachen, aber traditionell bestimmten Bindungen nach Norden über die Kreisgrenze hinweg.

Somit läßt sich in den sozialräumlichen Beziehungen der Padberger die Tendenz einer **U m o r i e n t i e r u n g** erkennen. Die persönlichen Beziehungen richten sich verstärkt nach Nordosten aus. Sie verlaufen gleichsinnig mit der zentralörtlichen Orientierung. Unter sozialräumlichem Aspekt ist die radikale Beschneidung des Padberger Beziehungsfeldes durch die Landesgrenze besonders prägnant.

4. Verkehrsstellung

In den bisherigen Erörterungen zur Stellung Padbergs wurden, da es um die Überwindung von Distanzen ging, zwangsläufig Fragen des Verkehrs mitbehandelt. Folgendes wurde bereits herausgestellt:

- Vom Fernverkehr wird der Padberger Bereich großräumig umgangen.
- Der Padberg berührende Verkehr ist größtenteils Quellverkehr; Zielverkehr fehlt; Durchgangsverkehr spielt nur an Wochenenden als Ausflugsverkehr zur Diemeltalsperre eine Rolle.
- Der von Padberg ausgehende Berufs-, Einkaufs- und Besuchsverkehr orientiert sich im wesentlichen an der Hoppecke-Diemel-Linie zwischen Brilon und Niedermarsberg. Von Norden her zieht Paderborn Verkehrsströme an; nach Süden sind die Verkehrsbeziehungen sehr schwach entwickelt.
- Bedeutendste Verkehrsart ist der Individualverkehr auf der Straße. Das vorhandene **V e r k e h r s n e t z** ist die Grundlage dieser Phänomene (Abb. 30). Leitlinie des Verkehrs im nordöstlichen Sauerland ist das im variskischen Gebirgsstreifen verlaufende Hoppecke-Diemel-Tal. Es vereinigt die Bundesstraße 7 und die Bundesbahnstrecke Kassel/Warburg–Hagen/Dortmund. Die Fortsetzung dieser Linie nach Westen hin ist durch die Wasserscheide erschwert; Bundesstraße und Eisenbahn überwinden diese getrennt, ehe sie im Ruhrtal wieder parallel laufen. Die Ruhr-Diemel-Achse hat außerdem eine natürliche Öffnung nach Nordosten. Im engen, stark abfallenden Hoppecketal verhindern zahlreiche Windungen und Kurven einen schnellen Verkehr auf Schiene und Straße⁶⁶. Erst mit der Weitung des Bredelarer Ausraums und der „Pforte“ im Bereich Westheim–Scherfede ist ein besserer Verkehrsfluß möglich. In Zeitspannen ausgedrückt, bedeutet das z. B., daß ein Eilzug für die 32 km lange Strecke Bestwig–Bredelar bei zwei Kurzhaltungen 32 Min., für die

⁶⁶ Die engen Kurvenradien waren bei der Bundesbahn der Anlaß für die Ende der sechziger Jahre zunächst eingeleitete Umwandlung der Bahnlinie in eine Nebenstrecke, ein Vorhaben, das inzwischen gestoppt wurde. Das zweite Gleis war aber von Scherfede bis Bredelar bereits abgebaut worden

34 km lange Strecke Bredelar–Warburg bei ebenfalls zwei Zwischenhalten jedoch nur 26 Min benötigt ⁶⁷.

Der Zugverkehr auf dieser Strecke ist relativ stark. Immerhin verkehren 1 D-Zug-, 9 Eilzug- und 5 Personenzug-Paare. Von Padbergern wird dieses Angebot jedoch kaum genutzt. Hinderungsgründe sind die Entfernung von 3 km zwischen Padberg und Bredelar sowie die Tatsache, daß im Bahnhof Bredelar nur die Personenzüge und 3 der Eilzugpaare halten. Die Abseitslage Padbergs bleibt trotz der Nähe zur Verkehrsbahn erhalten.

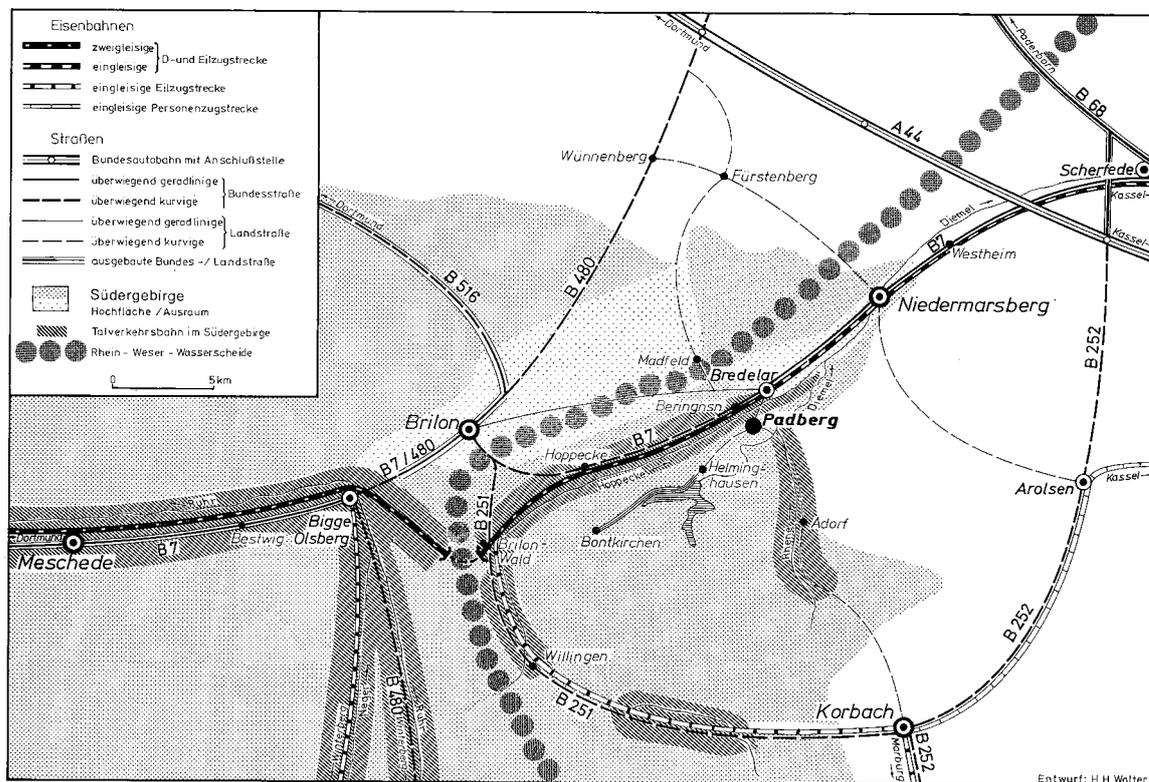


Abb. 30: Verkehrswege 1975

(Quellen: Dt. Generalkarte 1 : 200 000, Kursbuch Westfalen-Ruhr, Sommer 1975)

Beim Busverkehr zeigt sich ebenfalls die günstigere Anbindung Padbergs an den nordöstlichen Sektor. Zwischen Padberg und Niedermarsberg verkehrten bis 1974 nur 4 Buspaare; im Zuge der Eingemeindung Padbergs in die Stadt Marsberg am 1. 1. 1975 wurde die Verbindung auf 8 Buspaare erweitert. Niedermarsberg wird in 20 Min. Fahrtzeit erreicht. Nach Brilon ist die Busverbindung nach wie vor schlecht: 2 Buspaare erreichen Brilon nach je 1 Stunde Fahrtzeit über Bontkirchen–Hoppecke ⁶⁸. Nach Norden in Richtung Paderborn und nach Süden über die Landesgrenze hinweg bestehen keine öffentlichen Verkehrsverbindungen.

Für den Individualverkehr sind die in den Tälern verlaufenden kurvenreichen und dazu noch schmalen, nicht ausgebauten Straßen innerhalb des Südergebirges wenig attraktiv (Abb. 30). Das gilt sowohl für die Verbindung nach Brilon durch das Hoppecke-Tal wie nach Korbach durch das Rhene-Tal. Nach Brilon wird jedoch in der Regel die geradlinig von Bredelar auf die Briloner Hochfläche aufsteigende Landstraße vorgezogen. Das dürfte der Hauptgrund dafür sein, daß Brilon und darüber hinaus auch Meschede überhaupt noch als Mittelzentren angenommen werden. Im Norden stehen der Attraktivität Paderborns die schlechten Straßenverhältnisse entgegen. Somit leiten die geradlinigen Straßenverbindungen nach Nordosten den Verkehr in Richtung Niedermarsberg, weiter durch das Diemetal zur Verkehrsachse Paderborn–Kassel und dort verstärkt in Richtung Kassel.

⁶⁷ In umgekehrter Richtung (Ost-West) machen sich zusätzlich die Steigungen ab Bredelar bemerkbar. Das Verhältnis Teilstrecke Ost zu Teilstrecke West beträgt dann 27 : 36 Min. (Kursbuch 1975)

⁶⁸ Lediglich ab Bredelar verkehren 11 Buspaare, die aber durch das Hoppecketal (22 km) bis Brilon 40 Min. Fahrtzeit benötigen

Gunst und Ungunst der Verkehrseinrichtungen haben also einen entscheidenden Einfluß auf die Herausbildung der oben aufgewiesenen räumlichen Beziehungen Padbergs.

Die Situation Padbergs im Nahraum läßt sich wie folgt charakterisieren (Abb. 31): Gegenwärtig kommt innerhalb der Padberger Paßlandschaft dem zentral gelegenen, nordwärts geöffneten „Padberger Fenster“ größte Bedeutung zu. Der Steilhang zum Hoppecketal ist durch die moderne Straßenbautechnik passierbar gemacht. So mündet vor allem der aus Padberg stammende Quellverkehr (Berufs-, Versorgungs- und Kontaktverkehr) durch das „Fenster“ in die Hop-

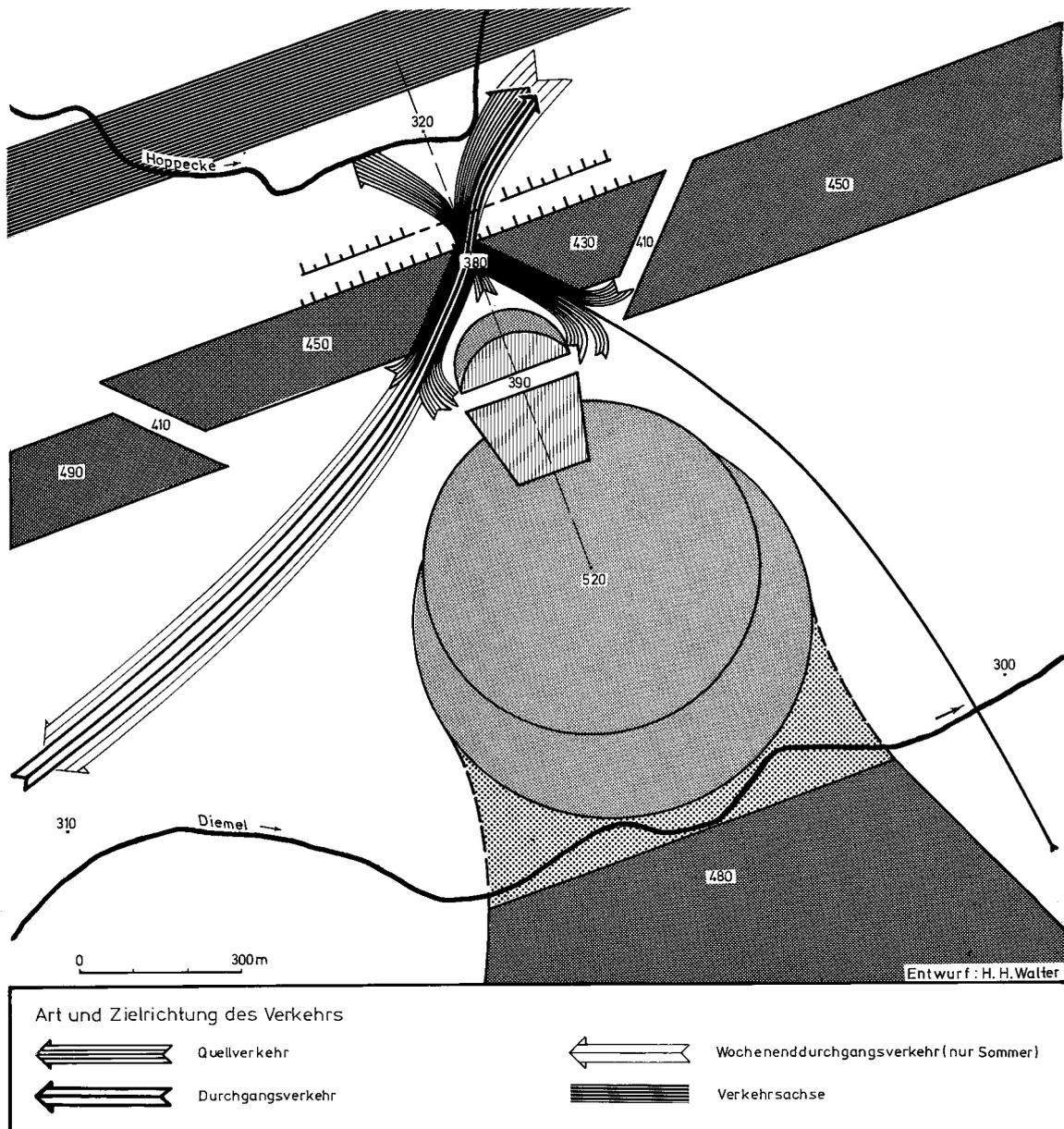


Abb. 31: Verkehrsstellung Padbergs 1973

pecke-Diemel-Verkehrsachse im Tal ein. Gegenüber dem Quellverkehr tritt der Durchgangsverkehr stark zurück. Bedeutend wird er nur an Wochenenden bei guter Wetterlage, wenn der Naherholungsverkehr zur Diemeltalsperre den westlichen Schenkel des Dreiecks-Passes nutzt. In umgekehrter Richtung fließender, schwächerer Durchgangsverkehr stammt aus Helminghausen, das über Padberg den Anschluß nach Niedermarsberg erhält.

Insgesamt herrscht in den beiden südlichen Passageräumen nur geringes Verkehrsaufkommen, da dort die Landesgrenze als Barriere wirksam ist. Eine Verkehrsspannung in Nord-Süd-Richtung über den Padberger Paß hinweg kommt daher kaum zustande; die Funktion der Paßlandschaft ist nur schwach entwickelt.

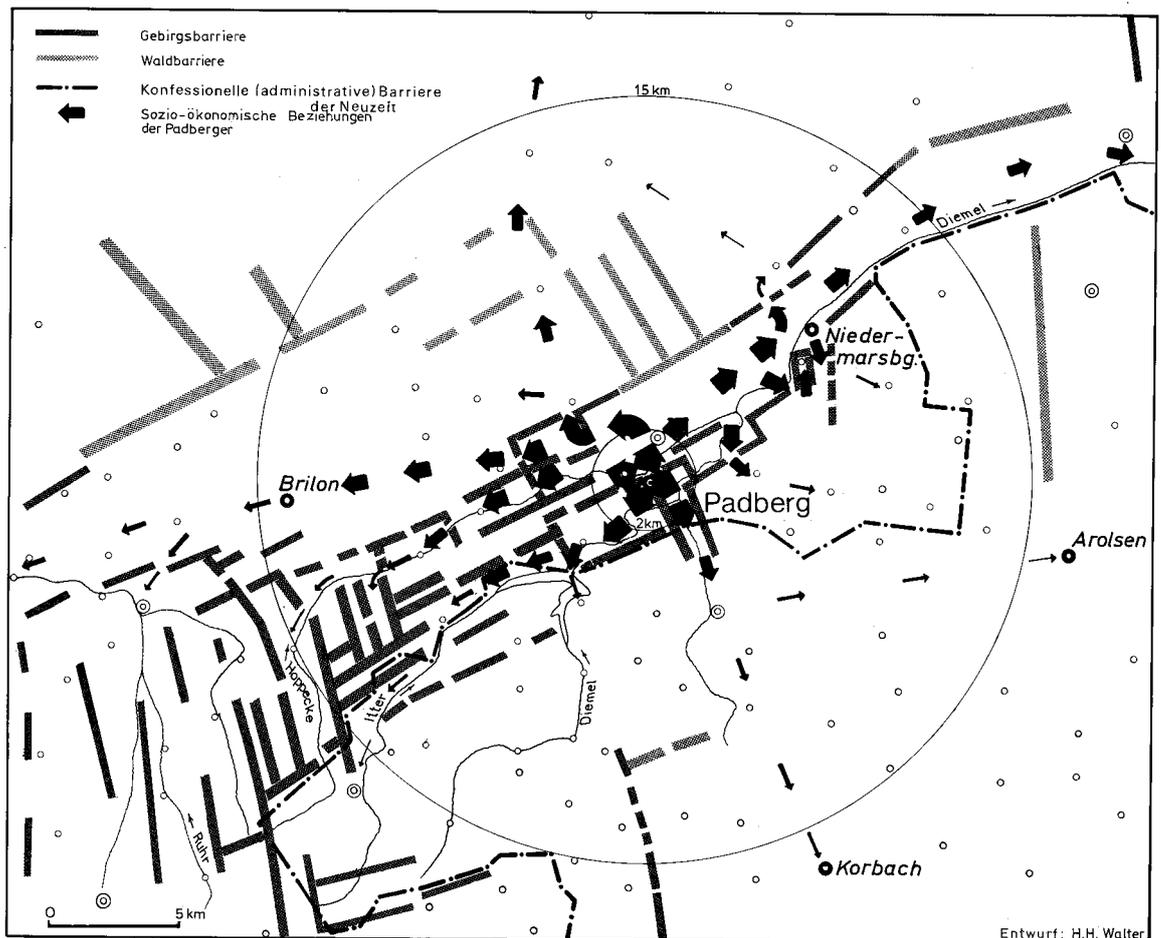


Abb. 32: Sozio-ökonomisches Beziehungsfeld Padbergs und seine Barrieren in der Gegenwart

(Quellen: Eigene Erhebungen u. Berechnungen)

5. Ergebnis: Verflechtungsräume und Barrieren

Folgendes hat sich herausgestellt (Abb. 32):

- Die dynamisch zu betrachtende Verbreitung („Diffusion“⁶⁹) der sozio-ökonomischen Beziehungen der Padberger auf das Umland entspricht in keiner Weise einem statistischen Normalverteilungs-Schema.
- Sie verdichtet sich in Präferenzräumen, während andere Gebiete weniger berührt oder gar nicht erreicht werden.
- Entscheidend für die Intensität der Verbreitung ist die Frage, wie der handelnde Mensch die Passierbarkeit des Umlandes einschätzt. So sind Präferenzräume der sozio-ökonomischen Beziehungen in der Regel Passageräume. Zu anderen Gebieten wird der Kontakt durch Barrieren mehr oder minder erschwert.
- Art und Geschlossenheitsgrad der Barrieren bestimmen die Passierbarkeit. Im Arbeitsgebiet gibt es drei Arten von Barrieren:

⁶⁹ Im Sinne der Diffusionstheorie nach Gould (1971, 397–401)

a) **Gebirgsbarrieren.** Da sie durch das Relief vorgezeichnet sind, wurden sie bereits in der Einführung vorgestellt. Festzuhalten bleibt, daß ihnen eine Sperrwirkung eigen ist, sofern nicht Pässe – z. B. in Padberg – oder Flußdurchbrüche – z. B. im Hoppecke-Tal – die Möglichkeit einer Passage eröffnen.

b) **Waldbarrieren.** Sie sind ebenso durch einen recht hohen Grad an Geschlossenheit gekennzeichnet. Im Gegensatz zu den Gebirgsbarrieren sind sie anthropogen. Sie bleiben relativ leicht veränderbar.

c) **Politisch-konfessionelle Barrieren.** Sie sind im Laufe historischer Entwicklungen durch Festschreibung von politischen und konfessionellen Interessensgebieten zu einem bestimmten Zeitpunkt entstanden. Sofern sie über einen längeren Zeitraum stabil bleiben, entwickeln sie einen sehr starken Barriere-Effekt. Dieser Effekt ist im Padberger Bereich weniger der politischen als vielmehr der konfessionellen Komponente zuzuschreiben.

– Allen Barrieren ist gemeinsam, daß sie eine **ordnende Funktion** haben. Sie berechtigen keineswegs, kausale Abhängigkeiten zu konstruieren. Für den Menschen sind sie als Elemente des räumlichen Potentials eine Entscheidungshilfe bei der Wahl seines Betätigungsfeldes.

Für Padberg und seine Stellung ergibt sich zweierlei:

Erstens: Als **Passageräume** sind zwei Bereiche zu nennen. Uneingeschränkt erreichbar ist die nordöstliche Hoppecke-Diemeltal-Achse; als zweiter, allerdings durch eine Gebirgsbarriere schwerer zugänglicher Präferenzraum ist die Brilloner Hochfläche zu werten. Beide Passageräume eröffnen zugleich einen Zugang zum äußeren Beziehungsfeld Padbergs, im Westen zum Ruhrtal in Richtung Meschede, im Norden über die Paderborner Hochfläche nach Paderborn und im Osten zum Westhessischen Bergland mit Kassel.

Zweitens: **Barrieren** beschneiden oder mindern die sozio-ökonomischen Beziehungen der Padberger in drei Bereichen. Der südwestliche Teil der Hoppecke-Diemeltal-Achse mit dem Kernbereich des Hoppecketals ist ein Barriere-Raum par excellence. Dennoch liefert er den Beweis, daß selbst in einem solchen Ungunstraum Aktivitäten und Kontakt möglich sind, sofern ein starker Impuls – hier auf ökonomischer Basis – dazu besteht. Welche Möglichkeiten hier freilich durch die Barrieren beschnitten werden, zeigt der Vergleich mit dem nordöstlichen Teil dieser Talachse. Im Diemel-Itter-Tal, das dem gleichen Barriere-Raum zuzuordnen ist, kommen mangels Attraktivität schon nach zwei Barrieren fast alle Beziehungen zum Erliegen.

Linienhaft ausgebildete Gebirgs- und Waldbarrieren begrenzen beidseits den im Nordosten gelegenen Passageraum an der Diemel. Ihre Sperrwirkung ist auf der Nordseite größer, da hier im Gegensatz zur Südseite kaum Seitentäler vorhanden sind. Die beiden parallel laufenden Barrieren haben in dem zwischengeschalteten Passageraum einen Kanalisierungseffekt in Richtung Nordosten zur Verkehrsachse Kassel–Paderborn. Sie tragen dadurch zur Bedeutungserhöhung dieses Präferenzraumes bei.

Im Süden bzw. Südosten Padbergs liegen weite Passageräume wie z. B. Adorfer Bucht und Korbacher Ebene. Allein der Zugang ist durch die politisch-konfessionelle Barriere der Landesgrenze erschwert. Sie absorbiert weitgehend die Kontakt-Impulse, die von Padberg aus zwischen parallelen Gebirgsbarrieren durch das Rhene-Tal südwärts gelenkt werden. Nur den Momenten der Passagegunst der Waldecker Nachbarlandschaft, der geringen Distanz dorthin und den dorthin gerichteten Padberger Impulsen ist es zuzuschreiben, daß überhaupt Kontakte, wenngleich stark gefiltert, vorhanden sind.

Padberg ist somit eingezwängt zwischen den verschiedenen Barrieren. Infolgedessen ist trotz der Nähe zu den großen Passage-Landschaften im Norden, Osten und Südosten das Padberger Betätigungsfeld stark beschnitten und auf wenige Passageräume verdichtet. Da diese allein im West- bis Nordostsektor vor dem „Padberger Fenster“ liegen, steht Padberg auch im funktionalen Sinn in einer **Rand-, Grenz- und Abseitsposition**.

2. KAPITEL

Padberg im 19. Jahrhundert

Dem räumlichen Betätigungsfeld des Menschen in der Gegenwart werden im folgenden die Kulturlandschaft des 19. Jahrhunderts und die in ihr wirkenden Menschen gegenübergestellt. Es werden innerhalb des Jahrhunderts mehrere Zeitschnitte gelegt, je nachdem es die Erfassung von Veränderungen und Vorgängen sowie die Kennzeichnung wichtiger Stadien der Kulturlandschaftsentwicklung erfordern.

Die Wahl des 19. Jahrhunderts empfiehlt sich aus mehreren Gründen. In diesem Jahrhundert vollziehen sich im Padberger Raum umfassende **Struktur- und Funktionswandlungen**, und zwar in einem Ausmaß, wie sie seit dem Ausgang des Mittelalters nicht mehr vorgekommen sind. Zum einen ist es eine Periode politischen Umbruchs. Sie spiegelt sich u. a. in der politischen Zugehörigkeit des Gebietes wider. Bereits seit dem Mittelalter Bestandteil des kurkölnischen Herzogtums Westfalen, nimmt es an dessen politischem Schicksal teil. So führt der Weg vom geistlichen Fürstentum (bis 1802) über die hessen-darmstädtische Herrschaft (bis 1816) zur Eingliederung in Preußen. Zum anderen ist das 19. Jahrhundert, besonders in seiner zweiten Hälfte, auch für den Untersuchungsraum eine Zeit verstärkter Industrialisierung. Zwar erleben der Erzbergbau und die Eisen- und Kupferindustrie des Nordostsauerlandes bereits im 16./17. Jahrhundert eine erste Blüte¹; die Folgezeit ist jedoch gekennzeichnet durch ein ständiges Auf und Ab in der wirtschaftlichen Entwicklung. Zu einem systematischen Aufbau von Bergbau und Industrie kommt es erst nach der Regierungsübernahme durch Preußen. Die in der Gegenwart wirksamen Veränderungen der Sozialstruktur bekommen in dieser Zeit ihre entscheidenden Impulse.

Durch die Reform der Verwaltung unter Hessen-Darmstadt und Preußen wird erstmals systematisches Informationsmaterial erstellt. Als Quellen hervorzuheben sind die Akten und Karten der Katastralabschätzung und -vermessung von 1831² sowie der Grundsteuerregelung von 1864 mit der umfassenden Darstellung der statistischen Verhältnisse des Kreises Brilon durch Frh. v. Droste-Padtberg³. Diese ersten systematischen Bestandsaufnahmen sind die wichtigste Ausgangsbasis, um retrospektiv unter Berücksichtigung älteren Akten- und Urkundenmaterials frühere Verhältnisse der Kulturlandschaft und ihrer Bewohner zu erfassen.

I. Strukturen in Siedlung und Flur

1. Grundriß der Siedlung

Aus dem Urkataster von 1830 und der Separations-Karte von 1865 ist der Grundriß Padbergs im 19. Jahrhundert ersichtlich (Abb. 33). Außerhalb des mittelalterlichen Kerns zeigt sich die beginnende Bebauung der Radialstraßen an den beiden Enden des Ost-West-Passes und an der Weggabelung des Nord-Süd-Passes im Norden. Innerhalb des Ortskerns lassen sich **vier Bereiche** formal und funktional aussondern:

1. Im Zentrum liegt im Verlauf des Ost-West-Passes zwischen den beiden Ortszugängen ein ellipsoförmig umgrenzter Parzellenverband. Seine schematisch-geradlinige Aufteilung belegt die nachmittelalterliche Bebauung des ursprünglichen **Marktplatzes**.
2. Südlich des Marktplatzes zieht sich ein dicht bebauter Streifen mit kleinen, unregelmäßigen Parzellen-Grundrissen hangaufwärts, Kötterberg genannt. Hier wie auf dem bebauten Marktplatz haben sich die **Kötter** angesiedelt⁴.

¹ Hömberg 1968, 100–101; Stadelmaier 1971, 278–285

² STAMS, Reg.-Bez. Arnsberg, Kataster A 1–4

³ STAMS, WE 99. Auf den Wert dieser Quellen für die Erforschung der historischen Kulturlandschaft hat erstmals Müller-Wille (1940) hingewiesen

⁴ Zur Interpretation der Bezeichnungen Kötter, Halbspann und Vollspann vgl. in diesem Kapitel Abschnitt I 2c; die Lokalisierung erfolgte durch Namensvergleich des Urkatasters (AKB) mit dem Lagerbuch von 1816 (GAP) sowie mit der Viehschatz-Liste von 1781 (STALA IV A 24, cit. in: Padberg 1963, 67–69) und den Schatz-Registern von 1717 und 1685 (STALA, a. a. O., cit. in: Padberg 1963, 54–62)

3. Nach außen hin schließt sich parallel zu den ehemaligen Stadtbefestigungen ein Halbkreis an, der von Westen über Norden nach Osten reicht und durch größere, blockige Parzellen und relativ lockere Bebauung charakterisiert ist. Im Norden ist zudem eine radialförmige Anordnung der Hausparzellen um den Marktplatz erkennbar; sie findet ihre Fortsetzung in hakenförmig versetzten Grünlandparzellen jenseits der Ortskerngrenze am Spornhang. Es ist der Bereich der Voll- und Halbspannhöfe. Er wurde im Laufe der Zeit mit Köttern durchsetzt. Grundstücksteilungen lassen sich am Verlauf der Parzellengrenzen unschwer ablesen.

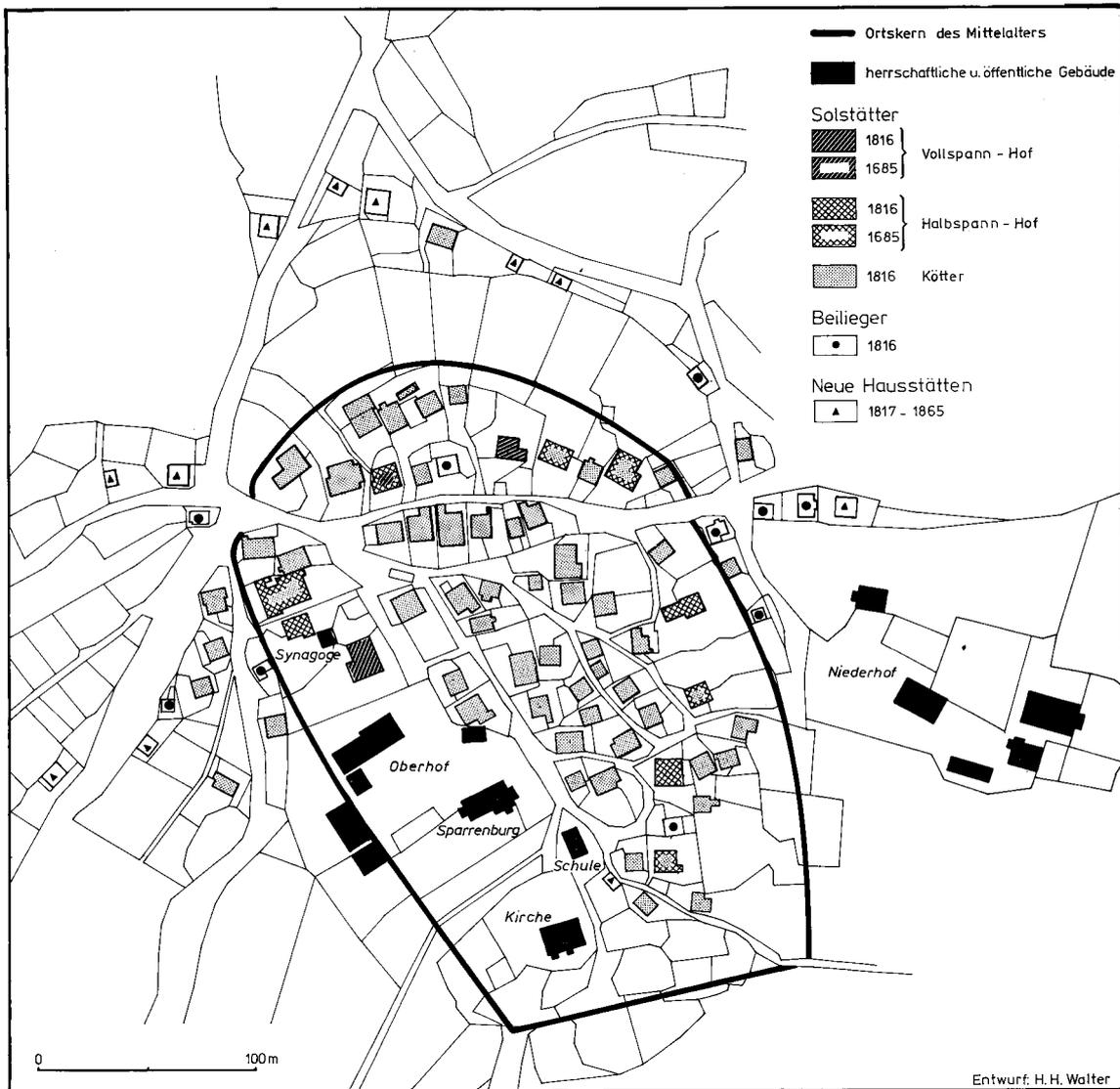


Abb. 33: Gebäudebestand in Padberg und seine sozialständische Gliederung im 19. Jahrhundert

(Quellen: Urkataster 1830, Separationskarte 1865, Archivalien)

4. Im Südwesten schließlich hebt sich ein großparzelliger Bereich ab. Er umfaßt den Oberhof mit der sog. Sparrenburg, dem ehemaligen Wohnsitz der Padberger Grafen vom Oberhaus innerhalb der Siedlung, ferner die St.-Petrus-Pfarrkirche und die Schule. Es ist der herrschaftlich-administrative Bereich der Siedlung. Dazu gehört auch der außerhalb des Siedlungskerns gelegene Niederhof, vormals Sitz der Padberger Grafen vom Unterhaus Padberg, der nach der Vereinigung der beiden Adelshäuser im Jahre 1801 im Laufe des Jahrhunderts zum derzeitigen Adelssitz ausgebaut wird.

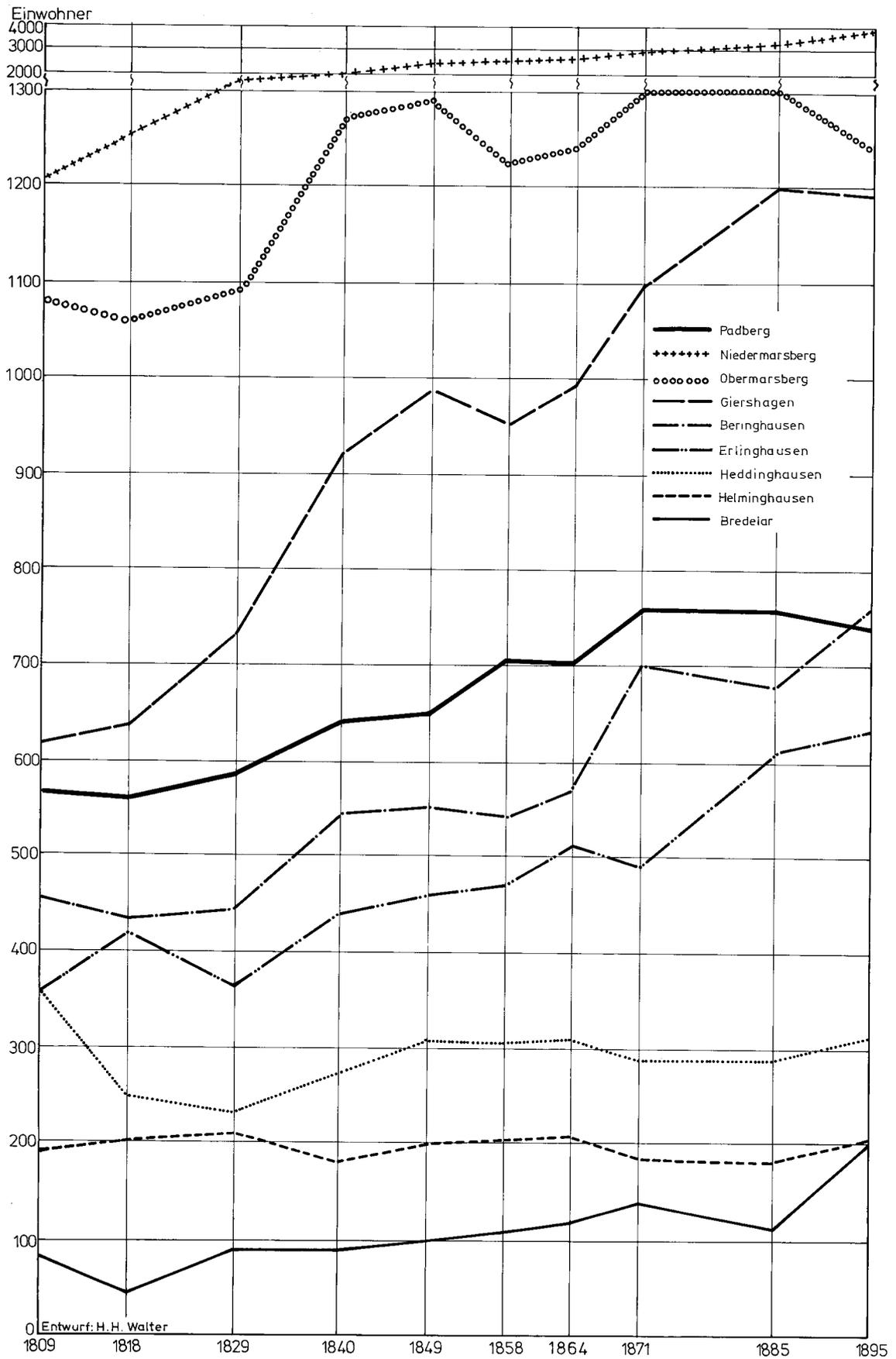


Abb. 34: Entwicklung der Bevölkerung in den Gemeinden 1809—1895
 (Quellen: Archivalien, Volkszählungen)

2. Bevölkerungs- und Sozialstruktur

a) Bevölkerungszahl, Bevölkerungsentwicklung und Mobilität

Im Jahre 1864 liegt die Einwohnerzahl Padbergs mit 703 nur geringfügig unter der gegenwärtigen⁵. Auch die Bevölkerungsdichte ist mit 59,1 E/km² nahezu gleich der heutigen. Jedoch zählt Padberg zu den größten Landgemeinden des Kreises Brilon. Es steht an 8. Stelle unter 57 (PR 14,0%); unter den 63 Städten und Gemeinden des Kreises insgesamt steht es an 14. Stelle (PR 22,2%). Im Nordostgebiet des Kreises ist Padberg sogar die viertgrößte Gemeinde nach den Städten Nieder- und Obermarsberg und dem Nachbarort Giershagen. Im Vergleich zu 1970 ist somit die Bedeutung Padbergs im 19. Jahrhundert schon von der Bevölkerungszahl her beträchtlich höher anzusetzen.

In der Bevölkerungsentwicklung beginnt das 19. Jahrhundert für Padberg mit einer Verminderung der Einwohnerzahl (Abb. 34). Die napoleonischen Kriege und die damit verbundene starke Besteuerung unter Hessen-Darmstadt⁶ rufen einen Niedergang des Erzbergbaus und der Hüttenindustrie hervor⁷. Neben den unmittelbaren Kriegsauswirkungen führen Arbeitslosigkeit, Armut und Hungersnot zu einer hohen Sterblichkeit und zu ersten Abwanderungen.

Auch unter Preußen ist die Bevölkerungsentwicklung ein getreues Spiegelbild der ökonomischen Verhältnisse, speziell der jeweiligen Situation im Bergbau und in der Metallindustrie. Nach 1830 haben staatliche Wirtschaftsförderungsmaßnahmen in den bergbaulich-industriellen Orten – neben Padberg sind das unter anderem Niedermarsberg, Obermarsberg, Giershagen, Beringhausen und Erlinghausen – ein allmähliches Anwachsen der Bevölkerung zur Folge. Industrielle Absatzkrisen, Betriebsumstellung u. dergl., wie sie allgemein zwischen 1850 und 1863, in Padberg 1862/1863 auftreten, finden sogleich ihren Niederschlag in den Bevölkerungskurven, besonders bei Orten, die nur auf einen einzigen Gruben- oder Hüttenbetrieb ausgerichtet sind (Obermarsberg und Giershagen). In landwirtschaftlich orientierten Gemeinden (Heddinghausen, Helminghausen) bleibt es bei geringen Veränderungen der Bevölkerungszahl. Zwischen 1871 und 1885 erreicht Padberg (VZ 1880: 777 E⁸) wie Obermarsberg das Einwohner-Maximum. Auch in den übrigen Orten – die landwirtschaftlichen Gemeinden ausgenommen – bewirkt das Wirtschaftswachstum zumindest bis 1871 ein Emporschnellen der Bevölkerungsziffern.

Ab 1885 differenziert sich diese Entwicklung. Die zunehmende Konkurrenz des Ruhrgebietes führt zum Niedergang des Ostsauerländer Bergbau- und Hüttenwesens. Während die verkehrsgünstig an der Ruhr-Diemel-Eisenbahn gelegenen Orte – z. B. Niedermarsberg, Beringhausen, Bredelar – weiterhin wachsen, da sie durch Ansiedlung neuer Industrien und den Ausbau der Pendlerbeziehungen Verdienstmöglichkeiten bieten, kommt es in den abseits der neuen Verkehrslinien gelegenen Orten – in Padberg wie in Obermarsberg und Giershagen – infolge der Ab- und Auswanderung von Arbeitskräften zu starken Bevölkerungseinbußen, ein Phänomen, das bis 1939 zu beobachten ist.

Tabelle 16

Altersgruppen 1831–1867

Ort/Bezirk	Anteil an der ortsanwesenden Bevölkerung in %											
	unter 14 J.				14–60 J.				über 60 J.			
	1831	1840	1849	1867	1831	1840	1849	1867	1831	1840	1849	1867
Padberg	41,0	35,0	36,5	41,7	51,6	58,0	57,4	51,8	7,4	7,0	6,2	6,5
Landgemeinden Amt N.-Marsberg	38,0	36,6	37,5		54,9	57,4	56,7		7,1	6,1	5,8	
Stadt N.-Marsberg	33,3	27,4	30,9		60,3	66,3	64,6		6,4	6,3	4,5	

Quellen: AANM 821, 841

Weiteren Aufschluß über die Ursachen dieser Bevölkerungsveränderungen geben die Tabelle 16 und Abb. 35. Die Altersgliederung der Padberger Einwohner stimmt 1831 und 1867 in auffälliger Weise überein. In beiden Jahren ist der Anteil der Kinder überdurchschnittlich hoch, während die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter stark unterrepräsentiert ist. In der dazwischen liegenden Periode normalisieren sich die Relationen. Die Entwicklung verläuft zwar im gesamten Nordostteil des Kreises ähnlich, ist aber in Padberg besonders prägnant.

⁵ Droste 1865, 28

⁶ Schöne 1966, 83

⁷ AANM 1092

⁸ AANM 845

Schlüsselt man die Altersgruppe der 14- bis 60jährigen 1831 nach Geschlechtern auf, so zeigt sich, daß die Männer nur mit 43,5% vertreten sind; in den Landgemeinden des Amtes Niedermarsberg sind es 46,4%, in der Stadt Niedermarsberg 48,4%; die erwerbsfähigen Männer machen in Padberg nur 22,5% der ortsanwesenden Bevölkerung aus, in den Landgemeinden 25,5% und in Niedermarsberg 29,2%⁹. Offensichtlich wird Padberg von der ersten Abwanderungswelle um 1831¹⁰ auf Grund der anhaltenden Krise in der Industrie des Nordostsauerlandes in besonderem Maße betroffen.

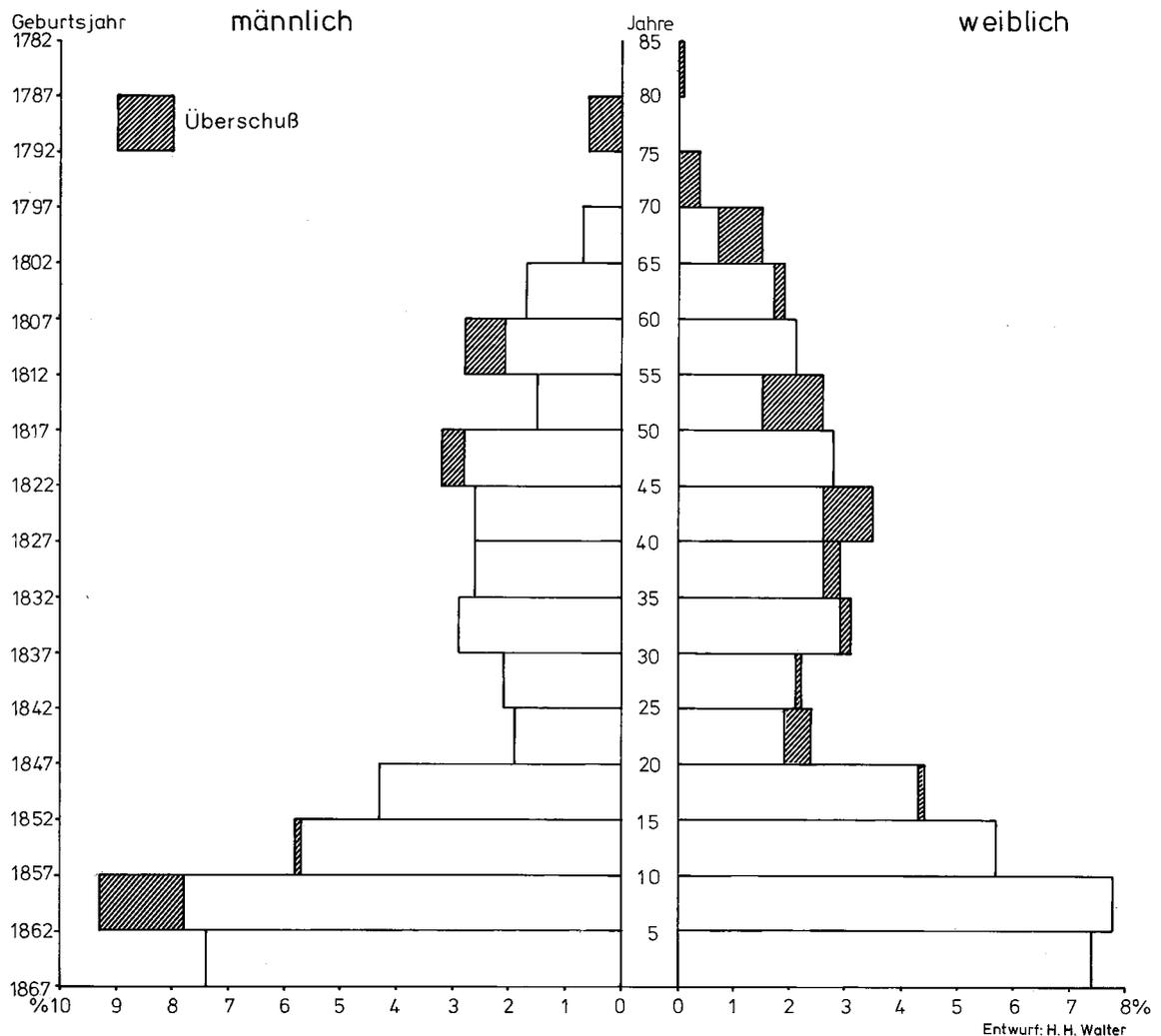


Abb. 35: Altersaufbau der ortsanwesenden Bevölkerung in Padberg 1867
(Quelle: A. ANM 841)

Die Situation von 1867 veranschaulicht die Bevölkerungspyramide (Abb. 35). Im oberen Drittel tritt die Abwanderung von 1831 als Defizit bei den Geburtsjahrgängen 1812–1817 in Erscheinung. Hier zeigt sich, daß damals vorwiegend junge Leute noch vor Eintritt ins Heiratsalter abwanderten. Ein zweites großes Defizit, zunächst nur bei den Männern, in zunehmendem Maße dann auch bei den Frauen, zeigt sich bei den Jahrgängen 1822–1847, d. h. abermals in der Gruppe der erwerbsfähigen Bevölkerung. Da diese Lücke 1849 noch nicht feststellbar ist (Tab. 16), kann es sich nur um eine zweite Abwanderungswelle handeln. Kombiniert man sie mit dem Geburtenrückgang nach 1862 (Abb. 35) und dem Bevölkerungsanstieg nach 1864 (Abb. 34), so ist sie auf die Jahre 1862–1863 festzulegen, wiederum eine Zeit starker wirtschaftlicher Rezession. Ziel der Abwanderer ist das Ruhrgebiet.

⁹ AANM 841

¹⁰ Uekötter 1941, 51

Die dritte Abwanderungs- und zugleich Auswanderungswelle nach 1885 wurde bereits genannt. Somit stellt sich heraus, daß die Mobilität der Padberger außerordentlich hoch ist. Sie hängt allein von der lokalen wirtschaftlichen Situation ab. Die einseitige Orientierung des sekundären Wirtschaftssektors auf den industriell-montanen Bereich auf der Grundlage von Eisenerz schafft die Voraussetzung für eine starke Krisenanfälligkeit. Da Arbeitslose nur zum Teil von der wenig tragfähigen Landwirtschaft aufgefangen werden können, bleibt für viele nur noch die Abwanderung. Außerdem dürfte die Attraktivität des Ruhrgebietes, wo Fachkräfte aus den traditionellen Bergbaugebieten des Ostsauerlandes gefragt sind, den Entschluß zum Abwandern erleichtern. Dafür spricht auch die Tatsache, daß der weitaus größte Teil der Abgewanderten im Ruhrgebiet ständig seßhaft wird und nicht, wie in der Gegenwart, im Alter nach Padberg zurückkehrt¹¹. Diese aus ökonomischen Motiven erfolgte Abwanderung auf Dauer bedeutet indessen nicht, daß damit alle persönlichen Beziehungen zum Heimatort abreißen. Vielmehr scheint ein reger Erfahrungsaustausch stattzufinden, da sich die Padberger Wanderungsströme nur auf wenige bestimmte Orte im Ruhrgebiet, insbesondere Bochum, Dortmund und Herne¹², konzentrieren. Damit bahnt sich im 19. Jahrhundert ein Mobilitätsverhalten an, das sich bis in die Gegenwart erhalten hat.

Tabelle 17 Erwerbstätigkeit 1829–1893

Jahr	Erwerbspersonen in % der ortsanwesenden Bevölkerung		
	Padberg	Landgemeinden	Niedermarsberg
1829	43,4	43,1	44,3
1831	37,0	40,2	44,8
1834	41,8	41,0	46,2
1837	46,6	45,6	51,1
1840	47,4	46,2	53,2
1843	44,9	45,8	47,7
1846	44,8	45,0	50,3
1849	48,2	45,2	51,0
1864	32,0		
1867	43,1		
1893	43,9		

Eigene Berechnungen nach AANM 821, 841; STAMS Bri, A 142/2/65

Tabelle 18 Erwerbspersonen und Auspendler in Padberg 1831–1893

Jahr	Erwerbspersonen			
	Ges.	ges.	%	
1831	224	49	21,7	Eigene Berechnungen nach: AANM 834,841; STAMS Bri, A 172/2/64; STAMS Ar, Kat A 2/31
1864	225	58	25,8	
1867	311	81	26,0	
1893	315	100	31,7	

Zuwanderungen nach Padberg scheint es, soweit das verstreuten Aktennotizen zu entnehmen ist, während des gesamten Jahrhunderts niemals in nennenswertem Umfang zu geben. Das bedeutet, daß eine positive Bevölkerungsentwicklung, wie sie bis 1880 stattfindet, allein auf der Basis des natürlichen Zuwachses erfolgt. Wenn dann aber gerade die jüngere Bevölkerung vor oder nach der Eheschließung abwandert, so hat das zwangsläufig einen Ausfall an Geburten zur Folge: Die Bevölkerungsziffern stagnieren oder gehen zurück; das ist in Padberg ab 1871 der Fall.

¹¹ Vgl. Notizen in verschiedenen Akten des AANM

b) Erwerbs- und Berufsstruktur

Der Umfang der Erwerbstätigkeit¹² liegt im Gesamtbild bei Werten, die den Erwerbsquoten von 1950 und 1961 in etwa entsprechen (Tab. 17). Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Eintritt ins Erwerbsleben im 19. Jahrhundert in der Regel spätestens mit 14 Jahren erfolgt; dagegen scheidet zumindest die industrielle Bevölkerungsgruppe mit ca. 60 Jahren aus dem Erwerbsleben aus, wenn nicht schon eher Invaliddität eintritt¹³.

Die Werte in Tabelle 17 weisen eine ausgeprägte Konjunkturabhängigkeit der Padberger aus. Ökonomische Rückschläge wirken sich überproportional in einem Rückgang der Erwerbstätigenzahl aus, so z. B. 1831 und 1864. Dagegen bringen günstige wirtschaftliche Entwicklungen besonders hohe Erwerbsquoten, so z. B. 1840 und 1849.

Tabelle 19 Erwerbspersonen nach Wirtschaftsbereichen in Padberg 1831–1893

Jahr	I. Land- u. Forstwirtschaft		II. Produz. Gewerbe		IIIa. Handel u. Verkehr		IIIb. Sonstige	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
1831	130	58,0	74	33,0	6	2,7	14	6,3
1864	122	54,2	84	37,3	8	3,6	11	4,9
1867	158	50,8	129	41,5	11	3,5	13	4,2
1893	152	48,3	143	45,4	5	1,6	15	4,8

Eigene Berechnungen; Quellen vgl. Tabelle 18

Als Ort der Erwerbstätigkeit kommt Padberg für Bauern, Handwerker, Händler und den größten Teil der „im häuslichen Dienst“ Beschäftigten in Frage. Alle industriell-montanen Erwerbspersonen sind als Auspendler anzusprechen, da die Hüttenbetriebe und zumindest die Fahr-schächte bzw. -stollen der Erzgruben nicht unmittelbar in der Padberger Gemarkung liegen. Die Zahl der Auspendler nimmt im Laufe des Jahrhunderts zu (Tab. 18); sie unterliegt aber besonders stark den Schwankungen des Arbeitsplatzangebotes, so daß in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs mit erhöhten Werten zu rechnen ist. Die Entwicklung zur Pendler-Wohngemeinde zeichnet sich somit bereits im 19. Jahrhundert deutlich ab.

Informationen über die Art der Erwerbstätigkeit lassen sich den Padberger Einwohner-Registern von 1685 und 1717¹⁴, den Wertschätzungsverhandlungen¹⁵, den preußischen Volkszählungslisten von 1864 und 1867¹⁶ sowie einem Personenverzeichnis von 1893¹⁷ entnehmen bzw. daraus errechnen¹⁸.

Die Aufteilung der Erwerbspersonen nach Wirtschaftsbereichen (Tab. 19) zeigt in ihren Grundzügen für das 19. Jahrhundert einen ähnlichen Strukturwandel an, wie er für die Gegenwart festzustellen ist, nämlich eine fortschreitende Umschichtung vom primären auf den sekundären Wirtschaftsbereich. Immerhin ist der Anteil der Erwerbspersonen im Produzierenden Gewerbe 1893 bereits genauso hoch wie 1961. In der Zunahme der absoluten Zahl der Erwerbspersonen in der Land- und Forstwirtschaft deutet sich jedoch schon die strukturelle Zwischenphase von 1885 bis 1939 an, deren Tendenz zurück zum primären Wirtschaftssektor geht.

In der Berufsstruktur (Tab. 20) der Padberger Einwohnerschaft werden die Auswirkungen der genannten wirtschaftsstrukturellen Veränderungen besonders deutlich. Tabelle 20 enthält auch Daten des 17. und 18. Jahrhunderts. 1685 sind Bergbau und Eisenindustrie bereits vorhanden; die Gemeinde ist dennoch stark landwirtschaftlich orientiert. 1717 erreichen die landwirtschaftliche Berufsgruppe (ohne mithelfende Familienangehörige) und die industriell-montane Gruppe bereits Gleichstand. Im 19. Jahrhundert kann sich die letztgenannte Berufsgruppe trotz zahlreicher Wirt-

¹² Die Erwerbsquoten wurden errechnet aus der Summe der männlichen Einwohner im Alter von 14–60 Jahren plus der halben Summe der weiblichen Einwohner der gleichen Altersgruppe (um die „mithelfenden Familienangehörigen“ in der Landwirtschaft mitzuerfassen)

¹³ In verschiedenen Akten des AANM wird sehr häufig von schweren Betriebsunfällen berichtet

¹⁴ Padberg 1963, 54/62 gem. Stadtarchiv Arnsberg, Landständisches Archiv IV A 4 und IV A 6

¹⁵ STAMS Ar, Kat A 2/31

¹⁶ AANM 834, 841

¹⁷ STAMS Bri, A 172/2/64

¹⁸ Für 1830 liegen nur statistische Angaben für die gesamte Steuergemeinde Padberg vor (Padberg + Beringhausen + Helminghausen); sie wurden auf Padberg umgerechnet

Tabelle 20

Berufe in Padberg 1685–1893

Beruf		1685	1717	1831	1864	1867	1893
Landwirte	abs.	32 *	16 *	19 *	22	35	24
	%			8,5	9,8	11,3	7,6
mithelfende Familien-Angehörige	abs.	?	?	89 *	75 *	107 *	105 *
	%	?	?	39,7	33,3	34,4	33,3
landwirtsch. Dienste	abs.	10	23	20 *	21	13	21
	%			8,9	9,3	4,2	6,7
Bergleute	abs.	7	29	49 *	20	49	87
	%			21,9	8,9	15,8	27,6
Industrie-arbeiter	abs.	1	9		40	46	13
	%				17,7	14,8	4,1
Handwerker	abs.	6	20	25 *	24	34	43
	%			11,2	10,7	10,9	13,7
Kaufleute	abs.	—	3	6 *	8	11	5
	%			2,7	3,6	3,5	1,6
öffentl. Bedienstete	abs.	2	1	13 *	12		12
	%			5,8	5,3		3,8
Sonstige (priv. Dienste etc.)	abs.	2	8	3 *	3	5	5
	%			1,3	1,3	1,6	1,6
insgesamt				224	225	311	315

* = errechnet

Quellen: Padberg 1963, 54–62; STAMS Ar, Kat A 2/31; AANM 834, 841; STAMS Bri, A 172/2/64

schaftskrisen stark vergrößern. Dabei wächst die Zahl der Bergleute, die ja Fachkräfte sind, kontinuierlich, während die Zahl der Industriearbeiter rückläufig ist; letztere waren durchweg im Tagelöhnerstatus, so daß sie eher zum Berufswechsel bzw. zum Abwandern bereit waren.

Gleichsinnig mit der Zahl der Bergbau- und Industriebeschäftigten entwickelt sich die Zahl der Handwerker. Diese zunächst überraschende Tatsache steht durchaus in sachlichem Zusammenhang. So nimmt z. B. von 1685 auf 1717 mit der Zahl der Bergleute und Hüttenarbeiter auch die Zahl der Schuster zu (von 1 auf 7). Dieser Handwerkszweig profitiert von dem aufkommenden Pendlertum, da die Wege zur Arbeitsstätte – bis zu 12 km! – nur zu Fuß zurückgelegt werden. 1867 sind 15 unterschiedliche Handwerksarten vertreten, ein Zeichen für fortschreitende Arbeitsteilung im Zuge der Industrialisierung.

Auf die Kaufleute, die sich ausschließlich aus Juden rekrutieren, komme ich im folgenden zurück.

c) Soziale Gruppen

Rechtlich-soziale Gruppierungen

Die verworrenen Rechtsverhältnisse in Padberg am Ausgang des Mittelalters, insbesondere unklare Kompetenzen bei der Verleihung der Stadtrechte im 13. Jahrhundert, haben es mit sich gebracht, daß die Rechtspositionen der beteiligten Sozialgruppen bis hin zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhun-

derts heftig umstritten sind. So ist die Geschichte Padbergs seit dem Niedergang der Herrschaft Padberg im 14./15. Jahrhundert charakterisiert durch eine ununterbrochene Folge von Gerichtsprozessen in allen Instanzen, von Aufständen und Sanktionen ¹⁹.

Die Kontrahenten sind stets die gleichen: auf der einen Seite der Padberger Adel als Inhaber bzw. Ausübender der Herrschaft, auf der anderen Seite die Einwohnerschaft Padbergs.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stehen der Herrschaft Padberg ²⁰ folgende Rechte zu, die auch gemeinhin anerkannt sind:

1. Die Grundherrschaft. Alle „Eingesessenen“ zu Padberg zahlen an die Herrschaft den Grundzins. Er wird 1863 im Rahmen der Separation abgelöst ²¹.
2. Die niedere Gerichtsbarkeit (Patrimonialgericht, bis 1849) ²².
3. Das Patronatsrecht in den Pfarrkirchen zu Padberg, Beringhausen, Giershagen und Madfeld ²³.
4. Jagd- und Fischereirechte ²⁴.
5. Das Judenregal, 1808 abgelöst ²⁵.

Darüber hinaus erheben die Herren von Padberg Anspruch auf weitere Rechte, die ihnen von den Padberger Bürgern immer wieder unter Hinweis auf das Bürgerrecht abgesprochen werden ²⁶.

Die strittigen Ansprüche betreffen den Zehnt, das Einzugsgeld der Neubürger, die Hand- und Spanndienste der Einwohner, das Holzrecht und die Huderechtsame.

Tabelle 21 Hausstätten nach Qualität, 17.—19. Jahrhundert

Jahr	Vollspann	Halbspann	Kötter	Summe
1655	3	5	49	57
1660	5	6	52	63
1685	3	6	44	53
1816	3	3	62	68

Die drei ersten Lasten, welche die persönliche Freiheit und Freizügigkeit der Bürger einschränken, wurden in den Stadtrechten von 1263 eindeutig von der Bürgerschaft ferngehalten. Die Privilegien wurden den Padbergern immer wieder von den Kölner Erzbischöfen als Landesherren bestätigt, zuletzt 1655 ²⁷. Die Herren von Padberg hingegen, ihrerseits zumindest bis ins 16. Jahrhundert ständig in Rechtsstreitigkeiten mit dem kölnischen Landesherrn verwickelt ²⁸, verstanden es, die Privilegien der Bürger vom 16. Jahrhundert an mehr und mehr zu beschneiden ²⁹. Sie ließen sich schließlich das Recht auf Dienstleistungen sogar gerichtlich zuerkennen. Es wird nach 1809, dem Zeitpunkt der Verfügung zur Beseitigung des Kolonats durch Hessen-Darmstadt ³⁰, allmählich abgelöst. — Die beiden anderen strittigen Rechte, das Holz- und Huderecht, waren im sog. Salentinischen Rezeß von 1576 ³¹ dahingehend geregelt, daß sie den Herren und Bürgern gleichermaßen zustanden. Unter anderem wurde der Herrschaft die Köhlerei ausdrücklich untersagt. Im Zusammenhang mit dem Aufblühen der Hüttenindustrie im 17. Jahrhundert setzten sich die Herren von Padberg jedoch ständig über dieses Verbot hinweg. Den daraus entstehenden Prozessen und tätlichen Auseinandersetzungen, die in einem von 1758 bis 1769 dauernden bewaffneten Aufstand der Padberger Bürger gegen die Herrschaft und zugleich gegen den Kölner Landesherrn gipfelten ³², ist es

¹⁹ Padberg 1963, 84–102

²⁰ Die vereinigten Linien vom Ober- und Unterhaus Padberg kommen 1802 durch Einheirat an den Freiherrn Max Franz von Droste zu Vischering-Padberg. Seit 1878 ist das Gut durch Ankauf im Besitz des Grafen Droste zu Vischering in Padberg.

²¹ Separationsrezeß

²² Herberhold 1952, 15

²³ SUB 1028

²⁴ Padberg 1963, 39–41

²⁵ Herberhold 1952, 12; Brillling 1963, 121

²⁶ Padberg 1963, 84–86

²⁷ Padberg 1963, 51

²⁸ SUB 1028

²⁹ Der erste Beleg dafür ist ein Dienstregister von 1592 (GAP Ai 19)

³⁰ Schöne 1966, 75–76

³¹ Der Rezeß zwischen dem Kölner Erzbischof Salentin und den Herren von Padberg besiegelte deren endgültige Unterwerfung unter Kölner Oberhoheit (SUB 1028; Padberg 1963, 36–37)

³² Die Härte der Konfrontation zeigt sich darin, daß eigens ein 450 Mann starkes Kommando kurfürstlicher Truppen von Köln aus anrücken mußte, um den Aufstand 1769 zu beenden (STAMS Hzgt. Westf., Landesarchiv VII, 30; Padberg 1963, 84–102)

vor allen Dingen zuzuschreiben, daß das Verhältnis zwischen Herrschaft und Einwohnerschaft noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts äußerst gespannt ist. Die Rechte der Padberger Bürger scheinen demnach weiter gereicht zu haben, als gemeinhin³³ angenommen wird. Die Padberger besaßen nur nicht die Machtmittel und wohl auch nicht den kompetenten juristischen Beistand, um eine objektive Klärung der komplizierten Rechtsverhältnisse herbeiführen zu können.

Eine Einteilung der Padberger Hausstätten in Vollspanner, Halbspänner und Kötter ist belegt für die Jahre 1655, 1660, 1685 und 1816³⁴. Auffallend ist die ständig wechselnde quantitative Aufteilung (Tab. 21). Dabei erscheint ein und dieselbe Hausstätte mal als Vollspann, mal als Halbspann, mal als Kötter. Im Steuerregister von 1685³⁵, der einzigen amtlichen Aufstellung, die solche Bezeichnungen angibt³⁶, erscheint auch der Junker Caspar Hillebrandt von Padberg, derzeitiger Inhaber der Herrschaft³⁷, als Vollspanner. Von einer Fixierung der rechtlichen Hofqualitäten und der üblicherweise daran geknüpften sozialen Einteilungen kann also nicht die Rede sein. Vielmehr handelt es sich bei diesen Bezeichnungen, welche die Ausstattung der Höfe mit Spannvieh als Grundlage nehmen, lediglich um Angaben der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen zum Zwecke der Steuerschätzung.

Eine andere Differenzierung der Padberger Hausstätten ist offensichtlich wichtiger, nämlich die Einstufung als sog. Solstätten und als Beilieger. Die Bezeichnung „Solstätte“ wird im Nordostsauerland meist an Stelle des sonst in Westfalen üblichen „Echtworts“ für eine markenberechtigte Hausstätte verwendet.

Gemäß der Waldteilungs-Akte von 1806³⁸ gibt es in Padberg 68 Solstätten. Sie sind mit den 1816 genannten Vollspannern, Halbspännern und Köttern identisch. Ihre Zahl hat sich von 46 im Jahre 1598³⁹ über 53 (1685), 58 (1717) und 65 (1781) allmählich vermehrt. Mit der Waldteilung von 1806 wird ihre Zahl festgeschrieben. Im Separations-Antrag von 1851⁴⁰ tauchen dann auch halbe Solstätten auf sowie zwei oder drei Solstätten in der Hand eines Besitzers.

Das Solstätten-Recht ist bis 1806 an den Besitz eines Hausgrundstückes gebunden. Ursprünglich lagen alle Solstätten innerhalb des Padberger Befestigungsringes (Abb. 33). Doch werden bereits im 18. Jahrhundert einige Solstätten ausgesiedelt, wahrscheinlich nach dem Brand von 1729. Somit ist im 19. Jahrhundert das Solstätten-Recht die letzte Rechtsposition, die – wenn auch nicht unangefochten – den Padberger Einwohnern verblieben ist. Als eingesessenen Bürgern zu Padberg steht den Solstätten gemeinsam mit der Herrschaft das Recht der Markennutzung zu. Wie aus dem Salentinschen Rezeß von 1576⁴¹ hervorgeht, dürfen sie in den Padberger Waldungen ohne Entgelt gegen Entrichtung einer Förstergebühr das benötigte Bau- und Brennholz schlagen. Hinzu kommt die Hudeberechtigung mit Schweinen und Schafen⁴², später auch mit Rindvieh. Holz- und Hudeberechtigungen gelten allem Anschein nach nicht in den Hagenbezirken nordwestlich und südlich der Siedlung (Neuer Hagen und Alter Hagen oder Padberg), die herrschaftliche Privatforste sind.

Die Beilegung der jahrhundertalten Streitigkeiten zwischen Herrschaft und Einwohnerschaft um die Markenberechtigung im Waldteilungsvertrag von 1806 kennzeichnet den Beginn einer neuen Ära im Verhältnis der beiden großen Sozialgruppen zueinander. Die neue Linie Droste zu Vischering-Padberg, der an einer geregelten Forstwirtschaft gelegen ist, erhält die eine Hälfte des Waldes als unumschränktes Eigentum, die Gemeinde Padberg als Rechtsnachfolgerin des Solstättenverbandes die andere Hälfte. Holz- und Huderechte werden auf den jeweiligen Anteil am Wald und an der Feldmark beschränkt.

In diesem Vertrag sind die Beilieger, die dritte soziale Gruppe, nicht aufgeführt, da sie nicht zur „Gemeinde“ im Sinne der Gemeinschaft eingesessener Bürger gehören⁴³. Diese ursprünglich besitzlose Schicht wird in Padberg erstmals 1717 genannt⁴⁴. Die Zahl der Beilieger bleibt zwischen 1717 und 1816 mit zehn bis elf Familien konstant. Indessen verbessert sich offensichtlich ihr Sozialstatus beständig. 1781⁴⁵ besitzen alle zehn Beilieger Vieh, darunter acht sogar eine oder zwei Kühe.

³³ Vgl. u. a. Padberg 1963, 69–70

³⁴ Padberg 1963, 38, 70, 54–57, 70–83

³⁵ Padberg 1963, 54–57

³⁶ Bei allen übrigen Quellen handelt es sich um Aufzeichnungen der Herrschaft

³⁷ Hömberg 1972, IV 65

³⁸ AANM 156

³⁹ Padberg 1963, 64

⁴⁰ AKB

⁴¹ SUB 1028

⁴² Die Schafhudeberechtigung, verbunden mit dem „Pirchrecht“ (Recht auf Anlegen eines Schaf-Pferches zur Düngung), steht allerdings neben der Herrschaft nur 31 Solstätten zu

⁴³ . . . „die Gemeinde Padtberg“ (besteht) „aus sechzig und acht Mitgliedern“ (AANM 156), d. s. die 68 Solstätten

⁴⁴ STALA IV A 4, cit. in: Padberg 1963, 54–57

⁴⁵ STALA IV A 24, cit. in: Padberg 1963, 67–69

und werden auch Mitglieder der übrigen Padberger rechtlich-sozialen Gruppierungen. 1781 zählen alle fünf jüdischen Familien zu den Solstättern, 1816 werden die acht jüdischen Familien als Kötter bezeichnet. Daß sie auch sonst Achtung in der Gemeinde genießen, geht daraus hervor, daß sie 1872, als es nur noch 25 Juden in Padberg gibt, zwei Gemeindeverordnete stellen. Ansätze zu einer Integration der jüdischen Einwohner sind also – besonders nach der Verleihung des Staatsbürgerrechts – vorhanden. Dennoch bleiben die Juden in sozio-kultureller Hinsicht eine separate Gruppe.

Eine letzte Gruppe ist zahlenmäßig nahezu bedeutungslos und besitzt auch faktisch keine Rechte: die der *Knechte / Mägde* und *Köhler*. Knechte/Mägde gibt es in Padberg 1685 nur sieben; 1717 sind es vierzehn; in den Krisenzeiten des Produzierenden Gewerbes steigt ihre Zahl auf achtzehn (1864), um bei Besserung der Wirtschaftslage sogleich wieder abzusinken (1867: 10). Über die Zahl der Köhler ist bis 1850 nichts Genaueres bekannt. Ich schätze ihre Zahl nach den vorhandenen Meilerstellen im 18. Jahrhundert auf 8–10; 1864 ist gemäß der wirtschaftlichen Situation nur noch ein Köhler vorhanden, 1867 sind es wieder zwei. Knechte/Mägde und Köhler sind völlig von ihren Arbeitgebern abhängig; sie arrangieren sich deshalb mit den entsprechenden sozialen Gruppen.

Die *Bergleute* besitzen auf Grund ihres Berufes keinerlei Privilegien. Sofern überhaupt Sonderrechte verliehen worden sind, werden sie gemäß einem Bericht des Bergamtes Brilon von 1794 weder im westfälischen noch im waldeckischen Bereich geachtet⁵³.

Somit haben sich insgesamt vier rechtlich-soziale Gruppierungen herausgestellt. Als Akteure in Siedlung und Landschaft betätigen sich primär nur zwei gegensätzliche Gruppen, nämlich die Herren von Padberg und die Padberger Bürgerschaft; letztere umfaßt Solstätter und Beilieger. Den Juden kommt als Händlern, Geldgebern und Aufkäufern von Grund und Boden Bedeutung zu. In der vierten Gruppe des Dienstpersonals treten nur die Köhler als Akteure in Erscheinung, aber auch nur als Ausführende im Auftrag der Herren von Padberg.

Die Rolle der Arbeiterbauern

Ein Phänomen, das im 19. Jahrhundert erstmals genauer erfaßbar ist, bedarf der näheren Untersuchung: das *Arbeiterbauern*um. Von ihm sind alle Padberger Sozialschichten in unterschiedlichster Weise tangiert. Unmittelbar betroffen ist jene Schicht, die oben als „Padberger Bürgerschaft“ charakterisiert wurde.

Eine strenge Unterscheidung zwischen den Berufsgruppen der Bauern und Arbeiter ist kaum möglich. Aus diesem Grund kann sie auch nicht zur Differenzierung der Sozialschichten herangezogen werden. Die edaphische und klimatische Benachteiligung des Padberger Raumes sowie häufige Mißernten und Preisstürze für landwirtschaftliche Produkte auf der einen Seite und die stets krisenanfällige Situation im lokalen industriell-montanen Wirtschaftssektor auf der anderen Seite lassen eine dauerhafte Orientierung der Bevölkerung entweder zur Landwirtschaft oder zu Bergbau und Industrie nicht zu.

Die Doppelorientierung der Arbeiterbauern ist im 19. Jahrhundert anders ausgeprägt als vorher. Während bis zum 18. Jahrhundert die wenngleich dürftige Landwirtschaft die Haupterwerbsbasis abgab und Bergbau und Gewerbe überwiegend als Nebenbeschäftigung betrieben wurden, kommt es im 19. Jahrhundert zu einem häufigen Wechsel zwischen Haupt- und Nebenerwerb. Je nach der wirtschaftlichen Situation dominiert mal die bäuerliche, mal die gewerbliche Komponente. Gefördert wird dieser Vorgang durch die gesetzliche Einführung der unbeschränkten Teilbarkeit von Gütern 1809 und durch die Tatsache, daß die kapitalkräftige Schicht jüdischer Händler großes Interesse am Immobilienmarkt zeigt. Damit steht der Weg für einen freien Grundstücksverkehr und die damit verbundenen sozialen Veränderungen offen. Auswirkungen des neuen Gesetzes stellen sich allerdings erst nach 1831 ein. Die Wertschätzungsverhandlungen⁵⁴ betonen noch, daß Grundstücksverkäufe und -zersplitterungen äußerst selten vorkommen; allerdings bedinge die allgemeine Armut der Bevölkerung häufige Verpfändungen an die ortsansässigen Juden, damit wenigstens die Reallasten an die Herrschaft zu bezahlen seien; auch gerichtliche Zwangsversteigerungen seien in zunehmendem Maße zu registrieren. Nach 1831 nehmen Erbteilungen, Hofverkäufe und Teilverkäufe von Parzellen bislang unvorstellbare Ausmaße an. Solstätten und Beiliegerstätten einschließlich der Häuser werden zweigeteilt, gedrittelt und geviertelt⁵⁵; 1859 haben nur noch 6 der 15 „spannfähigen Güter“ die gleiche Besitzerfamilie wie 1830; zwischen 1859 und 1879 wechseln 9 Hofstätten den Besitzer. Die Betriebsgrößen verändern sich ebenso: Kötter werden zwischen 1830 und 1859 zu Vollspännern, Halbspanner von 1830 sind 1859 nicht mehr spannfähig; zwischen

⁵³ Emde 1965, 63. Privilegien der Bergleute galten allerdings in den sog. Bergfreiheiten wie Silbach

⁵⁴ STAMS Ar, Kat A 2/31

⁵⁵ AKB Separationsrezeß

1880 und 1885 schließlich werden 4 Höfe, zwischen 10 und 40 ha groß, „durch Verkauf in einzelne Parzellen“ aufgelöst⁵⁶.

Unter diesen Verhältnissen kann von bäuerlicher Tradition nicht mehr die Rede sein. Doch auch die Verdienstmöglichkeiten in Bergbau und Metallindustrie bieten keine dauerhafte Alternative. Dort wechseln Betriebsschließungen und -eröffnungen in rascher Folge. Die Betriebe, die bestehen bleiben, stellen bei guter Auftragslage 40–80 neue Arbeiter ein – z. B. die Theodorshütte Bredelar –, um sie bei der Flaute im nächsten Jahr wieder zu entlassen. Überdies sind die Arbeitsbedingungen in Bergbau und Industrie infolge niedriger Löhne und häufiger schwerer Betriebsunfälle äußerst schlecht⁵⁷.

Es ist erstaunlich, daß die Bevölkerung unter diesen Lebensumständen nicht völlig verelendet. Das ist darauf zurückzuführen, daß alle Padberger ohne Ausnahme selbst in den größten Notlagen noch versuchen, wenigstens kleine Teile ihres Grundeigentums zu retten. Sofern bei der gewerblichen Arbeit auch nur ein wenig Geld gespart werden kann, wird es möglichst bald wieder zum Grundenerwerb verwandt; denn Grundeigentum bedeutet doppelte Sicherheit: Zum einen schafft es die Voraussetzung für eine teilweise oder vollständige Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln, zum anderen ist es ein Reservekapital für Notlagen. Gerade diese Sicherungsfunktion des Grundeigentums verhindert letztlich, daß die Bevölkerung in noch größerem Ausmaß zur Ab- und Auswanderung gezwungen wird oder aber zu besitzlosem Arbeiterproletariat herabsinkt. Letzteres ist offensichtlich für die Padberger eine unvorstellbare Lebenssituation. Wer schon gezwungen wird, sein gesamtes Land zu verkaufen, zieht auch die Konsequenz der Ab- oder Auswanderung; so z. B. die Besitzer der zwischen 1880 und 1885 aufgegebenen vier Höfe.

Es bahnt sich also im Gefolge der Industrialisierung ein **Bedeutungswandel des Bodens** an. Der Boden hat nicht mehr bloß einen Produktivwert, ihm wird in zunehmendem Maße ein Kapital- und Idealwert zugemessen. Diese Entwicklung dürfte eine maßgebliche Voraussetzung sein für die in der Gegenwart hohe Wertschätzung des Grundeigentums gerade bei der nicht-agrarischen Bevölkerung. Die den Umwertungsprozeß tragenden Arbeiterbauern sind, das bleibt festzuhalten, keine abgrenzbare soziale Schicht, die etwa im Sinne einer gesellschaftlichen Hierarchie zwischen Vollbauern und Arbeitern einzuordnen wäre. Vielmehr verbindet sich im Padberger Arbeiterbauertum eine doppelte berufliche Orientierung mit Berufsflexibilität. Letztere hat, da durch Notsituationen bedingt, in der Regel einen schnellen Wechsel des individuellen Sozialstatus zur Folge, von dem kaum ein Mitglied der Bürgerschaft verschont bleibt.

3. Wirtschaftsstruktur

Aus den bisherigen Ausführungen ist ersichtlich, daß während des 19. Jahrhunderts in Padberg zwei Wirtschaftsbereiche die ökonomische Gesamtsituation bestimmen, nämlich Landwirtschaft und Bergbau nebst Metallindustrie. Handwerk, Handel und Dienstleistungen bewegen sich im damals üblichen Rahmen; sie sind der Ortsgröße entsprechend nicht stark ausgeprägt⁵⁸. Deshalb kann ich mich im folgenden auf die genannten Haupt-Wirtschaftsbereiche beschränken.

a) Bergbau und Metallindustrie

Um die Wirtschaftslage Padbergs auf diesem Sektor zutreffend einzuschätzen, ist es notwendig, nicht nur die unmittelbar in Padberg oder an der Grenze der Gemarkung gelegenen Betriebe zu erfassen, sondern auch jene, die im weiteren Umland von Padberger Arbeitspendlern täglich aufgesucht werden können. Außerdem erfordert der sehr häufige und schnelle Wechsel zwischen Konjunktur und Flaute, der sich am besten in den jeweiligen Konjunkturphasen fassen läßt, eine andere Wahl der Zeitschnitte als bisher. Dieses weitere Ausgreifen ist um so notwendiger, als die wirtschaftliche Situation an Hoppecke und Diemel im 19. Jahrhundert heute kaum bekannt ist bzw. in ihrer Bedeutung verkannt wird⁵⁹. Umfassendere Untersuchungen liegen nur über den waldeckischen Ausläufer dieses Raumes, den Adorfer Eisenerz-Bezirk an der Rhene, durch Emde⁶⁰ vor.

⁵⁶ AANM 820

⁵⁷ AANM 816; Bergreviere 1890

⁵⁸ Auf das Symptom bestimmter Handwerksbranchen als Begleitgewerbe der Industrie wurde bereits hingewiesen

⁵⁹ In überregionalen Darstellungen bescheinigt lediglich Müller-Wille der hiesigen Eisenindustrie „sehr beachtliche“ Leistungen (Müller-Wille 1952, 291). Über statistische Daten informiert, wenngleich nicht vollständig, Reekers (1967). Es überwiegen jedoch irriige Meinungen; so heißt es z. B., in diesen und anderen Teilen des Ostsauerlandes sei „die Industrie nicht heimisch“, „nur die Landwirtschaft ernährt die Bewohner“ (Uekötter 1941, 50)

⁶⁰ Emde 1956; 1965

Grundlage des Bergbaus und der Metallindustrie sind die Vorkommen von Roteisenerz und Kupfererz. Bei den Roteisensteinlagern handelt es sich um metasomatische Lagerstätten im Hangenden des Grünsteins⁶¹. Den Nord- und Osträndern des Ostsauerländer Hauptgrünsteinzuges folgend, treten sie verbreitet im Padberger Umland innerhalb des Dreiecks Brilon–Marsberg–Adorf auf. Abbauwürdige Kupfererze lagern im Gebiet von Marsberg, und zwar als Kupferletten im Zechstein sowie als verschiedene Kupfer-Schwefel-Verbindungen im Kulmkieselschiefer⁶².

Die wirtschaftsstrukturelle Entwicklung an Hoppecke und Diemel läßt sich einteilen in drei positive und drei negative Phasen, die jeweils einander ablösen:

1. Eine traditionelle kleinbetriebliche Phase als Ausklang der Blütezeit des 17./18. Jahrhunderts (bis ca. 1810);
2. Niedergang des Gewerbes im Gefolge der napoleonischen Kriege (1810–1835);
3. Wiederaufnahme des traditionellen Gewerbes in Klein- bis Mittelbetrieben im Verbundsystem durch regionale Unternehmer (1835–1861);
4. Krise auf Grund betriebsstruktureller Schwächen (1861–1865);
5. Übernahme der Betriebseinrichtungen durch überregionale Aktiengesellschaften und Ausbau zu rationalisierten Mittel- bis Großbetrieben (1865–1885);
6. Niedergang fast des gesamten Bergbau- und Hüttengewerbes wegen mangelnder Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ruhrgebiet und dem Ausland (1885–1905).

In den Abb. 36, 37 und 38 ist die regionale Verteilung der Bergwerke und Hütten sowie Hammerwerke in den positiven Phasen dargestellt.

Um 1800 (Abb. 36) ist noch die ursprüngliche Aufreihung von Hütten und Hammerwerken an den Flußläufen, welche die Energie lieferten, erkennbar. Bevorzugt ist der Lauf der Hoppecke, deren starkes Gefälle sich noch 1629 nicht weniger als 9 Hammerwerke und 5 Hütten nutzbar machten⁶³. Nach dem Dreißigjährigen Krieg war die Anzahl der Betriebe zwar reduziert, doch erhöhten sich die Beschäftigtenzahlen pro Betrieb auf etwa zwanzig bei den Hütten⁶⁴, auf ca. 8 bei den Hammerwerken⁶⁵. Somit ist um 1800 im Hoppecke-Diemelbereich insgesamt mit ca. 140 Beschäftigten auf den Hütten sowie ca. 30 Beschäftigten in den Hammerwerken zu rechnen.

Die Gruben, die den Hütten das Erz liefern, liegen in deren Nähe. Um 1800 wird nur noch der rationellere Stollenabbau betrieben, z. T. in Kombination mit Schachtbau. Insofern ist zugleich eine Konsolidierung der Abbaumethoden festzustellen; denn als im 18. Jahrhundert ein regelrechtes Bergbaufieber das gesamte Gebiet erfaßte, wurden Schacht- (bzw. „Pütt“-), Stollenabbau und gar noch Tagebau nebeneinander betrieben, je nach Gutdünken der einzelnen Kleinstunternehmer, die in den seltensten Fällen über Sachkenntnis verfügten. Sicherungsmaßnahmen und Bergaufsicht blieben daher außer acht, worüber in zeitgenössischen Berichten immer wieder geklagt wird⁶⁶. Vor der Jahrhundertwende ist es schließlich der Initiative einzelner Privatunternehmer zu verdanken, daß die Voraussetzungen für eine rationellere Ausbeutung der Bodenschätze geschaffen werden. Allen voran ist es der Gewerke Ulrich aus Brilon, der zwischen 1790 und 1816 nach und nach alle Hütten und Gruben im Hoppecketal und um Giershagen erwirbt, darüber hinaus auch noch Anteile an den Waldecker Gruben⁶⁷. Damit werden die Grundlagen für den Wiederaufbau des Gewerbes nach 1835 geschaffen. Bei den Waldecker Gruben allerdings gelingt eine Vereinigung der Rechte von insgesamt 18 Teilhabern erst nach 1835⁶⁸.

Entsprechend der Tendenz der Zusammenfassung von mehreren Kleinstgruben zu Kleingruben erhöht sich die Beschäftigtenzahl pro Grube. Im Bereich Adorf–Rhenegege sind in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durchweg 60 Bergleute beschäftigt⁶⁹. Die Zahl der dortigen Gruben nimmt im gleichen Zeitraum von ca. 18 auf 4 ab, so daß die Durchschnittsbelegschaft pro Grube mit ca. 15 Bergleuten anzusetzen ist. In den Ulrich'schen Gruben im Hoppecketal sind ebenso ca. 60 Bergleute beschäftigt⁷⁰; das entspricht 20 Bergleuten pro Grube im Durchschnitt. Allerdings

⁶¹ Kienow 1941, 1, 8

⁶² Kienow 1941, 12

⁶³ Rüter 1956, 157, 160–161

⁶⁴ Reekers 1967, 69

⁶⁵ Diese waren durchweg mit zwei Herden ausgestattet (Rüter 1956, 161)

⁶⁶ Emde 1965, 63–66

⁶⁷ AANM 819, 1092

⁶⁸ Emde 1965, 66

⁶⁹ Emde 1965, 56

⁷⁰ Errechnet aus Angaben in AANM 1092

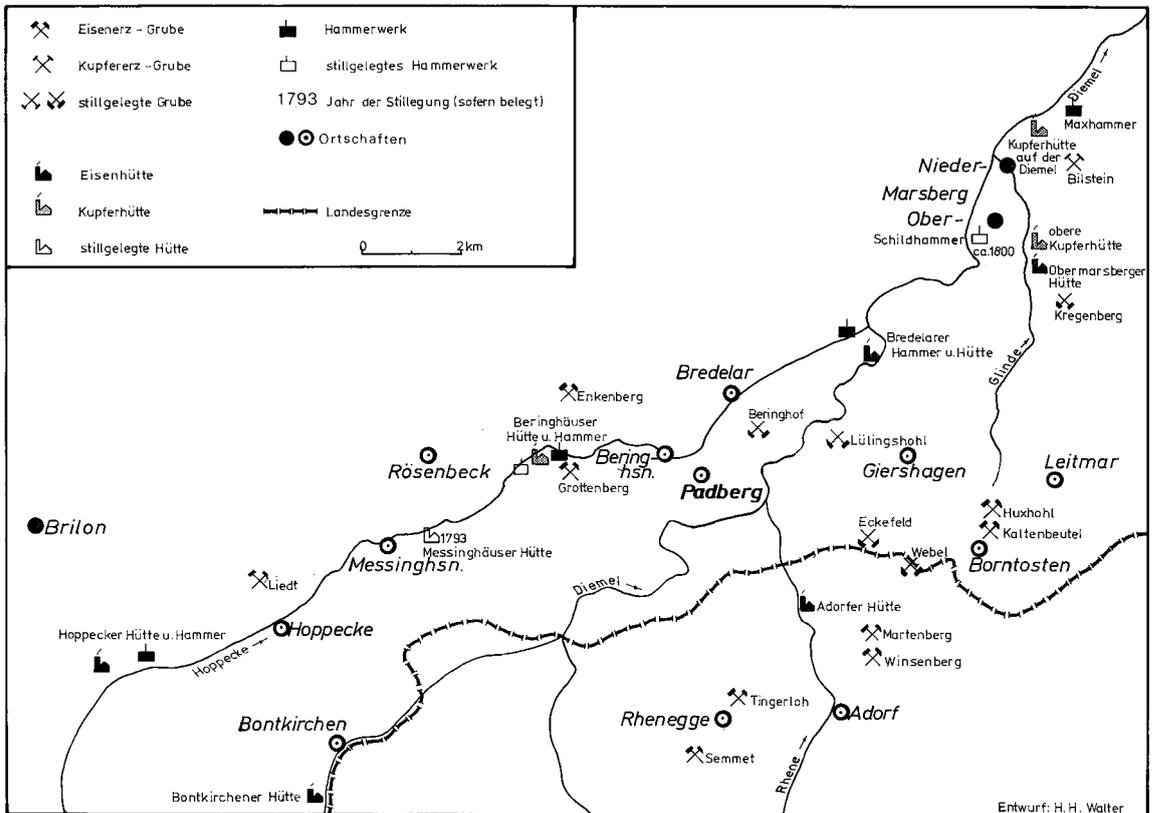


Abb. 36: Bergbau und Metallindustrie im nordöstlichen Sauerland um 1800
(Quellen: Akten Amtsarchiv Niedermarsberg u. Staatsarchiv Münster)

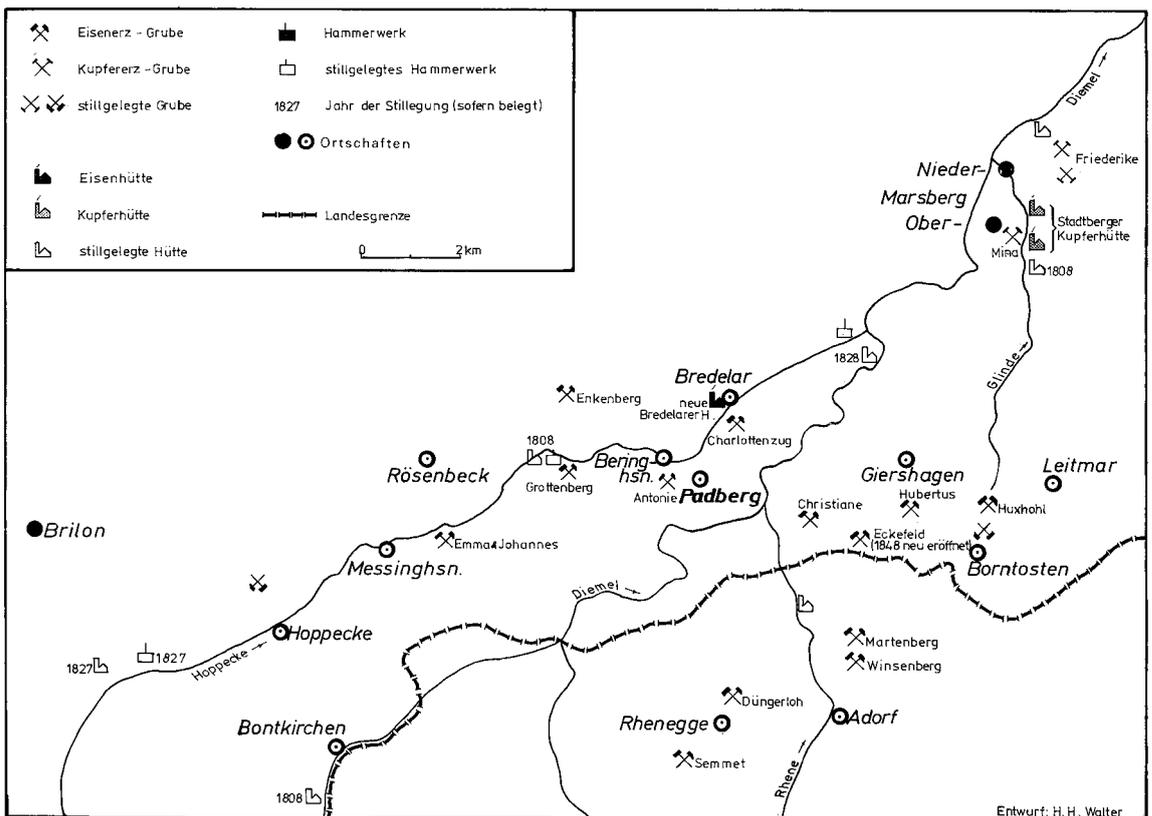


Abb. 37: Bergbau und Metallindustrie im nordöstlichen Sauerland um 1840
(Quellen: Akten Amtsarchiv Niedermarsberg u. Staatsarchiv Münster)

sind die konkreten Beschäftigtenzahlen bei den einzelnen Gruben unterschiedlich. Zu den größeren Gruben zählen Martenberg und Winsenberg, Enkenberg und Grottenberg.

Bergleute aus Padberg sind mit hoher Wahrscheinlichkeit nur auf diesen vier Gruben beschäftigt. Bereits 1652 sind unter den 31 Bergleuten von Martenberg und Winsenberg 3–5 Padberger⁷¹. Um 1800 dürften es etwa 15 sein; die Zahl der Padberger auf Grottenberg und Enkenberg schätze ich auf ebenfalls 15.

In Hütten und Hammerwerken sind um 1800 noch relativ wenige Padberger beschäftigt, nämlich nur schätzungsweise 10 (vgl. Tab. 20), die sich auf die drei nächstgelegenen Standorte verteilen dürften. Für Padberger Arbeiter im Bereich von Hoppecke, Marsberg und Borntosten ist nirgends ein Hinweis zu finden. Die Entfernungen dorthin sind wohl zu groß.

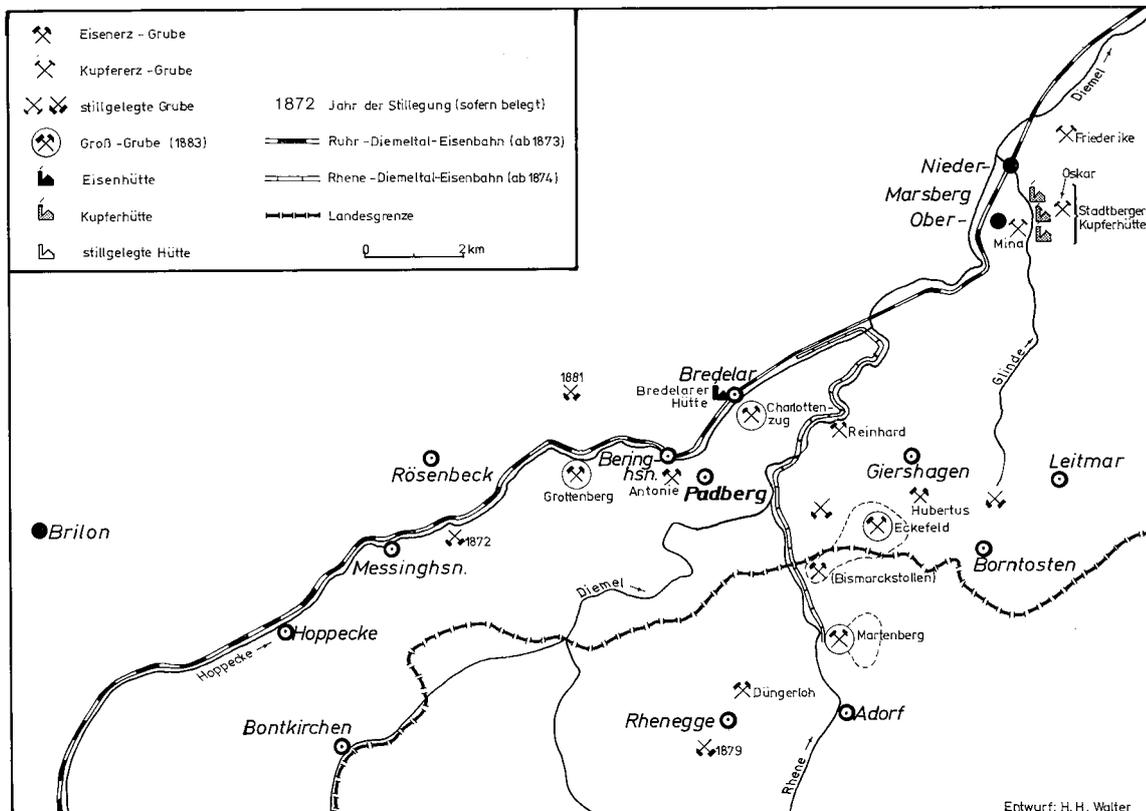


Abb. 38: Bergbau und Metallindustrie im nordöstlichen Sauerland 1883
(Quellen: Akten Amtsarchiv Niedermarsberg u. Staatsarchiv Münster)

Am Niedergang des Bergbaus und des Hüttengewerbes zwischen 1810 und 1835 sind drei Faktoren beteiligt. Erstens hat dieses Gewerbe sehr stark unter der übermäßigen Besteuerung während der hessen-darmstädtischen Regierungszeit zu leiden⁷². Zweitens wird Westfalen nach dem Fall der Kontinental Sperre von billigen englischen Eisenimporten überschwemmt, so daß das heimische Gewerbe nicht mehr konkurrenzfähig bleibt⁷³. Drittens besteht für die Hütten ein akuter Holzkohlenmangel. Durch den enormen Bedarf an Kohlholz – für die Verhüttung von 1 t Eisenerz sind 12 t Holz erforderlich⁷⁴ – sind die Wälder zumal um Padberg stark devastiert. Das zuständige preußische Bergamt in Bonn erteilt nur noch Konzessionen zum Betrieb von Hütten, sofern deren Belieferung mit Kohlholz durch feste Lieferverträge gesichert ist⁷⁵.

⁷¹ Gemäß Namensvergleich an Hand der Liste in Emde 1965, 42–43

⁷² Schöne 1966, 83

⁷³ Hömberg 1968, 142

⁷⁴ Reekers 1967, 82

⁷⁵ AANM 1092. In dieser Akte geht es um die Konzession zur Eröffnung der neuen Bredelarer Hütte durch den Gewerken Ulrich. Obwohl dieser Lieferverträge über jährlich 5150 Klafter Holz nachweisen kann, erhält er 1827 die beantragte Konzession nur unter der Auflage, daß er die Hoppecker und die alte Bredelarer Hütte stilllegt

Die Konzentrationsbestrebungen auf dem sekundären Wirtschaftssektor zeigen 1840 erste Erfolge (Abb. 37). Größter Hüttenbetrieb ist die 1829 eröffnete neue Bredelarer Hütte mit zwei Hochöfen und 96 Beschäftigten (Tab. 23). Ihr zugeordnet sind 7 Erzgruben, die ebenfalls im Besitz des Gewerkes Ulrich sind: 5 Gruben im Hoppecketal sowie Christiane und Hubertus auf der Waldecker Tafel. Von ihrer Größenordnung her sind es im einzelnen nach wie vor Kleinbetriebe; lediglich Grottenberg und Enkenberg entwickeln sich langsam zu Mittelbetrieben. Doch sind die 7 Gruben als betriebswirtschaftliche Einheit aufzufassen, die je nach der Absatzlage für Eisen-

Tabelle 23 Bergbau und Metallindustrie an Hoppecke und Diemel 1840–1846

Betrieb		Produktion in t (A) und Beschäftigte (B)						
		1840 *)	1841 *)	1842 *)	1843	1844	1845	1846
I. Eisenerzgruben								
Emma & Johannes	A	360	232	181	—	—	—	—
	B				—	—	—	—
Grottenberg	A	751	342	300	47	22	113	183
	B				4	7	10	8
Enkenberg	A	467	249	292	64	7	276	215
	B				6	7	27	16
Antonie	A	64	54	32	17	3	2	4
	B				2	4	2	2
Charlottenzug	A	200	136	79	45	41	18	51
	B				2	2	2	4
Christiane	A	127	69	79	105	148	27	10
	B				2	4	2	2
Hubertus	A	195	70	129	41	—	—	9
	B				2	3	—	2
Huxhohl	A	27	63	122	32	—	2	10
	B				2	4	2	2
Gesamt								
	A	2191	1215	1214	351	572	1010	482
	B	100	55	55	20	31	45	36
II. Eisenhütte Bredelar								
	A	1502	1461	1048	1580	787	988	942
	B	96	92	86	88	29	42	89
III. Kupfergruben Niedermarsberg								
	A				2520	3152	3703	5998
	B				93	97	122	134
IV. Kupferhütte Niedermarsberg								
	A				391	453	445	684
	B				63	66	72	132

*) Umrechnung (bei den Eisenerzgruben): 1 alte Tonne (Dezitonne) \cong 0,1 t
 Quellen: AANM 819, 1089

produkte und je nach der Zahl der Betriebswochen der Bredelarer Hochöfen den stark schwankenden Bedarf an Eisenerz decken. Somit bildet sich im Bereich Bredelar–Padberg–Giershagen ein erster Schwerpunkt-Standort heraus.

Zweiter Industrie- und Bergbaustandort ist Marsberg. Die beiden Kupferhütten sind im Wiederaufbau begriffen, nachdem sich 1835 die Stadtberger Kupfer-Bergwerks-AG konstituiert hat. Der Betriebsumfang weitet sich kontinuierlich aus.

Im dritten Bereich um Adorf–Rhenege steht eine Vereinigung der Grubenbetriebe um 1840 unmittelbar an. Noch 1838 sind die 4 wichtigen fördernden Gruben in der Hand von 18 Teilhabern; 1841 bildet sich eine Gewerkschaft von drei Unternehmern, darunter der Hüttenbesitzer Ulrich aus Bredelar⁷⁶.

Im Fall der Grube Eckefeld kündigt sich schon der Trend der nächstfolgenden positiven Wirtschaftsphase an. Die Grube wird ca. 1848 durch die Dortmunder Blücher AG neu eröffnet. Damit schaltet sich erstmals ein Unternehmen aus dem Ruhrgebiet ein. Das geförderte Erz wird nicht mehr in der Umgebung der Grube verhüttet, sondern ab 1853 per Fuhrwerk zum Bahnhof Bonenburg im

⁷⁶ Als vierter Teilhaber tritt das Fürstenhaus Waldeck auf. Vgl. Emde 1965, 66

Eggegebirge an der soeben eröffneten Eisenbahnlinie Paderborn–Altenbeken–Warburg transportiert, um auf diesem Umwege zur Verhüttung ins Ruhrgebiet zu gelangen.

Im Hinblick auf das Arbeitsplatzangebot für Padberger ist bedeutsam, daß die traditionell bevorzugten Gruben Enkenberg und Grottenberg und die Bredelarer Hütte ihren Betrieb ausweiten. Die neue Grube Eckefeld bindet vornehmlich die bislang zu den Waldecker Gruben auspendelnden Arbeiter. Dabei ist vor allem die geringere Distanz zwischen Wohn- und Arbeitsort ausschlaggebend; außerdem wird die An- bzw. Abwerbung von Grubenarbeitern vor allem durch das höhere Lohnniveau erleichtert. Die Lage Eckefelds im Westfälischen spielt hingegen keine Rolle.

Die Zeit 1861–1865 ist eine Phase der Umstellung von der noch stark handwerklichen Orientierung des Bergbau- und Hüttengewerbes auf eine rationell-industrielle Produktion. Es erweist sich allgemein als unabdingbar, endlich eine systematische Prospektion der Lagerstätten vorzunehmen; den damit verbundenen Rückgang der Fördermengen nimmt man in Kauf. Entlassungen von Arbeitern sind die Folge.

Tabelle 24 Bergbau und Metallindustrie im Bezirk Bredelar 1859–1864

Betrieb	Produktion in t					
	1859	1860	1861	1862	1863	1864
Eisenerzgruben d. Gewerken Ulrich	6193	5567	4006	3578	2614	1973
Eisenerzgrube Eckefeld	5305	648	0	3512	5131	9914
Eisenhütte Bredelar			1127	1142	1097	1149
Beschäftigte			50	48	45	48

Quellen: Droste 1865, 123; AANM 1065

Die Betriebsumstellungen gehen mit sehr unterschiedlichem Tempo vonstatten (Tab. 24). Während die Eisenerzgruben des Gewerken Ulrich mit ihrer traditionellen Betriebsorganisation mehrere Jahre dafür benötigen, fördert die Grube Eckefeld nach einer kurzen totalen Betriebseinstellung mehr denn je. Diese Grube kann sich nach Übernahme durch die Aktiengesellschaft Aplerbeckerhütte Dortmund die technischen Kenntnisse und Erfahrungen eines Großunternehmens zunutze machen. In der Bredelarer Hütte lassen sich durch eine rechtzeitig erfolgte Einschränkung der Roheisenherzeugung zugunsten der Gußeisenproduktion vorerst größere Einbußen vermeiden⁷⁷. Dennoch erreicht die Beschäftigtenzahl 1863 einen Tiefstand.

Tabelle 25 Bergbau und Metallindustrie an Hoppecke und Diemel 1883–1892

Betrieb		Produktion in t (A) und Beschäftigte (B)				
		1883	1885	1887	1889	1891
I. Eisenerzgruben						
Gruben im Hoppecketal *)	A	64.350	51.655	44.141	40.840	32.910
	B	418	393	279	220	209
Grube Eckefeld	A	36.303	35.642	40.600	33.442	30.755
	B	ca. 210	206	182	195	172
Waldecker Gruben	A	15.592	14.965	29.966	37.268	32.187
	B	117	125	152	204	209
II. Eisenhütte/ Eisengießerei Bredelar	A	ca. 500	ca. 500	ca. 500	—	441
	B	ca. 30	ca. 30	ca. 30	12	101
III. Kupfergruben/ Kupferhütte Niedermarsberg	A Kupfererz	39.389	33.934	34.080	32.887	ca. 32.000
	B Kupfer	510	610	745	698	ca. 700
	B	495	355	418	434	431

*) ehem. Gruben des Gewerken Ulrich: Antonie, Charlottenzug, Grottenberg, Reinhard (bis 1887)
Quellen: AANM 815, 817, 266; Bergreviere 1890, 182–203

⁷⁷ Das in zwei Hochöfen nach wie vor auf Holzkohlebasis gewonnene und daher teure Roheisen läßt sich nur noch mit Mühe absetzen. Aus Gußeisen werden vor allem leicht transportierbare Fertigwaren wie Ofenplatten und Hohlgefäße hergestellt

Ab 1865 setzt zunächst zögernd, dann nach 1873 rasch ausgreifend eine **H o c h k o n j u n k t u r** in der Erzgewinnung ein, die um 1883 ihre Kulmination erreicht (Tab. 25). Entscheidend ist die mit der Fertigstellung der Ruhr-Diemel-Eisenbahn im Jahre 1873 erreichte Verbindung mit dem Ruhrgebiet. Symptomatisch ist, daß 1872 die Bredelarer Hütte und die Gruben des Gewerkes Ulrich von der Union AG Dortmund übernommen werden. Die Aplerbecker Hütte AG besitzt neben Eckefeld seit 1866 auch die Waldecker Gruben, so daß nunmehr der gesamte Eisensektor von nur zwei Großunternehmen aus dem Ruhrgebiet beherrscht wird.

Nach deren gezielten Ausbaumaßnahmen gibt es um 1883 (Abb. 38) an Hoppecke und Diemel/Rhene nur noch vier nennenswerte Grubenbetriebe mit mehr als 100 (Martenberg) bzw. mehr als 200 Beschäftigten (Grottenberg, Charlottenzug, Eckefeld). Alle haben Anschluß an die Ruhr-Diemeltal-Bahn, entweder direkt oder über die 1874 eröffnete Rhene-Diemeltal-Bahn, die von der Aplerbeckerhütte eigens als Erzbahn gebaut wird. Die geförderten Erze können somit direkt ins Ruhrgebiet zur Verhüttung transportiert werden. Das bedeutet das Ende der lokalen Eisenhüttenindustrie. Die Eisenhütte Bredelar produziert zwar mit geringer Belegschaft (ca. 30) vorerst noch Gußeisen; doch wird schon 1877 die Erzverhüttung eingestellt und nur noch Roheisen aus dem Ruhrgebiet verarbeitet, bis die Union AG die Hütte 1889 verkauft ⁷⁸.

Für die **A r b e i t s p l a t z s i t u a t i o n** im sekundären Wirtschaftssektor ergibt sich eine einseitige Ausrichtung auf den Bergbau, wodurch sich die bereits gegebene Krisenanfälligkeit noch verstärkt. In Padberg äußert sich dieser Vorgang in einer Abwanderung der Industriearbeiter in den Bergbau zwischen 1867 und 1893 (Tab. 20). Bevorzugte Arbeitsstätten der Padberger sind um 1883 noch die Gruben der Union AG im Hoppecketal, die bei einer Gesamtbelegschaft von 418 Personen ca. 47 Padberger beschäftigen ⁷⁹; an zweiter Stelle rangiert die Grube Eckefeld mit ca. 35 Padbergern; in weitem Abstand folgen mit 3 Padbergern die Waldecker Gruben. Durch die neue Eisenbahnverbindung weitet sich der Arbeiterpendlerbereich bis Niedermarsberg aus: 7 Padberger pendeln bereits zur dortigen Kupferhütte, während noch 8 in Bredelar arbeiten.

Die Blüte im Bergbau ist nur von kurzer Dauer. Nach 1885 verschlechtert sich die Situation sehr schnell. Die nicht sehr hochwertigen Erze (30–35% Fe-Gehalt) können, zumal in Anbetracht der hohen Transportkosten, nicht mehr mit Importerzen konkurrieren. Durch die Einführung eines Eisenbahn-Ausnahme-Tarifs für Eisenerz ⁸⁰ gelingt es zwar, den Niedergang vorerst zu verlangsamen (Tab. 25). Doch zum Ende des Jahrhunderts kommt es innerhalb von nur drei Jahren zum völligen **Z u s a m m e n b r u c h** d e s **B e r g b a u s** im Bredelar-Adorfer Bereich. Als erste Grube wird 1898 Eckefeld stillgelegt; Charlottenzug, Antonie, Grottenberg und schließlich die Waldecker Gruben folgen zwischen 1899 und 1901 ⁸¹.

Das ständige Auf und Ab im Konjunkturverlauf führt schon nach den ersten Massenentlassungen im Jahre 1885 zu beträchtlicher Unruhe unter der Arbeiterschaft, die sich in Arbeitsniederlegungen bei den Bergarbeitern von Eckefeld und Martenberg ausdrückt. Es folgen Streiks in den Bredelarer Gruben und den Gruben der Stadtberger Hütte ⁸². Lohnkürzungen, weiter verschlechterte Arbeitsbedingungen sowie die Verweigerung jeglicher sozialer Sicherung seitens der Bergwerksunternehmen führen schließlich zu einem von Mai 1891 bis Januar 1892 dauernden Streik in den Gruben Eckefeld und Martenberg, der deren Betrieb fast völlig lahmgelegt ⁸³. Padberger, Bredelarer und Beringhäuser Arbeiter gründen 1891 in Beringhausen eine Zweigniederlassung des Deutschen Metall-Arbeiter-Verbandes. Von diesem Zeitpunkt an läßt sich die Verbreitung sozialdemokratischen Ideengutes bis in die Gegenwart hinein verfolgen.

Mit der geschilderten Situation im sekundären Wirtschaftssektor kommt neben der umstrittenen Rechtslage der Padberger Einwohnerschaft ein weiterer Unsicherheitsfaktor ins Spiel; die Bevölkerung reagiert darauf mit der Herausbildung des landbesitzenden Arbeiterbauerntums.

Trotz des stabilisierenden Einflusses dieses Arbeiterbauerntums sind die Padberger wegen des Mangels an Arbeitsplätzen um 1885 zu stark **erhöhter Mobilität** gezwungen. Das äußert sich zum einen in Ab- und Auswanderung. Dabei werden insbesondere die schon aufgenommenen

⁷⁸ Unberührt von neuerlichen Umstrukturierungsmaßnahmen bleibt die Kupferhütte in Niedermarsberg, die ihre Produktion zwischen 1859 und 1883 enorm steigern kann

⁷⁹ Diese und die folgenden Zahlen wurden aus den Aktenangaben über „jugendliche Fabrikarbeiter“ (AANM 1062), zu denen auch die Bergleute zählen, errechnet, da direkte Angaben über die Arbeitsplätze der Padberger fehlen. Eine weitere wertvolle Quelle waren die mündlichen Auskünfte von Herrn Joseph Neumann, Padberg († 1972)

⁸⁰ AANM 266

⁸¹ Die Bredelarer Hütte, 1889 nach Verkauf durch die Union AG an den Gewerken C. Reineke als Eisengießerei neu eröffnet, wechselt schon 1891 abermals den Besitzer. Mit der Maschinenbau-AG Kassel schaltet sich erstmals ein hessisches Unternehmen ein, dem es gelingt, die Gießerei bis zu mehr als 100 Beschäftigten auszubauen (AANM 816)

⁸² AANM 816

⁸³ AANM 1041; Schmidt 1967, 30–37

Verbindungen zum Ruhrgebiet ausgebaut, unter anderem unter dem Einfluß der bisherigen Beschäftigungsfirmer aus diesem Raum. Zum andern bietet die neue Ruhr-Diemeltal-Eisenbahn die Möglichkeit, den Pendelbereich auszuweiten⁸⁴. Somit sind gegen Ende des 19. Jahrhunderts alle jene Grundlagen entwickelt, die bis in die jüngste Gegenwart hinein der Wirtschafts- und zugleich der Sozialstruktur Padbergs und seines Umlandes die Richtung weisen.

b) Die Landwirtschaft im Zeichen der Industrialisierung

Im Laufe des 19. Jahrhunderts unterliegt die Padberger Landwirtschaft dem entscheidenden Bedeutungswandel vom quantitativen zum qualitativen Wertfaktor für die Einwohnerschaft. Sie büßt ihre Stellung als primärer Erwerbszweig weitgehend ein, bleibt aber als notwendiger Zuerwerb und als einzige Grundlage sozialer Sicherheit unaufgebbar. Diese Rolle schlägt sich nicht nur in der Erwerbsstruktur und der sozialen Schichtung nieder, sie findet auch Ausdruck in der Physiognomie der Gemarkung und in der Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe.

Nutzflächengefüge

Um 1830 zeigt die Gemarkung das Bild einer relativ gut ausgebauten Agrarlandschaft, in der die Waldflächen auf ihre geringste Ausdehnung im Laufe der Gemarkungsgeschichte zusammengeschrumpft sind (Abb. 59, Beil. 4). Schon im 18. Jahrhundert, dem „Jahrhundert der Landwirtschaft“⁸⁵, ist die landwirtschaftliche Nutzfläche insbesondere durch die Kultivierung von Wildland dermaßen erweitert worden, daß sie mehr als die Hälfte (54%) der Gesamtwirtschaftsfläche ausmacht. Um 1800 haben sich die Grenzen der Wirtschaftsflächen stabilisiert. Vor allem werden keine Neuordnungen mehr vorgenommen, wie in der Waldteilungsakte zwischen Herrschaft und Gemeinde ausdrücklich festgelegt wird⁸⁶.

Tabelle 26 Nutzland im 19. Jahrhundert und 1971

Nutzland	1830		1865		1971	
	ha	%	ha	%	ha	%
Holzung/Wald	521,3	43,8	593,5	49,9	783,9	61,9
Dauerackerland	236,4	19,9	435,4	36,6	129,0	10,2
Wildland	232,0	19,5	—	—	—	—
Wiese	121,0	10,2	105,4	8,8	—	—
Weide	—	—	25,7	2,2	269,4	21,3
Hütung	53,0	4,4	—	—	—	—
übr. Flächen	26,3	2,2	30,0	2,5	83,5	6,6
Gemarkungsfläche	1190,0	100,0	1190,0	100,0	1265,8	100,0
Landwirtsch. Nutzfläche	642,4	54,8	566,5	48,4	398,4	31,5

Quellen: Urkataster 1830, Separationsrezeß 1863

Das Dauerackerland wird auch als **Dungland** bezeichnet. Da die Dungproduktion bei weitem nicht zur Versorgung aller beackerten Flächen ausreicht, bleiben karge Böden und schwer erreichbare Teile der Gemarkung von der Dunglandnutzung ausgenommen (Abb. 59, Beil. 4; Tab. 26). Eine Ackerparzelle im Dungland wird im 1. Jahr als Brache gedüngt, im 2. Jahr mit Roggen bestellt, im 3. mit Gerste, im 4. mit „Rauhzeug“ (Erbsen und Linsen) und im 5. Jahr mit Hafer. Während der Brachzeit unterliegt das Ackerland der Koppelhude, d. h. der „gemeinschaftlichen Hütung von Rindvieh, Schafen und Schweinen unter Aufsicht der Gemeindegirten“⁸⁷. Außerdem ist es üblich, daß mangels ausreichender Zahl von Wegen „der Hintermann über das vorliegende Grundstück“

⁸⁴ Die zunächst bis Niedermarsberg reichenden Pendlerbeziehungen werden nach der Jahrhundertwende bis zu den Blei-Zink-Gruben von Ramsbeck ausgeweitet

⁸⁵ Abel 1962, 61

⁸⁶ AANM 156

⁸⁷ AKB Separationsrezeß

fährt⁸⁸. Es herrscht also Flurzwang. Die Bewirtschaftung des Dunglandes erfolgt damit nach dem Fünfzelgen-System.

Im Gegensatz zur intensiven Nutzung des Dunglandes wird das Wildland äußerst extensiv bewirtschaftet. Es ist frei von Flurzwang und wird nur episodisch beackert. Die Wertschätzungsverhandlungen⁸⁹ geben eine Dreeschzeit von 15–20 Jahren für die besten Wildländer an, die sich meist unmittelbar an das Dungland anschließen. Der weitaus größere Teil des Wildlandes liegt 30, 40 und mehr Jahre dreesch, überzieht sich mit einer Grasnarbe und Gestrüpp und dient als Schafweide. Nach der Dreeschperiode erfolgt eine Bestellung für ein bis zwei, bestenfalls drei Jahre, und zwar meist mit Hafer, gelegentlich auch mit Roggen⁹⁰. Vor einer erneuten Bestellung muß das Land meist erst wieder gerodet werden. Neben dieser „Feldweidewirtschaft“⁹¹ werden einzelne Nutzungsbezirke, so z. B. „am Brand“, noch 1835 „getorft“, d. h. sie werden nach dem System der Feldbrand- oder Schiffelwirtschaft genutzt.

Als Wiesenland eignen sich nur die Alluvialböden der Täler. Sie werden intensiv bewässert und können den Bedarf an Winterfutter für das Vieh mit knapper Not decken⁹².

Hütungsflächen besetzen nur die kârgsten Böden. Ihre Ausdehnung ist sehr gering, da Brachäcker, Hudewälder und dreeschliegende Wildländer ausreichende Weidefläche bieten. Sie sind als Heiden ausgebildet und dienen in flächigem Gelände vor allem der gemeinheitlichen Plagengewinnung („auf dem Raumberge“ – eigentlich „Rodensberge“ – im Nordwesten und „auf der kahlen Werbel“ im großen Diemelmäander).

Der Wald ist infolge der regen Rodungstätigkeit auf die Härtlingszüge mit ihren Steilhängen und flachgründigen Böden zurückgedrängt. Charakteristisch sind stark zerlappte Ränder und Wildlandinseln innerhalb der Waldareale. Mit der Waldteilung von 1806 ist zwar eine der Grundvoraussetzungen für einen geregelten Forstbetrieb gegeben, dennoch bleibt die Nutzung von Herrschaftswie Gemeindewald vorerst eng mit den übrigen Wirtschaftsbereichen verquickt, wenn auch auf unterschiedliche Weise. Der Gemeindewald, der von allen Einwohnern genutzt wird, ist nach wie vor in erster Linie Hudewald; zugleich liefert er Laubstreu für die Stallungen. So wird vor allem den Arbeiterbauern mit wenig Landbesitz weiterhin die Viehhaltung ermöglicht. In Verbindung mit dem bis 1806 unregelmäßigen Bau- und Brennholzeinschlag ergeben sich durch diese Bewirtschaftung im Gemeindewald Devastierungen großen Ausmaßes. Auch der herrschaftliche Wald trägt weithin Nieder- oder Mittelwaldcharakter. Er leidet weniger unter der landwirtschaftlichen als vielmehr der gewerblichen Nutzung in Form der Kohlholzgewinnung. Die schon lange intensiv betriebene, wengleich bis 1806 illegitime Köhlerei nimmt nach der Privatisierung des Herrschaftswaldes noch zu, da die Bredelarer Eisenhütte ständig größere Mengen Holzkohle benötigt.

Charakteristisch für die Gemarkung um 1830 sind somit die Verzahnung verschiedener Nutzungsarten innerhalb ein und desselben Nutzlandkomplexes und die, insgesamt gesehen, extensive Bewirtschaftung. Sie sind Ausdruck eines nur schwach differenzierten Sozialgruppengefüges auf der Basis einer agrarisch/forstlichen-industriell/gewerblichen Mischwirtschaft.

Um 1865/1870, in einer Zeit industrieller Expansion, ist die überwiegend aus Arbeiterbauern bestehende Bevölkerung an einer Intensivierung der Agrarwirtschaft wenig interessiert (Abb. 60, Beil. 5). Von daher besteht also kein Hinderungsgrund, die extensive Bewirtschaftung zumal des Wechsellandes weiterhin zu praktizieren; wohl aber stehen dem die Interessen des agrarisch orientierten Adels entgegen. So ist es wie schon bei der Waldteilung von 1806 abermals die Guts-herrschaft, die ab 1851 auf eine Neuordnung der Gemarkung als Voraussetzung für eine modernisierte Landwirtschaft dringt.

Im Jahre 1863 ist in Padberg die sog. Separation gemäß der preußischen Gemeinheitsteilungsordnung von 1821 abgeschlossen. Die offizielle Bezeichnung „Separation“ ist in Padberg irreführend, da ja die Gemeinheitsteilung bereits mit dem Waldteilungsvertrag vorgenommen wird. Ziel der „Separation“ ist vielmehr „die Aufhebung aller bestehenden Koppelhütungen und einseitigen Hudegerechtigkeiten“ und „die wirtschaftliche Zusammenlegung ... der im Gemenge liegenden Grundstücke“⁹³, m. a. W. eine umfassende Flurbereinigung.

⁸⁸ Droste 1865, 101

⁸⁹ STAMS Ar, Kat A 2/31

⁹⁰ GAP Feldbuch 1813–1836

⁹¹ Müller-Wille 1939, 129

⁹² STAMS Ar, Kat A 2/31

⁹³ AKB Separationsrezeß

Wenngleich nunmehr die Basis für eine Rationalisierung in der Landwirtschaft geschaffen ist, so darf die Wirkung der Separation zumindest auf die landwirtschaftliche Betriebsführung nicht überschätzt werden. Unter der Bevölkerung gibt es erhebliche Widerstände gegen die Regelungen des Separationsvertrages⁹⁴. Zwar werden die Aufhebung des Flurzwanges, die Zusammenlegung und die Wegebauten begrüßt, doch ist der Fortfall aller Hütungsrechte auf den Feldern und insbesondere in den Gemeindewäldern schlechthin unverständlich; denn dadurch wird nicht nur die Viehhaltung in Frage gestellt, die Regelungen widersprechen auch dem empfindlichen, traditionsgeprägten Rechtsbewußtsein der Padberger. Sie verstehen „Gemeinde“ vorerst nur im hergebrachten genossenschaftlichen Sinne und beanspruchen infolgedessen auch die Nutznießung des Gemeindeeigentums. Erst allmählich begreifen sie die Gemeinde als juristische Person öffentlichen Rechts, der erst 1873 nach einer Reihe von Prozessen das uneingeschränkte Besitzrecht an den Gemeindewaldungen zuerkannt wird⁹⁵.

Bei den Nutzlandkomplexen kommt es um 1870 nicht zum totalen Umbau der Gemarkung. Es verschwindet das unrentable Wildland, das größtenteils zu Dauerackerland wird. Im übrigen bleibt die überkommene Nutzlandverteilung weitgehend bestehen. Der Wald weitet sich infolge von Grenzbegradigungen etwas aus und erreicht fast 50% der Gemarkungsfläche (Tab. 26). Nach der vertraglichen Aufhebung der Hudeberechtigungen werden die viehwirtschaftlich genutzten Flächen (Wiese, Weide, Hütung) trotz unveränderten Viehbestandes nicht etwa vergrößert, sondern verkleinert. Von den neu angelegten Weideflächen entfällt zudem ein Drittel auf das Gut.

Möglich ist diese Entwicklung nur durch die Hartnäckigkeit, mit der die Padberger an ihren vermeintlichen alten Rechten festhalten. Ungeachtet der Bestimmungen des Separationsvertrages wird das Vieh weiterhin zur Hude in die Gemeindewaldungen eingetrieben. Duldete man diese Praxis nicht, würde zumal die Schaf- und Ziegenhaltung empfindlich getroffen, wie es im übrigen Kreis Brilon auch wirklich eintritt⁹⁶, und das wiederum ist zumindest für die Arbeiterbauern nicht akzeptabel. So hält sich die Hudenutzung des Gemeindewaldes noch bis gegen Ende des Jahrhunderts. Sie wird erst nach der Umstellung der Nebenerwerbsbetriebe von der Schaf- auf die Schweinehaltung entbehrlich.

Auch die Abschaffung des Wildlandes ist nicht ohne weiteres mit einer Intensivierung des Ackerbaus gleichzusetzen. Trotz Fortfalls des Flurzwangs bleibt die Fruchtfolge mit ihrem fünfjährigen Turnus im ehemaligen Dunland fast unverändert. Lediglich die Brache wird zur Hälfte mit Grünfutter oder Kartoffeln bestellt. Die Nutzung des ehemaligen Wildlandes bleibt extensiv. Die bäuerlichen Betriebe nutzen diese Grenzertragsböden, auf denen kein Wintergetreide angebaut werden kann, hauptsächlich zur Futtergewinnung. Im dreijährigen Turnus folgen aufeinander reine Brache, Rohfutter und Wicken. Ein Teil des Wildlandes von 1830 ist in den neunziger Jahren wieder zur Schafweide und sogar zur Plaggenheide geworden.

Somit schafft die erste große Flurbereinigung im Rahmen der Separation von 1863 zwar die Voraussetzung für eine rationelle Landwirtschaft; dennoch werden diese Möglichkeiten vorerst kaum genutzt. Der Traditionalismus der Padberger, gepaart mit der besonderen Situation der Arbeiterbauern, prägt das Nutzflächengefüge bis zum Ende des Jahrhunderts.

Landwirtschaftliche Betriebe

Auch die Betriebsgrößenstruktur und die Bewirtschaftungsart sind zunächst vornehmlich durch die sozialen Verhältnisse des Arbeiterbauerntums beeinflusst; erst später werden die Maßnahmen der Separation wirksam.

Es dominieren die Zwerg- und Kleinstbetriebe (unter 5 ha) der Arbeiterbauern (Tab. 27). Sowohl ihre Zahl (1830: 74, 1865: 73 Betriebe) als auch ihr Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche (1830: 26,8%, 1865: 27,0%) bleiben konstant. Nach der Separation werden die Zwergbetriebe unter 2 ha noch gewichtiger. Während diese an Zahl, an Nutzflächenanteil und an durchschnittlicher Betriebsgröße zunehmen, ist die Entwicklung der Kleinstbetriebe von 2–5 ha in den gleichen Werten rückläufig. Alle 74 bzw. 73 Betriebe unter 5 ha sind mit Sicherheit Nebenerwerbsbetriebe.

In der Klasse der kleinbäuerlichen Betriebe (5–10 ha) ergeben sich stärkere Veränderungen der Betriebsgröße und erste Differenzierungen nach Haupt- und Nebenerwerb. Von den 6 im Jahre 1830 bestehenden Betrieben ist 1865 nur ein einziger in dieser Größenklasse verblieben; ein Hof wurde

⁹⁴ Von 105 Separationsbeteiligten verweigern 41 – ausnahmslos ehemalige Solstätter – die Unterschrift unter den Vertrag (AKB Separationsrezeß)

⁹⁵ AANM 156, 1153

⁹⁶ Ringleb 1957, 165

aufgestockt, die vier übrigen Betriebe sind in Nebenerwerbsbetriebe unter 5 ha umgewandelt. Von den 1865 vorhandenen 7 kleinbäuerlichen Betrieben sind 5 aus ehemaligen Kleinstbetrieben entstanden. Eine genaue Unterscheidung in Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe ist mangels statistischer Unterlagen nicht möglich. Da jedoch Aufstockungen nur durch Zukauf von Land möglich sind – ein Pachtsystem ist damals noch kaum entwickelt (vgl. u.), und da das dazu notwendige Geld nur im sekundären Wirtschaftsbereich beschafft werden kann, dürfte die Mehrzahl dieser kleinbäuerlichen Betriebe als Neben- oder Zuerwerbsbetriebe einzustufen sein.

Tabelle 27 Betriebsgrößen im 19. Jahrhundert

Größenklasse ha	1830 *) Betriebe Anzahl	Landwirtschaftliche Nutzfläche			1865 Betriebe Anzahl	Landwirtschaftliche Nutzfläche		
		ha gesamt	% der Ges.-LN	ha/Betr.		ha gesamt	% der Ges.-LN	ha/Betr.
0,5— 2	56	ca. 100	ca. 15,3	1,8	60	115,0	19,9	1,9
2 — 5	18	ca. 75	ca. 11,5	4,2	13	41,0	7,1	3,2
5 — 10	6	40,6	6,2	6,8	7	42,3	7,3	6,0
10 — 30	7	106,2	16,3	15,2	9	153,9	26,7	17,1
über 100	1	156,9	24,1	156,9	1	187,5	32,5	187,5
Summe	88	478,7 **)	73,4 **)		90	539,7 **)	93,5 **)	
Gesamt-LN		652,4	100,0			576,5	100,0	

*) Da statische Angaben über die einzelnen Agrarbetriebe fehlen, wurden die Betriebsflächen nach dem Urkataster (AKB) ausplanimetriert. Mögliche Fehlerquote = $\pm 8\%$. Für kleinste Parzellen, wie sie besonders bei Parzellenbetrieben vorkommen, ist diese Methode zu ungenau. Aus diesem Grunde sind Angaben über Betriebe unter 0,5 ha nicht in der Tabelle enthalten. Werte für den Gutsbetrieb aus dem Feldbuch von 1813 (GAP).

** Die Differenz zur Gesamt-LN entfällt auf die Parzellenbetriebe und auf Ausmäckerbesitz (1830: zusätzlich Gemeinde-Hütungen von 53 ha bzw. 8,1%).

Quellen: Urkataster 1830, Separationsrezeß 1863

Betriebe, die mit Sicherheit dem Vollerwerb dienen, gibt es erst ab 10 ha LN. Doch selbst in dieser Gruppe ist die Konstanz der Größenordnung niedriger als erwartet. Von den 9 mittelbäuerlichen Betrieben (10–30 ha) im Jahre 1865 gehörten 4 schon 1830 zur gleichen Größenklasse; 4 entstanden aus ehemaligen Klein- und Kleinstbetrieben; ein Hof ist eine Neugründung in der Feldmark⁹⁷.

Das adlige Gut schließlich, dessen Größe in der ersten Hälfte des Jahrhunderts unverändert blieb, kann im Rahmen der Separation große Flächen aus dem Besitz von Ausmäckern aufkaufen und so seinen Betrieb vergrößern⁹⁸.

So führt die Separation von 1863 zu einer ersten Konsolidierung der Betriebs- und Besitzstruktur sowie der Bewirtschaftungsarten. Der Erfolg solcher agrarordnender Maßnahmen ist indessen eng mit der gesamtwirtschaftlichen Situation verflochten. Während zu Beginn des Jahrhunderts der Niedergang von Bergbau und Industrie schon bald mit Erteilungen, Hof- und Landverkäufen, Verpfändungen und Zwangsversteigerungen im Agrarbereich einhergeht, setzt die Separation diesen Verhältnissen nicht zuletzt deshalb ein vorläufiges Ende, weil Jahre des Aufschwungs im industriell-montanen Bereich folgen. In der Bergbaukrise der achtziger Jahre, die mit der durch billige nord-amerikanische Getreideimporte verursachten Agrarkrise zusammenfällt⁹⁹, kommt es wiederum zu Hofverkäufen bzw. -aufteilungen¹⁰⁰. Da die bisherigen Hofbesitzer keinen Arbeitsplatz außerhalb der Landwirtschaft finden können, sind sie zur Auswanderung gezwungen.

Entscheidend für die wirtschaftliche Lage und den sozialen Status eines jeden einzelnen – gleich, ob Landwirt oder Arbeiterbauer – ist der Umfang seines **G r u n d e i g e n t u m s**. Dem Individual-eigentum sind jedoch enge Grenzen gesetzt. Fast die Hälfte der Gemarkungsfläche ist als Wald entweder Gemeinde- oder Adelseigentum (Tab. 26), von der landwirtschaftlichen Nutzfläche ist 1830

⁹⁷ Letzterer wird 1848 von einem nachgeborenen Bauernsohn durch Zukauf von Wildland „auf dem Hessinghausen“ – einer hochmittelalterlichen Wüstung – gegründet (AANM 819). Dieser Hof und eine 1848 „am Brande“ angelegte „Arbeiterwohnung“, die sich bis 1863 zu einem Nebenerwerbsbetrieb mit 5,3 ha entwickelt (AANM 819), bleiben die einzigen Ansätze zur Besiedlung der Padberger Feldmark seit der Gründung Padbergs

⁹⁸ AKB Separationskarte

⁹⁹ Abel 1962, 244

¹⁰⁰ Betroffen sind vier Höfe (zwischen 10 und 22 ha groß), die stark verschuldet sind (AANM 820)

nochmals knapp die Hälfte (49,8%) der individuellen Verfügung der Einwohner entzogen, da es sich um Adels- (24,1%), Gemeinde- (8,1%) oder Ausmärkereigentum (17,6%) handelt. Damit stehen 1830 pro Kopf der Bevölkerung (ohne Adelsgut) lediglich 0,56 ha LN zur Verfügung.

Verschärft wird die Situation dadurch, daß Bodenpachtung kaum vorkommt. Die Ausmäckerflächen grenzen ausnahmslos an die Nachbargemeinden und werden auch von dort aus bewirtschaftet. In Padberg selbst vergibt nur die Gutsherrschaft Pachtland, und zwar nur kurzfristig für jeweils eine Anbauperiode im Wildland. 1835 macht das Pachtland weniger als 5% der LN aus¹⁰¹. Für Padberg können also Grundeigentum und Grundbesitz weitgehend gleichgesetzt werden.

Im Jahre 1865 ist zwar die verfügbare landwirtschaftliche Nutzfläche auf 62,1% der Gesamt-LN vergrößert; das bedeutet gegenüber 1830 einen Zugewinn von 30,8 ha¹⁰². Aber die Einwohnerzahl hat sich inzwischen beträchtlich erhöht (Abb. 34). Daraus ergibt sich eine Verringerung der verfügbaren LN auf 0,51 ha pro Kopf der Bevölkerung.

Die für die Gegenwart herausgestellte **Agrarland-Verknappung** ist also bereits im 19. Jahrhundert zu beobachten. Schon damals steht einer erhöhten Nachfrage ein eng begrenztes Angebot an agrarem Nutzland gegenüber. Die Angebotsseite ist seitdem unverändert; auf der Nachfrageseite indessen überwiegt gegenüber den landwirtschaftlichen Interessen, die in der Gegenwart ausschlaggebend sind, im 19. Jahrhundert das sozialökonomische Interesse einer wachsenden industriell-agraren Mischbevölkerung.

Die Dualität zwischen Großeigentum und Kleineigentum¹⁰³ äußert sich auch im **Eigentumsgefüge** der Gemarkung.

1830 ist dieses charakterisiert durch eine Fülle verschiedenartig geformter Parzellen in bunter Gemengelage (Abb. 61, Beil. 6). Die größeren zusammenhängenden Eigentumskomplexe, die unregelmäßige Großblöcke bilden, sind dem Großeigentum zuzuordnen. Das sind die Herrschaft, die mit 374,5 ha 31,5% der Gemarkungsfläche besitzt, sowie die Gemeinde mit 359,8 ha bzw. 30,2%. Das Großeigentum setzt sich vornehmlich aus Waldflächen zusammen. Der Gemeindewald, der seit 1806 58,9% der Padberger Waldungen ausmacht, ist über die gesamte Gemarkung verteilt; er zerfällt in 16 Teilstücke. Der Adelswald ist auf 3 Teilstücke konzentriert: Neuer Hagen, Alter Hagen und Eisenberg-Werbel. Um so verstreuter liegt das übrige Grundeigentum der Herrschaft. Nicht weniger als 51 weitere Teilstücke mit den unterschiedlichsten Parzellengrößen und -formen sind zu zählen. In der Verteilung des Bauern- und Arbeiterbauern-Eigentums werden die Folgen der Landverknappung und der damit verbundenen Teilungen und Verkäufe deutlich. Zumal in der Kernflur „Buringen“ im Südwesten des Ortes sowie in den Rodungsfluren „auf dem Raumberge“ im Nordwesten sind die rekonstruierbaren ehemaligen Blöcke in ein Kurzstreifen- und Kleinblock-Gemenge zersplittert. Die durchschnittliche Parzellengröße beträgt hier nur 0,7 ha. Im Bereich des Außenfeldes sind die Parzellen blockig und größer ausgebildet. Eine Parzelle ist dort im Durchschnitt 1,4 ha groß. Die Gemengelage ist auch im Außenfeld nicht minder stark.

Parzellenteilungen kommen selbst während der Katasteraufnahme vor, wie die zahlreichen Mehrfach-Nummern der Parzellen belegen (vgl. Flur IV, Nr. 2/1, 2/2, 2/3, 2/4 oder Flur X, Nr. 21a, 21b, 21c).

1865 dominiert im Gemarkungsbild weiterhin das Großeigentum (Abb. 62, Beil. 7). Während beim Eigentum der Gemeinde nur Arrondierungen vorgenommen werden, im übrigen aber der Stand von 1830 erhalten bleibt, bringt die Separation der Padberger Herrschaft eine gründliche Bereinigung der bisherigen Gemengelage ihrer land- wie forstwirtschaftlich genutzten Parzellen.

Die stärksten Veränderungen ergeben sich im Bereich der landwirtschaftlich genutzten Fläche; davon profitiert neben dem Adelsgut auch das Kleineigentum. Fast alle alten Parzellengrenzen werden aufgehoben. Die Flur wird mit einem großmaschigen Netz neuer begradigter Grenzen und Wege überzogen. Es herrschen nunmehr regelmäßige Kleinblöcke vor, soweit es das Relief zuläßt; die Zahl der Parzellen in der Feldflur ist auf ca. 10% des früheren Bestandes reduziert. Weitgehend beseitigt ist auch die Gemengelage; sie ließ sich nicht völlig abschaffen, da wegen unterschiedlicher edaphischer Verhältnisse nicht alle Nutzflächen eines Betriebes zu einem einzigen Komplex zu vereinigen waren.

Das Hauptgewicht der landwirtschaftlichen **Produktion** liegt während des gesamten 19. Jahr-

¹⁰¹ GAP Feldbuch 1813, Randnotizen betr. 1835

¹⁰² Dieser Zugewinn ergibt sich aus Arrondierungsmaßnahmen im Rahmen der Separation. Das Land wird vom Gutsbetrieb abgetreten, der dafür günstiger gelegenes Ausmäcker- und Gemeindeeigentum erhält. Das Ausmäcker-Eigentum schrumpft auf 5,3% der LN. Die Gemeinde gibt den größten Teil ihrer Hütungsflächen ab

¹⁰³ Begriffe gemäß Wenzel 1974, 29

hundert auf dem Getreidebau¹⁰⁴. Wichtigste Erzeugnisse sind Roggen und Hafer. Die Erträge sind indessen gering, so daß nicht einmal der örtliche Bedarf an Brotgetreide voll gedeckt werden kann. Auch nach der Separation muß häufig Weizenmehl auswärts angekauft werden. Bezeichnend für die Notlage der Bevölkerung ist die noch von Droste¹⁰⁵ geschilderte „Unsitte“, daß viele ihre Erzeugnisse unmittelbar nach der Ernte zu Unterpreisen verkaufen; danach ist häufig die sowieso problematische Eigenversorgung nicht mehr gewährleistet, so daß im Frühjahr vor allem Getreide teuer zugekauft werden muß. Einziges nach auswärts verkauftes Ackerbauprodukt ist Hafer. Zunächst wird nur innerhalb des Nordostteils des Kreises verkauft. Nach 1860 sind Zwischenhändler eingeschaltet, die das Getreide nach Lippstadt oder Geseke, später auch zur Eisenbahnstation Bonenburg (nordwestlich Warburg) schaffen. Die Verkaufserlöse sind entsprechend gering.

Tabelle 28 Viehbesatz pro Betrieb 1830 und 1853

Betriebsgröße	Zugtiere				Rindvieh				Schafe	Schweine	Ziegen			
	Pferde		Ochsen/Esel		Kühe		Jungvieh				1830	1853	1830	1853
	1830	1853	1830	1853	1830	1853	1830	1853						
Mittelb. Betrieb > 20 ha	4—5	4	—	—	4	5	2	3	30	50	4	6	—	—
10—20 ha	2—3	2	3	1	2	3	2	3	15	25	2—3	4	—	—
Kleinb. Betrieb 5—10 ha	1	1	1—2	1	1	2	1	1—2	5	10	1	2	—	2
Kleinstbetrieb 2—5 ha	—	—	1	1	1	1	—	1	3	1	1	3	—	5
Zwergbetrieb 0,5—2 ha	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	3	1	8

Quellen: STAMS Ar, Kat A 2/31; AANM 211, 820

Die Priorität des Ackerbaus geht auch aus dem Viehbesatz der landwirtschaftlichen Betriebe hervor (Tab. 28). Es zeigt sich ein Mißverhältnis zwischen Zugtieren und Rindvieh. Größere Stückzahlen tauchen nur bei der Schafhaltung auf, ein weiteres Indiz für extensive Viehwirtschaft. Schafwolle läßt sich mit gutem Gewinn auf dem Wollmarkt in Paderborn verkaufen. Weitere Absatzmöglichkeiten bieten die ab 1860 bzw. 1864 neu entstehenden Hammelmärkte in Niedermarsberg und Brilon. Der Schafbestand in Padberg erreicht beachtliche Stückzahlen: Im Durchschnitt der Jahre 1841—1852 sind es 1.119 Schafe; davon entfallen allein 700 auf das Adelsgut. Unter den übrigen landwirtschaftlichen Betrieben können nur diejenigen Solstätter größere Bestände halten, denen das Recht der Schafhude in den Gemeindewaldungen zusteht; das sind in der Regel die größeren Betriebe. Die Arbeiterbauern, die durchweg nicht zu den Schafhudeberechtigten gehören, verlegen sich im Zusammenhang mit der Reduzierung der gemeindlichen Hütungsflächen nach 1863 auf die Schweinehaltung und verstärkt auf die Ziegenhaltung und können so ihre Eigenversorgung mit Fleisch, Milch und Butter sicherstellen¹⁰⁶.

4. Zusammenfassung: Verlauf und Folgen der frühen Industrialisierung

Mit dem 19. Jahrhundert beginnt auch für Padberg und sein Umland das Zeitalter der Industrialisierung. Es wäre indessen verfehlt, hier von der sog. Industriellen Revolution zu sprechen; denn zum einen setzt der Industrialisierungsprozeß im engeren Sinne sehr zögernd ein und erstreckt sich in mehreren Schüben über das gesamte Jahrhundert; zum andern ist die Industrialisierung durch das traditionelle Bergbau- und Hüttengewerbe bereits vorgezeichnet. Erst recht vollzieht sich der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft sehr langsam; er findet erst in der jüngsten Gegenwart seinen Abschluß.

Die wirtschaftsstrukturelle Entwicklung ist gekennzeichnet durch die Dualität von Bergbau und Eisenindustrie einerseits und Landwirtschaft andererseits. Dabei erscheint die bergbaulich-indu-

¹⁰⁴ Diese und die folgenden Angaben beruhen auf den Wertschätzungsverhandlungen von 1831 (STAMS Ar, Kat A 2/31), auf Akten des Amtsarchivs Niedermarsberg (u. a. AANM 211, 819—820) und Droste 1864, 103—105, 109

¹⁰⁵ Droste 1865, 104

¹⁰⁶ Die Mithude von Ziegen in den Gemeindewaldungen wird zunächst geduldet. Infolge der starken Zunahme der Ziegenbestände in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts und der damit verbundenen Devastierung der Wälder sieht sich die Gemeindeverwaltung bald gezwungen, eine „Ziegenweide“ in den Pingenfeldern am Hömberg auszuweisen.

strielle Komponente mehr und mehr in der führenden Rolle, während sich der Beitrag der Landwirtschaft auf Reaktionen beschränkt. So sind positive Phasen der Bevölkerungsentwicklung mit industriellen Konjunkturzeiten gekoppelt. Einschneidende Veränderungen in der Landwirtschaft, wie die Waldteilung zwischen Herrschaft und Gemeinde von 1806 oder die Separation von 1863, sind die Antwort auf Einwirkungen von Industrie und Bergbau, wie sie sich in den Waldverwüstungen durch die Kohlholzgewinnung oder in der Flurzersplitterung durch das Arbeiterbauerntum äußern.

Die Landwirtschaft bietet schon vor 1800 eine nur schmale Basis für den Lebensunterhalt der Bevölkerung. Natürliche Bedingungen und das Großeigentum der Adelherrschaft schränken die verfügbaren Nutzflächen ein. Die Bodenknappheit verschärft sich, als nach der Teilung der Gemarkenwäldungen keine Landreserven mehr vorhanden sind. In dieser Situation schafft die Wiederbelebung des Bergbau- und Hüttengewerbes in industrialisierter Form die dringend benötigte zusätzliche Lebensgrundlage. Sie läßt aber auch die Geburtenüberschüsse kräftig anwachsen und damit das pro Kopf verfügbare Land erneut schrumpfen.

Bergbau und Eisenindustrie werden trotz gewaltiger Fortschritte immer wieder von Krisen geschüttelt. Sie kommen daher als alleinige Erwerbsquelle nicht in Frage. So entwickelt sich auf der Grundlage einer Kombination von Landwirtschaft und Bergbau/Industrie das Arbeiterbauerntum. Das Besondere der Padberger Situation liegt darin, daß dieses Phänomen nicht einer bestimmten Bevölkerungsgruppe zuzuordnen ist; es erfaßt vielmehr je nach Wirtschaftslage und individueller Lebenssituation in periodischem oder auch episodischem Wechsel mal diese, mal jene Bevölkerungsteile, kleinere Gruppen oder aber fast die gesamte Einwohnerschaft. Damit bleibt einerseits die für die Agrargesellschaft typische Bodenverbundenheit erhalten oder wird gar verstärkt, andererseits machen sich die Padberger eine ausgeprägte Berufs- bzw. Erwerbsflexibilität zu eigen. Die darin bekundete Innovationsbereitschaft kommt auch in einer hohen regionalen Mobilität zum Ausdruck, die um so lebensnotwendiger wird, je mehr der Nordostsauerländer Eisenerzbezirk durch die Einschaltung von Großunternehmen aus dem Ruhrgebiet die Schwankungen des Weltmarktes zu spüren bekommt.

Gefördert werden diese sozialökonomischen Prozesse durch die jahrhundertelange Konfrontation der Padberger Bürgerschaft mit der Adelherrschaft. Unklare Rechtspositionen und daraus resultierende Streitigkeiten, Aufstände und Sanktionen führen zwangsläufig zu einer Solidarisierung der Bürger. Waren schon vor 1800 in Padberg die in der Region üblichen agrarsozialen Differenzierungen in Vollspanner, Halbspanner und Kötter bedeutungslos geworden, so fällt im 19. Jahrhundert faktisch sogar die Unterscheidung zwischen Solstättern und Beiliegern. Somit erfährt das Padberger Sozialgruppengefüge im Zeitalter der Industrialisierung seine entscheidende Prägung: Es erlangt jene Homogenität, die bis zur Gegenwart charakteristisch ist. Ökonomische wie soziale Entwicklungen beeinflussen es nur noch wenig. Selbst als durch die hessen-darmstädtische und preußische Sozialgesetzgebung generell und durch die Verträge von 1806 und 1863 im besonderen das Verhältnis zwischen Bürgerschaft und Herrschaft endgültig bereinigt wird und damit das wesentlich einigende Moment für die Padberger fortfällt, bleibt dieser Vorgang letztlich ohne Wirkungen auf die Sozialstruktur.

II. Stellung und Verflechtung Padbergs

1. Pendlerbeziehungen

Mit der zunehmenden Verlagerung der Erwerbstätigkeit vom primären auf den sekundären Wirtschaftssektor vergrößert sich die Reichweite der wirtschaftlichen Aktivitäten der Padberger; denn innerhalb der Gemarkung als dem herkömmlichen Betätigungsfeld lassen Lagerstätten- und Reliefverhältnisse einen Ausbau der Montanindustrie nicht zu (Abb. 36–38). Die Eisenerzvorkommen in der Gemarkung sind entweder erschöpft (Grube Beringhof) oder werden im Stollenabbau vom Hoppecketal aus genutzt (Gruben Charlottenzug und Antonie); im Bereich des Diemeltales fehlen entsprechende Lagerstätten. Für die Eisenhütten ist die Hoppecke auf Grund ihres stärkeren Gefälles gegenüber der oberen Diemel der bessere Energielieferant.

Somit ist das Hoppecketal im Gebiet von Beringhausen und Bredelar ein relativ günstig gelegenes Ziel für Padberger Bergleute und Hüttenarbeiter. Es bindet trotz aller Krisen bis zum Jahre 1873, dem Zeitpunkt der Eisenbahneröffnung, kontinuierlich 62–64% aller Padberger Auspendler. Der Strom der übrigen Auspendler geht nach Südosten. Das Zielgebiet liegt dort zunächst jenseits der Landesgrenze auf Waldecker Territorium (Abb. 36). Nach der Eröffnung der Grube Eckefeld im Jahre

1848 auf westfälischem Gebiet wendet sich fast der gesamte südostwärts gerichtete Pendlerstrom dorthin ¹⁰⁷.

Der Bau der Ruhr-Diemeltal-Eisenbahn verändert die Pendlerbeziehungen. Zwar bleibt der Pendlerstrom zur Grube Eckefeld bis zur Jahrhundertwende mit 35–38% der Auspendler konstant. Im Hoppecketal jedoch erweitert sich das Zielgebiet entlang der neuen Verkehrslinie. Schwerpunkt ist nach wie vor das Beringhäuser und Bredelarer Gebiet mit 55% der Padberger Auspendler. Die Ausweitung vollzieht sich vornehmlich in nordöstlicher Richtung nach Niedermarsberg (8%). Im Westen fehlt gerade in dieser Epoche ein Gegengewicht zur attraktiven Marsberger Kupferindustrie. Ein zunächst einsetzender, dünner Pendlerstrom in das südlich des Ruhrtals gelegene Ramsbecker Zinkrevier versiegt schon bald. Die Kreisstadt Brilon ist nicht direkt per Eisenbahn zu erreichen; außerdem kann sie keine Arbeitsplätze in der Industrie anbieten.

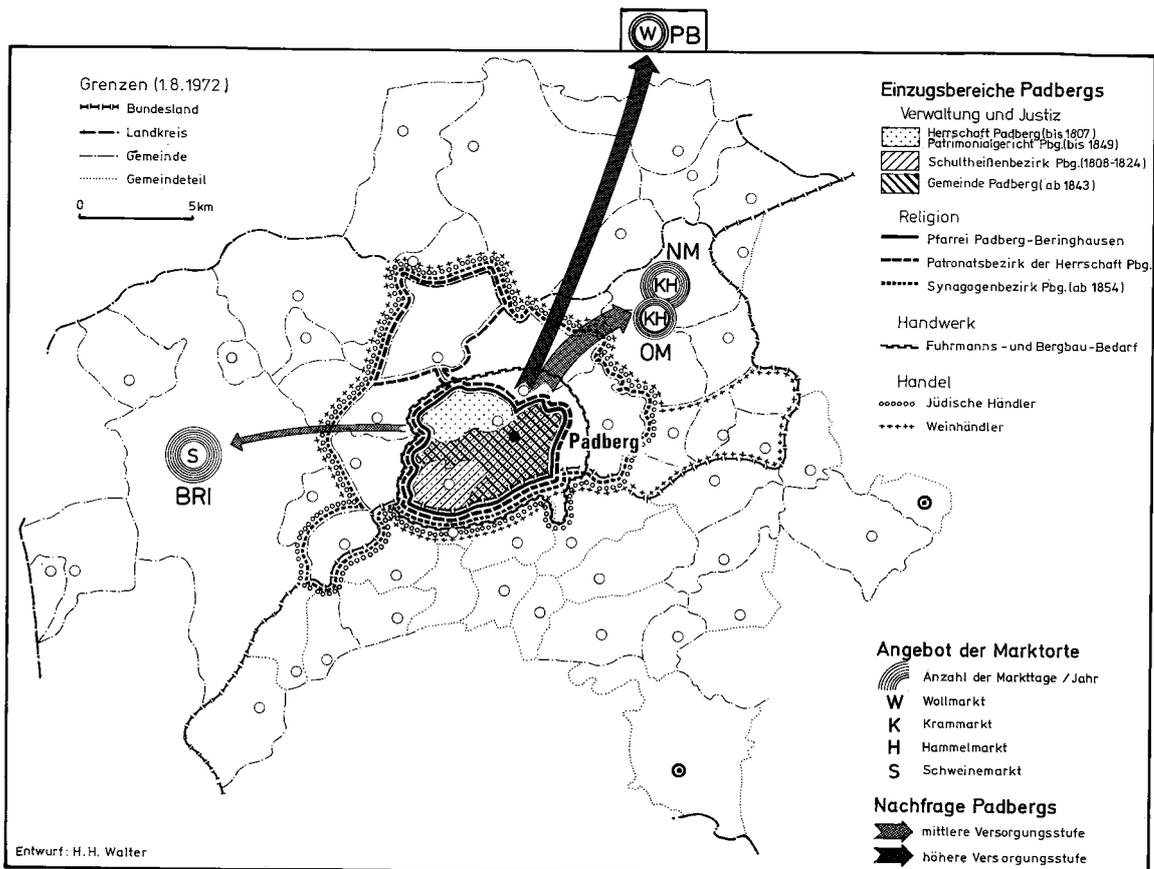


Abb. 39: Zentralörtliche Bindungen Padbergs im 19. Jahrhundert
(Quellen: Akten Amtsarchiv Niedermarsberg, Droste 1865)

Die bevölkerungs- und wirtschaftsstrukturelle Lage Padbergs und seines Umlandes im 19. Jahrhundert führt also nicht nur zur Ausbildung des bis in die jüngste Gegenwart charakteristischen Pendlerwesens, sie legt zugleich die bevorzugten Zielgebiete der Auspendler fest. Von vornherein werden die Gruben, Hütten und Hämmer im Hoppecketal wegen der kürzeren Wege zur Arbeitsstätte bevorzugt. Eine wichtige Rolle als Zielgebiet spielt zwar auch das Rhenetal, vor allem ab 1850 die nahe gelegene Grube Eckefeld. Aber durch den Bau der Eisenbahn erhält das Hoppecke-Diemeltal wichtige Standortvorteile, welche die Padberger zu einer Ausweitung ihres Pendlerbereiches nutzen.

Die westfälisch-waldeckische Landesgrenze stellt als solche keine Barriere für die Padberger Pendlerbeziehungen dar. Die Pendlerströme gehen darüber hinweg bis in das Adorfer Bergbaurevier; denn dieses Revier bildet mit dem nördlich angrenzenden Hoppecke-Diemelbereich eine wirtschaftsräumliche Einheit. Wesentlich ist ferner, daß die Gruben im Rhenetal im Besitz westfälischer

¹⁰⁷ Zu Einzelangaben über die Verteilung der Arbeitsplätze und zu den Gründen vgl. 2. Kap. I 3a.

Unternehmen sind, und daß ihre Verkehrsanbindung von Norden her erfolgt. Die Rhene-Diemeltal-Eisenbahn endet bezeichnenderweise an der Grube Martenberg (Abb. 38) ¹⁰⁸. Etwa bei Adorf zeichnet sich eine Rentabilitätsgrenze ab, jenseits derer eine Wirtschafterschließung vom westfälischen Norden her wegen der langen Transportwege und der wenig ergiebigen Erzvorkommen nicht mehr lohnend erscheint. Da auch von Süden keine entsprechenden Impulse kommen, wirkt diese Rentabilitätsgrenze als ökonomische Barriere.

An dieser Barriere enden alle vom westfälischen Gebiet ausgehenden Pendlerbeziehungen und damit auch diejenigen Padbergs. Der Präferenzraum für die ökonomischen Aktivitäten der Padberger reicht somit im 19. Jahrhundert zwar noch weiter südwärts als in der Gegenwart; dennoch wird er schon zu dieser Zeit im Süden abgeriegelt, was letztlich auch wieder zur Aufwertung des Präferenzraumes im Hoppecke-Diemeltal beiträgt.

2. Zentralörtliche Verflechtungen

Von den ehemaligen zentralörtlichen Funktionen Padbergs sind zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur noch Relikte vorhanden. Da einerseits jegliche Stadtqualität im 15. Jahrhundert verlorengegangen ist ¹⁰⁹, andererseits die „Herrschaft Padberg“ noch bis 1807 bestehen bleibt, nimmt es nicht wunder, daß die verbliebenen zentralörtlichen Funktionen nicht so sehr wirtschaftlicher Art sind, als vielmehr der Eigenschaft Padbergs als Hauptort der „Herrschaft“ entstammen.

Diese Herrschaft Padberg ist unter Kurköln eine selbständige Gebietskörperschaft mit den Aufgaben der Verwaltung und Justizpflege. Sie besteht mit anderen Grundherrschaften und Gerichtsbezirken gleichberechtigt neben den 15 westfälischen Ämtern. Ihr Bereich erstreckt sich auf die Orte Padberg, Beringhausen und Helminghausen (Abb. 39). Wesentlicher Bestandteil ist das Patrimonialgericht. Gerichtsherr dieses Justizorgans erster Instanz ist der Padberger Graf als Inhaber der Grundherrschaft. Herrschafts- und Patrimonialgerichtsbezirk decken sich.

Die genannten drei Orte werden 1831 zur **Steuergemeinde Padberg** zusammengefaßt ¹¹⁰. In Padberg wird eine Steuerhebestelle für die Grundsteuer eingerichtet ¹¹¹.

Die Neueinteilung des Herzogtums Westfalen durch Hessen-Darmstadt im Jahre 1807 hat für die Stellung Padbergs Konsequenzen. Der seit dem Mittelalter bestehende Herrschaftsbezirk Padberg wird auf Grund seiner geringen Ausdehnung nicht in eines der neuen Ämter umgewandelt, sondern durch Eingliederung in das Amt Marsberg aufgelöst. Das Patrimonialgericht Padberg bleibt als konkurrierende Gerichtsbarkeit zu den Kompetenzen des Amtes bis 1849 bestehen. Auf administrativem Sektor wird Padberg 1808 Sitz eines **Schultheißenbezirks**, der neben Padberg nur Helminghausen umfaßt. Nach dem vorübergehenden völligen Aufgehen aller Schultheißenbezirke in der neu geschaffenen Bürgermeisterei Marsberg (1824–1843) behält die **Gemeinde Padberg** nach Einführung der preußischen Landgemeindeordnung von 1841 lediglich die kommunale Selbstverwaltung für den unmittelbaren Orts- und Gemarkungsbereich.

Diese Entwicklung bedeutet für Padberg den schrittweisen **Verlust** administrativer bzw. justizhoheitlicher Funktionen, gekoppelt mit einer entsprechenden Verkleinerung des regionalen Kompetenzbereiches. Die abgegebenen Verwaltungsaufgaben übernimmt Marsberg, und zwar zunächst Obermarsberg, dann zwischen 1827 und 1849 Niedermarsberg ¹¹². Da weitere Kompetenzübertragungen, z. B. aus den Gerichten Bredelar und Canstein, hinzukommen, wird das Städtepaar Marsberg als zentraler Ort ständig aufgewertet. Brilon bekommt 1818 als neue Kreisstadt Bedeutung für Padberg. Marsberg bleibt trotzdem gegenüber Brilon der wichtigere Verwaltungsmittelpunkt, nicht nur, da es über die älteren Beziehungen zu Padberg verfügt, sondern vor allem, weil es zusätzlich jene Rolle übernimmt, die bislang Padberg im Bereich seines Herrschaftsgebietes spielte.

Die Regelungen der hessen-darmstädtischen und preußischen Verwaltung haben somit entscheidend zur Ausprägung der zentralörtlichen Beziehungsfelder beigetragen, wie sie noch heute wirksam sind.

¹⁰⁸ Die Grubenfelder von Eckefeld erstrecken sich beiderseits der Landesgrenze, was zu einem langwierigen Steuerstreit zwischen Waldeck und Westfalen Anlaß gibt (AANM 266). Von 1936 bis 1963 wird die Grube „Christiane“ (Martenberg – Eckefeld – Webel) erneut von einem Ruhrgebiets-Unternehmen (Mannesmann AG) betrieben

¹⁰⁹ Vgl. 4. Kap.; seit Ende des 15. Jahrhunderts wird die Siedlung nur noch als „Ring Padberg“ bezeichnet und bis zum Aufstand von 1769 zu den Freiheiten gezählt (Knesebeck 1797 nach: Schöne 1967, 207–208)

¹¹⁰ STAMS Wertschätzungsverhandlungen

¹¹¹ AANM 834, 841

¹¹² Schmidt 1967, 7–19

Von der ehemaligen Stellung Padbergs als eines kirchlich-religiösen Zentrums sind ebenso nur noch Reste übriggeblieben, wiederum in enger Anlehnung an die Rechte der Herrschaft. Der katholische Pfarrbezirk umfaßt Padberg, Beringhausen und Helminghausen. Wenngleich der Pfarrer der vereinigten Pfarrei Padberg-Beringhausen seit dem Ausgang des Mittelalters seinen Sitz in Beringhausen hat, so behält doch die Stamm-Pfarrkirche St. Petrus in Padberg den höheren Rang¹¹³. Das Patronatsrecht der Padberger Grafen in den Pfarrkirchen Padberg, Beringhausen und Madfeld weist diese als ehemalige Padberger Eigenkirchen aus.

Auf Grund des Judengeleitsrechts der Herren von Padberg entwickelt sich die Herrschaft Padberg, wie bereits ausgeführt, im 18. und 19. Jahrhundert zu einem jüdischen Zentrum. 1854 wird Padberg von der preußischen Regierung zum Sitz einer der drei im Kreis Brilon eingerichteten Synagogenbezirke bestimmt. Über die Herrschaft Padberg hinaus reicht dieser Bezirk, in dem 211 Juden wohnen, im Westen bis zu den Orten Bontkirchen, Messinghausen, Rösenbeck und Madfeld, im Osten bis Bredelar und Giershagen¹¹⁴. Damit ist ein breiter Zwischenbereich zwischen dem unmittelbaren Umland von Niedermarsberg und von Brilon auf die Padberger Synagoge zentriert.

Padberg besitzt also im 19. Jahrhundert ein eng begrenztes, allmählich schrumpfendes Umland, das einige wichtige traditionelle Dienstleistungen administrativer Art im Hauptort der Herrschaft in Anspruch nimmt. Das Umland legt sich, wie in Abb. 39 dargestellt, als ein bis zu 10 km breiter Gürtel von West über Nord bis Ost um Padberg. Der Süden jenseits der Landesgrenze fällt als Umland aus. Es ergeben sich somit auffallende Parallelen zur Situation der Gegenwart, jedoch nicht etwa zu einem zentralörtlichen Bereich Padbergs — ein solcher existiert gegenwärtig nicht mehr —, sondern zum sozialen Beziehungsfeld der Gegenwart. Letzteres muß noch mit den sozialräumlichen Beziehungen Padbergs im 19. Jahrhundert verglichen werden.

Neben den öffentlichen Dienstleistungen hält Padberg ein relativ breit gefächertes Angebot an Waren und privaten Dienstleistungen bereit. Auf dem Sektor des Handwerks sind¹¹⁵ drei Sachverhalte bemerkenswert. Zum einen sind in den sechziger Jahren nahezu alle jene Handwerksarten in Padberg vertreten, die Droste¹¹⁶ für den Kreis Brilon aufführt. Es fehlen jedoch die Berufe Bäcker, Fleischer, Gärtner und Barbier, also damals ausgesprochen städtische Berufe, an denen eine Siedlung mit funktionierender landwirtschaftlicher Selbstversorgung keinen Bedarf hat. Zum andern gibt es in mehreren Branchen überdurchschnittlich viele Handwerker, so z. B. Wagen- und Rädermacher, Schmiede, Tischler, Schreiner, Maurer, Zimmerleute sowie Schneider. Schließlich sind einige Handwerker im gesamten Amt Marsberg (ohne Ober- und Niedermarsberg) nur in Padberg vertreten, so Sattler und Schieferdecker. Über den Grundbedarf Padbergs hinaus sind also verschiedene Handwerker — schon seit dem Mittelalter — auf den Bedarf der Fuhr- und Kaufleute spezialisiert (Wagenbauer, Rädermacher, Schmiede, Sattler), andere auf die Belange des Bergbaus bzw. der Bergleute (holzverarbeitende Berufe, Maurer, Schieferdecker, Schneider)¹¹⁷.

Von der Größe und Art des Angebots her läßt sich auf den Einzugsbereich der Handwerksbetriebe schließen. Im Padberger Umland sind entsprechende Handwerksberufe — von einer größeren Zahl von Maurern im Osten und einem schwächeren Konkurrenzangebot für die Grubenvorsorgung in Giershagen abgesehen — nur in sehr geringer Zahl vorhanden. Somit erstreckt sich der Einzugsbereich der Handwerker auf den Bergbaubezirk an Hoppecke und Diemel unter Einschluß der Waldecker Gruben bei Adorf (Abb. 39).

Die Zahl der Handelsleute in Padberg legt ebenso den Schluß auf einen größeren Einzugsbereich nahe. In Padberg wohnt immerhin rund die Hälfte der Händler, die in den Landgemeinden des Nordostgebietes bezeugt sind, nämlich 1864 8 von 19 und 1867 11 von 20¹¹⁸. Sie sind keine Hausierer; diese sind im gesamten Hoppecke-Diemelbereich im Gegensatz zum westlichen und südlichen Kreisteil selten¹¹⁹. Die Kaufleute gehören bis auf einen zur jüdischen Bevölkerungsgruppe. Sie handeln mit Lebensmitteln, insbesondere mit Salz und Zucker, mit Tuchen und Haushaltswaren. Drei sind Pferdehändler. Ferner haben die Juden das Recht des Branntweinausschanks. Sie betätigen sich zumeist auch als Pfandleiher. Bis 1812 dürfen die jüdischen Händler nur innerhalb

¹¹³ Das äußert sich u. a. darin, daß noch im 18. Jahrhundert die Gottesdienste an den Hochfesten des Kirchenjahres nur in Padberg stattfinden

¹¹⁴ Droste 1865, 174

¹¹⁵ Gem. AANM 834, 841

¹¹⁶ Droste 1865, 131

¹¹⁷ Die Gruben haben einen großen Bedarf an bearbeitetem Holz in Form von Stützen, Stempeln, hölzernen Geräten etc. Alle Bauten über Tage werden in Stein mit Schieferbedeckung ausgeführt und oft erneuert bzw. erweitert. — Die Schneider kümmern sich um die schnell verschlissene Bergmannskleidung (verschiedene Akten im AANM)

¹¹⁸ AANM 841

¹¹⁹ Im Amt Marsberg im Durchschnitt der Jahre 1859–1864: 12 Hausierer, dagegen im Amt Niedersfeld: 155 (Droste 1865, 136)

der Herrschaft Padberg Handel treiben. Danach erhalten sie die offizielle Genehmigung zum Handel innerhalb des gesamten Herzogtums Westfalen¹²⁰. Allerdings dehnen sie ihre Tätigkeit nur auf den Synagogenbezirk Padberg aus, um nicht die Interessen der Marsberger und Briloner Juden zu verletzen.

Überraschenderweise gibt es in Padberg den einzigen Weinhändler der Landgemeinden des Nordostgebietes¹²¹. Er besitzt einen eigenen Weinkeller und beliefert neben den Herren von Padberg und von Canstein vor allem die Pfarrer des genannten Gebietes. Da dieses Gewerbe offensichtlich seit Generationen von ein und derselben nicht-jüdischen Padberger Familie ausgeübt wird, besteht Anlaß zu der Vermutung, daß der Weinhandel ein weiteres aus dem Mittelalter tradiertes Element ist.

Es fehlt indessen im 19. Jahrhundert jegliche Form eines Marktes. Zwar wurde den Padbergern auf ihr eigenes Ersuchen hin noch 1747 vom Kölner Erzbischof als Landesherrn das Abhalten von vier Jahrmärkten gestattet, und zwar jeweils am Montag vor Fastnacht, vor Christi Himmelfahrt, vor St. Lorenzi und vor St. Martini¹²². Doch hat es nicht den Anschein, daß jemals von diesem Recht Gebrauch gemacht worden ist.

Somit hat sich Padberg als ein zentraler Ort herausgestellt, dessen Angebot an Dienstleistungen und Waren nicht nur von den Einwohnern des Ortes selbst, sondern darüber hinaus von der Bevölkerung eines Nahbereichs angenommen wird (Abb. 39).

Der zentralörtliche Einzugsbereich läßt sich nach der Intensität seiner Ausrichtung auf Padberg in drei Teilbereiche differenzieren. Im ersten Teilbereich, der das Gebiet der Herrschaft umfaßt, übernimmt Padberg weitestgehend die Grundversorgung. Aus dem zweiten Teilbereich, der alle der Herrschaft benachbarten westfälischen Orte abdeckt, werden neben einigen speziellen Waren vor allem zentrale Dienstleistungen Padbergs in Anspruch genommen. Innerhalb dieses Teilbereichs ist das Bergbauggebiet besonders eng mit Padberg verbunden. Der dritte Teilbereich schließlich ist nur noch in der Nachfrage nach maximal zwei Gütern nach Padberg orientiert. Er reicht bis unmittelbar an die Städte Marsberg und Brilon heran. Unter Verwendung der modernen Terminologie läßt sich Padberg demnach, zumindest bis zur Mitte des Jahrhunderts, als Unterzentrum mit Teilfunktionen eines Mittelzentrums einstufen.

Das Angebots-Defizit, das in Padberg wegen des ungenutzten Marktrechtes besteht, wird vor allem in Niedermarsberg mit 6 Markttagen im Jahr und in Obermarsberg mit 5 Markttagen im Jahr ausgeglichen¹²³.

Attraktiv sind die dortigen Kram- und Hammelmärkte. Der Briloner Schweinemarkt (7 Markttage pro Jahr) wird wegen der geringen Bedeutung der Schweinehaltung in Padberg selten besucht. Wichtig ist Paderborn, zum einen wegen des Wollmarktes (3 Markttage pro Jahr), auf dem die Padberger Schafwolle abgesetzt wird, zum andern als Einkaufsort für den seltenen Bedarf. Schließlich ist Paderborn kirchliches Oberzentrum, seit das ehemalige Herzogtum Westfalen 1821 aus der kirchlichen Verwaltung Kölns herausgelöst wurde. Aus alledem ergibt sich für den Anfang des 19. Jahrhunderts ein Padberger Nachfrage-Areal der mittleren und höheren Versorgungsstufe, das sich in erster Linie nach Nordosten und Norden und erst in zweiter Linie nach Westen orientiert. Das waldeckische Gebiet im Süden wird – abgesehen von schwachen Beziehungen zur Versorgung der Adorfer Gruben – nicht berührt.

Innerhalb des zentralörtlichen Gefüges im Nordostteil des Kreises gibt es bis in die siebziger Jahre hinein nur langsam fortschreitende Entwicklungen. Selbst rigorose behördliche Maßnahmen wie die Auflösung der Herrschaft Padberg 1809 bringen zwar den Verlust der administrativen Funktionen, schwächen aber die traditionell gewordenen Bindungen nur allmählich. Um so einschneidender sind die Veränderungen der zentralörtlichen Beziehungen, die sich aus dem Eisenbahnbau der Jahre 1873/74 ergeben. Schlagartig verfügen die Orte im Hoppecke-Diemeltal über Standortvorteile, denen die traditionellen zentralen Orte, sofern sie nicht an der neuen Verkehrslinie liegen, nichts entgegenzusetzen haben. Von diesem Zeitpunkt an ist z. B. die Konkurrenz zwischen Ober- und Niedermarsberg endgültig zugunsten von Niedermarsberg entschieden. Die rückläufige Bevölkerungsentwicklung in Obermarsberg – wie in Padberg – ist ein deutliches Indiz (vgl. Abb. 34).

Auch im Padberger Einzugsbereich konzentriert sich die zentralörtliche Neuorientierung auf die Hoppecke-Diemel-Linie. Dadurch erleidet Padberg vor allem auf kommerziellem Sektor Einbußen.

¹²⁰ Brillling 1963, 121

¹²¹ AANM 834, 841

¹²² GAP Da 10

¹²³ Droste 1865, 138

Die Kaufleute ziehen in die Städte. So geht in Padberg zwischen 1867 und 1893 die Zahl der Handelsleute von 11 auf 5 zurück; die Zahl der Juden im Ort sinkt von 53 im Jahr 1853 auf 3 im Jahre 1885 (Tab. 20, 22). Dieser Vorgang beleuchtet zugleich den Schwund der religiös-zentrierenden Stellung Padbergs. Die Synagogengemeinde wird allmählich bedeutungslos¹²⁴. Außerdem gibt es ab 1908 faktisch zwei katholische Pfarrgemeinden: Padberg und Beringhausen. Den Handwerkern dagegen gelingt es, sich nach Fortfall der Frachtfuhrwerke im Erz- und Eisentransport verstärkt auf die Bedürfnisse des Bergbaus (Holzgeräte, Kleidung, Gebäudebau) einzustellen, so daß ihre Zahl sogar auf 43 anwachsen kann. Somit kann ihr Einzugsbereich in vollem Umfang erhalten bleiben (Abb. 39). Da die administrativen Funktionen ohnehin fortgefallen sind, bleiben gegen Ende des Jahrhunderts die Produkte der Handwerker als einziges überörtliches Angebot Padbergs übrig. Padberg wird zum Kleinstzentrum mit Teilfunktionen eines Unterzentrums.

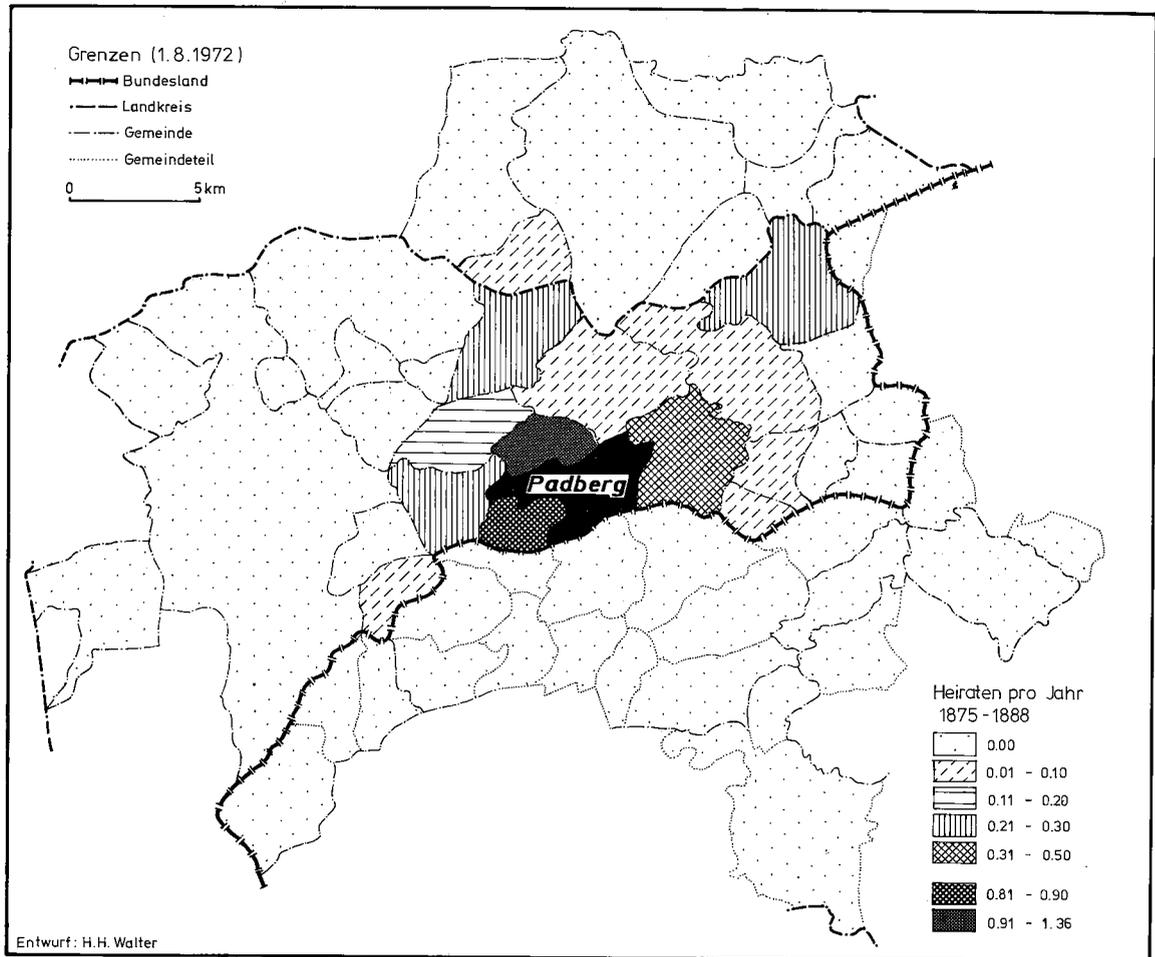


Abb. 40: Heiratsbeziehungen der Padberger im 19. Jahrhundert
(Quellen: Heiratsregister Standesämter Adorf, Flechtdorf, Heringh. N'marsberg, Vasbeck)

Das im Laufe des Jahrhunderts entwickelte Nachfrage-Areal Padbergs wird durch die neuen Verkehrsverhältnisse weiter verfestigt. Den mittleren Versorgungsbereich deckt Niedermarsberg ab; Brilons Stellung als Mittelzentrum ist erst sehr schwach entwickelt. Auf der höheren Versorgungsstufe ist zwar der Regierungssitz Arnsberg nunmehr besser zu erreichen; die zentrierende Kraft der Bezirksregierung aber ist ohne Ergänzung durch andere Funktionen nach wie vor gering. Ruhrgebietsstädte wie Dortmund kommen bei den weiteren Entfernungen als Nachfrageorte noch nicht in Betracht. So bleibt Paderborn, das jetzt über Scherfede auch mit der Eisenbahn zu erreichen ist, weiterhin das Oberzentrum für Padberg und darüber hinaus für den gesamten Nordostteil des Kreises.

¹²⁴ Der letzte Synagogenvorstand wird 1905 gewählt. Offiziell aufgelöst wird die Gemeinde 1931 (Brilling 1963, 123)

Dieses Nachfrage-Areal Padbergs im 19. Jahrhundert zeigt damit die Grundlage des für die Gegenwart geltenden Gefüges (Abb. 21). Die variskische Achse der Hoppecke-Diemel-Linie ist zum Ende des Jahrhunderts bereits voll ausgebildet. Die Ausrichtung nach Norden ist wirksam, die Verbindung zum Ruhrtal im Westen hergestellt. Noch nicht ausgebildet ist die Orientierung entlang der Hoppecke-Diemel-Achse über das Ruhrtal hinaus ins Ruhrgebiet und nach Osten in Richtung Kassel. Die Befriedigung einer Nachfrage über eine Entfernung von mehr als 50 km ist in dieser Zeit eine seltene Ausnahme.

3. Soziales Bezugsfeld am Beispiel des Heiratskreises

Da die Möglichkeiten zu sozialer Kommunikation über größere Distanzen hinweg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerade erst einsetzen, konzentriert sich der Heiratskreis der Padberger in dieser Epoche auf ein kleines Areal, nämlich den Nordostteil des Kreises einschließlich der Gemeinden Bontkirchen, Messinghausen und Rösenbeck im Westen. 95,9% der Padberger finden im Zeitraum 1875–1888 dort ihren Heiratspartner (Tab. 29; vgl. Tab. 15: 1960–1973: 69,2%).

Tabelle 29 Heiratskreis der Padberger 1875–1888

Herkunft des Partners	Heiraten der Padberger			
	Anzahl	%	abs.	Diff. zu 1960–73
Padberg	39	39,8	2,79	+ 1,15
übriges Amt Marsberg und Obermarsberg	49	50,1	3,50	+ 0,93
übr. Kreis	6	6,1	0,43	— 0,43
übr. Westf.-Lippe (ohne Ruhrgebiet)	1	1,0	0,07	— 0,79
Ruhrgebiet *)	2	2,0	0,14	— 0,15
Kreis Waldeck	—	—	—	— 0,29
übriges Reichsgebiet	1	1,0	0,07	— 0,07
Ausland	—	—	—	— 0,07
insgesamt	98	100,0	7,00	+ 0,29

*) In den Grenzen des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk

Quellen: Heiratsregister der Standesämter Adorf, Flechtdorf, Heringhausen, Niedermarsberg, Vasbeck

Der Anteil der Eheschließungen mit beiden Partnern aus Padberg ist mit 39,8% für die damalige Zeit niedrig, sogar niedriger als 1950–1959 (44,4%). Insgesamt lassen die Zahlen auf rege mitmenschliche Kontakte zwischen Padberg und seinem Nahbereich schließen.

Innerhalb dieses engeren Heiratskreises gibt es weitere Differenzierungen (Abb. 40). Die Padberger pflegen sehr intensive Beziehungen zu den Orten Beringhausen (19,4% aller Heiratspartner) und Helminghausen (12,2%), also jenen Orten, die zusammen mit Padberg das Restgebiet der ehemaligen Herrschaft ausmachen¹²⁵.

Um diesen Kern legt sich im Norden ein Halbkreis immer noch ausgeprägter Bindungen (0,11–0,50 Heiraten pro Jahr), der lediglich die gerade erst entstandene Eisenbahnersiedlung in Bredelar ausschließt, dafür aber mit Niedermarsberg eine Art Vorposten besitzt. Ein Bereich schwacher Beziehungen ist nur im Nordosten sowie inselhaft mit Bontkirchen im Westen und Bleiwäsche im Norden entwickelt. Soziale Kontakte zu den Waldecker Nachbargemeinden gibt es nicht; die konfessionelle Barriere der Landesgrenze ist geschlossener als in der Gegenwart¹²⁶.

Bemerkenswert ist, daß Brilon (noch) nicht zum sozialen Bezugsfeld Padbergs gehört. Diese Tatsache liefert den Ansatz zu einer Deutung. Ein Vergleich mit den Heiratskreisen der Gegen-

¹²⁵ Zum Vergleich 1960–1973: Beringhausen 8,9%; Helminghausen 3,3%

¹²⁶ Im gesamten Nordostteil des Kreises und in den südlichen Waldecker Nachbargemeinden macht der Anteil der Eheschließungen über die Landesgrenze hinweg nur 0,98% aller Eheschließungen aus (1960–1973: 2,66%), der Anteil konfessionsverschiedener grenzübergreifender Eheschließungen beträgt 0,16% (1960–1973: 1,20%)

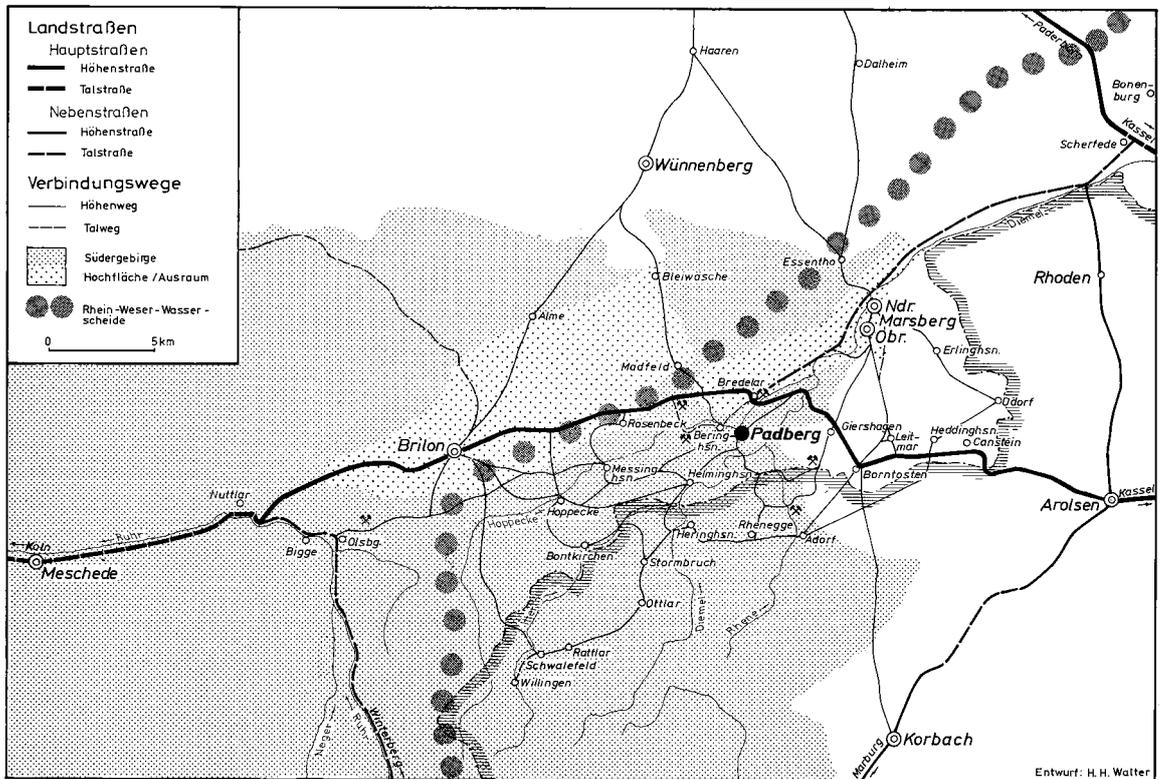


Abb. 41: Verkehrswege 1840
 (Quellen: UMTK 25 1839, Top. Karte 1 : 80 000 1843, Droste 1865)

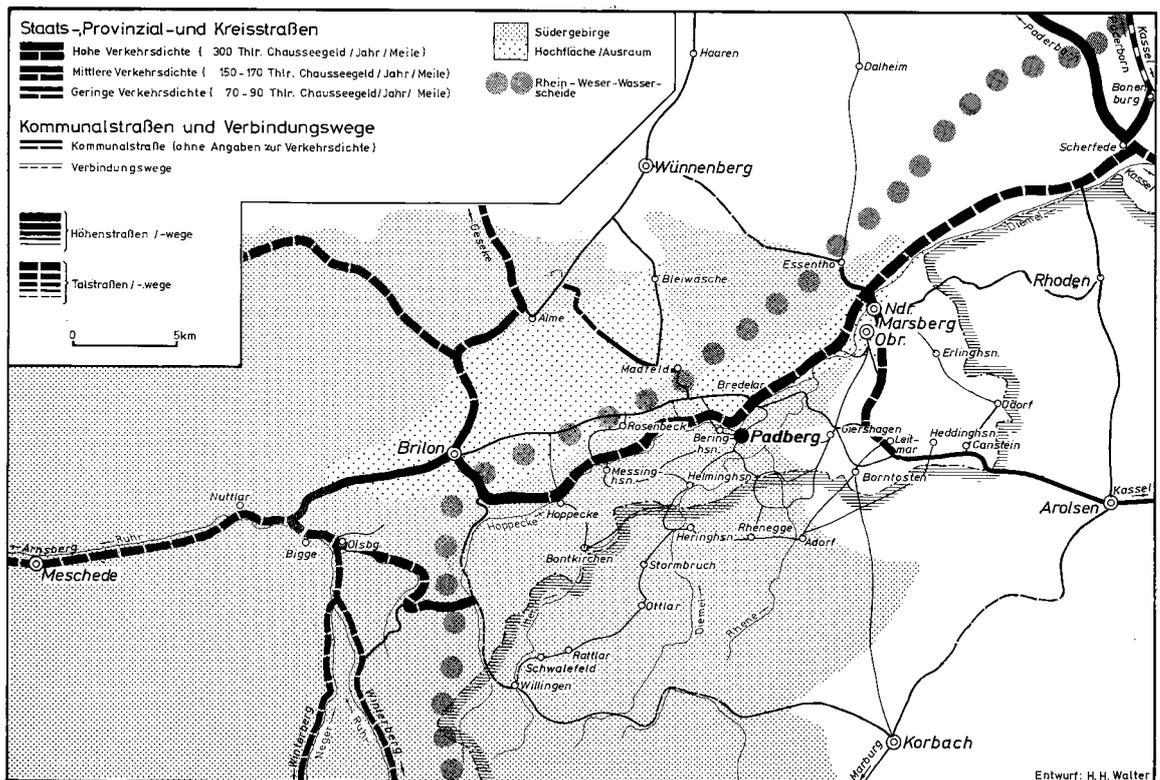


Abb. 42: Verkehrswege und Verkehrsdichte 1865
 (Quellen: Top. Karte 1 : 80 000 1843, Droste 1865)

wart (vgl. Abb. 23) lehrt, daß letztere in ihren Grundzügen bereits im 19. Jahrhundert angelegt sind – nur bei Brilon und Adorf fehlt diese Wurzel. Das verweist wiederum auf das 19. Jahrhundert, als andere Bindungen an Brilon nur ansatzweise entwickelt sind, die sich in der Gegenwart in voller Ausprägung präsentieren, nämlich die zentralörtlichen Beziehungen (vgl. Abb. 39). Im Fall Adorf ist es ähnlich. In der Tat stimmen im 19. Jahrhundert die sozialräumliche und die zentralörtliche Orientierung in auffallender Weise überein. Das Feld der Heiratsbeziehungen (Abb. 40) ist nahezu identisch mit dem Einzugsbereich Padbergs als zentraler Ort. Selbst Intensitätsabstufungen – vom Kernbereich der ehemaligen Herrschaft zum Außenring – verlaufen parallel. Daß Niedermarsberg „Vorposten“ im Heiratskreis ist, erklärt sich aus seiner Funktion als Mittelzentrum für Padberg.

Es bleibt zu fragen, ob nicht auch Pendlerbereiche bei der Herausbildung mitmenschlicher Kontaktfelder eine Rolle spielen. In diesem Zusammenhang ergeben sich zwar Übereinstimmungen, sofern Pendlerströme auf das Arbeitsplatzangebot eines Zentralortes ausgerichtet sind. Werden jedoch Pendlerbeziehungen zwischen zwei Orten nicht durch zentralörtliche Bindungen ergänzt, sind sie unter sozialräumlichem Aspekt nur von geringem Einfluß¹²⁷.

So besehen, haben sich die sozialräumlichen Beziehungen Padbergs, die sich im Heiratskreis fassen lassen, vornehmlich auf der Basis zentralörtlicher Bindungen entwickelt. Da diese wiederum auf der Stellung Padbergs als Zentralort der Herrschaft sowie auf seinen Verbindungen zur Markt- und Handelsstadt Niedermarsberg beruhen, ist mit dieser historischen Dimension das soziale Beziehungsfeld Padbergs derart durch Tradition geprägt, daß es selbst noch Bestand hat, als Padberg längst alle zentralörtlichen Funktionen verloren hat.

4. Verkehrsstellung¹²⁸

Die generelle Bedeutung des 19. Jahrhunderts für die Neuorientierung im Verkehrswesen wird von Geographen wie Historikern immer wieder hervorgehoben¹²⁹. Noch im Jahre 1840 weisen die Verkehrslinien im nordöstlichen Sauerland enge Affinität zu dem Wegesystem des Mittelalters auf (Abb. 41). Höhenwege bestimmen nach wie vor das Bild. Wichtigste Verkehrsbahn ist die sog. Köln–Kasseler Landstraße, die West-Ost-Verbindung zwischen Kölner und Leipziger Bucht. Sie nutzt die natürlichen Senken und weiten Hochflächen und kürzt nur zwischen Bredelarer Ausräum und Waldecker Tafelland den Umweg um das nordöstliche Kap des Padberger Berglandes ab. Sie berührt Padberg nicht mehr direkt. Der frühere Verlauf dieser Handelsstraße von Brilon über Messinghausen und Padberg zum Diemelübergang nordwestlich von Giershagen dient nur noch dem Nahverkehr. Als erste bedeutendere Talstraße wird die Diemelstraße 1835 ausgebaut. Sie verläuft auf den breiten Diemelterrassen, welche die Anlage einer Talstraße begünstigen. Nunmehr ist die Querverbindung zur Paderborn–Kasseler Straße hergestellt, die als wichtige Nord-Süd-Achse an die Stelle des alten Frankfurter Weges getreten ist. Die ehemalige Trasse jener mittelalterlichen Wein- oder Wagenstraße ist auf der Strecke Korbach–Niedermarsberg–Paderborn völlig bedeutungslos geworden. Alle übrigen Verbindungswege ermöglichen als ausgefahrene Hohlwege nur einen mühsamen Verkehr der einzelnen Siedlungen untereinander; z. T. dienen sie zusammen mit der Köln-Kasseler Landstraße als Transportwege zwischen den Erzgruben und der Bredelarer Hütte¹³⁰. Eine wichtige Rolle spielt außerdem ein dichtes Netz von Fußwegen, die ungeachtet des Reliefs direkte Verbindungen vor allem zwischen den Siedlungen und den Erzgruben bzw. Hütten herstellen.

1865 sind die großräumigen Verkehrsverhältnisse bereits stark verändert (Abb. 42). Noch vor Beginn der Eisenbahn-Ära sind die Täler wegen ihrer geringeren Steigungen und dank verbesserter Straßenbautechnik zu Vorzugslinien des Verkehrs geworden. Wesentlich gefördert wird dieser Prozeß durch Ausbaumaßnahmen des preußischen Staates und der untergeordneten Behörden, die neben militärischen Gesichtspunkten eine wirtschaftliche Erschließung zumal der bislang benachteiligten Talsiedlungen im Auge haben. Dadurch ist ein grobmaschiges Netz von „Chausseen“ und Kommunalstraßen entstanden. Als Verkehrssammler heben sich die Briloner Hochfläche und der Bredelarer Ausräum um Niedermarsberg ab. Beide Bereiche sind in ihren überregionalen Beziehungen unterschiedlich orientiert. Der Verkehr von der Briloner Hochfläche geht zunehmend über die neu erbauten Talstraßen entlang der Möhne und Alme zu den Bahnhöfen Lipp-

¹²⁷ Vgl. in der Gegenwart: Zum Pendlerzentrum Hoppecke existieren kaum persönliche Beziehungen (Abb. 20 und 23–26)

¹²⁸ Quellen der Angaben über das Verkehrsnetz sind: Topographische Karte von Preußen 1:25.000, Uraufnahme 1839 und Neuaufnahme 1898; Topogr. Karte 1:80.000 von Rheinland und Westfalen 1843; STAMS Ar, Kat A 2/31; STAMS Bri 1 A, 146/5; Droste 1865, 135–148

¹²⁹ Z. B. Schöller 1963, 93–95

¹³⁰ Die Bredelarer Hütte hat mit ihrer Verlegung von 1829 direkten Anschluß an die Köln-Kasseler Landstraße bekommen

stadt und Geseke an der 1853 erbauten Westfälischen Eisenbahn. Verkehrsströme aus dem Bredelarer Ausräum hingegen erhalten über die Diemetalstraße in Bonenburg bei Scherfede Anschluß an die Eisenbahn. An einer möglichst kurzen Straßenverbindung zur Eisenbahn sind vor allem die im Besitz von Ruhrgebiets-Unternehmen befindlichen Erzgruben zwischen Adorf und Giershagen interessiert. So wird denn auch die gesamte Erzförderung dieser Gruben über den Bahnhof Bonen-

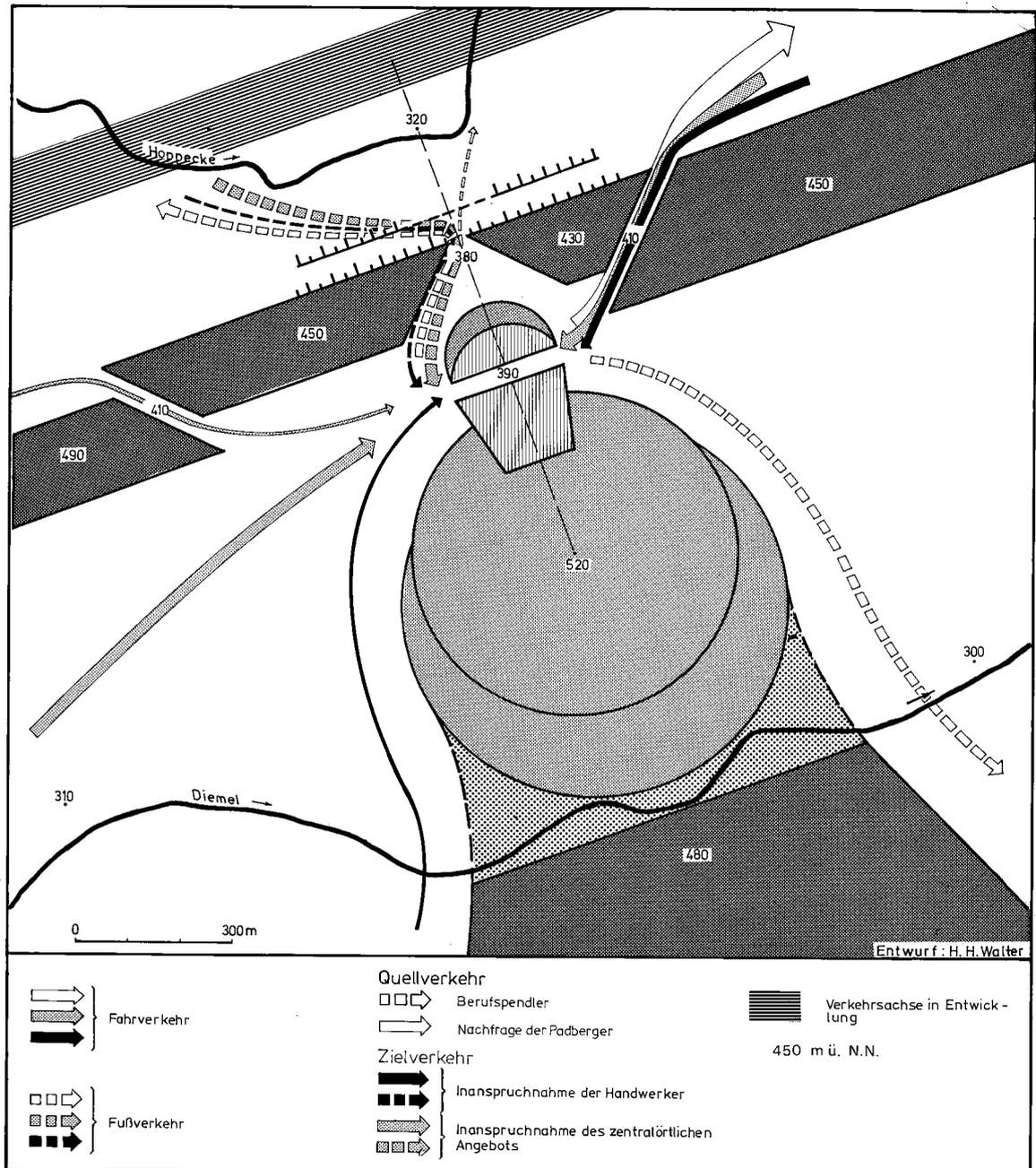


Abb. 43: Verkehrsstellung Padbergs 1865

burg ins Ruhrgebiet transportiert. Durch die Verlegung der Staatsstraße Köln–Kassel zwischen Bredelar und Giershagen, die nunmehr zwischen Leitmar und Niedermarsberg eine hohe Verkehrsdichte aufweist, wird dieser neuen Verkehrsorientierung nach Nordosten Rechnung getragen.

Das Padberger Bergland wird durch die Hoppecketal-Straße neu erschlossen. Damit gerät es verstärkt in das Spannungsfeld der beiden genannten Verkehrsfächer. Der (ehemalige) Padberger Einzugsbereich – die Westgrenze liegt bei Messinghausen – richtet sich dennoch geschlossen

auf das nordöstliche Verkehrsfeld aus. Traditionelle Verkehrsbeziehungen sowie die Transportorientierung der Erzgruben und der Bredelarer Hütte geben dieser Richtung den Ausschlag.

Im südlichen Padberger Bergland fehlt eine ordnende Verkehrsachse. Die variskisch verlaufenden Gebirgsbarrieren erschweren einen Süd-Nord-Verkehr allzusehr, so daß dieser von Korbach aus die ohnehin attraktiveren Verkehrsfelder von Brilon und Scherfede/Bonenburg ansteuert. Zwischen der Hoppecketalfurche im Westen bei Willingen und der Ostgrenze des Kreises Brilon auf der Waldecker Tafel gibt es keine Straße von überörtlicher Bedeutung, die über die Landesgrenze hinwegführt.

Die Tatsache, daß die Verkehrsströme im nördlichen Kreisteil die Nordwest- und Nordost-Richtung bevorzugen, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Gesamtausrichtung nach Westen geht. Alle Verkehrsspannungen des östlichen Westfalen beginnen sich in dieser Zeit auf das Ruhrgebiet zu zentrieren. Als ihre Verteiler fungieren die Stationen des neuen Verkehrsmittels Eisenbahn. Die mehr oder weniger zufällige Lage der Bahnstationen bestimmt in einer Zeit forcierten Straßenbaus oftmals die Straßenführung und schafft damit die Voraussetzungen für Verkehrsbeziehungen, die sich – z. B. in der nordöstlichen Hoppecke-Diemel-Linie – als sehr dauerhaft erweisen werden.

Der „latent“ vorhandenen West-Orientierung trägt der Bau der Ruhr-Diemeltal-Eisenbahn 1873 Rechnung (Abb. 30). Er verhilft den variskischen Verkehrslinien – die im mittleren Ruhrtal nordwestwärts abschnellen – endgültig zum Durchbruch. Für fast ein Jahrhundert sind damit die überregionalen Verkehrsströme in ihrer Orientierung auf das Ruhrgebiet fixiert. Das Padberger Bergland wird mit dem übrigen Nordost-Sauerland zum ökonomischen Hinterland jenes Ballungsraumes.

Padbergs Verkehrsstellung im Nahraum ist im 19. Jahrhundert dadurch gekennzeichnet, daß jeder nennenswerte Durchgangsverkehr fehlt (Abb. 43). Vorzüge und Nachteile der Bergsiedlung werden zugleich deutlich. Die von Südwest nach Nordost verlaufenden alten Höhenwege können zunächst noch benutzt werden, da die Alternative im Hoppecketal gerade erst aufkommt. Die Höhenwege dienen vor allem der Aufrechterhaltung der traditionellen Kontakte mit dem Umland. Mit den Folgeerscheinungen der verstärkten Industrialisierung der Region wird die Verkehrsstellung Padbergs zusehends problematischer. Zum einen sind sämtliche Auspendler gezwungen, in die Täler abzustiegen, und das ist nur auf steilen „Stiegen“ (Fußwegen) möglich. Zum anderen – und das ist entscheidend – besteht für Padberg nicht die Möglichkeit eines direkten Anschlusses an die neu entstehende Verkehrsachse im Tal, das ja von nun an zum Aktivraum wird. Der Grund dafür ist in der völlig unzulänglichen Passierbarkeit des Steilhanges nördlich unterhalb des „Padberger Fensters“ zu suchen (Abb. 6). Nur in Richtung Beringhausen nimmt man dank der sehr engen Beziehungen dorthin die Überwindung des Steilhanges in Kauf. Für den Güterverkehr allerdings ist dieser Weg zu steil. Es gibt nur einen Zugang zum Hoppecketal, dessen Steigungen einen Lastentransport ermöglichen, nämlich auf dem Umweg über den Nordost-Paß und die Köln-Kasseler Landstraße nach Bredelar. Wegen der technischen Schwierigkeiten des Straßenbaus am Steilhang wird eine direkte Fahrstraße nach Bredelar erst um 1900 angelegt, also zu einem Zeitpunkt, als die Hoppecke-Diemel-Achse längst voll ausgebaut ist. Padberg hat buchstäblich den Anschluß verpaßt.

Die Passageräume im Südosten und Südwesten Padbergs, die sich zum Diemeltal öffnen, bringen keine Aufwertung der Position Padbergs, da das Diemeltal oberhalb der Linie Giershagen – Padberg wirtschaftlich passiv bleibt und somit auch kein Süd-Nord-Verkehr aufkommt. Das Bergbauggebiet an der Rhene ist über das Waldecker Tafelland an das Verkehrsnetz angeschlossen.

Somit mündet Padbergs Verkehrsstellung im Laufe des 19. Jahrhunderts mit dem Schwinden der traditionellen Verbindungen immer mehr in die Isolation. Lediglich zwei Phänomene überbrücken sie: die sozialräumlichen Kontakte und der Pendelverkehr. Damit sind die Dimensionen für das 20. Jahrhundert abgesteckt.

5. Ergebnis: Wandlungen im Beziehungsgeflecht

Entsprechend den im Zeichen der frühen Industrialisierung ablaufenden strukturellen Wandlungen erfahren auch die dazugehörigen sozio-ökonomischen Raumbeziehungen Padbergs eine Neuorientierung. In diesem Prozeß sind zwei Phasen zu unterscheiden:

Die erste Phase, die bis etwa 1860 dauert, ist gekennzeichnet durch die Überlagerung zweier entgegengesetzt orientierter Beziehungsfelder (Abb. 44). Das eine ist ein traditionelles,

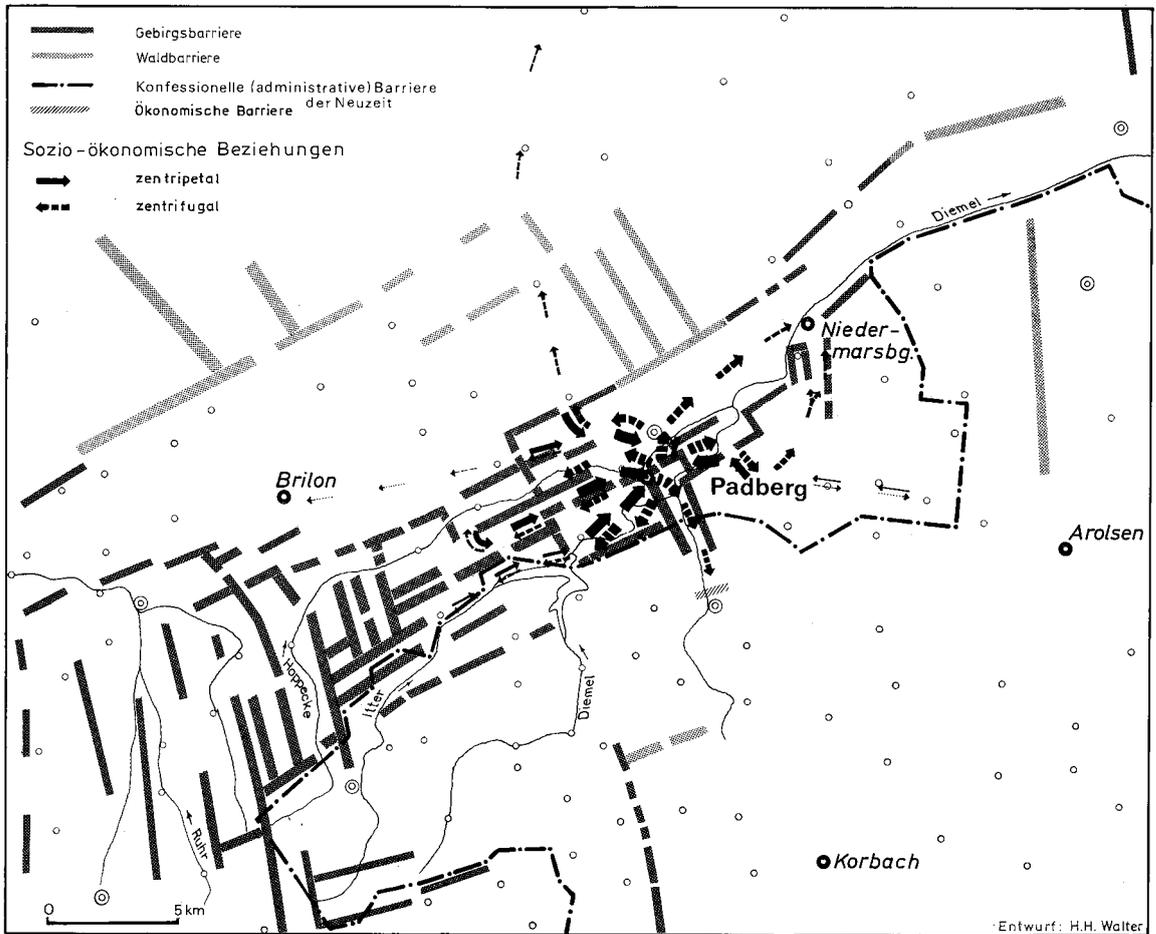


Abb. 44: Sozio-ökonomisches Beziehungsfeld Padbergs und seine Barrieren 1840

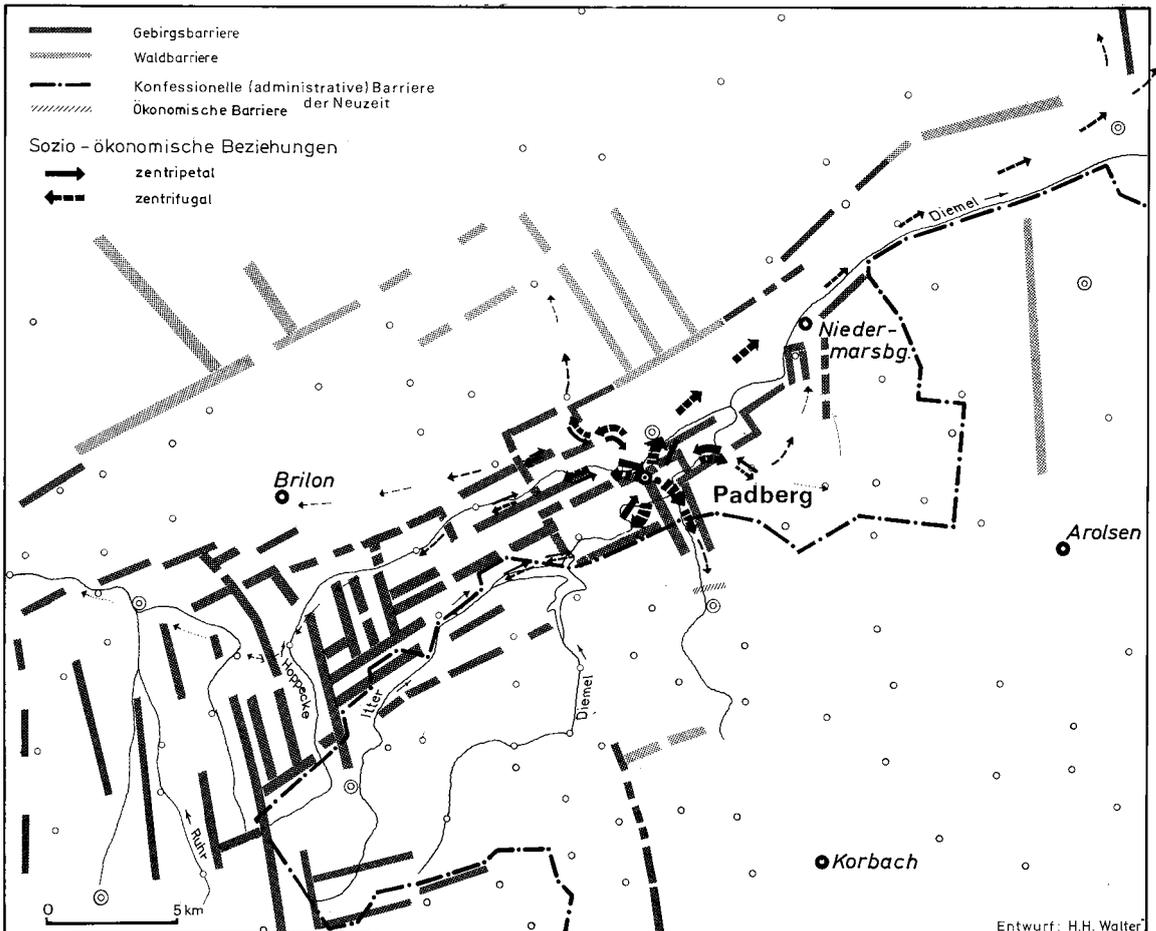


Abb. 45: Sozio-ökonomisches Beziehungsfeld Padbergs und seine Barrieren 1883

auf Padberg ausgerichtetes – zentripetales – Beziehungsfeld, das andere ein überwiegend neues – von Padberg aus betrachtet zentrifugales – Beziehungsfeld.

Die zentripetalen Orientierungen innerhalb des Padberger Umlandes haben ihre Ursache in der immer noch vorhandenen Funktion Padbergs als Zentrum der Herrschaft. Sie äußern sich nicht nur in einem eigenen zentralörtlichen Einzugsbereich, sondern auch in einem mit dem Einzugsbereich nahezu deckungsgleichen sozialen Kontaktfeld. Letzteres erweist sich im Gegensatz zum Einzugsbereich, der nach Auflösung der Herrschaft schnell an Bedeutung verliert, als außerordentlich stabil. Ordner des zentripetalen Orientierungsfeldes ist ein tradiertes Netz von Höhenwegen.

Die zentrifugale Orientierung setzt sich zu unterschiedlichen Anteilen zusammen aus sozialräumlichen Kontakten, aus der Nachfrage nach Versorgungsgütern außerhalb Padbergs und aus Pendlerbeziehungen. Dabei sind die mitmenschlichen Verbindungen zwischen Padberg und seinem Umland, die das Gegenstück der zentripetalen sozialen Kontakte darstellen, das traditionelle Element. Außerörtliche Nachfrageorientierung und Pendlerwesen hingegen sind Innovationen, die mit der zunehmenden Industrialisierung des Hoppecke-Diemelbezirks gekoppelt sind. Orientierungslinien der zentrifugalen Kräfte sind nur noch zu einem geringeren Teil die Höhenwege; die Täler und Ausräume entwickeln bereits stärkere Anziehungskraft.

Die zweite Phase des räumlichen Neuorientierungsprozesses Padbergs ist kenntlich an der Dominanz der zentrifugalen Kräfte (Abb. 45). Pendlerbeziehungen und die Nachfrage nach Waren und Dienstleistungen richten sich an den wirtschaftlich aktiven Gebieten entlang den neuen Tallinien aus. Durch die Anlage von Chausseen und vor allem durch den Bau der Ruhr-Diemel-Eisenbahn wird das Hoppecke-Diemeltal als industrielle Zone zur maßgebenden Strukturierungslinie. Überdies sind dadurch die Ausweitung des Padberger Beziehungsfeldes in Richtung Ruhrtal und der Anschluß an die Nord-Süd-Achse in Richtung Paderborn über das nordöstliche Diemeltal möglich.

Auf dem rein ökonomischen Sektor – nicht in Abb. 45 dargestellt – entwickeln sich im Erzbergbaubezirk an Hoppecke, Diemel und Rhene seit Mitte des Jahrhunderts immer engere Bindungen an das Ruhrgebiet, zunächst auf dem Umweg über Scherfede – Paderborn, dann direkt durch das Ruhrtal. Unter industriewirtschaftlichem Aspekt ist Padberg damit dem Hinterland des Ruhrgebietes eingegliedert.

Die wenigen verbliebenen zentripetalen Beziehungen sind Relikte der ehemaligen zentralörtlichen Funktionen Padbergs. Sie sind vornehmlich als soziale Kontakte ausgebildet. Die Nutzung des räumlichen Potentials Padbergs und seines Umlandes läßt sich somit für die beiden Phasen in folgender Weise charakterisieren:

1. Bis ca. 1860 (Abb. 44) ist das Beziehungsfeld Padbergs sehr kleinräumig. Es konzentriert sich im nordöstlichen Padberger Bergland, jener durch zahlreiche Barrieren strukturierten Paßlandschaft zwischen den großen Passagelandschaften im Nordwesten, Norden und Osten. Die Möglichkeiten zur Ausweitung der Beziehungen in die nächstgelegenen Passageräume – Briloner Hochfläche, Bredelarer Ausräum und Waldecker Tafel – mit Zugang zur Westfälischen Bucht und zu den Westhessischen Senken werden nicht genutzt; denn dazu fehlen sowohl wirtschaftliche Anreize als auch ein zeitgemäßes leistungsfähiges Verkehrssystem. Die großen Verkehrsbahnen sind weitab nach Norden und Osten verlagert. Hemmender Faktor im sozialräumlichen Potential Padbergs ist in dieser Phase also weniger die Barriere-Struktur des unmittelbaren Umlandes als vielmehr die Distanz zu den großen Aktivräumen.

Somit ist das sozio-ökonomische Beziehungsfeld Padbergs bis 1860 ein in sich geschlossener, traditionell orientierter, isolierter Funktionalraum.

2. Nach 1860 wird im Gefolge der verstärkten Industrialisierung die erstarrte kleinräumige Geschlossenheit des Beziehungsgeflechtes gesprengt. An seine Stelle tritt eine weitreichende, variskisch orientierte bandförmige Verbreitung der räumlichen Beziehungen. Damit sind die Orientierungslinien der Gegenwart in ihren Grundzügen angelegt (vgl. Abb. 34). Für die Herausbildung und Unterhaltung räumlicher Beziehungen sind nicht mehr die Distanzen vorrangig, sondern die Gunst bzw. Ungunst von Passage- bzw. Barriereräumen. Das verdeutlicht insbesondere der nordostwärts „kanalisierte“ Passageraum des mittleren Diemeltales. Der erstmals linienhaft erschlossene Barriereraum des Hoppecketales entwickelt in seinem oberen Teil zwar erst geringe Anziehungskraft; er profitiert jedoch von der neuen Passagemöglichkeit zum Ruhrgebiet. Die geringe Attraktivität der Briloner und Waldecker Hochfläche hat sich gegenüber der ersten Hälfte des Jahrhunderts nicht verändert.

Die Landesgrenze ist zwar keine unüberwindbare Barriere. Alle grenzübergreifenden Beziehungen sind jedoch rein wirtschaftlicher Art und enden unmittelbar jenseits der Grenze an der ökonomischen Barriere südlich der Erzgruben im Rhenetal.

Die Stellung Padbergs erfährt im 19. Jahrhundert die entscheidende Umwertung:

1. Jede Eigendynamik, die mit einem zentripetalen Kräftefeld zunächst noch in einem eng begrenzten Radius wirksam ist, geht verloren.
2. Das traditionelle sozioökonomische Beziehungsgeflecht im nordöstlichen Padberger Bergland mit Padberg als zentrierender Mitte wird aufgelöst.
3. Die neue Bandstruktur der Hoppecke-Diemel-Linie erschließt zwar das nördliche Umland Padbergs, doch das durch Barrieren abgetrennte Padberg selbst kann nur mehr ein zentrifugales Kräftefeld in Richtung auf jene Orientierungsachse entwickeln. Padberg ist in die Abseitsposition gerückt.

3. KAPITEL

Padberg im Hochmittelalter

Bei der bisherigen Darstellung menschlicher Aktivitäten in der Padberger Berg- und Paßlandschaft trat des öfteren ein Komplex von Wirkkräften in Erscheinung, der mit dem Begriff „Tradition“ belegt wurde. Die „Weitergabe“ erstreckt sich sowohl auf Erfahrungen, Einstellungen und Wertungen des Menschen in bezug auf seinen Lebensraum als auch auf eben diesen Lebensraum selbst. Wesentliche Bestandteile des letzteren sind auf Grund bestimmter, zeitgebundener Zielsetzungen entstanden und haben seitdem trotz Veränderung oder Verlust der ursprünglichen Zweckbestimmungen Bestand. Sie sind in ihrer Existenz zu Konstanten geworden, die der Mensch – als soziale Gruppe oder als Individuum – in seine Wertungen und Tätigkeiten einbeziehen muß, es sei denn, er entschließt sich zu ihrer Aufgabe oder Vernichtung¹.

Solche Konstanten im Prozeß der Inwertsetzung von Regionen können Siedlungen sein. Im Falle Padbergs läßt sich die Kontinuität der Siedlung zweifelsfrei bis zum 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Aus jener Zeit liegen die ersten einigermaßen umfassenden Informationen über Padberg vor, so daß versucht werden kann, die damals raumwirksamen Zusammenhänge und Bindungen, die Ziel- und Wertsetzungen, Aktionen und Reaktionen der dort lebenden Menschen herauszustellen; denn diese Kräfte haben ihr Wirkungsfeld derart geprägt, daß Padberg trotz aller Krisen und Katastrophen Konstanz haben konnte.

I. Bezeichnungen der Siedlung Padberg

Als ein erstes Merkmal in einem Bündel von Kriterien zur Charakterisierung des mittelalterlichen Padberg seien die Bezeichnungen der Siedlung und ihrer Bewohner in den urkundlichen Belegen und in der historischen Literatur angeführt.

Aus den Benennungen in den Urkunden sind nur mit größter Vorsicht Schlüsse auf die Siedlungsqualität zu ziehen. Von historischer Seite wird immer wieder darauf hingewiesen, daß viele im Mittelalter gebräuchliche Bezeichnungen nicht eindeutig sind².

Die chronologische Zusammenstellung in Tabelle 30 gibt einen Überblick über die urkundlichen Benennungen vom 11. bis 14. Jahrhundert.

Ein deutlicher Wechsel zeigt sich zwischen den Jahren 1217 und 1234. Während vor 1234 die Bezeichnungen stark wechseln, erscheinen ab 1234 nur noch die Termini „oppidum“, „civitas“ und „Stadt“. Daneben trägt auch das „castrum“ den Namen Padberg. Andere Bezeichnungen, zumal solche, die auf die Qualität einer „Minderstadt“³ hindeuten würden, wie „Weichbild“ oder „Freiheit“, tauchen vor Beginn des 15. Jahrhunderts nicht auf. Wichtig sind die frühen „consules“-Belege ab 1247⁴, nach Stooß⁵ ein sicheres Kriterium für das Vorhandensein einer Stadt.

Somit erscheint es berechtigt, für das 13. und 14. Jahrhundert die Bezeichnung „Stadt Padberg“ zu verwenden. Die Frage, inwieweit die Siedlung diesem nominellen Anspruch in Struktur und Funktion gerecht wird, soll in den folgenden Kapiteln weiter verfolgt werden.

In der landeshistorischen Literatur wird Padberg relativ häufig angeführt, allerdings nur im Zusammenhang mit allgemeinen Erörterungen. Es gibt lediglich eine Veröffentlichung, die sich eingehend mit der mittelalterlichen Stadt befaßt, nämlich die Festschrift Padberg von 1963. Schmidt unterscheidet darin⁶ gemäß den urkundlichen Belegen sehr sorgfältig zwischen der hoch- und spätmittelalterlichen „Stadt“ und dem spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen „Ring“ Padberg.

In den „Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen, Kreis Brilon“ legen sich die Verfasser bezüglich der Bezeichnung nicht fest. Für sie ist Padberg „wenn auch keine Stadt, so doch ein stadt-

¹ Neef spricht in diesem Zusammenhang in Anlehnung an Maull's „Gesetz der Entwicklung“ von dem „Gesetz der Beharrung der Landschaftsobjekte“ (1950 b, 7) oder von der „Persistenz der Kulturwerke“ (1950 a, 329). Bartels (1960, 2) betont die Wirksamkeit dieses „Gesetzes“ für die mitteleuropäische Stadt

² Vgl. u. a. Stooß 1956, 28–31

³ Stooß 1956, 1959

⁴ Vgl. Münster 1239, Osnabrück 1245 (Planitz 1965, 305)

⁵ Stooß 1956, 35

⁶ Schmidt 1963, 47–54

ähnliches Gemeinwesen, etwa den Freiheiten vergleichbar“. Dann ist wieder vom „ausgeprägten städtischen Charakter“ die Rede und schließlich von der „Stadt“⁷. Seibertz⁸ kommt aus der umfassenden Kenntnis des – größtenteils von ihm selbst aufbereiteten – Urkundenmaterials zu der eindeutigen Wertung „Stadt mit Magistratsverfassung“. Zum gleichen Ergebnis gelangt Haase. Er spricht aber zugleich von „schwierigen, bisher nicht gelösten . . . Fragen“, meldet Zweifel an, ob die topographische Kontinuität von mittelalterlicher Stadt und heutigem Dorf gewahrt ist, ob es überhaupt eine Befestigung gab⁹. Planitz¹⁰ reiht Padberg unter die Stadtgründungen des Kölner Erzbischofs Engelbert I. ein. Hingegen zählt Hömberg Padberg zu den Burg-Freiheiten und nennt es an anderer Stelle eine „mißglückte Stadtgründung“¹¹.

Tabelle 30 Bezeichnungen des Ortes, seiner Einrichtungen und seiner Bewohner im Mittelalter

Jahr	Benennung / Einrichtung / Merkmal	Quelle
1030	predium Badperch	WUB I, 117; SUB 25
1120	castrum Pathberg	SUB 41
1170	castellum	SUB 60
1201	urbs Patberg	WUB VII, 9
1204	forum Patberg	WUB VII, 33; SUB 124
1217	castrum, villa	WUB VII, 138; SUB 149
1234	oppidum et castrum Patberg	WUB VII, 418
1246	cives de Pathberg, castrum	SUB 243
1247	consules oppidi Patberg	WUB VII, 650
1248	consules omnes in Pathberg	WUB VII, 672
1255	oppidum, castrum	WUB VII, 864; SUB 298, 290
1263	oppidum, civitas, consules, cives, castrum	WUB VII, 1113
1290	oppidum, consules, communio civium, castrum	WUB VII, 2191a; SUB 432
1321	stadt	Knipping IX, 1245
1322	oppidum, castra Pathberg, munitiones	SUB 588, 1322
1342	Hus und stad	Landau (1845), Urk. Nr. 3
1355	Sloz und Vesten	Landau (1835), Urk. Nr. 4
1357	civitas	SUB 745
1372	hus und stad Patberg	SUB 828
1376	Bürgermeister und gemeinheit der Stat, Stat und borger	SUB 848
1397	Stad, vestenyngen, Sloss	SUB 893
1416	stad	Seibertz (1857, 153)

Schon dieser kurze Abriß zeigt, wie unterschiedlich die Aussagen der Historiker über Padberg sind. Viele dieser Widersprüche finden darin ihre Erklärung, daß die Autoren lediglich das Urkundenmaterial heranziehen, den Raum jedoch, in dem sich die historischen Vorgänge abspielt haben, entweder gar nicht oder nur sehr flüchtig beachten¹². Gerade dort setzt die topographisch-genetische Feldarbeit an mit dem Ziel, die Quellenaussagen mit den topographischen Zeugnissen zur Deckung zu bringen.

II. Situationsfelder der Siedlung

Obschon die Lage bzw. die Lagebeziehungen Padbergs bereits mehrfach erörtert wurden, ist es notwendig, diese Thematik hier wieder aufzugreifen; denn „die Lage einer Stadt ist nie etwas Sta-

⁷ BKW 79

⁸ Seibertz 1860–1864, I 3, 177–179

⁹ Haase 1964, 58

¹⁰ Planitz 1965, 169 Anm. 8

¹¹ Hömberg 1938, 150, 157

¹² So z. B. Haase: „ . . . daß heute ein Kern, der einer mittelalterlichen Stadt (Padberg) angehört haben könnte, weder auf der Karte noch in der Landschaft klar zu erkennen ist.“ (1964, 58)

tisches“; „Lage bedeutet immer die doppelte Spannung zwischen den Grundkonstanten des Raumes und dem wechselnden Geschehen in ihm sowie zwischen Nah- und Fernwirkungen, die von Funktionen bestimmt werden“¹³.

Es geht also darum, das geographisch-historische Spannungsfeld abzustekken, innerhalb dessen die Stadt entsteht und sich entwickelt, und das letztlich ihren Stellenwert bestimmt. Dabei durchdringt von vornherein der funktionale Aspekt den strukturellen, da gerade in der Entstehungsperiode einer Siedlung die Strukturen maßgeblich von den Funktionen geprägt werden.

Die Koordinaten dieses Spannungsfeldes sind in der politischen und in der verkehrsräumlichen Situation gegeben. Bei der politischen Situation sind regionale Kräfte zu unterscheiden, die in einem begrenzten Nahraum mehr oder weniger gleichmäßig formend wirken, und überregionale Kräftegruppierungen, welche die regionalpolitische Situation überlagern, neuformen, anpassen oder zerstören.

1. Das territorialpolitische Kräftefeld

Zu Beginn des Jahrtausends ist Padberg Sitz eines Grafengeschlechtes¹⁴. Die dazugehörige Grafschaft Padberg ist Teil der fast ganz Engern umfassenden Großgraftchaft der Haholde. Nach Aussterben der Haholde fällt deren Großgraftchaft im Jahre 1011 an den Bischof von Paderborn. Ungeklärt ist, ob auch die Padberger Grafenrechte auf Paderborn übergehen. Das könnte spätestens im Jahre 1030 erfolgt sein, als von Kaiser Konrad II. die Padberger Grundherrschaft („predium Badperch“) einem Grafen Bernhard wegen unehelicher Geburt zugunsten Paderborns abgesprochen wird¹⁵. Eventuell ist der Paderborner Bischof nur nicht in der Lage, in diesem Außenbereich Lehnsherrschaft und Graftchaft zu behaupten¹⁶.

Jedenfalls sind Graftchaft und Grundherrschaft um 1100 im Besitz eines Padberger Grafengeschlechtes, der sog. Erponen¹⁷. 1120 verkaufen die letzten Padberger Grafen die Grundherrschaft mitsamt dem „castrum“ Padberg an den Erzbischof Friedrich von Köln¹⁸. Dieser setzt in Padberg ein Ministerialengeschlecht als Lehnsträger ein, die sich „Herren von Padberg“ nennen. Damit ist die Graftchaft Padberg aufgelöst; von nun an gibt es die Herrschaft Padberg.

Die Grafenrechte tauchen im 13./14. Jahrhundert in der Freigraftchaft Padberg wieder auf¹⁹. Ferner leben sie weiter in den Klostersvogteien der beiden auf Padberger Boden gegründeten Klöster. Das sind das Zisterzienser-Kloster Bredelar²⁰ und das 1101 von Graf Erpo v. Padberg gestiftete Benediktiner-Kloster Flechtdorf²¹. Die Klostersvogtei Flechtdorf wird nach 1120 zum Zankapfel zwischen Köln und dem im Süden erstarkenden Haus Schwalenberg – Waldeck²². Das Gericht Flechtdorf hingegen bleibt im Besitz der Herren von Padberg²³.

Somit haben sich gegen Ende des 12. Jahrhunderts im Umland Padbergs vier politische Kräftegruppen herausgebildet:

1. Die Herren von Padberg. Obgleich Kölner Lehnsträger, versuchen sie, die einflußreiche Position der ehemaligen Padberger Grafen zurückzugewinnen. Gestützt auf Gerichts- und Grundherrschaft sowie umfangreichen Lehns- und Allodialbesitz erstreben sie ein selbständiges Territorium. Ihre Bestrebungen werden durch den Umstand begünstigt, daß die Kölner Oberlehnshoheit nicht eindeutig abgegrenzt ist²⁴. Es gelingt den Herren von Padberg zumindest zeitweilig, als Territorialherren zu fungieren.

¹³ Schöller 1967, 13

¹⁴ SUB 41; Stengel 1958, 32

¹⁵ WUB I, 117. Graf Bernhard, dessen Nachkommen die Erponen sind, ist wahrscheinlich der Sohn eines Hahold, so daß die Erbfolge nur durch uneheliche Geburt unterbrochen ist (Fahne 1858, 318)

¹⁶ Herberhold 1952, 11–12

¹⁷ Stengel 1958, 32

¹⁸ SUB 41

¹⁹ SUB 760, 876; Hömberg 1953, 109

²⁰ BKW 84

²¹ SUB 36, 37, 41; Schmidt 1963, 20

²² Bockshammer 1958, 88–90

²³ HHST 1970, 601

²⁴ Zur Kölner Lehnsherrschaft stehen nicht nur die den Padbergern verbliebenen Reste der ehemaligen Grafenrechte (z. B. Judenregal, Freigraftchaft) sowie der von Anfang an vorhandene, umfangreiche Allodialbesitz in Widerspruch, sondern auch die Tatsache, daß nach 1120 in Urkunden noch vereinzelt Grafen von Padberg genannt werden, und zwar als „nobiles“, also nicht als Ministeriale; so z. B. 1181 (Engel 1970, 150), 1192, 1231 (Fahne 1858, 316)

2. Die Erzbischöfe von Köln. Als Lehnsherren und erstarkende Territorialherren besitzen sie die Oberhoheit über die Padberger Herrschaft. Sie sind die großen Gegenspieler der Padberger in deren Selbstständigkeitsstreben. Ihr Einfluß in der Diemelregion schwankt je nach den politischen

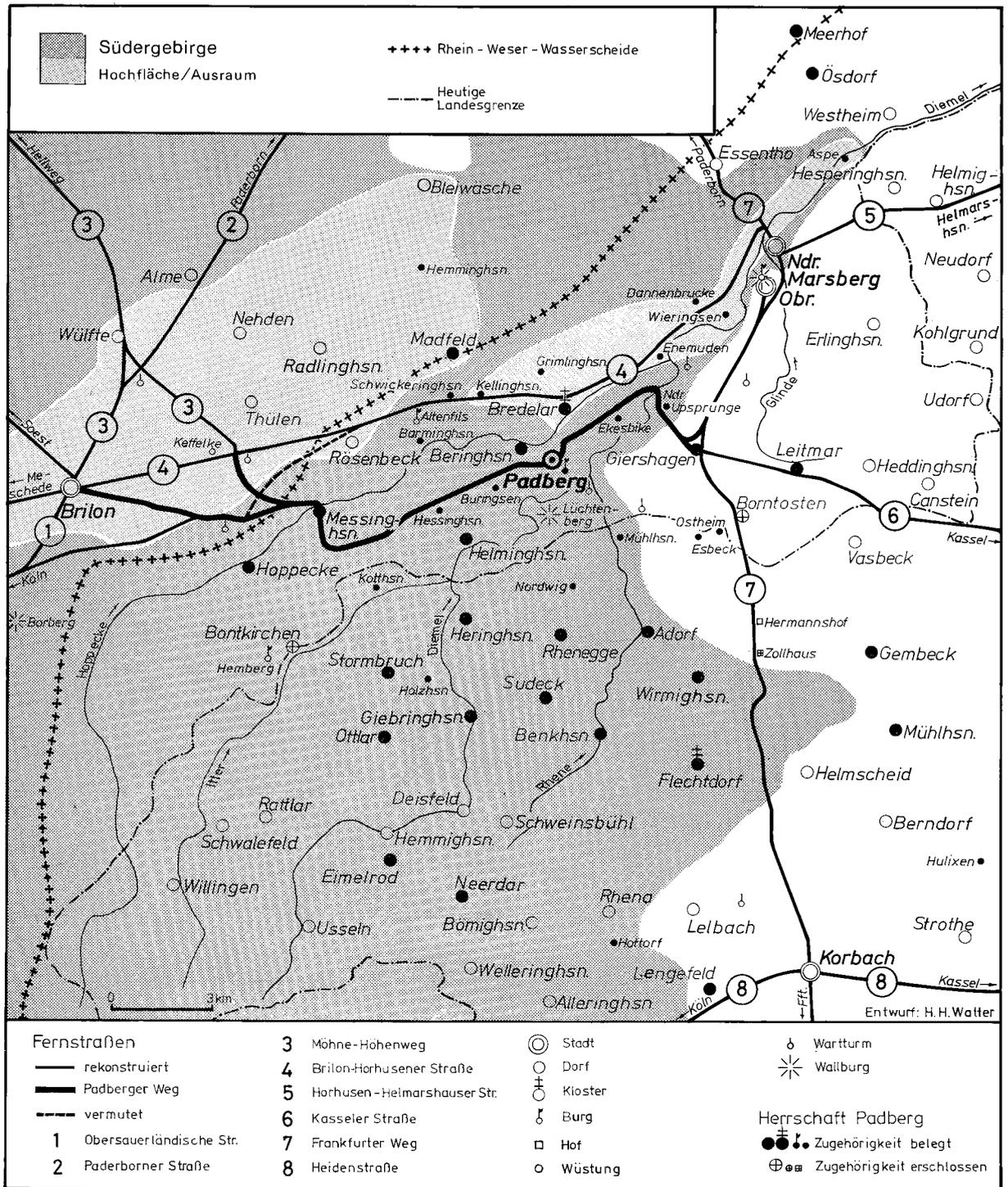


Abb. 46: Herrschaft Padberg und Fernstraßen im Hochmittelalter
(Quellen: Urkunden, Le Coq 1805/13, Geschichtl. Atlas Hessen, eig. Kartierungen)

Ereignissen in anderen Teilen des Erzbistums zwischen energischem Engagement und völligem Desinteresse.

3. Die Bischöfe von Paderborn. Sie verfügen in der Padberger Region zunächst über die kirchliche Oberhoheit, zu der zumindest die Hahold'schen Grafenrechte hinzukommen. Jedoch können sie

diese Voraussetzungen nicht zur Gewinnung der Landeshoheit nutzen, da ihnen darin das Erzstift Köln zuvorkommt.

4. Die Grafen von Schwalenberg – Waldeck. Dieses neuaufsteigende Grafenhaus vergrößert systematisch seinen Besitz und Einfluß im westfälisch-hessischen Grenzgebiet. Es wird damit sowohl zum Rivalen Padbergs als auch zum Kontrahenten Kölns. Durch eine geschickte Politik verstehen es die Waldecker, eine unabhängige Grafschaft aufzubauen und zu behaupten.

Von diesen vier Kräftegruppen beschränken lediglich die Herren von Padberg als „regionale Kraft“ ihre Aktivitäten auf den Nahbereich, d. h. auf ihr angestammtes Herrschaftsgebiet. Die drei anderen, allen voran Köln, etablieren sich vom 12. Jahrhundert an, indem sie ihre Einflusssphäre konsequent ausdehnen und absichern. Sie sind überregional wirksam.

Aus dieser Konstellation ergibt sich ein Dreieck territorienbildender Kräfte, in dessen Mitte die Herrschaft Padberg mit ihren gleichfalls territorialpolitischen Ambitionen einen schweren Stand hat. Die vielseitigen Interessenskonflikte um den ehemaligen Grafschaftsbezirk, die jahrhundertlang anhalten – sie werden erst 1576 endgültig beigelegt –, lassen die Herrschaft Padberg zu einem permanenten politischen Spannungsbereich werden.

Infolge dieser Situation ist es schwierig, die Ausdehnung der Herrschaft zu bestimmen. Wenn es in Abb. 46 dennoch versucht wird, geschieht es nur mit dem Ziel, das skizzierte Spannungsfeld in seiner räumlichen Ausdehnung zu umreißen.

Das Herrschaftsgebiet umfaßt die nördliche Hälfte des Ostsauerländer Gebirgsrandes mit dem Flußsystem von Diemel, Hoppecke und Rhene (vgl. Abb. 2). Das Kerngebiet ist mit dem Padberger Bergland identisch. Nord- und Westgrenze decken sich mit naturräumlichen Grenzen: mit den Steilstufen von Briloner und Paderborner Hochfläche und mit dem Rand des Astengebirges. Im Süden und Osten sind die Grenzen im Diemel- und Düdinghauser Hügelland und auf dem weiten Waldecker Tafelland weit weniger scharf ausgebildet, ebenso im nordöstlichen Diemeltal. Das Herrschaftsgebiet, dessen Zentrum in einem Barriereraum liegt, orientiert sich also in seiner Ausdehnung offensichtlich an der Passierbarkeit der Landschaft. Auf zwei Seiten abgeriegelt, kann es sich nach Nordosten, Osten und Süden öffnen; die politisch-konfessionelle Barriere der Neuzeit ist noch nicht errichtet.

2. Das verkehrsräumliche Kräftefeld

a) Das System der Fernwege im Nordostsauerland

Wie in der Gegenwart haben auch im Mittelalter die großen Verkehrsströme die Tendenz, das Südergebirge großräumig zu umgehen (vgl. Abb. 3). Sie benutzen im südöstlichen Westfalen bzw. Engern den Hellweg und die große Nord-Süd-Verbindung zwischen Frankfurt und Bremen bzw. Lübeck. Dieser Frankfurter Weg, auch „Weinstraße“, d. h. Wagenstraße²⁵ genannt, verläuft parallel zum Ostsauerländer Gebirgsrand zwischen Korbach und Marsberg über die Waldecker Tafel und berührt dabei zwischen Zollhaus²⁶ und Giershagen das Gebiet der Herrschaft Padberg (Abb. 46). Derartige als vor- und frühgeschichtliche Handels- und Heerstraßen einzustufende Wegführungen²⁷ zeichnen sich durch die Geradlinigkeit ihres Verlaufs aus, die in relativ ebenem Gelände leicht zu erreichen ist.

Doch auch innerhalb des Südergebirges gibt es spätestens seit frühgeschichtlicher Zeit bedeutende überregionale Verkehrswege. Sie sind bedingt durch die Verkehrsspannungen zwischen Kölner und Leipziger Bucht, zwischen der Westfälischen Bucht und den Hessischen Senken. Generell haben sie den Charakter von Abkürzungen, die den weiten Umweg um das Südergebirge herum vermeiden lassen.

Der Ost-West-Spannung folgen Höhenwege, die vor allem die Obersauerländer Senkenreihen und deren Einmündung in die Briloner Hochfläche sowie z. T. deren natürliche Ergänzung im Breidelarer Ausräum nutzen. Dem Gebirgsbau entsprechend dominiert die geradlinige variskische Richtung.

Im Nordostsauerland wirken sich daneben besonders die Verkehrsspannungen zwischen der Westfälischen Bucht und den Hessischen Senken aus. Infolge der Tendenz zur Abkürzung suchen die

²⁵ Müller-Wille 1952, 13

²⁶ Ob es sich bei Zollhaus um eine ursprünglich padbergische Zollschranke handelt, ist nicht geklärt, aber zu vermuten

²⁷ Ringleb 1957, 208

Nordwest-Südost gerichteten „sudetischen“ Verkehrsströme²⁸ nach Möglichkeit den Winkel zwischen Hellweg und Frankfurter Weg mit dem Scheitelpunkt Paderborn abzuschneiden. Dazu bietet sich vor allem das relativ schmale, nach Nordosten vorspringende Kap des Padberger Berglandes an. Allerdings lassen dort die variskischen Gebirgszüge und die parallel dazu tief eingesenkten Flußtäler ein geradliniges Durchqueren nicht zu. Die Verkehrswege werden abschnittsweise in die variskische Richtung gezwungen, bis sich die Möglichkeit einer Nordwest-Südost-Passage durch Lücken in den Barrieren bzw. durch geeignete Flußübergänge bietet. Es entsteht der typische getreppte Verlauf dieser Wegführungen.

Von den variskischen Verkehrswegen berühren zwei das Nordostsauerland. Im Süden verläuft die sog. Heidenstraße, die von Köln über Attendorn – Winterberg – Küstelberg – Korbach nach Kassel und weiter nach Leipzig führt²⁹. Ob diese alte Fernstraße, die ausgerechnet das Astengebirge vom Lennetal aus überquert, noch im Mittelalter als Handelsstraße große Bedeutung hat, muß bezweifelt werden³⁰.

Weit wichtiger dürfte die zweite Straße sein, die den Rothaarblock nördlich umgeht. Sie ist von Köln über Attendorn bis Grevenbrück mit der Heidenstraße identisch, in Grevenbrück nimmt sie einen von Bonn über Olpe kommenden Zweig auf und führt dann durch die Obersauerländer Senken und Mulden über Elspe – Eslohe – Bigge nach Brilon. Diese Fernstraße, für die bislang m. W. nur die Begriffe „Römerstraße“ oder „Heeresstraße“ verwandt werden, sei im folgenden Obersauerländische Straße genannt³¹. Im Verkehrsfächer der Briloner Hochfläche³² konvergieren nicht weniger als sieben bedeutende Straßen und Wege. Hervorzuheben ist neben der Obersauerländischen Straße der M ö h n e - H ö h e n w e g, der über Kneblinghausen – Rüthen den Anschluß an Haar- und Hellweg herstellt.

Wenig Klarheit besteht bislang über die Fortführung dieser beiden Straßen in östlicher Richtung³³. Allgemein wird nur eine einzige Verbindung zum Frankfurter Weg am Diemelübergang bei Horhusen (Niedermarsberg) angenommen. Sie verläuft in der Fortsetzung der Obersauerländischen Straße streng variskisch am Südrand der Briloner Hochfläche entlang, dann über Rösenbeck – Bredelar nach Horhusen und weiter über Rhoden – Borgentreich nach Herstelle und Helmarshausen an der Weser. Weiter südlich führt eine sudetisch ausgerichtete Straße vom Ostrand des Sauerlandes bei Giershagen über Arolsen nach Kassel³⁴, die hier Kassel er Straße genannt sei. Ungeklärt ist bislang das Zwischenstück in der sudetischen Richtung zwischen dem Ende des Möhne-Höhenweges auf der Briloner Hochfläche und dem Beginn der Kasseler Straße auf der Waldecker Hochfläche.

b) Der vorstädtische Padberger Fernweg

In diesem System fehlte bislang in der Literatur jener Weg, der die vorstädtische Verkehrssituation Padbergs verständlich macht. Daß ein solcher vorhanden gewesen ist, ergibt sich schon aus der frühen Funktion Padbergs als Fernmarkt (s. u.). Gezielte Untersuchungen im Gelände in Verbindung mit Luftbild- und Kartenstudien ließen zahlreiche eindeutige Spuren erkennen, die eine Rekonstruktion des Verlaufs eines Padberger Weges erlauben. Die Bezeichnung wurde Briloner Urkunden von 1452 und 1487 entnommen; diese nennen die von Messinghausen auf die Briloner Hochfläche aufsteigende und nach Brilon führende Straße den „Patbergeschen Weg“³⁵.

Als abkürzende Durchquerung des Padberger Berglandes im Bereich des Nordostsauerländer Kaps kommt infolge der variskischen Gebirgsbarrieren nur eine getreppt versetzte Wegführung in Frage. Hervorstechende Lokalisierungspunkte sind Flußübergänge, sofern sie Barrierelücken gegenüberliegen. Eine derartige Schlüsselstelle, an der alte Wegführungen im Gelände am ehesten erkennbar sind, ist der Diemelübergang nördlich Giershagen. In Giershagen zweigt die sog. Alte Straße vom Frankfurter Weg ab und senkt sich an der Wüstung Nieder-Upsprunge, der heutigen

²⁸ Müller-Wille 1952, 12

²⁹ Hömberg 1938, 136–137; Ortmann 1949, 35

³⁰ Ringleb 1957, 208–209

³¹ Auch der Verlauf dieser Straße wird nur selten korrekt beschrieben. – Als Heerweg wird die Straße noch 1769 für den Anmarsch der kurkölnischen Truppen gegen das aufständische Padberg benutzt – allerdings ab Eslohe über Meschede. In Padberg 1963, 93 sind genaue Angaben über Marschroute und Tagesetappen enthalten

³² Müller-Wille 1942, 544; 1951, 7

³³ Hömberg (1938, 137) hält den weiteren Verlauf für unbekannt. Ortmann (1949, 34) und Seibertz (1842, 98) geben lediglich die Richtung Brilon – Marsberg an; Rüther's Angaben (1956, 271) stimmen mit dem Geländebefund nicht überein. Detailliertere Angaben finden sich bei Ringleb (1957, 209–210) und im Geschichtl. Atlas von Hessen (Karten 7b und 29a)

³⁴ Landau 1958, 79; Geschichtl. Atlas v. Hessen, Karte 29a

³⁵ SAB, Urk. 69a, 108a

Klus-Kapelle, vorbei ins Diemeltal hinab. Die Diemel ist im Bereich der heutigen Straßenbrücke breit und seicht, also gut als Furt zu nutzen. Unmittelbar nördlich der Furt führen auf einer Breite von 200 m neun hohlwegartige, 3–5 m tief eingesenkte Wagengleise in weiten Bögen am Osthang des Heimberges empor, etwa parallel zur 1812 erbauten Köln–Kasseler Landstraße. Auf der Nordseite des Heimberges vereinigen sich die Gleise, biegen in spitzem Winkel von der Trasse der späteren Landstraße in die variskische Richtung ab und laufen als ca. 20 m breiter Weg geradewegs auf Padberg zu. Dort führt die einzig mögliche Ost-West-Passage über die Basislinie des Padberger Dreiecks-Passes (vgl. Abb. 7). Des Weiteren benutzt der Weg wiederum die schmalen Hochflächen zwischen den Barrieren parallel zum Hoppecke- und Diemeltal. Ein Durchbruch durch die Nordbarriere in die intendierte sudetische Richtung bietet sich in Messinghausen³⁶. Dort überquert der Weg die Hoppecke und steigt am Plattenberg zur Briloner Hochfläche auf, die er gegenüber der Einmündung des Möhne-Höhenweges erreicht.

Damit erhält der Padberger Weg eine doppelte Funktion: Erstens ist er (neben der Heidenstraße) eine Variante der Köln–Kasseler Straße, und zweitens schafft er zusammen mit dem Möhne-Höhenweg nordöstlich des Astengebirges die kürzeste Verbindung zwischen Frankfurter Weg und westlichem Hellweg.

Allerdings ergibt sich streckenweise eine Duplizität zwischen der obengenannten Brilon–Horhusener Straße und dem Padberger Weg. Beide laufen, von der Briloner Hochfläche ausgehend, zunächst parallel; nach Verlassen des Südergebirges jedoch streben sie auseinander. Während die nördliche Route die variskische Richtung beibehält, biegt der Padberger Weg ab, und zwar einerseits in die sudetische Richtung (Kasseler Straße), andererseits in die rheinische Richtung (Frankfurter Weg).

Der Umstand, daß der Padberger Weg die Städte Horhusen (Niedermarsberg) bzw. Obermarsberg nicht berührt, erhöht mit großer Wahrscheinlichkeit zu Beginn des 13. Jahrhunderts seine Bedeutung. Horhusen ist nämlich nicht Kölner, sondern Corveyer Besitz und gehört dadurch zum Einflußbereich Paderborns³⁷. Es besitzt aber das wichtige Stapel- und Zollrecht am Frankfurter Weg. Daher ist anzunehmen, daß die Kölner Erzbischöfe, denen an der Etablierung ihres Territoriums gelegen ist, versuchen, die Handelsströme vor Erreichen des Paderborner Einflußgebietes abzulenken, was nur innerhalb der Herrschaft Padberg möglich ist; denn dort besteht – vorerst – für Köln der einzige Anschluß an den Frankfurter Weg. Über den Padberger Weg berühren die Verkehrsströme auf der Linie Padberg – Brilon – Rüthen bis hin zum Hellweg ausschließlich kölnische Städte. Damit erhält der Padberger Weg territorialpolitische Bedeutung.

Inwieweit diese Bedeutung auch nach der Gründung der Stadt Obermarsberg durch Köln im Jahre 1230 anhält, ist ungewiß, zumal bald die Selbstständigkeitsbestrebungen Padbergs einsetzen. Eben- sowenig ist das Alter des Padberger Weges eindeutig zu klären. Die Route scheint auf jeden Fall schon vor dem 13. Jahrhundert wenigstens zeitweise stark benutzt worden zu sein. Darauf deutet eine Reihe von Kriterien hin³⁸: die Nähe zu frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen wie Römerlager Kneblinghausen bei Rüthen, Wallburgen Eresburg/Obermarsberg und Lüchtenberg bei Padberg, fränkische Reihengräber am Diemelübergang bei Giershagen, Reichsgut-Belege (Padberg) sowie Freistühle und Richtplätze längs des gesamten Weges.

Wie dem auch sei, es bleibt festzuhalten, daß zu Beginn des 13. Jahrhunderts Padberg an einer wichtigen Fernstraße liegt, von der wesentliche Impulse für die Entwicklung der Siedlung ausgehen.

III. Zur Genese der Stadt Padberg

1. Die vorstädtische Phase

a) Die Besiedlung des Umlandes

Das Padberger Bergland ist Teil der älteren Rodelandschaften im nordöstlichen Sauerland³⁹. Während die Hochflächen und Ausräume im Nordwesten, Nordosten und Südosten be-

³⁶ Der steile Abstieg nach Bredelar (nordöstlich von Padberg) wird im Mittelalter zunächst nur als Verbindungsweg zum dortigen Kloster benutzt

³⁷ Obermarsberg wird erst 1230 durch Köln gegründet (Stoob 1970, 120); die Stadtherrschaft muß sich Köln mit Corvey teilen (HHST 1970, 496)

³⁸ Vgl. Poeschel 1968, 75–83

³⁹ Müller-Wille 1942, 540

reits altbesiedelt sind, erfolgt die Landnahme im Padberger Bergland gemäß den Ortsnamen – es dominieren die -inghausen-Bezeichnungen (Abb. 46) – zwischen 500 und 800 n. Chr. Die einzige Siedlung, die noch nicht in dieser Periode, sondern in der jüngeren, hochmittelalterlichen Rodezeit angelegt wird, ist Padberg⁴⁰.

Indessen bestehen in der Nähe der späteren Stadt Padberg schon um die Jahrtausendwende mehrere Siedlungen, die hernach wüst fallen. In der Literatur nur sporadisch und ohne nähere Angaben erwähnt, lassen sie sich mit Hilfe des Flurnamenbestandes und der urkundlichen Überlieferung lokalisieren.

Zwei dieser Wüstungen liegen innerhalb der späteren Gemarkungsgrenzen. Auf sie weisen Flurnamen hin, nämlich „Buringsen“ und „Hessinghausen“⁴¹. Der Flurname *Buringsen*, eine Kurzform von Buringhausen⁴², erscheint im Urkataster im Zentrum der Gemarkung (Abb. 61, Beil. 6). Er haftet an einem langen Flachrücken südwestlich der Siedlung Padberg zwischen Diemel und Zwerweckebach. Dieser durch kurzstreifige Parzellenverbände gekennzeichnete Flurteil ist auch in genetischer Hinsicht die Kernflur der späteren Gemarkung. Es handelt sich um eine totale Ortswüstung. Der Ort lag wahrscheinlich am Ausgang des Seitentälchens „Judengrund“ am Zwerweckebach. Der Standort ist in der mündlichen Überlieferung der älteren Padberger Bevölkerung bekannt. In der Urkatasterkarte ist er durch ein Wege-Oval kenntlich (Parzelle Nr. 188); auf Luftbildern, die vor 1965⁴³ aufgenommen wurden, hebt sich diese Parzelle durch eine ungleichmäßige Flächenschattierung ab. Vom Siedlungsareal her ist auf einen Weiler von etwa sechs Höfen zu schließen. Den äußersten Westen der Gemarkung nimmt die Flur der Wüstung *Hessinghausen* ein, zu der vermutlich etwa vier Hofstätten gehörten; sie lagen südwestlich des heutigen, 1845 auf der Wüstungsflur angelegten Hofes Hessinghausen in der Nähe des Rauenbergertales⁴⁴.

Sowohl Buringsen wie Hessinghausen sind in den urkundlichen Quellen, die insbesondere ab ca. 1250 reichlich fließen, nicht erwähnt. Das läßt darauf schließen, daß sie zu diesem Zeitpunkt bereits wüst gefallen sind. Sie sind demnach als frühe Ortswüstungen des 12./13. Jahrhunderts anzusprechen, wie sie nach Scharlau⁴⁵ als Begleiterscheinungen des mittelalterlichen Landesausbaus vorkommen können.

Urkundlich bezeugt sind hingegen zwei weitere Wüstungen, deren Siedlungsstandorte unmittelbar jenseits der Padberger Gemarkungsgrenzen liegen, nämlich *Ekesbike* und *Mühlhausen* (Abb. 46). Ihre Fluren nehmen Teile der östlichen und südöstlichen Padberger Gemarkung ein. Es handelt sich ebenfalls um kleinere Weiler, die zwischen 1000 und 1300 häufig belegt sind, danach jedoch nicht mehr⁴⁶. Sie sind demnach in der spätmittelalterlichen Wüstungsperiode ausgegangen (vgl. 4. Kap.).

Noch unerforscht ist eine *Wallburganlage* auf dem *Lüchtenberg* südlich der Diemel gegenüber der späteren Burg Padberg (Abb. 61, Beil. 6)⁴⁷. Der Name „Lüchtenberg“ bedeutet soviel wie „Wartberg, Signalberg“⁴⁸. Längs der Diemel und Itter besteht von hier aus Sichtverbindung zur Eresburg und zum Ostrand des Uplandes bei Bontkirchen. Die zeitliche Einordnung ist evtl. im Zusammenhang mit den ähnlichen Anlagen auf der Eresburg und dem Borberg, südwestlich von Brilon, zu sehen⁴⁹.

Somit ist zwar der Beginn der Besiedlung des Padberger Berglandes nicht eindeutig zu klären; hingegen darf als gesichert gelten, daß dieses Gebiet gegen Ende der frühmittelalterlichen Rodeperiode recht dicht mit Siedlungen besetzt ist. Die Nähe der Altsiedellandschaften dürfte trotz des Barrierecharakters des Berglandes dem intensiven Landesausbau förderlich gewesen sein.

⁴⁰ Die Ortsnamen Giershagen und Marsberg sind jüngere Bezeichnungen für die Siedlungen Ober-Upsprunge und Horhusen bzw. Eresburg

⁴¹ Vgl. u. a. Bockshammer 1958, Kartenbeilage

⁴² „Bauernschaft, Bauern gehörender Wohnsitz“

⁴³ Etwa 1965 wurden in diesem Gebiet Meliorationen vorgenommen, die alle alten Spuren verwischten

⁴⁴ AANM 820

⁴⁵ Scharlau 1954, 14

⁴⁶ Ekesbike ist nicht mit dem größeren Kirchdorf Esbeck (bei Borntosten) zu verwechseln; beide Orte sind in Urkunden oft namensgleich, werden aber durch Zusätze unterschieden (z. B.: „Esbike ecclesia carens“ = Ekesbike; „villa Esbike ecclesiam habens“ = Esbeck; SUB 293)

⁴⁷ In der Literatur so gut wie unbekannt; lediglich in einer Karte von Bockshammer (1958, Karte 1) ohne Kommentar verzeichnet

⁴⁸ Jellinghaus 1930, 137

⁴⁹ Auf ein vorgeschichtliches Alter deuten benachbarte Flurnamen hin, wie „Mulleberg“ (von „mold“, ahd. „mahal“ = „Versammlungsberg“; Jellinghaus 1930, 139) für den breiten Bergrücken als einzigen Zugang zum Lüchtenberg, ferner der Name „unter der alten Burg“ daselbst und die westlich und südlich des Lüchtenberges häufig auftretende Bezeichnung „Werbel“ (von ahd. „weri“ = „Wehr, Befestigung“; a. a. O., 165)

b) Siedlungskerne Padbergs

Im Gegensatz zur zentral in der Gemarkung gelegenen Wüstung Buringsen erscheint die Siedlung Padberg in exzentrischer Lage dicht an der nördlichen Gemarkungsgrenze (Abb. 61, Beil. 6). Sie ist zudem – wie bereits herausgestellt – in ihrer Paßlage eingeklemmt zwischen steilen Bergkuppen und -rücken (Abb. 6), liegt also abseits landwirtschaftlich nutzbarer Flächen. Schon diese Situation spricht gegen eine agrarische Wurzel der Siedlung.

Padberg geht zurück auf jenes „predium Badperch“, das im Jahre 1030 erstmals urkundlich erwähnt wird⁵⁰. Dieser Gutshof ist seinem Ursprunge nach ein Königshof⁵¹, die Residenz der Padberger Grafen, die königliche Beamte sind⁵². Die rechteckige Anlage von ca. 1 ha Flächen-größe läßt sich im Gelände rekonstruieren. Sie ist der Vorläufer der späteren sog. Sparrenburg bzw. des Oberhofes (vgl. Abb. 33). Charakteristisch ist ihre Lage an zugänglicher Stelle am Berg-hang in der Nähe einer Fernstraße. Wahrscheinlich ist der Königshof um 1030 noch nicht befestigt. Auf seinem Areal liegt eine für das Jahr 1057 belegte Kapelle mit Petrus-Patrozinium⁵³, wie sie nach Hömberg⁵⁴ als typisches Zubehör aller bedeutenderen Königshöfe zu gelten hat. Häufig belegt ist ferner ein „Königsmann“ (Gerlacus Rex), der als angesehener Padberger Bürger und Konsul nach 1248 Urkunden signiert⁵⁵.

Zum Königshof gehören gemäß der Kaiserurkunde von 1030 z e h n H u f e n. Diese Höfe dürften nicht innerhalb der späteren Ortschaft Padberg zu lokalisieren sein, wie bislang angenommen wird⁵⁶. Vielmehr sind unter diesen Höfen diejenigen der Wüstungen Buringsen und Hessinghausen zu suchen. Die Urkunde besagt lediglich, daß sie in der Nähe des Padberges liegen⁵⁷.

In den nachfolgenden Urkunden ist von diesem „predium“ nie wieder die Rede, wohl aber von einem „castrum“ (1120)⁵⁸ oder einem „castellum“ (1170), welches mit einer Kapelle ausgestattet ist⁵⁹. In der Literatur werden diese Bezeichnungen durchweg mit der Höhenburg auf dem Padberg oder Alten Hagen identifiziert⁶⁰. Dabei wird übersehen, daß Kapelle und spätere Stadtkirche identisch sind, wie sich am erhaltenen Kirchenbau (heute „Alte Kirche“ genannt) an Hand der Baustile, des Grundrisses und der Datierung nachweisen läßt⁶¹. Ferner ist beachtenswert, daß die Kapelle nie gleichzeitig mit der Kirche genannt wird⁶². Solange also das „castrum“ oder „castellum“ im Zusammenhang mit der Kapelle auftaucht, kann es sich nur um den – inzwischen befestigten – Königshof am Hang und nicht um die Höhenburg auf dem Padberg handeln. Das ist zumindest noch 1201 der Fall. Hier ist von der „urbs Patberg“ mit Kapelle die Rede⁶³, wobei „urbs“ nicht mit „Stadt“, sondern mit „Burgsiedlung“ zu übersetzen ist. Somit ist das aus dem Königshof hervorgegangene befestigte Kastell als der erste Siedlungskern Padbergs anzusehen. Um Verwechselungen zu vermeiden, wird im folgenden die aus dem Königshof hervorgegangene Befestigungsanlage am Hang stets als „Kastell“ bezeichnet.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts kommt ein z w e i t e r S i e d l u n g s k e r n hinzu: die Markt-siedlung. Für 1204 ist erstmals ein „forum“ belegt⁶⁴. Nach Stoob⁶⁵ bedeutet diese Bezeichnung sowohl Marktplatz wie Marktsiedlung. 1217 existiert jedenfalls neben dem castrum eine „villa“⁶⁶, die ebenfalls als „kaufmännisch-gewerbliche Niederlassung“⁶⁷, also als Marktsiedlung zu deuten ist. Das ist ein entscheidender Schritt in Richtung Stadtwerdung. Hier tritt erstmals ein eigenständiges gemeinschaftsbildendes Element auf den Plan, das entgegen den machtpolitischen Absichten der Herrschenden ökonomische Interessen verfolgt und in die Tat umsetzt.

⁵⁰ WUB I, 117; SUB 25

⁵¹ Hömberg 1967a, Kartenbeilage; Geschichtl. Atlas v. Hessen, Karte 11 b

⁵² Bezeichnenderweise wird der Königshof 1030 vom Kaiser eingezogen

⁵³ BKW 97; vgl. auch Anm. 145

⁵⁴ Hömberg 1951, 35

⁵⁵ Z. B. WUB IV, 450; WUB VII, 659, 841

⁵⁶ Vgl. Schmidt 1963, 16

⁵⁷ „... predium, Badperch dictum, cum mansis decem circa eundem montem adjacentibus...“ (WUB I, 117)

⁵⁸ SUB 41

⁵⁹ „... capelle, que est in castello supradicto...“ (SUB 60)

⁶⁰ BKW 80; HHST 1970, 601; Schmidt 1963, 47

⁶¹ BKW 97. Die Kirche ist von Anfang an aus Stein gebaut und trägt den Charakter einer Wehrkirche. Es lassen sich mehrmalige Erweiterungen der ursprünglichen Kapelle, die etwa ein Viertel der späteren Kirche ausmachte, nachweisen. Der älteste Teil stammt aus dem Jahre 1057 (ebd.)

⁶² Vom Zeitpunkt der Umwandlung der Kapelle zur Stadtkirche an gibt es zunächst auch keine „capellanus“ – Belege mehr. Der Priester heißt zunächst „sacerdos“, dann „plebanus“ (Pfarrer). Der zweite Geistliche wird zur Unterscheidung vom früheren „capellanus“ noch 1247 „socius“ genannt (WUB VII, 650). Erst später gibt es wieder die Bezeichnung „Kaplan“

⁶³ WUB VII, 9

⁶⁴ SUB 124

⁶⁵ Stoob 1962, 78

⁶⁶ WUB VII, 138

⁶⁷ Planitz 1965, 138

In dieser Zeit dürfte auch die Anlage der Burg auf dem Kegel des Padberges fallen, von der Mauerreste und der Sockel eines Rundturmes von 5 m Durchmesser erhalten sind. Vieles spricht dafür, daß der Bau bereits 1217 vollendet ist. Zum einen ist in der genannten Urkunde im Zusammenhang mit dem castrum von „Turmwächtern“ die Rede; Befestigungstürme bei einem mit Erdwällen gesicherten ehemaligen Königshof aber wären ungewöhnlich. Zum anderen ist bemerkenswert, daß sich der Kölner Erzbischof Burg und „villa“ als Offenhaus sichert⁶⁸. Wahrscheinlich haben die Padberger Ministerialen versucht, sich dem Machtbereich ihres Lehnsherrn, dem ja das Kastell Padberg gehört, zu entziehen. Zudem bietet eine eigene Burg eine gute Basis für eine selbständige Territorialpolitik, wie sie in dieser Zeit allgemein als erstrebenswert gilt⁶⁹.

Von hier ab ist die über Jahrhunderte anhaltende Rivalität zwischen den Kölner Erzbischöfen und dem Padberger Ministerialadel um Macht und Einfluß am Ostrand des Sauerlandes zu verfolgen. Zugleich wird in den verschiedenen Siedlungskernen die Konfrontation der Kräftegruppen deutlich: Den Kölnern gehört das am Hang liegende Kastell; die Herren von Padberg beanspruchen sowohl die Höhenburg als auch die Marktsiedlung für sich. Diesem Anspruch tritt der Kölner Erzbischof energisch entgegen. Die Öffnung der Padberger Befestigungen ist nur ein erster Schritt, der zweite ist die Gründung der Stadt Padberg.

2. Die Gründung der Stadt

Seit der Erlangung der Herzogswürde im Jahre 1180 betreiben die Kölner Erzbischöfe planvoll die Ausdehnung ihres Machtbereiches auf ganz Westfalen. Vor allem Erzbischof Engelbert von Berg (1216–1225), der als der „eigentliche Begründer des kölnischen Territoriums in Westfalen“⁷⁰ angesehen wird, verfolgt zu diesem Zwecke eine intensive Städtegründungspolitik. Zwischen 1200 und 1230 entsteht eine regelrechte Kette kölnischer Städte, die vom Hellweg mit Geseke (gegründet 1217) über Rüthen (1200) und Brilon (1220) bis ins Diemelgebiet reicht. In dieser Frontlinie erhält Padberg die am weitesten ostwärts vorgeschobene Position⁷¹.

Für Padberg sind Gründungsakt und -datum nicht überliefert. Dennoch besteht kein Zweifel darüber, daß die Gründung zwischen 1217 und 1234 stattgefunden hat. Da die Entwicklung bereits 1217 weit vorangeschritten ist, muß die Gründung kurz darauf erfolgt sein, wahrscheinlich gleichzeitig mit Brilon im Jahre 1220⁷². Das ist nach Haase⁷³ „die Blütezeit der Stadtentstehungen“, die in der Regel spätere Mittelstädte hervorbringt. In der „mittelalterlichen Typenfolge“ Stob's⁷⁴ ist Padberg als „Gründungsstadt älteren Typs“ einzuordnen.

Die Gründungsabsicht der Kölner ist – das bleibt festzuhalten – eine territorialpolitische bzw. strategische, nämlich die Absicherung der eigenen Interessensphäre⁷⁵. In diesem Sinne gilt es, im lokalen Bereich ein Gegengewicht gegen die Selbständigkeitsbestrebungen der Herren von Padberg zu schaffen. Das geschieht in der formellen Konstituierung einer neuen Kräftegruppierung in Gestalt der freien Bürgerschaft der Stadt, für die in der Gemeinschaft der Handwerker und Kaufleute der Marktsiedlung bereits ein Ansatz vorhanden ist. Da die Gefahr eines Übermächtigwerdens der Stadt gegenüber dem Landesherrn in Anbetracht der Größenordnungen von Anfang an nicht besteht, muß das Interesse des Stadtgründers auf eine möglichst starke Stadt zielen. Das geschieht zum einen durch die Verleihung möglichst weitgehender Privilegien, zum anderen durch eine Erhöhung der Einwohnerzahl.

Eine zahlenmäßig starke Bürgerschaft ist indessen nur durch Zuzug von außen zu erreichen. Dafür kommen in erster Linie die in der Umgebung wohnenden Bauern in Frage, die zum grundherrlichen Villikationsverband der Herren von Padberg gehören, und unter diesen wiederum

⁶⁸ Durch diese im Hochmittelalter häufig anzutreffende Regelung sichern sich politisch Mächtige den freien Zugang zu Befestigungsanlagen in fremdem Besitz und deren Nutzung als militärische Stützpunkte

⁶⁹ Oberhaupt ist in dieser Epoche der Aufstieg von Ministerialen und Rittern durch Errichtung eigener Burgen zu beobachten (Le Goff 1965, 68)

⁷⁰ Sante 1964, 381

⁷¹ Östlich von Padberg ist um 1220 nur die Krukenburg mit der Hälfte der Stadt Helmarshausen als isolierter Vorposten an der unteren Diemel in Kölner Besitz. Die Hälfte der Stadt Obermarsberg kommt 1230 hinzu

⁷² Auch Planitz (1965, 169 Anm.) nimmt an, daß Padberg gleichzeitig mit Helmarshausen (1220) von Engelbert I. gegründet wird. Nach Seibertz (1864, 177–178) erhält Padberg entweder durch Erzbischof Engelbert oder einen seiner nächsten Nachfolger die Stadtrechte. Die gelegentlich geäußerte Ansicht, die Stadt Padberg sei eine Gründung der Herren von Padberg (vgl. Haase 1964, 56) ist in Anbetracht der machtpolitischen Verhältnisse um 1220 wenig wahrscheinlich

⁷³ Haase 1964, 14

⁷⁴ Stob 1956, 40

⁷⁵ Zur strategischen Funktion Padbergs vgl. 3. Kap. V 3 und Abb. 51

vor allem jene zehn Höfe in Buringen und Hessinghausen, die dem ehemaligen Gut Padberg direkt zugeordnet sind. Es gelingt dem Kölner Stadtgründer offensichtlich, die zehn Hufner zur Umsiedlung in die neue Stadt zu bewegen. Es sind nämlich, wie im folgenden gezeigt wird, genau zehn Hofstellen im Stadtgrundriß wiederzufinden. Ein solcher Umsiedlungsprozeß in ur-sächlichem Zusammenhang mit der Gründung einer Stadt wird nach Lappe⁷⁶ als Synoikismus bezeichnet. Allerdings ist ein Fortbestehen der Burschaften innerhalb der Stadt nicht nachweisbar⁷⁷. Hingegen entspricht es der Theorie, daß infolge dieses Zusammensiedelns – wie bereits dargelegt – Buringen und Hessinghausen zu totalen Ortswüstungen werden.

Somit ruft der Padberger Stadtgründungsvorgang eine erste Wüstungswelle hervor, wie sie ähnlich bei anderen Städten dieser Epoche – z. B. Brilon – zu beobachten ist. Sie unterscheidet sich von der zweiten, spätmittelalterlichen Wüstungsperiode durch das geringere Ausmaß, durch die kurze Dauer und durch den Umstand, daß nur Orts- und keine Flurwüstungen entstehen.

Diese ersten Wüstungen bedeuten keine Unterbrechung der positiven Siedlungsperiode des Hochmittelalters. In Zusammenhang mit der Entstehung der neuen Stadt signalisieren sie vielmehr eine Neuordnung des Siedlungsgefüges, das während des Landesausbaus entstanden ist; denn das mehr oder weniger ebenmäßige ländliche Siedlungssystem ist durch den landesherrlichen Eingriff gestört. Darüber hinaus ist die Stadt nicht nur als Siedlungstyp, sondern vor allem in ihren rechtlichen, sozialen und ökonomischen Strukturen ein neues Element, das nicht ohne weiteres in die vorhandene räumliche Ordnung eingefügt werden kann. Die Folge ist ein Umorganisieren des gesamten räumlichen Beziehungsgeflechtes.

IV. Struktur der Stadt

1. Die Stadttopographie

Der Grundriß des mittelalterlichen Padberg läßt sich anhand des Geländebefundes unter Zuhilfenahme des Urhandrisses von 1830 rekonstruieren. Die Anlage hat die Form eines Hufeisens von ca. 6 ha Flächengröße. Drei Siedlungszellen sind zu erkennen (Abb. 47):

1. Die rechteckige Königshofanlage bzw. Gutshof, dann Kastell oder Stadtburg im Südwesten am Hang. Sie enthält den Wohnsitz der Herren von Padberg und die St.-Petrus-Pfarrkirche nebst Friedhof.

2. Die Marktsiedlung. Auf der Linie des Ost-West-Passes verbreitert sich zwischen den beiden großen Stadtzugängen der Padberger Weg zu einem ellipsenförmigen Marktplatz. Südlich davon siedeln Kaufleute und Handwerker an den Wegschlingen zwischen Marktplatz und Königshof. Die kleinparzellierten, unregelmäßig geformten Hausgrundstücke zeugen von der ungeplanten, allmählichen Entwicklung dieser Siedlungszelle seit der vorstädtischen Periode. Hier dürften auch die halben Hausstätten zu suchen sein, die 1263⁷⁸ genannt sind. Es ist jener Bereich, in dem in der Neuzeit die Kötter wohnen.

3. Der Halbring der Bauernhöfe. Da die Bauern die Verteidigung der Stadt übernehmen sollen, werden sie planvoll am bislang unbefestigten Außenrand angesetzt, so daß sie zusammen mit dem Königshof-Kastell die Marktsiedlung umschließen. Die zehn rekonstruierbaren Hofgrundstücke weisen alle annähernd die Größe von einem Morgen auf; lediglich die Grundstücke an den Stadtzugängen fallen etwas kleiner aus⁷⁹.

Somit besteht die Stadt aus einer gewachsenen und zwei geplanten Siedlungszellen. Am Anfang steht mit dem Königshof eine geplante Anlage, die zum Kristallisationskern für die nachfolgende Siedlungsentwicklung wird.

Die Bedeutung der selbständig gewachsenen Marktsiedlung dokumentiert sich nicht nur in ihrer zentralen Lage innerhalb des Siedlungsgebildes, sondern auch darin, daß sie wichtige städtische Einrichtungen beherbergt. Das ist an erster Stelle das „teatrum“, das 1247 vorhanden

⁷⁶ Lappe 1916, 86–121

⁷⁷ Dieser zweite, rechtshistorisch interessante Aspekt der Synoikismustheorie wird vor allem von Kroeschell (1960, 92–94) in Frage gestellt.

⁷⁸ WUB VII, 1113

⁷⁹ Die ursprünglichen Hofgrundstücke lassen sich aus dem Urhandriß von 1830 rekonstruieren, da die älteren Parzellengrenzen im Gegensatz zu den späteren Teilungsgrenzen geradlinig verlaufen (vgl. Abb. 47, Nebenkarte)

ist⁸⁰. Es ist zugleich Rathaus und Gerichtsgebäude⁸¹. Sein Standort ist nicht überliefert, er läßt sich aber im Grundriß m. E. zweifelsfrei nachweisen. Am Südrand des Marktplatzes liegt in der Nähe des Brunnens unmittelbar am Eingang zum Kastell eine Rechteckparzelle, die allseitig von Straßen umgeben ist. Das sind typische Merkmale einer Rathauslage (vgl. z. B. Brilon). Das Rathaus ist damit genau an der einzig möglichen Nahtstelle zwischen allen Siedlungszellen zu lokalisieren. Am Markt gibt es auch eine Weinschenke. Sodann wohnen dort die bedeutendsten Bürger und Ratsleute der Stadt⁸². Demnach ist gerade dieser aus der Eigeninitiative der Marktleute er-

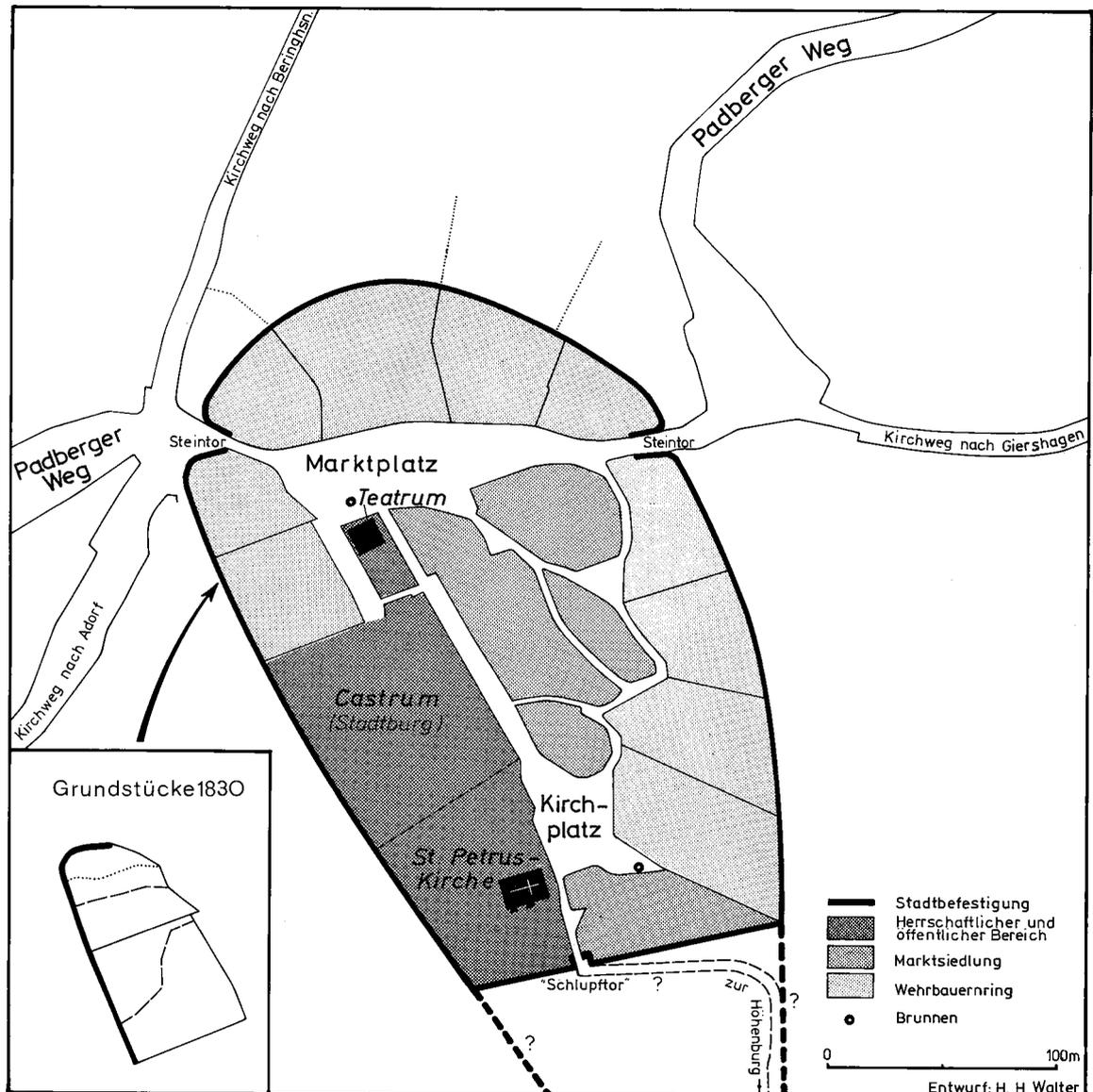


Abb. 47: Die Stadt Padberg im 13. Jahrhundert

wachsene Markt derjenige zentrierende Bereich innerhalb der Siedlung, in dem sich städtisches Leben in wirtschaftlicher wie in gesellschaftlicher Hinsicht abspielt. Darüber hinaus fällt ihm dank seiner verkehrsgünstigen Lage im Zuge des Padberger Weges die Rolle der Kontaktstelle zwischen Stadt und Umland zu⁸³.

⁸⁰ WUB VII, 650; SUB 253

⁸¹ Zur Deutung als Gildehaus vgl. 3. Kap. 3. a.

⁸² 1247: „... consules oppidi Patberg: ... Johannes apud teatrum, Conradus in foro ... , Conradus vinitor ...“ (WUB VII, 650; SUB 253)

⁸³ Vgl. die damit verbundenen funktionalen Aspekte in Abschnitt V 1 dieses Kapitels

Hatte Padberg durch den Markt einen – vielleicht sogar durch Königsbann garantierten – offenen Charakter bekommen, so bewirkt der landesherrliche Stadtgründungs- bzw. Stadterhebungsakt eher das Gegenteil. Zwar erhält der Markt durch den Wehrbauernring Schutz gegen Angriffe von außen; doch ist der freie Zugang zum Markt erschwert – in den Stadtrechten von 1263 muß ankommenden Fremden eigens freies Geleit zugesichert werden⁸⁴ –; ferner ist eine Ausdehnung der Marktsiedlung unmöglich gemacht.

Die Befestigungsanlagen sind entsprechend der großen strategischen Bedeutung Padbergs nach dem Stand der wehrtechnischen Kenntnisse des frühen 13. Jahrhunderts perfekt. Als erstes werden die Reliefgegebenheiten ausgenutzt. Wichtig ist die Abrundung des Stadtareals und dessen Ausdehnung auf ein Terrain, das eine optimale Befestigung ermöglicht. Es gilt, vor allem den flachen Sattel des Marktplatzes zu sichern. Zu diesem Zwecke wird der Halbring der Wehrbauern bis an die Kante des nordwärts gerichteten Flachsporns vorgeschoben. Ebenso sind die West- und Ostgrenze der Bebauung durch die Flanken des nierenförmigen Sattels vorgezeichnet.

Die Reliefvorgaben werden durch Festungswerke verstärkt. Die stärksten Befestigungen sind auf der nördlichen Angriffsfront zu finden. Die Stadtzugänge beiderseits des Marktplatzes sind durch zwei bewachte steinerne Tore gesichert; ein drittes Tor liegt im Süden am Weg zur Höhenburg⁸⁵. Charakteristisch sind die Straßenverengungen an den Toren sowie die Plätze vor den Toren zum Abstellen der Wagen⁸⁶. Die beiden Markttore verbindet auf der Nordfront eine Stadtmauer⁸⁷. Die westliche und die östliche Flanke sind wahrscheinlich noch nicht durch Mauern, sondern durch Gräben und Erdwälle mit Palisaden befestigt, wie es im 12. Jahrhundert üblich ist⁸⁸.

Problematisch erscheint die südliche Stadtgrenze. Sie wird gemäß Geländebefund durch eine Art Halsgraben und durch einen Wall gebildet, die im Gegensatz zum geschwungenen Verlauf des übrigen Befestigungsringes schnurgerade verlaufen, so daß das Stadtareal hier wie abgeschnitten wirkt. Das gibt Anlaß zu der Vermutung, daß – vielleicht auch nur zeitweilig – eine durchgehende Befestigungslinie von der Stadt zur Höhenburg auf dem Padberg existierte⁸⁹.

Die gesamte Siedlungsanlage hat einen deutlichen Wehrcharakter. Sie weist gewisse formale Ähnlichkeiten mit den Wigbolden in der Westfälischen Bucht auf⁹⁰. Zumal der planmäßig angelegte Zweidrittel-Ring der Wehrbauern ruft derartige Assoziationen hervor. Im Widerspruch dazu steht allerdings die gewachsene Marktsiedlung, deren stadtbildende Bedeutung bereits hervorgehoben wurde.

Somit schlägt sich bereits im Grundriß die unterschiedliche Genese und die gegensätzliche Zweckbestimmung der Siedlungskerne nieder. Die Marktsiedlung ist dabei das offene, auf ökonomische und menschliche Kontaktaufnahme ausgerichtete Element; dort hat die freie Bürgerschaft die Initiative. Auf der anderen Seite stehen das Kastell und vor allem die Burgmannensiedlung, die nur auf Veranlassung der politisch Mächtigen zustande gekommen sind und vornehmlich deren expansiv-aggressiven Interessen dienen. Die Schutzfunktion der Befestigungen für die Einwohnerschaft tritt demgegenüber in den Hintergrund. Die Geschichte der Stadt im 14. und 15. Jahrhundert mit ihren immerwährenden Fehden und mehrfachen Zerstörungen lehrt nur zu deutlich, daß die Herausforderung, die eine so wehrhafte Stadt für einen Gegner darstellt, den Schutz für die Stadtbewohner sehr zweifelhaft werden läßt.

2. Die Bevölkerung

a) Zahl

Aussagen über die Einwohnerzahl einer mittelalterlichen Stadt zu treffen, ist schwierig, da die Urkunden, falls überhaupt, nur unvollständiges Zahlenmaterial bereitstellen. Allerdings gibt

⁸⁴ WUB VII, 1113

⁸⁵ Die Tore werden u. a. 1263 (WUB VII, 1113) und 1290 (WUB VII, 219a; SUB 432) genannt. Die Grundmauern der Stadttore am Markt wurden 1960 bei Kanalisierungsarbeiten freigelegt

⁸⁶ Keyser 1958, 36

⁸⁷ Lt. mündlicher Oberlieferung

⁸⁸ Planitz (1965, 165) und Hömberg (1968, 66–67) weisen darauf hin, daß die Städte erst ab Mitte des 13. Jahrhunderts allmählich durch Mauern befestigt werden (so z. B. Dortmund 1240). In Padberger Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts ist von Ummauerungen die Rede (SUB 848, 893). Inwieweit in Padberg eine Vervollständigung der Ummauerung erreicht werden konnte, läßt sich nicht mehr nachweisen. Gräben und Wälle sind im Gelände erhalten

⁸⁹ In der Tat führen von der Südostecke der Stadt Reliefspuren zur Burg empor, die als Graben nebst Doppelwall gedeutet werden können. Eine definitive Aussage ist nicht möglich, da auf dieser Linie wahrscheinlich auch der alte Burgweg verlief

⁹⁰ Vgl. Müller-Wille 1955, 154–156

es Anhaltspunkte für Schätzungen. Gemäß Amman⁹¹ kann die Flächengröße einigen Aufschluß geben. Geht man auch nur von der bei Amman genannten Mindesteinwohnerzahl von 100 pro Hektar überbauter städtischer Grundfläche aus, so kommt man in Padberg bei 6,5 ha Gesamtfläche abzüglich 1 ha für Wege und Marktplatz auf eine Einwohnerzahl von 550 etwa um das Jahr 1230. Des weiteren läßt sich die Zahl der Hausgrundstücke heranziehen. Für die Marktsiedlung lassen sich 37 Grundstücke rekonstruieren; für den Wehrbauernring sind es 10. Multipliziert mit einer angenommenen Kopffzahl von durchschnittlich 8,5 pro Hausgrundstück⁹², ergibt das 400 Einwohner. Dazu müssen noch ca. 120 Einwohner aus dem Bereich des Kastells (Oberhof mit Familie des Verwalters und Gesinde; Klerus) und aus dem Bereich der herrschaftlichen Burg hinzugerechnet werden; letztere besaß nach urkundlichem Zeugnis eine starke Besatzung sowie zahlreiches Dienstpersonal⁹³. Man kommt auf diese Weise wieder auf mehr als 500 Einwohner.

Diese Zahl ist in Relation zur Größenordnung anderer Städte zu sehen. Zu einer Zeit, als bereits Städte mit gut 10.000 Einwohnern als Großstädte einzustufen sind, während Zwergstädte weniger als 200 Einwohner haben, läßt sich Padberg als mittlere Kleinstadt klassifizieren⁹⁴.

b) Soziale Gruppen

Im Mittelalter ist der soziale Status eines jeden Einzelnen mehr denn je an seinen Stand bzw. Beruf gebunden. Wie bereits aus den Erörterungen zur Stadttopographie ersichtlich, ist in Padberg das gesamte Spektrum der mittelalterlichen Stadtgesellschaft vorhanden. Im einzelnen sind es die folgenden fünf Gruppen:

(1) Adel und Geistlichkeit. Die Privilegien dieses Standes sind nach der Verleihung der Stadtrechte und der damit verbundenen formellen Konstituierung der Bürgerschaft zwar stark eingeschränkt. Dennoch hat zumal der Adel weiterhin Einfluß auf das Leben und das Geschehen in der Stadt. Das beruht vornehmlich auf der Rolle des Stadtherrn.

Eigentlicher Stadtherr ist zwar Erzbischof Engelbert von Köln, aber nach dessen Tod im Jahre 1225 können die Herren von Padberg bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, wenn auch nicht unangefochten, so doch mit allen rechtlichen und faktischen Konsequenzen als Stadtherren fungieren. So können sie 1263 den Bürgern die Stadtrechte bestätigen⁹⁵. Darin sichern sie sich ihre Einkünfte aus der Stadt, nämlich das Wortgeld sowie jeweils ein Drittel der städtischen Einnahmen aus Marktgeld, Gerichtsbußen und Handwerkersteuern. Außerdem behalten sie sich das Mitspracherecht bei der Bestallung des städtischen Richters vor und bezahlen die Wächter der Stadttore. Trotz weitgehender Freiheiten für die Bürgerschaft ist für die Wahrung der ökonomischen Interessen und Sicherheitsbelange der Stadtherren gesorgt.

Angehörige der Oberschicht sind neben den Familien derer von Padberg⁹⁶ weitere in Padberg lebende Adlige⁹⁷, die beiden Stadtgeistlichen (Pfarrer und Kaplan⁹⁸) und schließlich die führenden Dienstmannen wie Truchseß, Knappen, Burg- und Kastell-Verwalter⁹⁹.

(2) Kaufleute. Sie sind die führende Gruppe innerhalb der Bürgerschaft. Aus dem Kreis der Bürger stellen sie allein die Konsuln, signieren sie allein Urkunden¹⁰⁰. Demnach haben sich die Kaufleute in ihrem Sozialstatus der herrschaftlich-administrativen Oberschicht angenähert; sie bilden das Patriziat der Stadt.

In Anbetracht der günstigen Lage Padbergs und seines Marktes an der Fernstraße ist es nicht verwunderlich, daß in der Kaufmannsschicht Fernkaufleute zu finden sind. Der in Padberg florieren-

⁹¹ Amman 1956, 504

⁹² Diese Quote dürfte zumal für die Zeit nach der Stadtgründung (persönliche Freiheit, mehr Sicherheit, junge Familien!) nicht zu hoch gegriffen sein. Es sind pro Großfamilie in der Regel zwei Generationen und eine hohe Kinderzahl anzusetzen. Amman (1956, 504) nimmt einen Durchschnitt von fünf Einwohnern pro Haus ausdrücklich als Mindestzahl an

⁹³ SUB 893

⁹⁴ Amman 1956, 504

⁹⁵ WUB VII, 1113

⁹⁶ Ab 1254 sind zwei Brüder gemeinsam im Besitz der Burg (WUB VII, 841). Nach dem Bau einer zweiten Burg zu Beginn des 14. Jahrhunderts trennen sich die beiden Linien in das Alte und Neue Haus Padberg (Schmidt 1963, 20–21; Hömberg 1972, IV 46–62)

⁹⁷ 1246/47 werden z. B. fünf Adelige, die nicht zu den Familien derer von Padberg gehören, namentlich als Padberger Bürger aufgeführt (WUB VII, 608, 650; SUB 243)

⁹⁸ Vgl. Anm. 62

⁹⁹ 1251 (WUB IV, 450): „... Albertus dapifer, Ambrosius, Constantinus armigeri... Marquardus Buc“ (= bucinator = Turmbläser, vermutlich der Burg), „Gerlacus Rex“ (Königsmann, Verwalter des Kastells)

¹⁰⁰ Unter den im Jahre 1247 namentlich genannten Padberger Konsuln befinden sich neben drei Ministerialen vier Kaufleute, aber keine weiteren Bürger (WUB VII, 650). Als Signatare von Urkunden stehen sie häufig neben den Herren von Padberg, den Ministerialen, dem Richter, den Geistlichen und dem Gutsverwalter (u. a. 1251: WUB IV, 450; 1254: WUB VII, 841)

de Weinhandel ist ein sicheres Kriterium dafür¹⁰¹. Es gibt einen namentlich genannten Weinhändler (1247: „Conradus vinitor“¹⁰²). Die Stadtrechte von 1263 enthalten Bestimmungen über die Preisfestsetzung für den gehandelten Wein. Schließlich wird als gerichtliche Höchststrafe die Zahlung eines „Fuders Wein“ festgelegt¹⁰³. Weitere Handelsgüter der Fernkaufleute dürften Waren für die herrschaftliche Hofhaltung, nicht-bodenständige Grundnahrungsmittel wie Salz und Zucker sowie – in Anbetracht des Erzbergbaus und der Metallverarbeitung in der Nachbarschaft – auch Eisenwaren, insbesondere Waffen sein.

Noch nicht zur Gruppe des einflußreichen Patriziats gehören jene Kaufleute, die mit Getreide¹⁰⁴ und mit Waren handeln, die sie selbst herstellen. Sie sind eher derjenigen sozialen Gruppe zuzurechnen, der auch die Handwerker angehören. Ihre Bedeutung wächst in dem Maße, wie Padberg nach der Stadterhebung Nahmarktfunktionen übernimmt (vgl. u.).

(3) **H a n d w e r k e r**. Ihre Wurzeln sind in den herrschaftlichen Hofhandwerkern zu suchen, die sich teils unmittelbar vor dem Kastell – wahrscheinlich im südlichen Teil der späteren Marktsiedlung – niederließen, teils wohl auch nach 1220 innerhalb des Kastells wohnen. Zu freien Stadtbürgern werden nur jene, die in der Marktsiedlung leben. Als solche werden 1263 mehrere Bäcker, Fleischer und Brauer benannt, also Berufe, welche die Versorgung einer nicht autarken Stadtbevölkerung mit Nahrungsmitteln sicherstellen¹⁰⁵. Mit dem allmählichen Funktionswandel Padbergs vom Fern- zum Nahmarkt erstarkt die Schicht der Handwerker, besonders der kaufmännisch ausgerichteten Handwerker, bis sie schließlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zur größten Sozialgruppe der Bürgerschaft wird. Dennoch steht sie, was ihre Möglichkeiten der politischen Einflußnahme angeht, lange Zeit im Schatten des etablierten Patriziats. So hat sie keinen Zugang zum Amt des Konsuln; in Urkunden tritt nur ein einziger Handwerker als Unterzeichner auf, nämlich ein Brauer¹⁰⁶.

(4) **B a u e r n**. Im Gegensatz zu den Quellen des 11. und 12. Jahrhunderts, in denen Begriffe aus dem Agrarsektor wie Villikation, Hufe, Meierhof, Manzipten etc. eine große Rolle spielen, werden Bauern bzw. Bauernhöfe in den Padberger Urkunden des 13. Jahrhunderts nicht mehr direkt genannt. Das rührt daher, daß die Bauern mit ihrer Umsiedlung in die Stadt zu freien Bürgern geworden sind und nicht mehr als grundherrschaftliches „Zubehör“ aufgeführt werden können. In den Stadtrechten von 1263 sind die Bauern insofern berücksichtigt, als neben dem Wortgeld auch der Ackerzins festgelegt wird¹⁰⁷. Außerdem begünstigt der Grundherr die Neurodung von Ackerland in der Gemarkung, indem er gerodetes Land für die ersten sieben Jahre vom Ackerzins befreit.

In dem Ring der Bauernhöfe existieren nur Vollbauern¹⁰⁸. Obwohl sie gemäß dem Willen des Stadtgründers wichtige Verteidigungsaufgaben zu erfüllen haben, besitzen sie nur geringen Einfluß innerhalb der Bürgerschaft.

(5) **D i e n s t l e u t e**. Darunter sind sowohl das zahlreiche Gesinde als auch die Burgmannschaft zu verstehen¹⁰⁹, ferner Knechte und Mägde auf den Bauernhöfen. Sie dürfen wohl kaum zu den freien Bürgern zu zählen sein. In der städtischen Gesellschaft spielen sie keine Rolle.

Für die noch folgende Charakterisierung der Funktionen der Stadt ist der Anteil der einzelnen Sozialgruppen an der Gesamtbevölkerung ein wichtiger Indikator. Allerdings sind nur vorsichtige Schätzungen möglich. Die Quellenlage gestattet es lediglich, die herrschaftlich-administrative Oberschicht auf knapp unter 9% der Gesamteinwohnerzahl zu veranschlagen. Nach der Zahl der rekonstruierten Grundstücke in den einzelnen Siedlungszellen läßt sich um 1263 der Anteil der Gruppe der Kaufleute mit maximal 16%, derjenige der Handwerker mit mindestens 40% und der Anteil der bäuerlichen Schicht mit ca. 20% ansetzen¹¹⁰; der Rest entfällt auf die Dienstleute.

¹⁰¹ Vgl. Jäger 1969, 64

¹⁰² WUB VII, 650; SUB 253

¹⁰³ WUB VII, 1113. Diese Bestimmung entspricht zwar dem üblichen Soester und Dortmunder Stadtrecht (vgl. v. Winterfeld 1955, 185–186; vgl. u.), ist aber nur sinnvoll, falls Wein auf dem Markt erhältlich ist. Alle den Weinhandel betreffenden Regelungen sind auch noch in der Stadtrechtsbestätigung von 1290 (WUB VII, 2191 a; SUB 432) enthalten, die sich ansonsten veränderten Gegebenheiten anpaßt

¹⁰⁴ SUB 124

¹⁰⁵ Nach Verlust der Stadtqualität sind diese Handwerksberufe im 19. Jahrhundert nicht mehr vorhanden (vgl. 2. Kap. I. 2. b).

¹⁰⁶ „Johannes Braxator“ 1246 (WUB VII, 608), 1251 (WUB IV, 450), 1254 (WUB VII, 841), 1263 (WUB VII, 1113), offensichtlich der Sprecher dieser Gruppe

¹⁰⁷ Der Satz von 2 Pfennigen pro Morgen Ackerland ist in Anbetracht des Wortgeldes, das sich mit 6 Pfennigen pro Hausgrundstück im Rahmen des Üblichen hält (vgl. Rothert 1949, 245), recht hoch. Bezeichnend für die Ackerbürger ist, daß der Zins in Geld und nicht in Naturalien zu zahlen ist

¹⁰⁸ Die 1263 angeführten „halben Hausstätten“ sind – wie bereits ausgeführt – nicht hier, sondern im Bereich der Marktsiedlung zu lokalisieren

¹⁰⁹ SUB 893

¹¹⁰ In Differenzierung der durchschnittlichen Kopfzahl pro Hausgrundstück von 8,5 (vgl. o.) wurden bei den Kaufleuten und Handwerkern 8, bei den Bauernhöfen 11 Personen pro Grundstück angenommen

Wenngleich diese Schätzung sicherlich eine nicht geringe Fehlerquote enthält, so dürfte doch als gesichert gelten, daß die Handwerkerschicht der Marktsiedlung die zahlenmäßig stärkste Gruppe darstellt, gefolgt von den Bauern. Der für das Patriziat angesetzte Anteil ist zwar problematisch; doch ist die Führungsrolle des Patriziats in der Bürgerschaft unbestreitbar. Das bäuerliche Element tritt demgegenüber, gemessen an seiner Bedeutung, in den Hintergrund, so daß Padberg keinesfalls den Charakter einer Ackerbürgerstadt bekommt. Es ergibt sich vielmehr das Bild einer an den Bedürfnissen der Herrschaft und des Marktes orientierten, ständisch differenzierten städtischen Gesellschaft.

3. Rechtliche und wirtschaftliche Grundlagen

a) Das Stadtrecht

Die neu entstandene Siedlungsgemeinschaft, die es bei der Stadtgründung zu organisieren gilt, ist sehr heterogen zusammengesetzt. Nicht nur, daß verschiedene Stände bzw. Sozialgruppen miteinander in Kontakt treten, die Stadt vereint auch bereits Ansässige (die Kaufleute und einen Teil der Handwerker) und neu Hinzuziehende (die Bauern und weitere Handwerker), also Gruppen, die aus Eigeninitiative den Siedlungsplatz wählten (in der Marktsiedlung), und Gruppen, deren Ansiedlung auf den Willen des Stadtgründers zurückgeht (im Wehrbauernring). Und schließlich stammen alle Einwohner der neuen Stadt mit großer Wahrscheinlichkeit aus verschiedenen Dörfern der Herrschaft Padberg¹¹¹. Ob es vor dem Stadtgründungsakt genossenschaftliche Zusammenschlüsse einzelner Gruppen gegeben hat, etwa in Form einer Kaufmannsgilde¹¹² oder einer ländlichen Burschaft¹¹³, ist fraglich, wenngleich man für beide die frühe Nennung des „teatrum“ (1247) als Beleg heranziehen könnte¹¹⁴. Eine Vereinigung der Handwerker zu Zünften scheint nie stattgefunden zu haben. Dazu war wohl die Anzahl der Handwerker innerhalb der einzelnen Branchen zu gering.

Die verschiedenen Gruppen wachsen erst allmählich zu einer städtischen Gemeinde im Sinne einer Gemeinschaft gleichberechtigter Bürger zusammen. Die Stadtrechtsverleihung ist in diesem Prozeß lediglich der auslösende Faktor¹¹⁵. Gemeinschaftsfördernd wirkt sich dabei neben dem nachbarschaftlichen Schutzmotiv die gemeinsame Wahrnehmung der Chancen aus, die Herrschaftssitz und Markt bieten¹¹⁶. So nehmen denn auch die Bestimmungen über die bürgerlichen Freiheiten, die Absicherung von Einfluß und Einkünften für die Herren von Padberg und Regelungen für den Markt in den Stadtrechten breiten Raum ein.

Wichtigstes Organ der Stadtgemeinde ist der Rat¹¹⁷. Ihm obliegt die Selbstverwaltung der Stadt. Er hat Satzungsbefugnis. Gegenüber dem Stadtherrn befindet sich die Bürgervertretung in einer sehr starken Position. Ihre Autonomie wird lediglich durch das Mitspracherecht des Stadtherren bei der Einsetzung des Richters berührt. Aus allen städtischen Einkünften (Steuern außer Wortgeld, Gerichtsbußen und -gebühren) erhalten die Ratsherren zwei Drittel, der Stadtherr ein Drittel. Die Marktaufsicht des Rates erstreckt sich auf die Kontrolle von Maß und Gewicht¹¹⁸, Preis und Güte der angebotenen Waren, bei Wein sogar auf die Preisfestsetzung. Die Interessen der Kaufleute werden also deutlich spürbar.

Die städtische Gerichtsbarkeit Padbergs hat weitreichende Kompetenzen. Die Bürger werden ausdrücklich sowohl vom Vogteigericht als auch von Feme und Freigrafengericht eximiert.

¹¹¹ Urkundliche Belege gibt es allerdings nur für die Herkunft der in die Stadt bzw. auf die Burg zuziehenden Adligen, die sich ja nach ihrem Heimatort benennen. Aufgeführt werden in den Jahren 1246 bis 1251 u. a. (größtenteils als Konsuln) „Godescalcus de Keldinchusen“ (+ Kellinghausen bei Beringhausen; WUB VII, 608), „Albertus de Mulhus“ (+ Mülhhausen a. d. Rhene), „Godefridus de Otterlare“ (Ottlar), „Hermannus de Ittere“ (Itter, südlich Korbach). Die Herkunftsorte verteilen sich also über die ganze Herrschaft Padberg (vgl. Abb. 46)

¹¹² Vgl. Ennen 1953, 165–179

¹¹³ Vgl. Kroeschell 1960, 84

¹¹⁴ SUB 253; WUB VII, 650. Das „teatrum“ ist zwar nach der Stadtgründung auf jeden Fall Rathaus und Gerichtsgebäude; als dessen Vorform wird es unterschiedlich als Gildehaus der Fernkaufleute (Ennen o. a. O.) oder als Gildehaus der Burschaft (Kroeschell a. a. O.) gedeutet

¹¹⁵ Charakteristisch ist eine der wenigen Ergänzungen in den Stadtrechten von 1290 gegenüber der Fassung von 1263: An Stelle der einfachen „Wir“-Form wird nunmehr der Begriff „Bürgergemeinschaft“ hinzugefügt (1263: „Si quis nobiscum manere noluerit . . .“; WUB VII, 1113. – 1290 zusätzlich: „Si quis communionem civium resignare voluerit . . .“; SUB 432). In der Stadtrechtsfassung von 1376 taucht gar die Schwurgemeinschaft auf: „ . . . in allem rechte also se vor under ein ander heren und borgere gesworen hebbet.“ (SUB 848)

¹¹⁶ Vgl. Bobek 1962a, 158

¹¹⁷ Die nachfolgenden Erörterungen beruhen auf der Analyse der Stadtrechte von 1263 (WUB VII, 1113; vgl. auch die deutsche Übersetzung in: Schmidt 1963, 47–50)

¹¹⁸ In Padberg gilt Horhusener Maß, Gewicht und wohl auch Münze (SUB 124; WUB VII, 33)

Recht freizügig ist das Bürgerrecht geregelt. Die Bürger sind persönlich frei; es gibt weder Zuzugs- noch Wegzugsbeschränkungen; Hab und Gut einschließlich Haus- und Grundbesitz sowie das Erbe sind frei verfügbar; Heirats-, Sterbefall- und Erbschaftssteuern werden nicht erhoben.

Zu welcher Stadtrechtsfamilie das Padberger Recht gehört, ist unklar. Über das Einholen von Rechtsauskünften gibt es keine Belege. V. Winterfeld nimmt Verbindungen mit dem Dortmunder Stadtrecht¹¹⁹ an. Allerdings ergibt ein Vergleich mit den Stadtrechten der Oberhofstädte¹²⁰ stärkere Übereinstimmungen mit dem Soester Recht und darüber hinaus einige Parallelen zu Regelungen des Kölner Stadtrechts¹²¹. Es hat fast den Anschein, als seien Soest und dessen Mutterstadt Köln die ursprünglichen Rechtsvorbilder Padbergs, während aus dem Dortmunder Recht erst später einige Regelungen eingeführt werden, und zwar nur solche, die den Bürgern noch mehr Freiheiten einräumen.

Insgesamt gesehen, ist das Padberger Stadtrecht ausgesprochen liberal. Vor allem der Stadtherr begehrt sich mancher Rechte, die ihm üblicherweise zustehen würden. Der Grund dafür dürfte in der Rivalität zwischen dem Kölner Stadtgründer und den hernach als Stadtherren auftretenden Herren von Padberg zu suchen sein. Letztere müssen zwecks Ausbau ihrer Machtstellung mit allen Mitteln versuchen, die Stadt an sich zu binden, und das ist am ehesten möglich, indem sie ihr alle erdenklichen Vorteile gegenüber der Kölner Stadtherrschaft gewähren¹²².

Somit ist die Rechtslage der Stadt Padberg gekennzeichnet durch Magistratsverfassung, Marktrecht, eigene Gerichtsbarkeit und durch ein sehr freiheitliches Bürgerrecht.

Von einer „Minderstadt“ im Sinne Stoob's kann also nicht die Rede sein, weder von einer „gewollten Reduktion der Stadtqualität“ noch von einer unfreiwilligen „Kümmerform“ der Stadt¹²³. Wohl aber zeichnet sich schon im 13. Jahrhundert jene Gefahr ab, die das Schicksal Padbergs im 14./15. Jahrhundert entscheidet, nämlich der Streit zwischen Kölnern und Padbergern um die Stadtherrschaft. Vorerst jedoch profitiert das junge Gemeinwesen von der nach 1225 geschwächten Position Kölns an der Ostgrenze seines Territoriums und dem dadurch ermöglichten Erstarcken der Herren von Padberg.

b) Die wirtschaftliche Basis

Die ersten achtzig bis hundert Jahre der jungen Stadt fallen in eine Periode allgemeinen wirtschaftlichen Wohlstandes¹²⁴. So werden die Getreideflächen durch neue Rodungen nochmals ausgedehnt; mit dem Aufblühen der Stadt dringt die Geldwirtschaft gegenüber der Naturalwirtschaft vor¹²⁵, um nur einige Phänomene zu nennen.

Grundlage der städtischen Wirtschaft ist der Markt. Aus einem kleinen Fernmarkt entstanden, wird er nach der Verleihung der Stadtrechte zum Nahmarkt und damit zu einem wichtigen räumlichen Ordnungsfaktor innerhalb der Herrschaft Padberg. Seine funktionalen Beziehungen werden im nachfolgenden Kapitel analysiert werden.

Inwieweit der Bergbau für das mittelalterliche Padberg eine Rolle spielt, ist schwer zu klären. Fest steht, daß bereits im 13. Jahrhundert in unmittelbarer Nähe der Stadt Erz abgebaut wird. Eine Urkunde von 1273 berichtet von einer Grube, von Grubenholznutzung und unterirdischem Abbau¹²⁶. Die Grube liegt am Arnstein („arneslyth“) am rechten Rheneufer südlich des Hüttenberges, d. i. der Distrikt der späteren Gruben Christiane und Eckefeld (vgl. Abb. 36–37). Die Bergbaurechte werden den Bredelarer Zisterziensern zugesichert¹²⁷. Diese betreiben seit etwa 1350 auch eine „Ysenkulan“ am Hohenstein bei Giershagen¹²⁸. In Beringhäuser Siegeln erschei-

¹¹⁹ Winterfeld 1955, Karte 11. Gleichzeitig vermutet v. Winterfeld (1955, 225) Brilon als Rechtsvorbild für Padberg – Brilon hat Soester Stadtrecht –, was jedoch in Anbetracht der gleichen Gründungsdaten nicht sein kann

¹²⁰ Gem. Winterfeld 1955

¹²¹ Mit Soest hat Padberg u. a. den Wortzins für den Grundherrschaft, die relativ milde Höchststrafe für Ehrverletzung und das Auftreten von Ministerialen als Konsuln gemeinsam. Typisch kölnisch ist z. B. die zwei Drittel- / ein Drittel-Aufteilung der Stadteinkünfte

¹²² Daß der Padberger Adel seine Vorrechte nur widerstrebend aufgibt, geht aus der Präambel der Stadtrechte von 1263 hervor, die besagt, daß es zwischen Rat und Adel Streit um die Privilegien gab („... quaedam iura de quibus inter nos et eos orta fuit discordia...“; WUB VII, 1113)

¹²³ Stoob 1959, 231–233

¹²⁴ Le Goff 1965, 187

¹²⁵ Alle Padberger Steuern, Bußen etc. sind in Geld zu zahlen (WUB VII, 1113)

¹²⁶ „... ubi in presenti spelunca habentur et utilitas que in metallo sub terra provenire poterit...“ – „... ipsis tantum lignis et utilitate subteranea deputate...“ (SUB 358)

¹²⁷ Daher trägt das Tal zwischen Arnstein und Hüttenberg im Volksmund die Bezeichnung „Mönchsstollen“

¹²⁸ Emde 1965, 39

nen im 14./15. Jahrhundert Bergwerkshämmer¹²⁹. Aus Hoppecke werden jährlich 50 Ztr. Blei an Corvey geliefert¹³⁰. Von weiteren Abbaudistrikten zeugen Flurnamen, so z. B. mehrere „Eisenberge“ in der Umgebung Padbergs.

Metallerzeugung und z. T. Metallverarbeitung erfolgen in unmittelbarer Nähe der Erzgruben. Bekannt ist die für das 12. Jahrhundert durch Quellen belegte Herstellung von Klingen, Panzern und Kupfergeräten in Horhusen¹³¹. Bei Padberg weisen zahlreiche Flurnamen auf die Rennfeuer-Verhüttung hin, so z. B. wiederum der „Hüttenberg“-Komplex an der Rhene mit dem östlich anschließenden „Rennebusch“ und dem „Rennefeld“.

Für Padberg bedeutet die Lage inmitten eines Metallgewinnungs- und Metallverarbeitungsreviers wohl weniger, daß zahlreiche Einwohner direkt in diesem Produktionszweig tätig sind; zumindest gibt es dafür keine Anhaltspunkte. Hingegen ist anzunehmen, daß der Handel mit Metallerzeugnissen auf dem Padberger Markt einiges Gewicht hat; denn Herrschaftsburgen bzw. deren Besetzungen sind Abnehmer für Waffen und andere Metallgeräte. Zudem dürfte auch der Fernhandel Interesse an derartigen Gegenständen zeigen.

Von der Landwirtschaft leben in erster Linie die zehn Vollbauern. Ihnen kommt neben der Selbstversorgung vor allem die Aufgabe zu, Nahrungsmittel für die nichtagraren Gruppen in der Stadt bereitzustellen. Die gesamte Nahrungsmittelversorgung kann die kleine Gruppe der Bauern jedoch nicht allein bewerkstelligen. Vielmehr muß die Versorgungslücke durch den Markt geschlossen werden; der Getreidehandel ist urkundlich belegt¹³².

Diese starke Marktabhängigkeit in der Grundversorgung ist durchaus nicht im Sinne des Stadtherrn; ihm ist vielmehr im Hinblick auf sein Streben nach Autonomie an einer krisenfesten Eigenversorgung gelegen. Er begünstigt daher, wie schon erwähnt, Neurodungen, und zwar insbesondere zur Vergrößerung der Getreideanbauflächen. An landwirtschaftlicher Nutzfläche stehen zu Beginn des 13. Jahrhunderts nur die Fluren der Ortswüstungen Buringsen und Hessinghausen zur Verfügung. Die Möglichkeiten zu Nutzflächenerweiterungen in unmittelbarer Stadtnähe sind in Anbetracht des ungünstigen Reliefs und der Einengung durch die herrschaftlichen Hagenbezirke schnell erschöpft. Deshalb gehen weitere hochmittelalterliche Rodungen von den Wüstungsfluren bzw. deren Verbindungswegen zur Stadt aus (vgl. Abb. 61, Beil. 6). Das geschieht im Westen im Anschluß an die Buringsener Flur („vorm Brande“) und vor allem am Zugang zur Wüstungsflur Hessinghausen (auf dem Raumberge“ = Rodensberge, „im wilden Schlage“). In beiden Flurteilen wird wahrscheinlich in Form von regelmäßigen kurzen Breitstreifen gerodet. Auf dem Raumberg bildet der Padberger Weg die Ausgangsbasis, von der aus man in den Wald hinein vordringt. Die zu Beginn des 19. Jahrhunderts vorhandenen Schmalstreifen dürften durch spätere Teilungen zustande gekommen sein.

Ein weiteres Mittel zur Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft ist die Intensivierung des Anbaus. Das ist um so wichtiger, als entlegene Teile der Gemarkung, so wahrscheinlich die Wüstungsflur Hessinghausen, nur als Dreeschland genutzt werden können¹³³. Im Innenfeld werden die Düngemethoden verbessert. Neben der Plaggendüngung wird schon die Methode des „Mergelns“, d. h. der Bodenverbesserung durch Mergel bzw. Kalkmergel angewandt, wie eine Urkunde von 1312 belegt¹³⁴. Wegbereiter solcher Neuerungen sind meist die Zisterzienser des Klosters Bredelar. So wird im Bredelarer Ausräum bereits 1204 neben Hafer und Gerste auch Winterweizen („siligo“) angebaut¹³⁵. In der klimatisch benachteiligten Gemarkung Padberg wird statt des Winterweizens wahrscheinlich Roggen angebaut. Allgemein verbreitet ist aber die Tendenz, das Dreifeldersystem des Innenfeldes auf Bereiche des Außenfeldes auszudehnen, die bislang nach extensiven Wechsellsystemen für den Anbau von Sommerhafer genutzt werden¹³⁶.

Während also in der Feldmark noch genügend Landreserven vorhanden sind, wird mit dem Aufblühen der Stadt innerhalb des Befestigungsringes der Boden sehr schnell knapp. Bezeichnend ist, daß schon in der zweiten Bürgergeneration die Realerbteilung üblich ist. Sobald es

¹²⁹ SAB Urk. 56

¹³⁰ Seeger 1926, 45

¹³¹ Seeger 1926, 82; Stadelmeier 1971, 276; Rothert 1949, 258

¹³² SUB 124, – WUB VII, 33

¹³³ Die Flur Hessinghausen wird trotz ihrer großen Entfernung zur Stadt wohl nie aufgegeben, da sie über den Padberger Weg ohne stärkere Steigungen gut zu erreichen ist

¹³⁴ „... aliquos agros stercore fructificaverint, aut modo fructificationis qui Mergelen dicitur emendaverint...“ (SUB 549)

¹³⁵ SUB 124; WUB VII, 33. Aus den in den Urkunden genannten Zehntabgaben an das Kloster Bredelar ist indessen zu schließen, daß der Hafer nach wie vor Hauptanbaufucht bleibt. Das Verhältnis von Hafer zu Winterweizen zu Gerste beträgt nach den Zehntabgaben 6 : 1 : 1

¹³⁶ SUB 614

nach der Stadtgründung zu erstmaligen Erbfällen gekommen ist, gibt es in der Stadt halbierte Hausgrundstücke¹³⁷. Allem Anschein nach kommt es jedoch zunächst nur in der Marktsiedlung zu Grundstücksteilungen, während die zehn Bauernhöfe ebenso wie Parzellen in der Feldmark noch davon verschont bleiben¹³⁸.

Insgesamt beleuchtet dieser Befund die nachrangige Bedeutung der Landwirtschaft gegenüber dem Markt in einer Zeit städtischen Wirtschaftswachstums. Überhaupt stehen in Padberg agrares und marktwirtschaftliches Element in wechselseitigem Abhängigkeitsverhältnis. Solange der Markt funktioniert, solange die Marktsiedlung expandiert, haben die Bauern in der Stadt nur geringe Bedeutung, bleibt ihr Areal auf den Halbkreis der zehn Höfe beschränkt. Bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts dokumentieren sie lediglich den bei der Stadtgründung wirkenden Kölner Einfluß. Umgekehrt bleibt nach den Fehden und Zerstörungen des 14. und 15. Jahrhunderts von der regelmäßigen Marktabhaltung nur noch das – nicht einmal mehr genutzte – Recht auf einen Jahrmarkt übrig, während allein die Landwirtschaft den Lebensunterhalt der Einwohner sichert. Symptomatisch sind die Umfunktionierung der Marktsiedlung zur Köttersiedlung, die Bebauung des Marktplatzes und die Ausdehnung der Realerteilung auf bäuerliche Grundstücke.

Somit unterscheidet sich die hochmittelalterliche Stadt Padberg nicht nur in ihrer Sozialstruktur, sondern auch in ihrem ökonomischen Gefüge sowohl von den ländlichen Vorsiedlungen wie von dem späteren neuzeitlichen „Ring“ Padberg. Ihre Wirtschaftsstruktur ist zum einen gekennzeichnet durch eine schwache, stagnierende agrare Komponente, zum anderen durch einen florierenden Markt. Das wiederum bedeutet, daß die Stadt nur in enger Verflechtung mit ihrem Umland, der Herrschaft Padberg, lebensfähig ist.

V. Stellung der Stadt

1. Zentralörtliche Verflechtungen

Ein zentraler Ort im Mittelalter hat vielfältige Aufgaben; er soll „einen ländlich-agraren Bereich geistig betreuen, rechtlich verwalten, militärisch schützen und wirtschaftlich organisieren“¹³⁹.

Mehrere dieser Funktionen nimmt schon in der vorstädtischen Phase die Padberger Grafenburg (Königshof – castrum – Kastell) wahr. Von ihr geht die weltliche Gebietsorganisation der Grafschaft Padberg aus¹⁴⁰. Als Vertreter des Königs nehmen die Grafen die Wehr-, Verwaltungs-, Gerichts- und Finanzhoheit wahr; außerdem haben sie die Fortführung der Christianisierung zu gewährleisten¹⁴¹.

Eng verflochten mit der weltlichen Administration ist die Kirchenorganisation. Seit dem 11. Jahrhundert gründen die Padberger im Bereich ihrer Grafschaft nicht weniger als sieben, wahrscheinlich sogar neun Eigenkirchen und zwei Klöster¹⁴². Diese Eigenkirchen bleiben in der Verfügungsgewalt der Gründer, was sich u. a. in der Ausübung des Patronatsrechtes ausdrückt; der Einfluß des Bischofs ist dort gering. Die Gründungen nehmen von der Padberger Königshof-Kapelle (gegr. 1057) ihren Ausgang. Im Laufe des 13. Jahrhunderts entwickeln sie sich zu Pfarreien¹⁴³.

Mit großer Wahrscheinlichkeit ist Padberg auch schon Wallfahrtsort. Für die Königshof-Kapelle ist neben dem Petrus- auch das St. Adelgundis-Patrozinium belegt, das mit zahlreichen Ablässen verbunden ist¹⁴⁴. Das Patrozinium stammt aus Maubeuge in Frankreich und ist im westfälischen Raum ungewöhnlich¹⁴⁵.

¹³⁷ WUB VII, 1113

¹³⁸ In der Urkunde von 1263 werden nur ganze Ackerparzellen genannt

¹³⁹ Müller-Wille 1952, 333

¹⁴⁰ Vermutlich kann die Grafenburg an die Tradition der Wallburg und der Versammlungsstätte im Luchtenberg-Mulleberg-Komplex südlich Padbergs anknüpfen (vgl. 3. Kap. III. 1. a)

¹⁴¹ Schmidt 1958, 73; Krüger 1945, 65, cit. nach: Klöpffer 1952, 24

¹⁴² Bahrenberg 1939, 45–46. Es handelt sich um die Kirchen Padberg, Beringhausen, Madfeld, Flechtdorf, Neerdar, Mühlhausen und Boke (a. d. Lippe) (Bahrenberg 1939, 45). Auf Grund des Padberger Patronatsrechtes müssen ferner die Kirchen Adorf und Upsprunge (Giershagen) hinzugerechnet werden (Schmidt 1963, 103)

¹⁴³ Leesch 1970, 320–370

¹⁴⁴ BKW 83; Gaul 1970, 256; Zender 1970, Kartenbeilage

¹⁴⁵ Gaul 1970, 256. Das Patrozinium kann als Beleg für den fränkischen Einfluß in Padberg gewertet werden. – St. Adelgundis ist die Gründerin des Klosters Maubeuge; sie gilt als Patronin gegen Augenkrankheiten und Krebsleiden. Das Patrozinium wird wahrscheinlich nach der Umwandlung der Kapelle zur städtischen Pfarrkirche St. Petrus – ein Patrozinienwechsel kommt damals häufiger vor (Leesch 1970, 315–316) – auf die Kapelle der neuen Höhenburg übertragen

Demnach ist Padberg bereits vor der Stadtgründung nicht nur administratives, sondern auch kulturelles Zentrum. Als solchem ist ihm gemäß Ennen¹⁴⁶ eine starke städtebildende Kraft beizumessen. Zusammen mit der ökonomischen Komponente des schon vorhandenen Marktes ist somit eine vorzügliche Basis für zentralörtliche Funktionen der neuen Stadt Padberg gegeben.

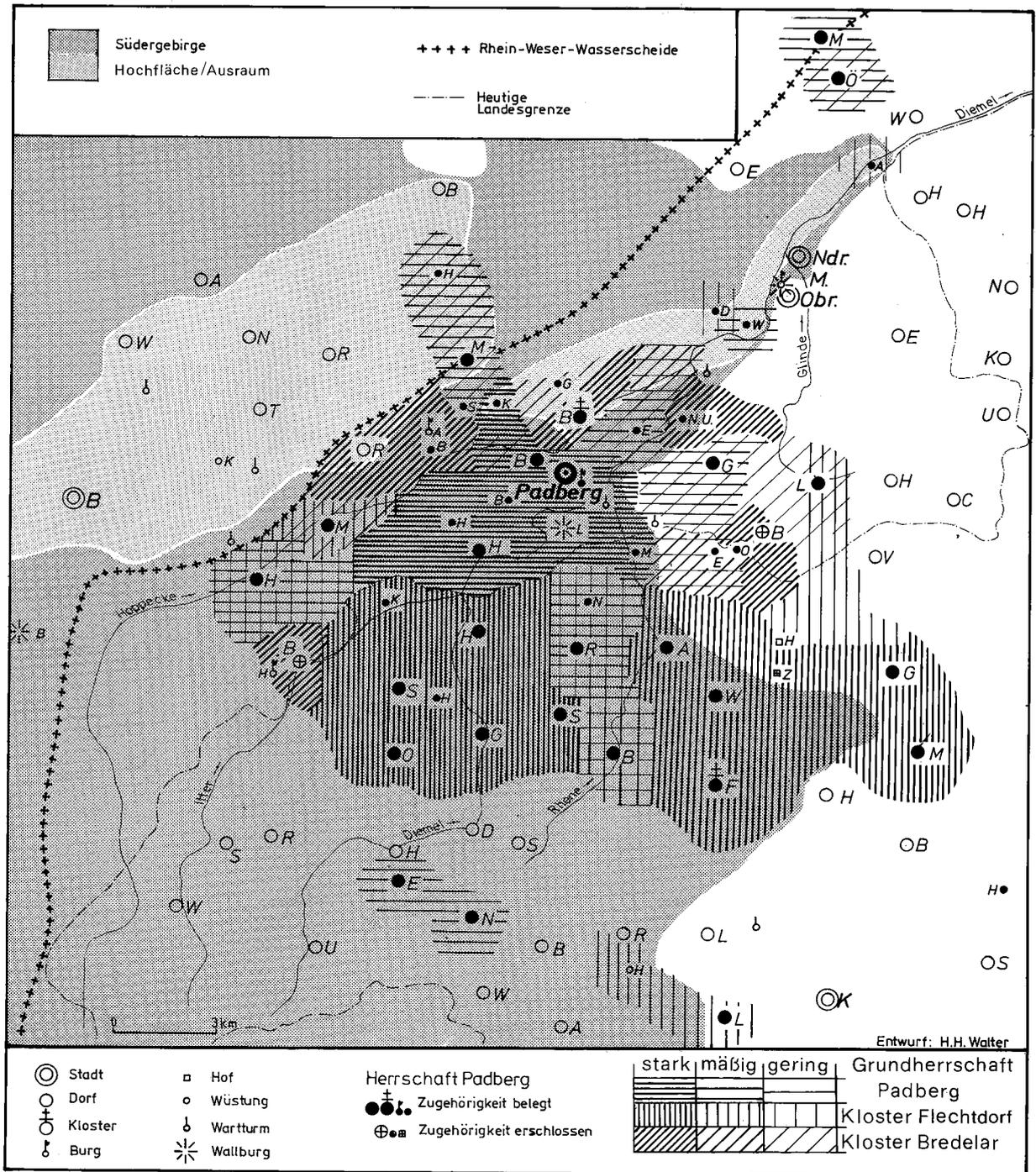


Abb. 48: Grundherrliche Zuordnungen innerhalb der Herrschaft Padberg im 13. Jahrhundert
(Quellen: Urkunden, siehe Text)

Nach 1220 kann die Stadt Padberg diese Vorgaben dank des Engagements von Stadtherr und Bürgerschaft nutzen. Allerdings ergeben sich einige Veränderungen.

¹⁴⁶ Ennen 1953, 103–104

Im administrativen Bereich ist durch den Verkauf der Grundherrschaft Padberg an Köln im Jahre 1120¹⁴⁷ die Kontinuität der normalerweise zu erwartenden Entwicklung von der Grafschaft zur Landesherrschaft¹⁴⁸ unterbrochen. Diese Tatsache hindert den Ministerialadel von Padberg nicht daran, mit allen Mitteln die Territorialherrschaft anzustreben. Die Stadt Padberg spielt zu Zeiten schwachen kölnischen Einflusses durchaus die Rolle einer Territorialhauptstadt. Das trifft insbesondere für die Jahrzehnte zwischen 1230 und 1300 zu, in denen die Stadt ihre Blütezeit erlebt.

Die hoheitlichen Funktionen Padbergs für das Gebiet der Herrschaft beruhen vornehmlich auf der Grundherrschaft und der Gerichtsherrschaft. Beide bestehen aus einer Summe unterschiedlicher Rechte und schaffen keineswegs – weder einzeln noch gemeinsam – ein einheitliches Rechtsgebiet. Je nach Art und Umfang ihrer Ausprägung läßt sich vielmehr eine räumliche Differenzierung der Herrschaft im Hinblick auf ihre Bindung an die Stadt vornehmen.

Die Padberger Grundherrschaft ist im 13. Jahrhundert im Bereich des gesamten Padberger Territoriums nachweisbar¹⁴⁹. Sie setzt sich zusammen aus Allodial- und Lehnsgütern, die als Villikationsverband dem Padberger Oberhof (im Kastell) unterstehen. Der frühere Umfang von mindestens 12 Meierhöfen – „curtes“ oder „vorwercke“ genannt – mit mindestens 72 Höfen („mans“) ¹⁵⁰ ist im 13. Jahrhundert durch Verkäufe und Verpfändungen schon geschmälert. So dann ist die ohnehin typische Streulage der Höfe im Gemenge mit dem Zubehör anderer Grundherrschaften¹⁵¹ besonders stark ausgeprägt. Dabei ergeben sich in unmittelbarer Nähe des Grundherrschaftsbesitzes stärkere Ballungen zugehöriger Höfe, während mit zunehmender Entfernung in der Regel stärkere Überlagerungen durch andere Grundherrschaften vorkommen.

Innerhalb des Herrschaftsgebietes besteht also ein System abgestufter grundherrschaftlicher Zuordnungen (Abb. 48). Das Areal intensivster grundherrschaftlicher Zuordnung zu Padberg liegt im Zentrum des Padberger Berglandes; es deckt sich genau mit dem Herrschaftsgebiet zu Beginn des 19. Jahrhunderts (vgl. Abb. 39). Die Villikationshöfe dieses Bereiches mit Ausnahme der freien Wehrbauern in der Stadt unterstehen direkt, ohne Zwischenschaltung eines Meierhofes, dem Padberger Oberhof. Ihre Bindungen an diesen Oberhof sind besonders eng, da sie dorthin nicht nur ihre Abgaben liefern, sondern dort auch Hand- und Spanndienste leisten müssen. Zu Überlagerungen des grundherrlichen Einflusses Padbergs einerseits und der Klöster Bredelar und Flechtdorf andererseits kommt es in Gebieten, die von der Stadt aus entweder über den Padberger Weg oder über Verbindungs- bzw. Kirchwege gut zu erreichen sind. Als Relikte der ehemals stärkeren Bindungen sind die isolierten Areale vorrangiger Padberger Grundherrschaft im Nordosten und Süden zu werten. Im übrigen Herrschaftsgebiet gibt es zwar noch Padberger Höfe – in der Regel ein bis zwei pro Ortschaft; der weitaus größte Teil des ehemaligen Zubehörs in den für Padberg abgelegenen Gebieten ist jedoch durch Dotationen nach und nach in den Besitz der beiden Klöster übergegangen. Deren Grundherrschaftsbezirke sind demnach nur noch durch die wenigen bei Padberg verbliebenen Höfe lose mit der Stadt verbunden.

Festzuhalten bleibt, daß das ehemals einheitliche Herrschaftsgebiet Padberg im 13. Jahrhundert drei dominierende Grundherrschaftsbereiche aufweist, die sich teilweise überschneiden. Aus der Intensität der jeweiligen grundherrschaftlichen Zuordnung ergibt sich ein Feld abgestufter Beziehungen zu Padberg. Es hat damit ein Prozeß räumlicher Differenzierung eingesetzt, der Grenzsäume und sogar Grenzlinien hervorruft. Wenngleich diese ersten Abgrenzungen organisatorischer Art sind – sie sollen ein einheitliches Herrschaftsgebiet gliedern und nicht trennen –, so können sie doch zum Anlaß für eine räumliche Trennung der Teilbereiche werden.

Ähnliche Verhältnisse ergeben sich für die Gerichtsherrschaft Padberg. Im Herrschaftsgebiet, das, wie erwähnt, aus der Grafschaft Padberg hervorgegangen ist, üben die Herren von Padberg allem Anschein nach die Hochgerichtsbarkeit in Form des gräflichen Königsbanngerichts aus¹⁵². Die niedere Gerichtsbarkeit besitzen die Padberger zum einen im Patrimonialgericht, das für die Grundherrschaft zuständig ist, und zum anderen im Gogericht Flechtdorf¹⁵³.

¹⁴⁷ SUB 41

¹⁴⁸ Klöpffer 1952, 28

¹⁴⁹ Die Ausführungen über die Grundherrschaft beruhen auf der Auswertung nachfolgender Urkunden und Literaturtitel: STAMS Msc. VII, 5709, 54; Msc. I, 200, 70; Urk. Kl. Bredelar 376. SUB 36; 41; 60; 107; 124; 143; 181; 197; 230; 243; 289; 293; 349; WUB IV, 615; VII, 9; VII, 608; VII, 841; VII, 1098; VII, 1298. Bockshammer 1958, 59; Rütger 1956, 217; Schneider 1936, 81–113

¹⁵⁰ Diese Zahlen gelten für 1120 (Landau 1835, Urk. Nr. 1; SUB 41); nicht darin enthalten sind die Güter im unmittelbaren Umland Padbergs

¹⁵¹ Vgl. Rothert 1949, 131

¹⁵² Umfang und Berechtigung dieses Gerichts sind nicht genau überliefert; daß ein Freigericht existiert, geht aus der in den Stadtrechten von 1263 zu findenden Eximierung der Padberger Bürger von eben diesem Gericht hervor (WUB VII, 1113)

¹⁵³ Bockshammer 1958, 154

Entsprechend den grundherrschaftlichen Zuordnungen (vgl. Abb. 48) verfügt das Patrimonialgericht neben einigen Überschneidungsbereichen mit anderen Niedergerichten über ein relativ geschlossenes Areal im unmittelbaren Padberger Umland. Die weltliche Gogerichtsbarkeit deckt sich hinsichtlich ihres Geltungsbereiches weitgehend mit dem kirchlichen Vogteigerichtsbezirk

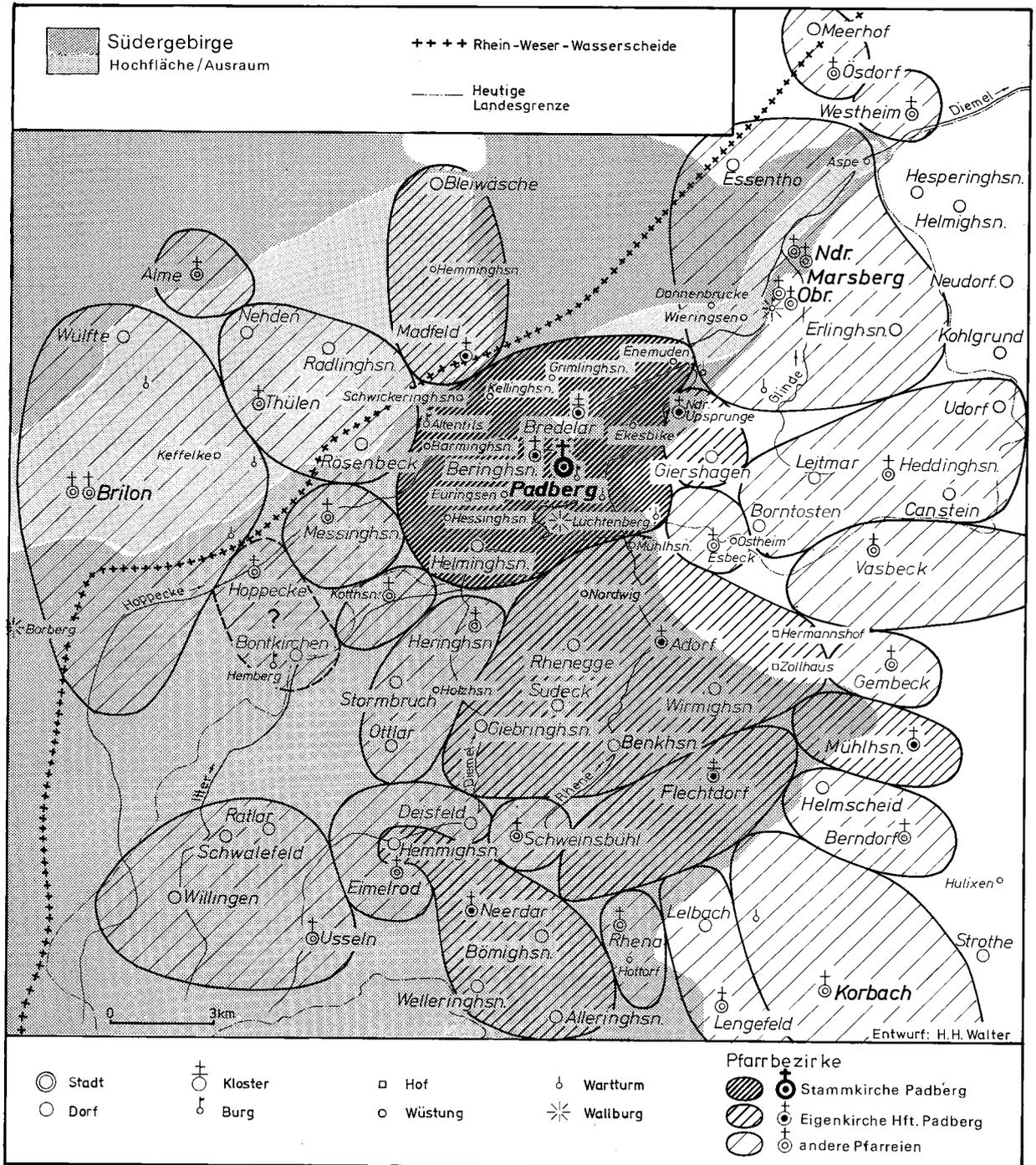


Abb. 49: Pfarrbezirke um 1230

(Quellen: Urkunden, Bahrenberg 1939, BKW, Bockshammer 1958, Leesch 1970 u. a.)

des Klosters Flechtdorf. Da aber die Flechtdorfer Vogteirechte schon bald nach der Gründung des Klosters durch die Padberger an die Grafen von Schwalenberg-Waldeck gelangt sind¹⁵⁴, ist der Padberger Einfluß in diesem Gebiet auf dem Sektor der Gerichtsherrschaft nicht mehr voll wirksam. Im Grundherrschaftsgebiet des Klosters Bredelar besaßen die Herren von Padberg zu-

¹⁵⁴ Bockshammer 1958, 88

nächst die Vogteirechte, verzichteten aber auf diese, als das ursprüngliche Prämonstratenserinnenkloster 1196 in ein Zisterzienserkloster umgewandelt wurde¹⁵⁵. Deshalb besteht im 13. Jahrhundert ein von Padberg unabhängiges Patrimonialgericht Bredelar. So begründen auch die gerichtsherrschaftlichen Verhältnisse gestufte Zuordnungen innerhalb des Herrschaftsgebietes. Von den grundherrschaftlichen Bereichen unterscheiden sie sich dadurch, daß einerseits das Niedergericht Bredelar ausgesondert ist, während andererseits der Klosterbezirk Flechtdorf dank der Gogerichtsherrschaft noch stärker unter Padberger Einfluß steht. Auf der höheren Ebene deckt das Hochgericht Padberg das Herrschaftsgebiet ab.

In ihrer unmittelbaren Bedeutung für die zentralörtliche Stellung Padbergs dürfen die gerichtsherrschaftlichen Zuordnungen nicht überbewertet werden; denn wie Müller-Wille¹⁵⁶ betont, wird die Gerichtsstätte als solche nur periodisch von wenigen Menschen aufgesucht. Mittelbar jedoch ist der Besitz der Gerichtsherrschaft der Stellung des zentralen Ortes durchaus förderlich; denn er ist eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Herausbildung der Territorialherrschaft und damit auch für die Hauptstadtfunktionen des Herrschaftssitzes.

Ebenfalls zentralitätsfördernd wirken sich die Padberger kirchlichen Einrichtungen aus. Insbesondere die aus der Adelgundis-Kapelle entstandene St.-Petrus-Pfarrkirche wird zur zentralen Einrichtung. Eng an sie gebunden sind die Einwohner des Pfarrsprengels, der die Orte Padberg, Helminghausen, Bredelar und zunächst auch Beringhausen¹⁵⁷ sowie die späteren Wüstungen Ekesbike, Enemuden, Grimlinghausen, Kellinghausen und Barminghausen umfaßt (Abb. 49). Darüber hinaus unterhalten die Padberger Eigenkirchen, die schon bald ausnahmslos zu Pfarrkirchen geworden sind, kirchenorganisatorische Beziehungen zu Padberg. Es darf angenommen werden, daß alle dortigen Pfarreingesessenen an bestimmten Festen (z. B. Kirchweih, Patronatsfest, kirchliche Hochfeste) zum Besuch der Padberger Kirche verpflichtet sind, wie es für Beringhausen belegt ist¹⁵⁸. Der Einzugsbereich der Adelgundis-Kultstätte schließlich dürfte sehr viel weiter ausgedehnt sein; die mangelhafte Quellenlage läßt allerdings nicht einmal Vermutungen über seine Reichweite zu. Auf höherer Ebene ist Padberg dem Archidiakonats Horhusen/Obermarsberg zugeordnet¹⁵⁹.

Die Marktfunktionen Padbergs im 13. Jahrhundert sind dadurch gekennzeichnet, daß, wie schon kurz erwähnt, der überkommene Fernmarkt allmählich durch den Nahmarkt abgelöst wird. Der Fernmarkt hat sich – vermutlich im 12. Jahrhundert – auf Grund der Paßsituation im Verlauf des Padberger Weges entwickelt. Er ist typischer „Stationsmarkt“¹⁶⁰. Hier treffen sich Fernhandelskarawanen bei der Nächtigung und nutzen die Gelegenheit zum Warenaustausch. Charakteristisch ist das Vorhandensein eines Königshofes, der als Raststätte an Fernstraßen dient. Begünstigt wird die Marktentwicklung außerdem durch die Adelgundis-Kultstätte, die Besucherströme anzieht.

Wie weit sich der Einzugsbereich des Fernmarktes erstreckt, ist schwer festzustellen. Mittels der Verbreitung der seltenen Adelgundis-Verehrung¹⁶¹ lassen sich Verbindungen nach Köln, nach Ostfriesland um Emden und nach Celle herstellen. Der Weinhandel bezieht seine Lieferungen wahrscheinlich weniger aus Rheinhessen als vielmehr vom Mittelrhein bei Königswinter¹⁶². Offensichtlich orientieren sich die Padberger Fernmarktbeziehungen über das Fernstraßennetz (vgl. Abb. 46) vornehmlich nach Nordosten, Nordwesten und Westen; sie erstrecken sich damit auf jenen Raum, den Müller-Wille den Nordsee-Sektor nennt¹⁶³.

In der Zeit nach 1230 verliert der Padberger Fernmarkt wahrscheinlich stark an Bedeutung. Entscheidend ist die veränderte territorialpolitische Situation, die infolge der Gründung der Stadt Obermarsberg durch Köln im Jahre 1230¹⁶⁴ entsteht. Da Köln seitdem direkten Zugang zum Frankfurter Weg hat, kommt es zu einer Umschaltung der Fernverkehrswe-

¹⁵⁵ SUB 107. Die Ausübung der Vogtei widerspricht der Zisterzienserregel (BKW 85)

¹⁵⁶ Müller-Wille 1952, 349

¹⁵⁷ Die Pfarrei Beringhausen entsteht um 1230 als Filiale von Padberg; die enge Bindung an Padberg bleibt bestehen; sie führt Ende des 14. Jahrhunderts zur erneuten Vereinigung der beiden Pfarreien (BKW 77–78)

¹⁵⁸ BKW 77–78. Die Kirchwege lassen sich aus dem Gelände- und Flurnamenbefund rekonstruieren (vgl. z. B. Abb. 41. Flur VIII, „Utbühl am Kirchenpad“, d. i. der Kirchweg von Helminghausen). Sie bleiben in ihrem Verlauf über Jahrhunderte hinweg unverändert; noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind sie als „Verbindungswege“ erhalten (so z. B. am sog. Padberger Fenster der „Steg“ nach Beringhausen)

¹⁵⁹ BKW 79

¹⁶⁰ Begriff gem. Schöller 1962, 86

¹⁶¹ Zender 1970, Kartenbeilage

¹⁶² Überliefert sind Weintransporte aus Heisterbach im Siebengebirge, die ab 1260 an das Kloster Bredelar gehen (WUB VII, 1105)

¹⁶³ Müller-Wille 1971

¹⁶⁴ Stoob 1970, 120

übernimmt¹⁶⁵. Infolgedessen verlagert sich der Verkehr mehr und mehr vom Padberger Weg auf die Brilon–Horhusener Straße (vgl. Abb. 46)¹⁶⁶.

Diese Veränderung des Padberger Lagewertes müßte normalerweise den Marktort empfindlich treffen¹⁶⁷. Indessen treten in dieser Zeit die Herren von Padberg als neue politische Kraft auf den Plan. Ihre Politik hat zum Ziel, die Herrschaft Padberg, die sie als „ihr“ Territorium betrachten, ökonomisch-administrativ auszubauen und zu festigen. Dazu benötigen sie vor allem ein eigenes regionales Wirtschaftszentrum. Motiv dieser Bestrebungen dürfte freilich weniger die Sorge um das Wohl der Herrschaftseinwohner als vielmehr das Erfordernis sein, sich einem soliden Lebensunterhalt aus den Einkünften aus Stadt und Herrschaft zu verschaffen. Aus diesem Grunde wird zwar weiterhin der Fernhandel mit Wein gefördert¹⁶⁸; zunehmend wichtiger aber wird der Warenaustausch sowohl unter der Stadtbevölkerung selbst als auch zwischen Stadtbewohnern und Stadtbesuchern vom Land¹⁶⁹. Die dabei erhobenen Steuern fließen immerhin zu einem Drittel in die Kasse des Stadtherrn.

Somit entsteht aus dem Padberger Fernmarkt allmählich ein Nahmarkt, der aus dem engen Kontakt mit seinem Umland lebt. Als „Zentralmarkt“ hat er die Aufgabe, „Zentrum, Umschlags-, Ergänzungs- und Dienstleistungsort“¹⁷⁰ für eben dieses Umland zu sein. Bezeichnend dafür ist der hohe Anteil der Handwerker an der Stadtbevölkerung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Einzugsbereich dieses Zentralmarktes ist das Herrschaftsgebiet. Diese Zuordnung ist erstens aus der kirchlich- und weltlich-administrativen Stellung Padbergs innerhalb jenes Gebietes zu erschließen, welche häufig Anlaß zum Besuch der Stadt gibt. Zweitens existiert im Bereich der Herrschaft keine weitere Stadt, so daß ein wirtschaftliches Bedürfnis nach einem reichhaltigen städtischen Marktangebot vorhanden sein dürfte. Drittens ist die Herrschaft Herkunftsgebiet der Padberger Zuwanderer; ein derartiges Zuzugsgebiet stimmt nach Schöller¹⁷¹ in agrarisch bestimmten Räumen in der Regel mit dem Einzugsbereich des Zentralmarktes überein.

Die Bindungsstärke dieses Einzugsbereiches an den Padberger Markt ist in dem auf Selbstversorgung eingestellten agrarbäuerlichen Umland nicht sehr stark, keinesfalls mit heutigen Verhältnissen vergleichbar. Ein regelmäßiger wöchentlicher Besuch des Marktes dürfte wohl nur für den Pfarrbezirk Padberg in Frage kommen (vgl. Abb. 49). Andere seltenere Wochenmarktbesucher sind nur noch aus dem Bereich vorrangiger grundherrschaftlicher Zuordnungen zu erwarten (vgl. Abb. 48). Für die übrige Herrschaft darf nur ein mehr oder weniger regelmäßiges Aufsuchen der vier Jahrmärkte¹⁷² angenommen werden.

Die zentralörtliche Stellung Padbergs läßt sich somit wie folgt charakterisieren (Abb. 50):

1. Auf Grund ihrer Funktion als Zentrum eines Territoriums müßte die Stadt als Oberzentrum einzustufen sein. Jedoch muß sie schon bald nach 1230 wichtige ökonomische und kirchenorganisatorische Funktionen an das erstarkende Obermarsberg abgeben; infolge der „Umschaltung der Fernverkehrswege“ nehmen die Fernhandelsbeziehungen ab. Padberg ist somit Mittelzentrum mit Teilfunktionen eines Oberzentrums für den Bereich der Herrschaft¹⁷³.

2. Für den Nahbereich im 5-km-Radius um die Stadt übernimmt Padberg voll die Grundversorgung. Dieses Gebiet ist nur wenig größer als jenes Areal, das noch im 19. Jahrhundert als restliches Herrschaftsgebiet in der gleichen Zuordnung auftritt (vgl. Abb. 39). Auch der vollwirksame unterzentrale Bereich unterscheidet sich von seiner Entsprechung im 19. Jahrhundert nur

¹⁶⁵ In Obermarsberg kommt es zwischen 1227 und 1230 zu einem förmlichen Umzug der Horhusener Bürger auf den Berg (WUB IV, 168), wahrscheinlich auf Veranlassung des Kölner Stadtgründers (Stoob 1970, 117). – Bezeichnend für die Stellung Obermarsbergs ist, daß Marsberger Maß und Münze im gesamten oberen Diemelraum gilt

¹⁶⁶ Daß diese Straße zumindest im 14. Jahrhundert stark frequentiert wird, geht aus einer Notiz in der Limburger Chronik (cit. in: Landau 1958, 79) hervor; dort werden 40 Wagen genannt, deren Fracht (Fisch, Leder und „anderer Vorrat, der von der See kam (und) in dieses Land (Hessen) ging“; ebd.) von den Herren von Padberg in der Nähe ihrer Burg geraubt wird

¹⁶⁷ Vgl. Schöller 1962, 86

¹⁶⁸ WUB VII, 1113

¹⁶⁹ Die Zahl der letzteren muß recht hoch sein, da ihnen („advenientibus hospitibus“) die Stadtrechte von 1263 eigens einen Passus widmen (WUB VII, 1113)

¹⁷⁰ Schöller 1962, 87

¹⁷¹ Schöller 1967, 19

¹⁷² Wie bereits erwähnt (vgl. 2. Kap. II 2), sind diese, im 18. Jahrhundert als „überkommen“ bezeichneten Jahrmärkte gleichmäßig über das Jahr verteilt

¹⁷³ In der von Schöller (1962, 89) aufgestellten „Hierarchie der Marktorte“ entspricht Padberg damit dem Typ der „Marktstadt“ mit Teilfunktionen einer „Bezirksstadt“

durch den Vorstoß nach Süden um Nordwig-Rhenegge. Im restlichen Herrschaftsgebiet sind unterzentrale Beziehungen nur in Einzelfunktionen – kirchlich oder grundherrschaftlich – ausgebildet.

3. Auffallend ist die Diskrepanz zwischen den in einem engen Umland wirksamen unterzentralen Funktionen und den relativ weit reichenden mittelzentralen Funktionen, die stets mit oberzentralen Teilfunktionen gekoppelt sind. Sie rührt daher, daß die beiden betroffenen Bereiche verschiedene Grundlagen haben: vorwiegend ökonomische das nahe Umland, hingegen administrativ-herrschaftliche das große Einflußgebiet.

4. Vergleicht man die zentralörtlichen Bereiche des Mittelalters mit denjenigen des 19. Jahrhunderts, so wird offenbar, daß allein administrativ-herrschaftliche Funktionen für die Kontinuität räumlicher Zuordnungen nicht ausreichen. Vielmehr entstehen erst aus der Kombination administrativ-herrschaftlicher und ökonomischer Funktionen dauerhafte räumliche Beziehungsfelder. Daraus läßt sich die These ableiten, daß der Bedeutungsverlust Padbergs in der Neuzeit eine seiner Ursachen darin hat, daß die ökonomische Basis der Stadt – wenngleich sie im Mittelalter durchaus ausreichend erscheint – von Anfang an nicht breit genug angelegt ist; denn der effektiv Padberg zugeordnete Wirtschaftsraum entspricht in seiner Größenordnung keineswegs dem einer Territorialhauptstadt, allenfalls dem eines Kirchortes. Den Gründen für dieses Phänomen wird im 3. und 4. Abschnitt des Kapitels nachgegangen.

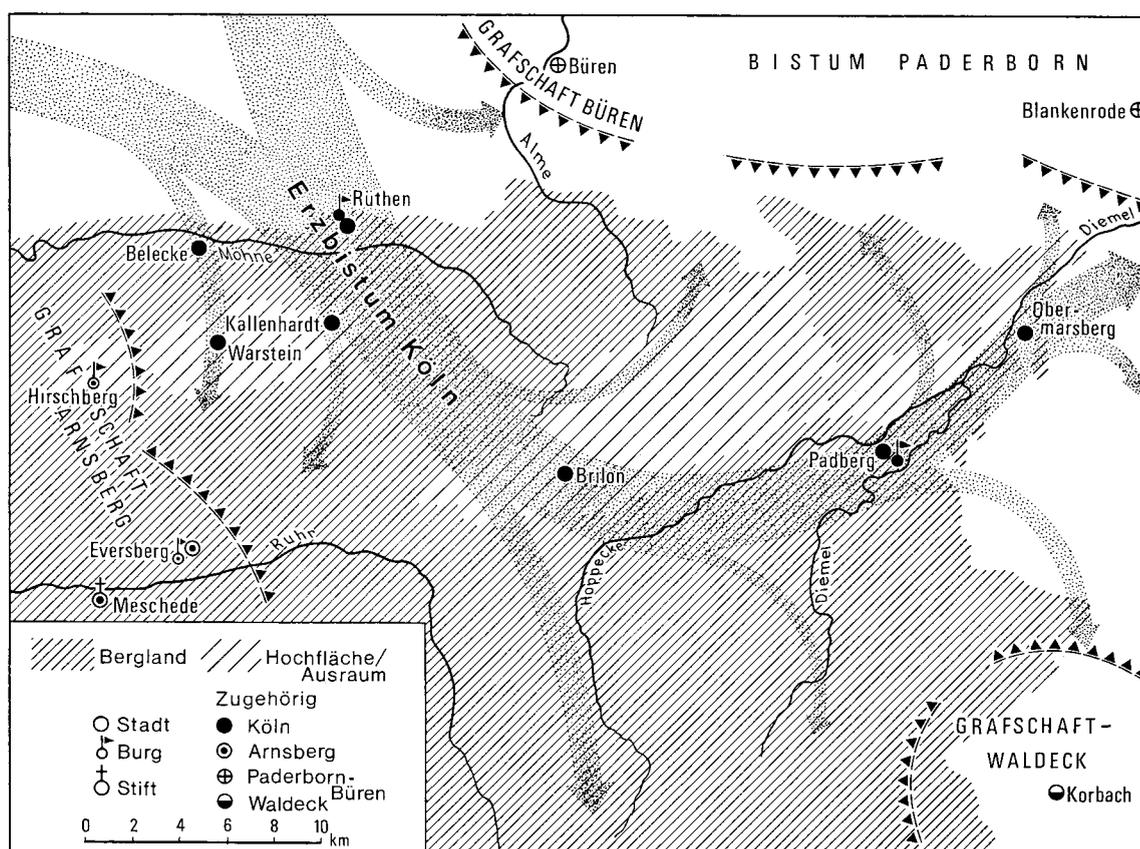


Abb. 51: Kölhnische Stadtgründungen im 13. Jahrhundert

2. Soziales Bezugsfeld

Rückschlüsse auf die räumliche Verbreitung sozialer Beziehungen können nur auf Grund der zentralörtlichen und Fernmarkt-Funktionen der Stadt gezogen werden. Die Möglichkeit mitmenschlicher Kontakte ergibt sich sowohl bei kirchlichen Veranstaltungen (Gottesdiensten, Wallfahrten) als auch beim Besuch der Wochen- und Jahrmärkte. Kirchlichen Festen und Jahrmärkten dürfte dabei zumindest jene Bedeutung zukommen, die in der Gegenwart weltliche Feste haben. Die sozial bindende Wirkung der Grund- und Gerichtsherrschaft dürfte gering sein. Das

gleiche ist für die Fernmarktbeziehungen anzunehmen, die sich in der Regel auf geschäftliche Kontakte beschränken.
Das soziale Beziehungsfeld Padbergs ist demnach in seiner Verbreitung dem zentralörtlichen gleichzusetzen.

3. Strategische Position

Als die Erzbischöfe von Köln Anfang des 13. Jahrhunderts beginnen, sich jenes Territorium zu schaffen, aus dem später das Herzogtum Westfalen hervorgehen soll, fällt ihrem ältesten und bis dahin einzigen Besitz im östlichen Westfalen, dem „castrum“ Padberg¹⁷⁴, eine besondere Rolle zu. Zunächst ist Padberg einsamer Vorposten Kölns. Als dann das Kölner Erzbistum mit Hilfe der Städtegründungspolitik Engelberts II. in den Diemel- und Weserraum vorstößt¹⁷⁵, erhält die neue Stadt Padberg eine Schlüsselstellung am Zugang zu eben jenem Gebiet (Abb. 51); denn alle Versuche der Kölner, ihr Territorium östlich von Padberg zu etablieren, haben keinen dauerhaften Erfolg. Selbst in der von ihnen mitbegründeten Stadt Obermarsberg muß sie sich bis 1507 die Stadtherrschaft mit dem Kloster Corvey teilen¹⁷⁶. Die westlich Padberg im Bereich des Südergebirges bzw. an dessen Rändern gelegenen Städte hingegen – Brilon, Rüthen, Geske im Nordwesten und Medebach im Südwesten – sind gesicherter Kölner Besitz¹⁷⁷. Damit erfüllt Padberg um 1220, als sich das Territorium des Erzbistums Köln in seinen Umrissen abzeichnet, die Aufgaben einer kölnischen Grenzfestung. Diese Aufgaben umfassen einerseits die Absicherung des Kölner Interessensgebietes gegen die bereits genannten ebenfalls territorialpolitisch agierenden Kräftegruppen, andererseits die Bereitstellung einer gesicherten Basis für militärische Operationen, welche die Expansion des Kölner Territoriums nach Osten zum Ziel haben. In Anbetracht der politischen Kräftekonstellation, in welcher der Kölner Erzbischof dank seiner Herzogwürde und der „Skrupellosigkeit seines Vorgehens“¹⁷⁸ im Vorteil ist, erscheint die Funktion der Operationsbasis als die wichtigere.

Für die Erfüllung der Aufgaben besitzt Padberg eine hervorragende Eignung. Beste Voraussetzungen dazu schaffen in erster Linie die geochorologische und die geotopologische Lage der Stadt.

Die geochorologische Lage wurde schon eingangs als Randlage charakterisiert. Am Nordost-Kap des Südergebirges in einem Barriere-Raum geschützt, kann Padberg als Bastion leicht die vorgelagerten Passageräume kontrollieren. Für militärische Operationen öffnet sich in alle Himmelsrichtungen mit Ausnahme des Südwestens ein weites Vorfeld (vgl. Abb. 2). Hier überschneiden sich die Interessen Kölns mit denen der rivalisierenden Territorialherren. Zwar gelingt es den Erzbischöfen, allmählich das gesamte Sauerland ihrem Territorium einzuverleiben¹⁷⁹, doch im Bereich der unteren Diemel und der Weser können sie nur zeitweilige oder Teil-Erfolge erringen; insgesamt vermögen sie dieses Gebiet nicht zu halten¹⁸⁰. Um so wertvoller ist für die Kölner der Besitz Padbergs. Mit allem Nachdruck – und nötigenfalls mit Waffengewalt – machen sie dort ihre Rechte geltend. In Urkunden betonen sie immer wieder, wie sehr ihnen an Padberg gelegen ist¹⁸¹. Bis auf wenige Perioden, in denen sich die Erzbischöfe entweder stark im Westen engagieren müssen oder aber ihr Interesse auf einzelne Punkte im östlichen Vorfeld konzentrieren – so z. B. auf Obermarsberg –, bleibt Padberg vorgeschobene Frontstadt an der Ostgrenze des Herzogtums Westfalen.

Dank seiner strategischen Lagegunst kann Padberg auch die Fernstraßen in seinem Vorfeld mit den dort verkehrenden Handelskarawanen und Heerzügen kontrollieren. Die Kölner scheinen die Bedeutung der Verkehrswege für die Beherrschung eines Gebietes sehr wohl erkannt zu haben. Dafür spricht zum einen ihr Vorstoß zum Frankfurter Weg innerhalb des Padberger Herrschaftsgebietes und in Obermarsberg. Zum anderen wird erkennbar, daß sich die kölnischen Stützpunkte

¹⁷⁴ Wie erwähnt, war dieses 1120 durch Verkauf an Köln gelangt (SUB 41)

¹⁷⁵ Vgl. Engel 1970, 152; Hömberg 1967a, 148–152

¹⁷⁶ HHST 1970, 496

¹⁷⁷ In diesen Gebieten wird der Kölner Einfluß im Laufe des 13. Jahrhunderts durch weitere Städtegründung abgesichert: im Nordwesten entstehen Kallenhardt, Warstein und Belecke, im Südwesten Winterberg und Hallenberg. Dabei geht es vor allem darum, die Grafschaft Arnsberg durch kölnisches Territorium einzukreisen

¹⁷⁸ Hömberg 1967, 88

¹⁷⁹ Die letzte entscheidende Abrundung erfährt das „Herzogtum Westfalen“, wie es seit dem 14. Jahrhundert heißt, durch den Ankauf der Grafschaft Arnsberg im Jahre 1368 (Sante 1964, 331)

¹⁸⁰ Als kölnischer Stützpunkt von Dauer bleibt dort allein die Stadt Volkmarsen mit der Kogelburg (Engel 1970, 155; Sante 1964, 381)

¹⁸¹ So z. B. bezeichnet Erzbischof Friedrich III. 1397 Padberg als „eine der vier Säulen St. Peters“ (d. i. Kölns) „von alters her“ (SUB 893)

stets an wichtigen Verkehrslinien orientieren, und zwar auch und insbesondere innerhalb des Südergebirges; es sei nur an die Vorstoßlinie Geseke – Rüthen – Brilon – Padberg – Obermarsberg längs des Möhne-Höhenweges und Padberger Weges erinnert (vgl. Abb. 51 mit Abb. 46)¹⁸².

An diesem Beispiel wird deutlich, daß gerade die Fernstraßen im Südergebirge, die als Heer- und Nachschubwege dienen, für die kölnischen Festungsstädte lebenswichtig sind. Zugleich aber

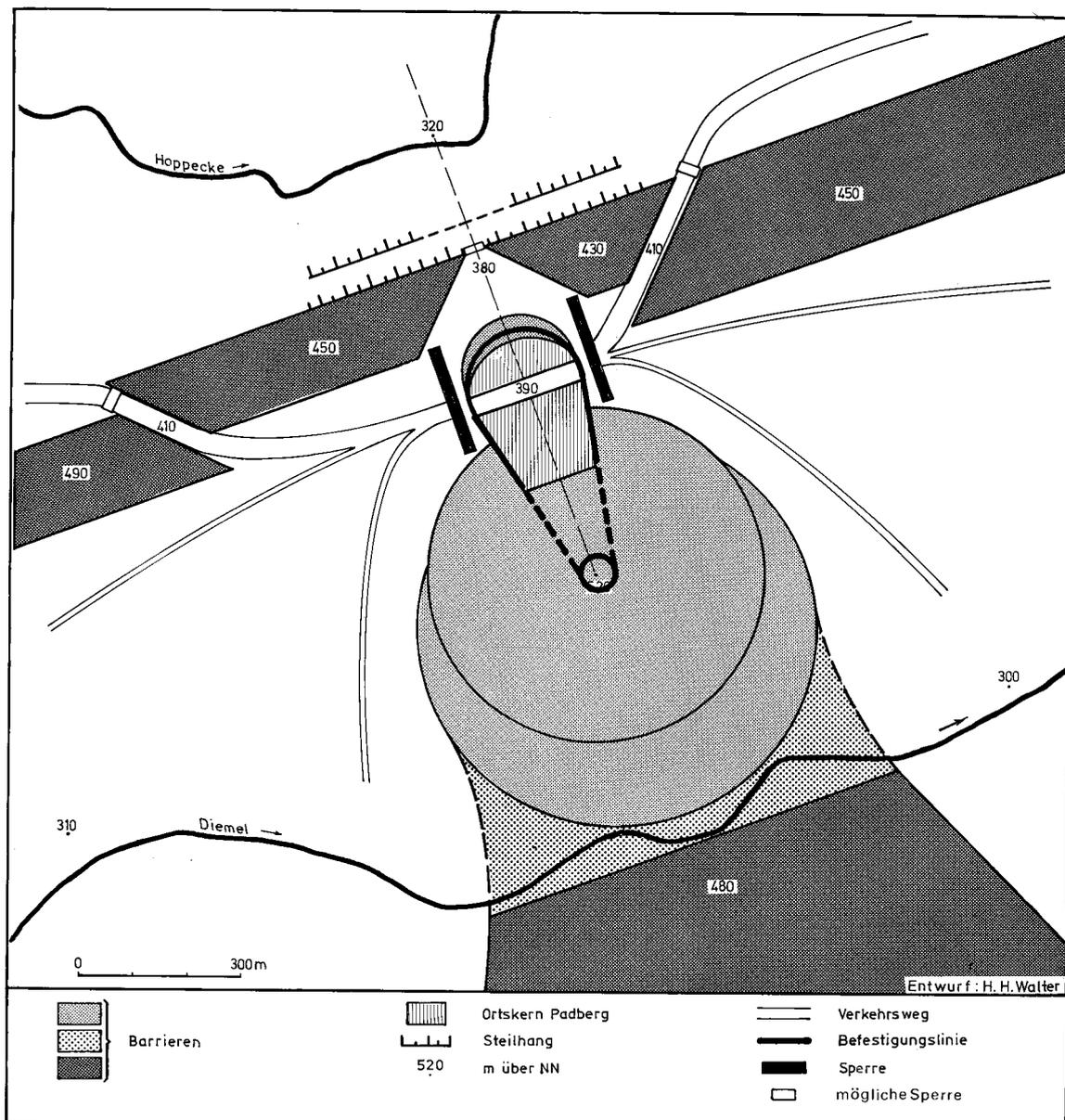


Abb. 52: Strategische Lage der Stadt Padberg im Mittelalter

bergen sie die Gefahr in sich, daß der Gegner sie zum Vordringen in kölnisches Gebiet benutzt. Solche feindlichen Einfälle zu verhindern, ist ebenfalls Padbergs Aufgabe. Die Stadt ist somit auch Sperrfort.

Die geotopologische Lage Padbergs fordert die Anlage eines Sperrforts geradezu heraus (Abb. 52). Der Padberger Paß bündelt den Verkehr, der variskisch über den Padberger

¹⁸² Ähnlich verhält es sich mit der Linie Schmallenberg – Winterberg – Medebach längs der Heidenstraße

Weg verläuft, und ebenso den Verkehr der übrigen Verbindungs- bzw. Kirchwege¹⁸³. Es bedarf nur eines geringen fortifikatorischen Aufwandes, um jeglichen Verkehr, sei er ziviler oder militärischer Art, unterbinden zu können: Stadt und Höhenburg sind in der Weise angelegt, daß sie die Nord-Süd-Barriere nordwärts bis an den Rand des Flachsporns innerhalb des Passes verlängern¹⁸⁴. Sind die Stadttore geschlossen, ist der Paß blockiert.

4. Die Unvereinbarkeit sozio-ökonomischer und strategischer Funktionen und ihre Auswirkungen

In den vorausgegangenen Ausführungen wurde deutlich, daß die sozio-ökonomischen und die strategischen Funktionen Padbergs nicht gemeinsam, sondern in unterschiedlichen Zeitabschnitten wirksam werden. Auch die Akteure, die das jeweilige Aufgabenfeld bestimmen, wechseln.

Noch zu Beginn des 13. Jahrhunderts sind die Fernkaufleute des Stationsmarktes mit ihren ökonomischen Interessen in Padberg tonangebend. Als mit dem Kölner Erzbischof Engelbert von Berg (1216–1225) die Epoche der territorialen Besitzergreifung anbricht, führen strategische Überlegungen zum Ausbau Padbergs zur befestigten Stadt. Zwischen 1230 und 1300, in einer Zeit schwachen kölnischen Engagements in Ostwestfalen, betreiben die Herren von Padberg ihre eigene Territorialpolitik. Sie verfolgen im Gegensatz zu den expansiven Interessen Kölns durchaus friedliche Ziele. Es gilt, das eigene Herrschaftsgebiet wirtschaftlich und administrativ zu konsolidieren. Die zahlreich überlieferten Urkunden jener Zeit berichten von Landkäufen und -verkäufen, von Schenkungen und von einvernehmlichen Beilegungen kleiner Streitigkeiten¹⁸⁵. Die Bürger der Stadt nutzen die Gunst der Stunde: sie erhalten 1263 und 1290 von den Herren von Padberg ihre Stadtrechte bestätigt¹⁸⁶. Darüber hinaus beteiligen sie sich aus eigenem Interesse an der Belebung der städtischen Wirtschaft und dem Ausbau der sozialen Kontakte zum Umland. Strategische Absichten liegen den Herren von Padberg fern. Bezeichnend ist, daß innerhalb ihres Territoriums keine weitere Stadt entsteht. Für eine expansive Territorialpolitik fehlt es ihnen allein schon an militärischer Stärke.

Je nach der politischen Situation und dem Einfluß der verschiedenen Kräftegruppierungen im 13. Jahrhundert verschieben sich also die Gewichte der tragenden Stadtfunktionen. Trotz bester Voraussetzungen, sowohl Mittelpunkt der Herrschaft als auch Festungsstadt zu sein, gelingt es Padberg offenkundig nicht, sozio-ökonomische und strategische Aufgaben in Einklang zu bringen. Zum grundsätzlichen Problem der Vereinbarkeit dieser Funktionen einer Stadt habe ich an anderer Stelle folgendes ausgeführt: „Unter sozio-ökonomischem Aspekt soll eine Stadt ihren Bewohnern Frieden, Sicherheit und Lebensunterhalt gewährleisten. Sie hat ein Umland, in welchem sie zentrierend ordnet, also Verkehrsströme sammelt, wirtschaftliche Impulse verteilt und auffängt, die Verwaltung wahrnimmt. In strategischer, militärischer Hinsicht ist die Stadt eine Festung, ein Stützpunkt, von dem Gewalt und Zerstörung ausgehen. Handelswege werden zu Heerwegen, Stationsmärkte zu Sperrforts. Eine Festung hat kein Umland, sie hat ein militärisches Vorfeld, ein Glacis“¹⁸⁷.

Derart konträre Aufgaben vermag Padberg nicht gleichzeitig zu erfüllen. Daß die Stadt im 13. Jahrhundert aufblühen kann, hat sie dem Umstand zu verdanken, daß nur für kurze Zeit – von 1220 bis etwa 1230 – strategische Zielsetzungen bestimmend sind, während für die übrigen Jahrzehnte des Jahrhunderts die Funktion der Territorialhauptstadt dominiert. Danach wiederum wird Padberg in den fortwährenden Territorialkriegen und Ritterfehden des 14. und 15. Jahrhunderts zum heißumkämpften strategischen Punkt. Die Folge ist, daß alle wirtschaftlichen und fast alle administrativen Aufgaben verlorengehen, was gleichbedeutend ist mit dem Niedergang der Stadt.

Die Stadt Padberg im 13. Jahrhundert verfügt also über zwei sich überlagernde räumliche Beziehungsfelder: ein sozioökonomisches und ein strategisches. Beide sind in ihrer Verbreitung zu großen Teilen identisch; die räumliche Orientierung der sozio-ökonomischen und der strategischen Beziehungen hingegen vollzieht sich gemäß den Zielsetzungen der unterschiedlichen politischen Gruppierungen in zwei völlig getrennten Ebenen.

¹⁸³ Durch das „Padberger Fenster“ verlaufen im Mittelalter nur steile Fußwege („Stiegen“) nach Beringhausen und Bredelar. Da der Steilhang zum Hoppecketal für Fuhrwerke unpassierbar ist, zweigen Fahrwege nach Beringhausen und Bredelar weiter westlich bzw. östlich vom Padberger Weg ab

¹⁸⁴ Aus Gründen der militärischen Sicherheit werden die Befestigungen nicht bis in das „Padberger Fenster“ hinein vorgeschoben

¹⁸⁵ Vgl. u. a. WUB VII, 841, 608, 672; SUB 197, 230, 243, 289, 293

¹⁸⁶ WUB VII, 1113, 2191a

¹⁸⁷ Walter 1977, 277

Das sozio-ökonomische Beziehungsfeld hat die Stellung Padbergs als zentraler Ort zur Grundlage und ist dementsprechend zentripetal ausgebildet (Abb. 53). Es umfaßt sowohl das Padberger Bergland und das nahe Hoppecke-Diemeltal als auch große Teile der benachbarten Waldecker Tafel und der im Süden gelegenen Ostsauerländer Hügelländer. Den Zugang zur Stadt inmitten des Barriereraumes ermöglichen unter Ausnutzung von Barriereelücken der Padberger Handelsweg und ein Netz von Kirchwegen. Dieses mittelalterliche Beziehungsfeld weist Ähnlichkeiten mit demjenigen zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf (vgl. Abb. 44), unterscheidet sich von ihm jedoch dadurch, daß es große Teile des später waldeckischen Territoriums miteinfaßt. Letzteres Gebiet ist im Mittelalter zwar an seinen schwächeren Bindungen zu Padberg kenntlich, aber noch existiert keine politische Barriere. Padberg erscheint somit in einem relativ weiträumigen Beziehungsfeld in zentraler Position.

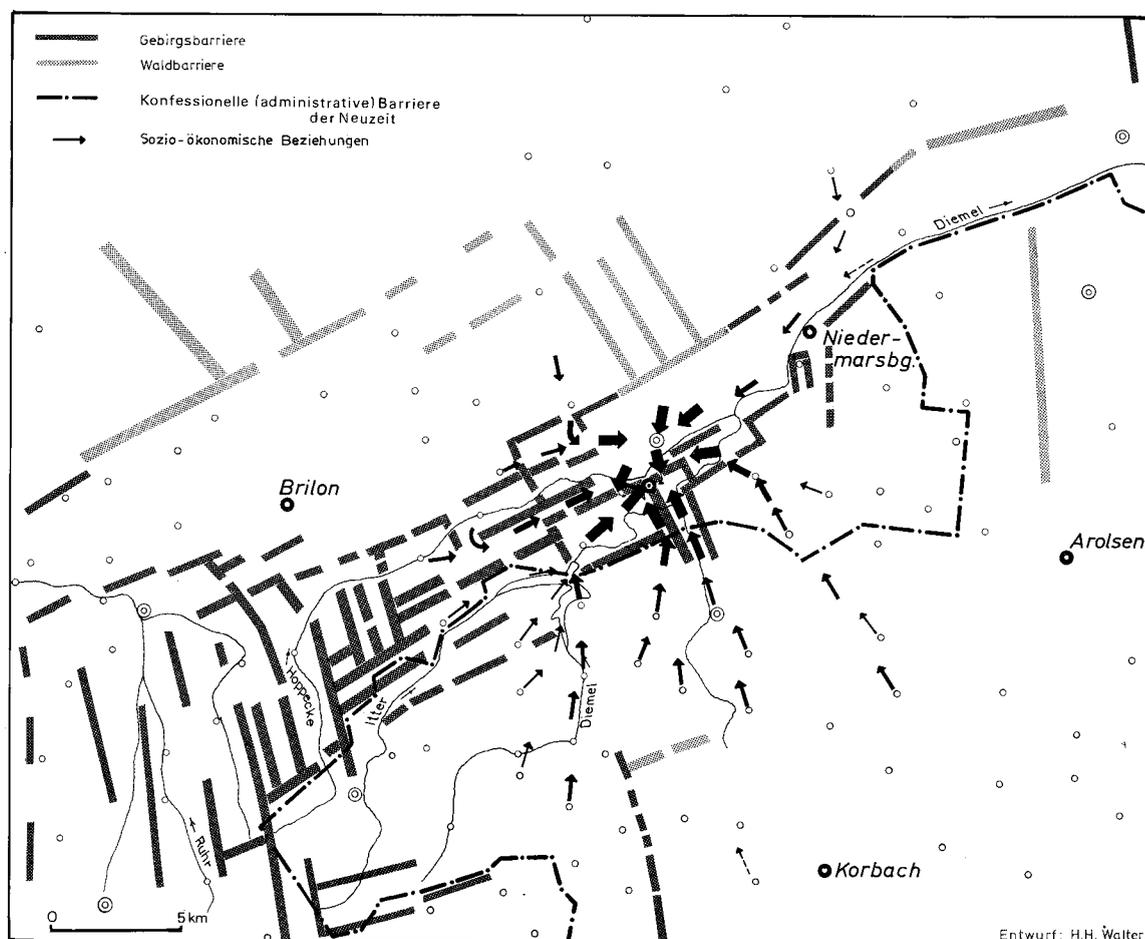


Abb. 53: Sozio-ökonomisches Beziehungsfeld Padbergs und seine Barrieren im 13. Jahrhundert (ohne Fernhandel)

Auf überregionaler Ebene unterhält die Stadt samt ihrem Umland dank der Fernhandelsbeziehungen ihres Marktes zunächst wirtschaftliche Kontakte zu Gebieten an Rhein, Main und Nordsee. Nach der Umschaltung der Fernverkehrswege auf Obermarsberg verlieren diese Fernbeziehungen an Bedeutung; die Stellung Padbergs als zentraler Ort für das Herrschaftsgebiet wird dadurch nicht berührt.

Unter militärisch-strategischen Gesichtspunkten ändern sich die Maßstäbe räumlicher Wertungen: Die Padberg benachbarten Gebiete sind nunmehr nicht Umland einer Stadt, sondern militärisches Vorfeld einer Festung. Dieses Vorfeld unterhält als solches keine Kontakte zu Padberg, es wird vielmehr von dort aus kontrolliert; es ist das Terrain für militärische Operationen, die von Padberg ausgehen.

Operationsbasis und Operationsfeld befinden sich in beinahe idealer Lage zueinander (Abb. 54):

1. Der Barriereraum des Padberger Berglandes springt kap-ähnlich nordostwärts in offene Passageräume vor. Damit bietet er einerseits der Festung Padberg die notwendige Sicherheit gegen feindliche Überraschungsangriffe, erlaubt aber andererseits schnelle Truppenvorstöße in die benachbarten Passageräume.
2. Der Barriereraum wird durch den zur Heerstraße umfunktionierten Padberger Handelsweg erschlossen. Dieser gewährleistet den Nachschub von Westen und öffnet den Zugang zu den Hochflächen im Osten; er kann am Padberger Paß jederzeit gesperrt werden.
3. Padberg ist Anfang des 13. Jahrhunderts der am weitesten ostwärts vorgeschobene Besitz des Erzbistums Köln. Dieser Stützpunkt kommt den gleichfalls nach Osten auf Diemel- und Weserraum gerichteten territorial-expansiven Interessen Kölns als Operationsbasis sehr gelegen.
4. Die Außenpositionen der Herrschaft Padberg sichern die Flanken des Vorstoßes; zugleich rechtfertigen sie territoriale Ansprüche der Kölner auf diese Gebiete.

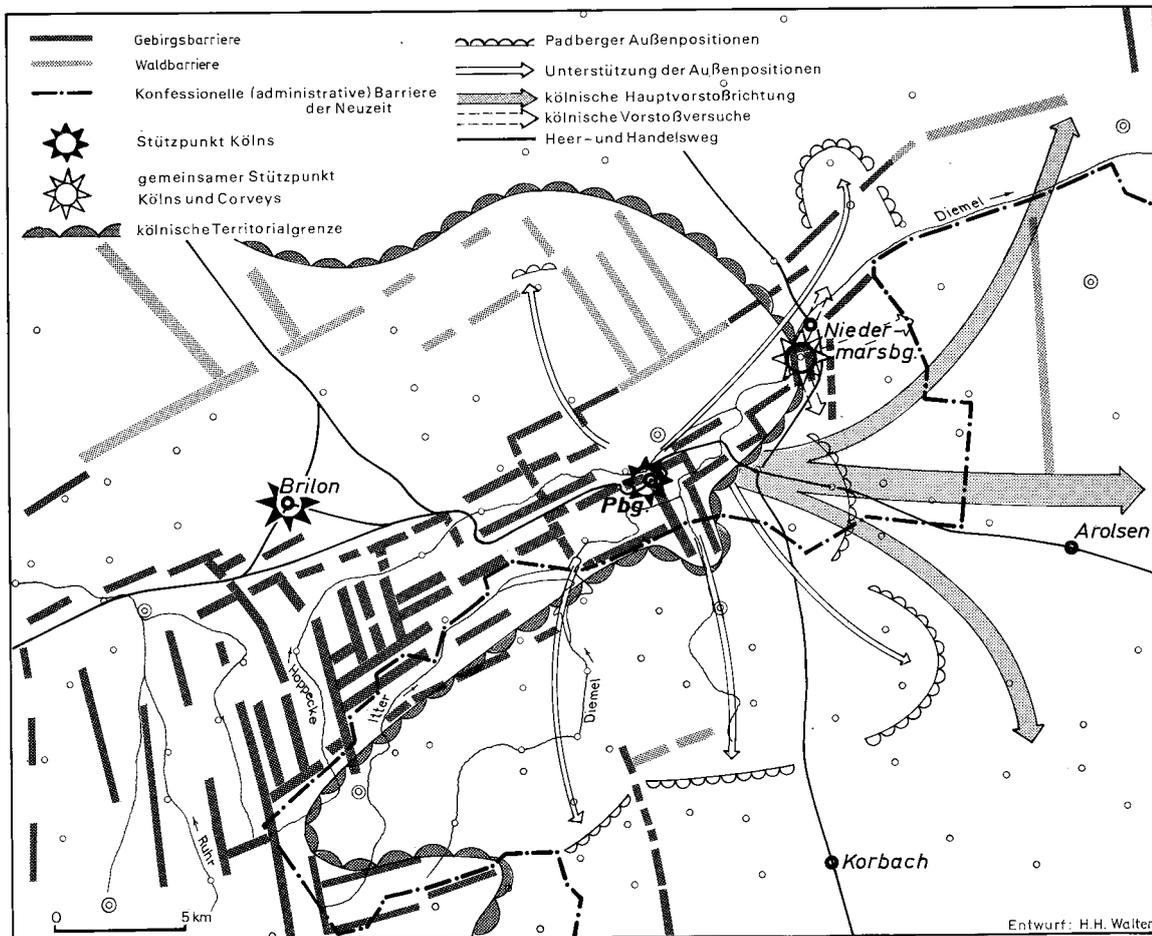


Abb. 54: Strategisches Operationsfeld Padbergs um 1230

Diese funktionale Diskrepanz zwischen dem sozioökonomischen Beziehungsfeld und dem strategischen Operationsfeld Padbergs wirft die Frage nach den Faktoren auf, die zur Herausbildung der politischen Grenzen in diesem Raum führen; denn im Zusammenhang mit den unterschiedlichen räumlichen Beziehungen, Zuordnungen und Bewertungen entstehen im 13. Jahrhundert die Territorien, so daß es erstmals möglich ist, den ungefähren Verlauf entsprechender Grenzen anzugeben.

Die territorialpolitische Grenze des Gebietes, das um 1230 als kölnisch gelten darf, umfährt in auffallender Weise den Barriereraum des nordöstlichen Sauerlandes. Ihr Verlauf entspricht auf langen Strecken in etwa demjenigen der später festgelegten politischen Grenzen: Im Süden und Südwesten Padbergs ist die Grenze zu Waldeck – die gegenwärtige Landesgrenze – zu erkennen, im Norden zeichnet sich die Grenze zum Hochstift Paderborn ab – gegenwärtig als Kreisgrenze ausgebildet (vgl. Abb. 54 und Abb. 1). Östlich von Padberg jedoch ist ent-

sprechend der kölnischen Hauptvorstoßrichtung entlang den Heerwegen die Grenze auf die Hochfläche hinaus verlagert worden. In diesem Bereich hat Köln seinen von der Basis Padberg und später auch von Obermarsberg ausgehenden Einfluß wahren können.

Auch die Grenze des Padberger Herrschaftsgebietes ist für die politische Grenzbildung von Belang. Zumal im Norden und Osten stützen sich die Kölner Gebietsansprüche auf Padberger Besitztitel. Im Süden hingegen bestimmt nicht die Padberger Gebiets Herrschaft in Form der Hochgerichtsherrschaft die Grenzbildung, sondern die grundherrschaftliche Zuordnung. Wie aus einem Vergleich von Abb. 54 mit Abb. 48 ersichtlich wird, deckt sich die spätere politische Grenze mit der Grenze dominierender Padberger Grundherrschaft, die auch in den kirchlichen und zentralörtlichen Zuordnungen hervortritt (vgl. Abb. 49 und 50). Von entscheidender Bedeutung ist, daß der Südteil der Herrschaft, der durch Schenkungen größtenteils unter die Grundherrschaft Flechtdorf gekommen ist, von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an zunehmend unter den Einfluß und schließlich in den Besitz der Grafschaft Waldeck gelangt. Offensichtlich hat sich die „Gebirgsmacht“ Köln in den offenen Hügellandschaften und Hochflächen dieses Gebietes nicht durchsetzen können.

Demnach führen sowohl gebietsadministrative wie strategische Faktoren zur Herausbildung der politischen Grenzen im nordöstlichen Sauerland. Ökonomische und soziale Faktoren spielen keine Rolle. Das strategische Operationsfeld Padbergs im 13. Jahrhundert prägt den Raum. Das sozio-ökonomische Beziehungsfeld kann sich zwar in einer Zwischenperiode des Friedens voll entwickeln, doch in einer Zeit kriegerischer Territorialexpansion hat es nur geringe Überlebenschancen.

4. KAPITEL

Entwicklungsprozesse vom 14. bis 18. Jahrhundert

Auf die Blütezeit des 13. Jahrhunderts folgt in Westfalen wie in ganz Mittel- und Westeuropa eine Epoche des Umbruchs, die nahezu alle Lebensbereiche erfaßt¹. Zumal in der Krisis des 14./15. Jahrhunderts, die sich in Kriegen, Seuchen, Hungersnöten und Bevölkerungsverlusten äußert, entscheidet sich die weitere langfristige Entwicklung von Bevölkerung, Siedlung und Wirtschaft. Aus diesem Grunde werde ich in dem nachfolgenden Längsschnitt, der die Verbindung zwischen den Schichten des 13. und des 16. Jahrhunderts herstellt, auf jene Umbruchsperiode verstärkt eingehen.

Für den Padberger Raum sind vier Entwicklungsprozesse von besonderer Bedeutung.

I. Herausbildung und Festlegung der territorialpolitischen Raumorganisation

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts ist der Prozeß der Territorienbildung im nordöstlichen Sauerland noch keineswegs abgeschlossen, im Gegenteil. Erst jetzt erreicht der Expansionsdrang der Territorialherren seinen Höhepunkt. Im Gebiet von Padberg überschneiden sich, wie schon ausgeführt, die Interessenssphären der Bistümer Köln und Paderborn und der Grafschaft Waldeck. Zeitweilig meldet auch noch der Landgraf von Hessen Ansprüche an. Und schließlich versuchen die Herren von Padberg nach wie vor, ihr eigenes Territorium zu behaupten.

Da für Erwerbungen und Einigungen auf dem Verhandlungswege offensichtlich kein Spielraum mehr besteht, kommt es zu offenen militärischen Auseinandersetzungen. Die Herren von Padberg versuchen zwar noch, ihre strategische Position auszubauen, indem sie eine zweite Höhenburg auf der nordwestlichen Barriere erbauen, die seit 1322 „das Neue Haus“ genannt wird². Doch dadurch verstärken sie nur die strategische Provokation, die das Padberger Festungssystem mit Stadt und Burg ohnehin schon darstellt. So wird denn auch das „Neue Haus“ als erstes in der Köln-Waldecker Fehde 1342 durch die Grafen von Waldeck erobert³. Danach richten sich die militärischen Aktionen verstärkt gegen die Stadt und das „Alte Haus“ auf dem Gipfel des Padberges. Bis zum Jahre 1414 wird die Stadt viermal belagert, erobert und total zerstört – und stets wiederaufgebaut. Wie sehr die Fronten wechseln, ist daraus ersichtlich, daß die Angriffe gegen die Stadt mal von Waldeck (1414)⁴, mal von Köln (1396/97⁵, wahrscheinlich auch 1357⁶), und einmal sogar von den verbündeten Heeren der Kölner, Paderborner, Waldecker und des Landgrafen von Hessen (1394)⁷ ausgehen. Zwischen 1342 und 1414 ändert sich siebenmal die Stadtherrschaft. Doch auch nach 1414, dem Zeitpunkt der letzten Zerstörung der Stadt und der Eroberung der Burg auf dem Padberg, bleibt der Besitz Padbergs zwischen den Kölnern, den Waldeckern und den Herren von Padberg umstritten. Lange Zeit ist der waldeckische Einfluß stärker als der kölnische, bis Waldeck 1473 zugunsten Kölns auf seine Ansprüche verzichtet.

Die Herren von Padberg kämpfen immer noch verzweifelt um ihre Selbständigkeit. Sie treten zunächst (1325) einem Landfriedensbund der Burgmänner und Städte des Herzogtums Westfalen bei, der sich gegen die Macht der Bischöfe wendet⁸. Sie verteidigen den Padberger Freistuhl, der ihnen zwar von Kaiser Karl IV. bestätigt, dann aber immer wieder bestritten wird⁹.

Schließlich verlassen sie den Landfriedensbund und nehmen ihre Zuflucht zu Ritterbünden, die den Kampf gegen die großen Territorialherren aufnehmen¹⁰. Die Ritter verarmen immer mehr, da sie infolge der Kriegsauswirkungen der Einkünfte aus ihrem Herrschaftsgebiet beraubt sind. Die Folge ist, daß sie zu Raubrittern werden. Schließlich sind die Padberger in ihrer materiellen Ba-

¹ Vgl. u. a. Müller-Wille 1957b, 188; Hömberg 1967a, 170–174; Le Goff 1965, 277

² SUB 588

³ BKW 81

⁴ Schmidt 1963, 30

⁵ SUB 893

⁶ SUB 745

⁷ Schmidt 1963, 26–27

⁸ SUB 610

⁹ Vgl. u. a. SUB 760, 876

¹⁰ So kämpfen die Padberger 1381 im Falknerbund gegen den Landgrafen von Hessen: 1391 gründen sie zusammen mit den Burgherren vom Desenberg (bei Warburg) den sog. Bengeler-Bund gegen den Bischof von Paderborn (Schmidt 1963, 25–26)

sis durch Notverkäufe und Verpfändungen so sehr geschwächt, daß sie den Kampf aufgeben und 1576 endgültig die Kölner Landesherrschaft anerkennen müssen¹¹.

Im Jahre 1663 einigen sich Köln und Waldeck über den Verlauf der Territorialgrenze, wie sie heute als Landesgrenze weiterbesteht. Damit ist der Südteil der Herrschaft Padberg endgültig abgegrenzt. Die restliche Herrschaft, zusammengeschrumpft auf die Orte Padberg, Beringhausen und Helminghausen, bleibt als selbständige Gebietseinheit innerhalb des kölnischen Herzogtums Westfalen bis 1807 erhalten.

II. Veränderungen im Siedlungsnetz

Die Kriegswirren ziehen nicht nur die Stadt Padberg, sondern auch die Dörfer des Herrschaftsgebietes und darüber hinaus des gesamten Hoppecke-Diemel-Gebietes in Mitleidenschaft. Immer wieder werden die Dörfer durch feindliche Truppen überfallen, beraubt und in Brand gesteckt¹². Hinzu kommen Seuchen, insbesondere die Pest, Hungersnöte und Agrarkrisen: alles Ursachen, die zu einem starken Bevölkerungsrückgang führen. In der Folge ist im nordöstlichen Sauerland und in den angrenzenden Randlandschaften eine Wüstungsbildung großen Ausmaßes zu beobachten. Im Padberger Bergland und im Bredelarer Ausraum fallen rund 65% der Siedlungen wüst; lediglich der Südteil der Herrschaft, der inzwischen im Waldecker Machtbereich liegt, wird weniger betroffen. Ferner werden einige Siedlungen zu temporären Wüstungen, die erst Ende des 15. Jahrhunderts wiederbesiedelt werden¹³. Welche der genannten Faktoren im Einzelfalle das Wüstwerden hervorrufen, ist schwer zu beurteilen; doch sind bei fast allen Wüstungen des Padberger Berglandes – wie auch des Sintfeldes im Nordosten – die Kriegs- bzw. Fehdeeinwirkungen maßgeblich beteiligt¹⁴.

Im Siedlungsnetz bewirkt der Wüstungsprozeß eine kräftige *A u s d ü n n u n g*. Gehäuft treten Wüstungen im Umland der Städte Padberg, Marsberg und Brilon auf sowie im Verlauf der Handelsstraßen und der Territorialgrenzen¹⁵. Es sind jene Gebiete, die noch im 13. Jahrhundert besonders dicht mit Siedlungen besetzt waren. Aber gerade dort führt die Entwicklung keineswegs zu einer gleichmäßigen Besiedlung. Während der durchschnittliche Siedlungsabstand im nunmehr Waldecker Gebiet 3–4 km beträgt, sind im Umland der drei genannten Städte und an den Grenzen die Siedlungen durchweg 6–8 km voneinander entfernt; im Sintfeld, dem Paderborner Grenzsäum, sind die Abstände noch viel größer.

Die Entstehung von Ortswüstungen in der näheren Umgebung der Städte ist vor allem auf die verstärkte Abwanderung der Landbevölkerung in die Städte zurückzuführen¹⁶. Die Fluren der wüsten Siedlungen werden großenteils von der Stadt aus weiterhin bewirtschaftet, so daß sich die Stadtgemarkung ausdehnt¹⁷.

In den besonders heftig umkämpften Grenzgebieten hingegen entstehen nicht nur totale Ortswüstungen, sondern auch totale Flurwüstungen. Da die aufgegebenen Fluren auf den schlechten Böden des Südergebirges auch in der frühneuzeitlichen Ausbauperiode der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts¹⁸ nicht wieder in Kultur genommen werden, bilden sich dort ausgedehnte Grenzwälder, die als Waldbarrieren wirken. Sie erleichtern die Grenzfestlegungen im 17. Jahrhundert beträchtlich.

III. Wandlung der Funktionen Padbergs

In den umkämpften Gebieten sind die Städte umso mehr Brennpunkte der Auseinandersetzungen, je höher ihre strategische Bedeutung eingeschätzt wird. Am Ende steht häufig der totale wirtschaftliche Ruin.

¹¹ SUB 1028; BKW 82; Schmidt 1963, 36–37

¹² So z. B. 1392, als der Bischof von Paderborn mit 400 Bewaffneten in die Herrschaft Padberg einfällt und 16 Dörfer plündert und anzündet („exspoliavit sedecim villas combussitque“; Seibertz 1869, 417, gem. Farrago Gelenii III, fol. 209)

¹³ So die Dörfer Hoppecke und Bontkirchen, die zwischen 1422 und ca. 1490 wüst sind (Rüther 1956, 367–368)

¹⁴ Z. B.: Die Siedlung Esbeck, südöstlich von Padberg, ist 1449 „verwostet und vergan van rouwens und brandes wegen“ (Urkunden Kl. Bredelar, zit. in: BKW 222); in Nieder-Upsprunge nordöstlich von Padberg ist 1478 zumindest die Kirche wüst („destructa et desolata“; BKW 220); selbst das Kloster Bredelar hat 1386 so sehr gelitten, daß die Mönche in auswärtigen Klöstern untergebracht werden müssen (BKW 86)

¹⁵ Die Wüstungen außerhalb des Herrschaftsgebietes Padberg sind in Abb. 46 nicht vollständig verzeichnet

¹⁶ Vgl. u. a. Hömberg 1968, 78

¹⁷ So sind die Bürger der nach 1416 wüstgefallenen Siedlung Twiste (nordöstlich von Niedermarsberg) in die Stadt Obermarsberg umgesiedelt (1529: „bauren genannt von Zwißene, burgeren in der Altenstadt zum Berge“; Stadelmaier 1971, 87; Henkel 1973, 60). – Im Besitz von Wüstungfluren sind vor allem Briloner Bürger (Rüther 1956, 323, 328)

¹⁸ Vgl. Abel 1962, 40

Für die Stadt Padberg, die bislang in erster Linie von ihrem Markt gelebt hat, haben die Kriegseinwirkungen katastrophale Folgen: Handelsbeziehungen sind bei der Unsicherheit auf den Fernstraßen nicht mehr möglich, eine Marktabhaltung ist in Anbetracht der Verwüstung des Umlandes sinnlos geworden, und die Stadtbewohner können für das Umland keine Waren und Dienste mehr anbieten, da sie für den mehrmaligen Wiederaufbau der Stadt und für den eigenen notdürftigen Lebensunterhalt arbeiten müssen.

Immerhin bleibt Padberg das Schicksal erspart, das der am Südrand der Paderborner Hochfläche gelegenen Stadt Blankenrode widerfährt. Zum Zwecke des Vergleichs sei in einem kurzen Exkurs darauf eingegangen. Blankenrode besetzt ebenfalls eine wichtige strategische Position. Die Stadt wird – wahrscheinlich 1248¹⁹ – als Paderborner Grenzfestung gegründet, und zwar in einem von Waldeck beanspruchten Gebiet. Die daraus entstehenden Grenzstreitigkeiten weiten sich zur sog. Paderborner Stiftsfehde (1384–1395) aus, die das Sintfeld verwüstet²⁰. Blankenrode wird ca. 1395 von den Waldeckern erobert, zerstört und nicht wiederaufgebaut. Offensichtlich ist keiner der Rivalen gewillt bzw. in der Lage, sich für die Stadt fernerhin zu engagieren.

Auch Padberg hat nach den Zerstörungen seinen Wert als militärischer Stützpunkt weitgehend eingebüßt. Dennoch bekunden die Kölner aus vorsorglichen Überlegungen ihr politisch-strategisches Interesse an Padberg. Im Vertrag von 1576 behalten sie sich vor, den Ort, welcher derzeit keine „sonderliche Festung“ mehr ist, jederzeit wieder zu einer starken Festung ausbauen zu dürfen²¹. Vorerst wird die Siedlung nur soweit befestigt, daß die Herren von Padberg die militärischen Anlagen nicht für ihre eigenen Zwecke mißbrauchen können. Die beiden zerstörten Höhenburgen werden nach 1414 nicht wieder aufgebaut; statt dessen wird nur die Stadtburg, die spätere „Sparrenburg“ (vgl. Abb. 33) mit einer „Ringmauer“ versehen²²; die übrige Siedlung erhält nur mit Planken bewehrte Wälle²³. In die gleiche Richtung – Sicherung des eigenen Einflusses und Erhaltung eines Gegengewichtes gegen die Padberger Ritter – zielen die häufigen Bestätigungen der Stadtrechte der Bürgerschaft durch Waldeck und Köln. Sie lassen sich kontinuierlich bis ins 17. Jahrhundert nachweisen²⁴.

Dennoch hat Padberg – wahrscheinlich schon nach 1414, spätestens aber zu Beginn des 16. Jahrhunderts – in ökonomisch-struktureller wie funktionaler Hinsicht jegliche Stadtqualität verloren.

Der Begriff „Stadt“ wird in den Urkunden nicht mehr verwendet, sondern nur noch die eigentümliche, an den Befestigungsring anknüpfende Benennung Ring Padberg. Die Bevölkerung lebt vor allem von der Landwirtschaft, aber auch schon von dem stark expandierenden Bergbau- und Hüttengewerbe. Im Siedlungsbild äußert sich der Funktionswechsel in der Bebauung des Marktplatzes und der Umwandlung der Marktsiedlung in den „Kötterberg“, wie das kleinparzellierte Grundstücksareal südlich des Marktplatzes fortan genannt wird²⁵.

IV. Umorientierung des sozio-ökonomischen Bezugfeldes

Nach Beendigung der Territorialkriege ist an eine Wiederherstellung der ehemaligen sozio-ökonomischen Beziehungen aus zweierlei Gründen nicht zu denken. Erstens ist die Funktion Padbergs als zentraler Ort bis auf wenige Relikte, die noch im 19. Jahrhundert faßbar sind, verlorengegangen. Die Siedlung kann nur noch in einem kleinen Nahbereich zentrierend wirken. Zweitens entwickelt sich die Territorialgrenze zu Waldeck zur Konfessionsgrenze. Von Hessen aus dringt um 1530 der Protestantismus nordwärts vor²⁶ und wird zunächst auch in der Padberger und Marsberger Gegend angenommen²⁷. Nach der Grenzfestlegung von 1663 jedoch setzen die Landesherren die Regelungen des Augsburger Religionsfriedens konsequent durch. Das Padberger und das Marsberger Gebiet werden wieder katholisch, während Waldeck protestantisch bleibt. Was die politische Grenze allein nicht bewirken konnte, erreicht die konfessionelle in kurzer Zeit: die Abkapselung der Bevölkerung des Herzogtums Westfalen gegen diejenige Waldecks und damit

¹⁹ Vgl. Stoob 1970, 137–141

²⁰ Vgl. u. a. Gehrken 1828, 171–174; Wöhlke 1957, 31

²¹ SUB 1028; Schmidt 1963, 36–37

²² SUB 848, Anm. v. 1637

²³ Schmidt 1963, 52

²⁴ Die Bestätigungen erfolgen 1414, 1420 und 1421 durch Waldeck, 1469, 1552, 1576, 1629 und 1655 durch Köln (SUB 848, Anm. v. 1637; Schmidt 1963, 30, 51)

²⁵ Erst später, als sich nach dem Dreißigjährigen Krieg die wirtschaftliche Lage bessert, wird diese Entwicklung teilweise rückgängig gemacht, indem sich am Kötterberg wieder Kaufleute, z. T. jüdische Händler, ansiedeln

²⁶ Hömberg-Leesch 1970, CXVI

²⁷ Schmidt 1963, 104; Rütger 1956, 72

die Ausschaltung aller zwischenmenschlichen Beziehungen. Die Territorialgrenze bekommt erst in ihrer Eigenschaft als Konfessionsgrenze den Charakter einer Barriere.

Durch diese Barriere ist das mittelalterliche sozio-ökonomische Bezugsfeld Padbergs zerschnitten. Der Südteil richtet sich auf die Stadt Korbach aus. Für den Nordteil mit der Restherrschaft bleibt Padberg zwar noch zentraler Ort, allerdings nur als Unterzentrum mit Teilfunktionen eines Mittelzentrums. Im übrigen orientiert sich Padberg mit seinem Umland entlang den variskischen Verkehrswegen zunächst nach Obermarsberg. Diese Stadt, die mit Padberg in strategischer Hinsicht lange Zeit konkurrierte, ist im 14. und 15. Jahrhundert dank ihrer Uneinnehmbarkeit von Zerstörungen verschont geblieben. Doch nach Einführung der mauerbrechenden Feuerwaffen im Dreißigjährigen Krieg wird auch sie ein Opfer ihrer strategischen Position. Sie wird 1646 zerstört; der größte Teil der Einwohnerschaft verläßt daraufhin den Berg und siedelt sich in Niedermarsberg an²⁸. Dieser alte Handelsplatz in verkehrsgünstiger Lage mit einem florierenden Bergbau- und Hüttengewerbe übernimmt alle zentralörtlichen Funktionen Obermarsbergs und auch dessen Einzugsbereich.

In Padberg besteht auf Grund des Bedeutungsverlustes als zentraler Ort keine Veranlassung, in der Neuzeit eine „Unterstadt“ zu gründen, wie es im Falle Marsberg und vieler anderer Bergsiedlungen geschieht. Damit besteht für Padberg auch nicht die Möglichkeit, der beginnenden Verlagerung der Verkehrswege in die Täler Rechnung zu tragen. Somit zeichnen sich bereits im 17. Jahrhundert die räumlichen Situationen und Beziehungen des 19. und 20. Jahrhunderts ab.

V. Ergebnisse

Der Gang durch die Jahrhunderte zu Beginn der Neuzeit hat gezeigt, daß Padberg die k o n t r ä r e Aufgabenstellung, zugleich Festungsstadt und zentraler Ort zu sein, nicht bewältigen kann. Die hohe strategische Bedeutung der Stadt führt im Zeitalter der territorialen Auseinandersetzungen zur Zerstörung der Stadt und zur Ruinierung ihrer wirtschaftlichen Grundlagen. Der Einzugsbereich, der stark in Mitleidenschaft gezogen wird, nimmt gewissermaßen am Schicksal seines zentralen Ortes teil. Das vormals zusammenhängende Beziehungsfeld wird durch die Territorialgrenze in zwei Hälften geteilt, die durch die konfessionelle Barriere voneinander isoliert werden. Am Ende dieser Epoche der Zerstörungen hat Padberg seine strategische und seine zentralörtliche Bedeutung verloren. Es besteht ein F u n k t i o n s v a k u u m, das lange Zeit unausgefüllt bleibt. Ein Zurückgreifen auf die ökonomische Basis des Mittelalters ist nicht mehr möglich; denn inzwischen hat die territorialpolitische Entwicklung neue Fakten geschaffen, sei es in Form von künstlich errichteten Barrieren, sei es durch die Neuordnung des Systems der zentralen Orte; die Wertmaßstäbe, die an das Potential des Raumes angelegt werden, orientieren sich im Zeitalter der beginnenden Industrialisierung an neuen, ökonomisch-rationellen Kriterien. Eine Bergstadt, noch dazu an einer nicht mehr gefährdeten, aber umso mehr abriegelnden Grenze gelegen, kann nur noch am unteren Ende der Wertskala rangieren. Aus Gründen der Tradition gibt man die Bergsiedlung nicht auf, aber sie gerät unausweichlich in die A b s e i t s p o s i t i o n²⁹.

²⁸ Stadelmaier 1971, 105–107

²⁹ Die hier aufgezeigte Problematik ist weitgehend identisch mit derjenigen der Zwergstädte (vgl. Walter 1977)

SCHLUSS

Ergebnisse und ihre Anwendung für die Stadtforschung

Die Untersuchungsergebnisse werden auf drei methodischen Ebenen herausgestellt: individualisierend, typisierend und modellhaft.

I. Padberg als Siedlungs-Individuum

Das Potential des Padberger Siedlungsraumes erfährt im Laufe der Jahrhunderte durch wechselnde Kräfte sehr unterschiedliche Wertungen und dementsprechend differenzierte Nutzungen.

Ausschlaggebend für die Wahl des Siedlungsstandortes im Hochmittelalter ist die bereits in der Namensgebung dokumentierte günstige Verkehrslage an einem Paß im Verlauf eines alten Handelsweges sowie das Vorhandensein eines Grafensitzes. Unter Nutzung der Verkehrsgunst entsteht am Paß ein kleiner Stationsmarkt der Fernkaufleute; der Grafensitz wird zum befestigten Königshof.

Mit dem Erwerb der Grafschaft Padberg durch das Erzbistum Köln erhält der Siedlungsplatz einen territorialpolitischen und schließlich strategischen Wert. Die Kölner gründen im 13. Jahrhundert auf der Basis der beiden vorhandenen Siedlungskerne unter Hereinnahme von Wehrbauern eine Stadt, welche die Aufgaben einer Grenzfestung am Ostrand des kölnisch werdenden Sauerlandes erhält.

Nach dieser Gründungsphase gelingt es den Rittern von Padberg zusammen mit der städtischen Bürgerschaft als neuen politischen Kräften, Padberg zum zentralen Ort mit Nahmarkfunktionen für den Bereich der Herrschaft auszubauen. Während es den Bürgern um die Sicherung der eigenen Lebensgrundlage geht, haben die Herren von Padberg das Ziel, ein eigenes Territorium zu errichten.

Im Spätmittelalter steht Padberg als umkämpfter strategischer Platz im Brennpunkt der Auseinandersetzungen zwischen den rivalisierenden Territorialherren aus Köln, Paderborn, Waldeck und Padberg. Die damit verbundenen mehrfachen Zerstörungen und Verwüstungen von Stadt und Herrschaftsgebiet führen zum politischen und wirtschaftlichen Ruin und zur Aufteilung des Herrschaftsgebietes zwischen Köln und Waldeck. Die Stadt wird zur Ackerbürgersiedlung mit einem Rest zentraler Funktionen für einen kleinen Nahbereich, der im Süden durch die Territorial- und bald auch Konfessionsgrenze abgeriegelt wird.

Da die stark verminderte Zentralität und die aus topographischen, edaphischen und klimatischen Gründen benachteiligte Landwirtschaft nur eine mangelhafte Lebensgrundlage für die Einwohnerschaft abgeben können, bietet das zu Beginn der Neuzeit wiederbelebte Bergbau- und Hüttengewerbe in den Tälern eine willkommene Erwerbsquelle. In Padberg bildet sich das Arbeiterbäuerntum heraus. Geeint in der Solidarität zur Verteidigung seiner überlieferten Rechte gegenüber Adel und Landesherrschaft, prägt es schon bald als homogene Schicht die Sozialstruktur Padbergs im Industriezeitalter. Im Zusammenhang damit entsteht jene Mischung von Innovationsbereitschaft und Traditionsverbundenheit, die für die Padberger Bevölkerung so charakteristisch ist. In bezug auf Beruf und Erwerb verhalten sich die Padberger flexibel und mobil; Traditionen bestimmen hingegen ihr Verhältnis zum Bodenbesitz, zur Siedlungsgemeinschaft und zum sozialen Beziehungsfeld.

Mit der Verlagerung der Verkehrswege in die Täler verliert der Padberger Paß seine ehemalige Bedeutung. Der schwierige Zugang durch das „Padberger Fenster“ hinab zu den neuen Verkehrswegen erweist sich als Haupthindernis für die Schaffung neuer Erwerbsmöglichkeiten am Ort. Seitdem durch gebietsadministrative Maßnahmen auch die letzten zentralörtlichen Funktionen fortgefallen sind, ist der größte Teil der Erwerbstätigen zum Auspendeln gezwungen.

In der gegenwärtigen Situation wird im Rahmen der Regionalplanung die Wirtschaftsachse im Hoppecke-Diemeltal verstärkt; auch dadurch wird Padberg immer mehr in Abseitsposition gedrängt.

Abwanderungstendenzen in der Einwohnerschaft werden durch die traditionelle Ortsverbundenheit großenteils aufgefangen. Bodenbesitz ist nach wie vor ein hoher Wertfaktor, wenngleich er nach Aufgabe der Nebenerwerbslandwirtschaft nur noch auf Rentenbasis genutzt wird.

Aufkommender Fremdenverkehr und die Zuwanderung von „Stadtflüchtigen“ tragen neuerdings dazu bei, daß den Padbergern der Wohn- und Erholungswert ihrer Bergsiedlung bewußt wird. Die Frage, wie dieses Potential der Siedlung künftig genutzt werden soll, ob durch Beibehaltung der Wohnfunktion oder durch Verstärkung der neuen Erholungsfunktion, ist den Padbergern zur Entscheidung aufgegeben.

II. Padberg als Siedlungstyp

Im folgenden geht es darum, den „Fall“ Padberg so weit seiner Individualität zu entkleiden, daß Regelmäßigkeiten, Ordnungen und Bindungen innerhalb des räumlichen Wirkungsgefüges sichtbar werden. Damit bei diesem methodischen Schritt die Klarheit der Darstellung nicht leidet, werden bewußt einige formal-inhaltliche Wiederholungen in Kauf genommen. Die für diese Typisierung notwendigen Vergleiche mit ähnlichen Raumindividuen sind nur zum Teil in der vorliegenden Untersuchung enthalten. Eine weitere Überprüfung der Aussagen auf ihre Allgemeingültigkeit hin¹ habe ich inzwischen in einer anderen Studie am Beispiel des nordöstlichen Sauerlandes vorgenommen (Walter 1977). Für eine Fortsetzung des Verifikationsverfahrens bieten sich die übrigen Bergsiedlungen der nordwest- und mitteldeutschen Bergländer an².

Als typisch für eine Bergsiedlung in Grenzlage lassen sich folgende Fakten herausstellen:

1. Topologische und chorologische Lagemomente der Siedlung sind per definitionem vorgegeben. Die exponierte Relieflage und die Lage in einer ursprünglich umstrittenen Region, die nach Festlegung der Interessenssphären zum Grenzgebiet wird³, stecken die räumlichen Dimensionen ab, in denen sich der Prozeß menschlicher Zweckbestimmungen und Wertungen durch alle Stadien und Schichten hindurch abspielt.
2. Am Anfang jenes Prozesses stehen politisch-strategische Überlegungen. Die Bergsiedlung wird in der hochmittelalterlichen Epoche der Territorienbildung stets als befestigte Stadt angelegt; denn einerseits verschafft die topologische Lage des Siedlungsstandortes zusammen mit der Befestigung Sicherheit gegen feindliche Angriffe, andererseits ermöglicht sie die Beherrschung des strategischen Vorfeldes. Dieses Vorfeld ist von besonderem Interesse, da dort Einflußsphären und Besitzansprüche verschiedener Rivalen aufeinanderstoßen. Es gilt, vor allem die dort verlaufenden wichtigen Verkehrswege zu kontrollieren, die gleichermaßen als Handelswege wie als Heerstraßen genutzt werden. Feste Grenzen existieren zu dieser Zeit noch nicht.
3. Die Stadtgründung knüpft an vorhandene Verwaltungssitze kirchlichen oder weltlichen Charakters an. Damit fallen der Stadt zentralörtliche Aufgaben zu. Sie werden verstärkt durch die Übernahme ökonomischer Funktionen, die bislang vorstädtische Märkte ausübten.
4. So erfährt die Bergsiedlung eine doppelte Zweckbestimmung: Sie soll sowohl Grenzfestung und Basis für militärische Operationen sein als auch Zentralort für die Versorgung eines größeren Einzugsbereiches. Damit entsteht das Problem der Vereinbarkeit strategischer und ökonomischer Aufgaben. Es wird zunächst in der Weise gelöst, daß zeitweilig e i n e r Aufgabe Priorität eingeräumt wird. In Friedenszeiten ist die Bergstadt in erster Linie Zentralort mit Marktverkehr und kulturellem Leben; tragende Kraft ist die städtische Bürgerschaft. In Kriegszeiten dominieren die strategischen Funktionen. Die Bürger werden zu Soldaten des Stadt- oder Landesherren, der die strategischen Operationen im Vorfeld der Festung leitet.
5. In einer politischen Krisenzeit wie dem ausgehenden Mittelalter mit seinen Territorialkriegen, Grenzstreitigkeiten und Ritterfehden wird die Bergstadt jahrzehntelang beinahe ununterbrochen von strategischen Zweckbestimmungen beherrscht. Die Folge davon ist zum einen, daß sich die wirtschaftlichen Tätigkeiten der Einwohner auf das Notwendigste reduzieren. Zum andern wird die Stadt in ihrer strategischen Schlüsselstellung zum Ziel feindlicher Angriffe, die Eroberungen und Zerstörungen nach sich ziehen. Auch das Umland wird dabei verwüstet. Dadurch wird die ökonomische Basis der Stadt ruiniert; ihre Bedeutung als zentraler Ort erleidet starke Einbußen, wenn sie nicht ganz verlorengeht. Somit wirkt die strategische Zweckbestimmung der Bergsiedlung als obstruktive und letztlich sogar destruktive Kraft.

¹ Vom wissenschaftstheoretischen Standpunkt her erzielt diese Verifikation bei der induktiven Verfahrensweise nur einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit; „nur die Falsifikation ist sicher“ (Bartels 1968, 29)

² Eine entsprechende Untersuchung ist geplant

³ Auch die Grenzlage kann dabei nur vorübergehend zur Entstehungszeit der Siedlung ausgebildet sein

6. Die spätmittelalterlichen Kriege und Fehden enden in der Regel mit der endgültigen Festlegung der territorialen Grenzen. Damit hat die Bergsiedlung als Grenzfestung ausgedient. Da diese Entwicklung mit dem Verlust der ökonomischen Stellung zeitlich zusammenfällt, entsteht ein Funktionsvakuum.

7. In der Folgezeit ist das Fortbestehen der Bergsiedlung in Frage gestellt. Daß sie nicht zur Wüstung wird, ist der traditionellen Ortsverbundenheit der Einwohner zu verdanken.

8. Es gilt allerdings, das Funktionsvakuum zu füllen und eine neue Erwerbsgrundlage für die Bevölkerung zu schaffen. Dazu ist die Landwirtschaft auf Grund der topologischen Lage und der Siedlungsstruktur wenig geeignet. Zwar werden die Bewohner der Bergsiedlung in einer Zwischenphase zu Ackerbürgern, dennoch sind sie stets auf der Suche nach einer Alternative zur Landwirtschaft.

9. Diese Alternative ist nur im sekundären Wirtschaftsbereich zu finden, der – meist schon lange vor dem Zeitalter der Industrialisierung – Arbeitsstätten in den Tälern anbietet. Infolgedessen entwickelt sich eine rasch wachsende Arbeiterschicht und in Verbindung damit das Pendlerwesen.

10. Da jedoch im sekundären Sektor vorerst keine wirtschaftliche und soziale Sicherheit zu erreichen ist, behalten die Arbeiter einen landwirtschaftlichen Nebenerwerb bei. Es entstehen die Arbeiterbauern, die bald zur dominierenden Sozialgruppe in der Bergsiedlung werden.

11. Die gegenwärtige Entwicklung ist gekennzeichnet durch den sozialen Differenzierungsprozeß innerhalb des Arbeiterbauerntums zugunsten der eindeutigen Kategorien der Landwirte und der Industriearbeiter und -angestellten; die Landwirte bilden in der Regel nur eine kleine Gruppe.

12. Die Zweckbestimmung der Bergsiedlung besteht heute darin, Pendlerwohngemeinde zu sein. Lediglich der aufkommende Fremdenverkehr deutet die Möglichkeit einer neuen Bestimmung an.

13. Von wichtigen Verkehrslinien und regionalen Entwicklungsachsen, die sich an den Tälern orientieren, wird die Bergsiedlung nicht mehr berührt; sie erscheint daher in Abseitslage.

14. Da die Bergsiedlung keine zentralörtlichen Funktionen mehr ausübt, vollzieht sich ihre Bereichsbildung allein im sozialen Kontaktfeld ihrer Bewohner.

III. Stratigraphisches Modell einer „Bergsiedlung in Grenzlage“

Jede Siedlung befindet sich hinsichtlich ihrer räumlichen Ordnung und Bindung in einem permanenten Entwicklungsprozeß. Dieser Prozeß wird gesteuert durch menschliche Wertungen und Zweckbestimmungen, die je nach Einfluß unterschiedlicher Kräftegruppierungen und situationsbedingter Tendenzen differieren. Die räumlich-zeitliche Dynamik des Entwicklungsprozesses ist in ihrer Komplexität kaum faßbar; man müßte sie schon in eine unendliche Zahl von Momentaufnahmen zerlegen. Deshalb empfiehlt es sich, nur eine reduzierte Anzahl von zeitlichen Querschnitten samt ihrer räumlichen Erfüllung aus dem Prozeß auszusondern und diese abstrahiert darzustellen. Für einen bestimmten Siedlungstyp ergibt sich damit ein stratigraphisches Modell.

Für eine Bergsiedlung in Grenzlage läßt sich f o l g e n d e s M o d e l l aufstellen (Abb. 55, Beil. 8):

Die erste, früheste Schicht ist durch einen funktionalen Kontrast geprägt; er besteht darin, daß die eine Funktion, die sozio-ökonomische, ein konstruktives Element darstellt, die andere, die strategische Funktion dagegen ein obstruktiv-destruktives Element.

Situationsbedingte Tendenzen und dementsprechende Wertungen verhelfen dem obstruktiv-destruktiven Element zur Vorherrschaft. Es kommt zur Katastrophe (2. Schicht).

Kräfte der Tradition erlauben eine Teil-Restauration der konstruktiven Funktion (3. Schicht).

Dort setzen Kräfte der Innovation in Form von Industrialisierung und neuem sozialen Ideengut an (4. Schicht).

Diese Kräfte der Innovation führen schließlich eine funktionale Neubestimmung des konstruktiven Elementes und damit der gesamten Siedlung herbei (5. Schicht).

Schriften und Quellen

1. Literatur

- Abel, W.: Die drei Epochen der deutschen Agrargeschichte. Schriftenreihe f. ländl. Sozialfragen, H. 37. Hannover 1962
- Abel, W.: Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Deutsche Agrargeschichte, Bd. II. Stuttgart 1967
- Abler, R., J. S. Adams, und P. Gould: Spatial Organization. The Geographer's View of the World. New Jersey – London 1971
- Agrarbericht 1972 der Bundesregierung. Hg. v. Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft u. Forsten. Bonn 1972
- Amman, H.: Wie groß war die mittelalterliche Stadt? In: Studium Generale, 9. Jg., H. 9, 1956
- Amman, H.: Wirtschaftliche Faktoren in der Entwicklung der Städte. Territorien und Städtewesen. Referate und Aussprachen auf der 6. Tagung d. Arbeitskreises f. landschaftl. deutsche Städteforschung 1965 in Münster, zusammengestellt von K. H. Kirchhoff. In: Westfäl. Forschungen 19, Münster 1966
- Bahrenberg, H.: Die Entstehung der Pfarreien im Bistum Paderborn bis zum Regierungsantritt des Fürstbischofs Ferdinand II. im Jahre 1661. Münst. Beiträge z. Geschichtsforschung, H. 78, Münster 1939
- Bahrenberg, G. und E. Giese: Statistische Methoden und ihre Anwendung in der Geographie. Studienbücher der Geographie. Stuttgart 1975
- Bartels, D.: Nachbarstädte. Eine siedlungsgeographische Studie anhand ausgewählter Beispiele aus dem westlichen Deutschland. Forsch. z. dtsh. Landeskunde, Bd. 120. Bad Godesberg 1960
- Bartels, D.: Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen. Erkundl. Wissen, H. 19. Wiesbaden 1968
- (BKW) Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 45. Bd.: Kreis Brilon. Bearb. v. H. Michels u. N. Rodenkirchen, mit einer geschichtlichen Einleitung von F. Herberhold. Münster 1952
- (Bergreviere 1890) Beschreibung der Bergreviere Arnberg, Brilon und Olpe sowie der Fürstentümer Waldeck und Pyrmont. Hg. v. Königl. Oberbergamt Bonn. Bonn 1890
- Berichte und Quellen zur Geschichte des Amtes Niedermarsberg. Bearb. v. H. Schmidt. Hg. v. Heimat- u. Verkehrsverein Niedermarsberg. Niedermarsberg 1967
- Bertelsmeier, E.: Bäuerliche Siedlung und Wirtschaft im Delbrücker Land. Arbeiten d. Geograph. Kommission f. Westfalen, Bd. 7. Münster 1942
- Beyerle, F.: Zur Wehrverfassung des Mittelalters. In: Festschrift E. Meyer. Weimar 1932
- Blotevogel, H. H.: Zentrale Orte und Raumbeziehung in Westfalen vor der Industrialisierung (1780–1850). Veröffentl. d. Provinzialinstituts f. westfäl. Landes- u. Volksforschung, Reihe 1, H. 19 (Bochumer Geogr. Arbeiten, H. 18). Münster 1975
- Bobek, H.: Grundfragen der Stadtgeographie. In: Geogr. Anz., 28. Jg., 1927
- Bobek, H.: Über einige funktionelle Stadttypen und ihre Beziehungen zum Lande. In: Comptes rendus du congrès international de géographie, T. II, Sect. III, 3. Amsterdam 1938
- Bobek, H.: Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie. In: Erdkunde, H. 2, 1948
- Bobek, H.: Über den Einbau der sozialgeographischen Betrachtungsweise in die Kulturgeographie. In: Dt. Geographentag Köln 1961. Tagungsber. u. wiss. Abh. Wiesbaden 1962
- Bobek, H.: Bemerkungen zur Frage eines neuen Standorts der Geographie. In: Geogr. Rundschau, 22. Jg., 1970
- Bockshamer, U.: Ältere Territorialgeschichte der Grafschaft Waldeck. Schriften d. Hess. Amtes f. geschichtl. Landeskunde, 24. Stück. Marburg 1958
- Borchardt, Ch.: Die Innovation als agrargeographische Regellerscheinung. In: Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes, Bd. VI, 1961
- Born, M.: Die Entwicklung der deutschen Agrarlandschaft. Erträge der Forschung, Bd. 29. Darmstadt 1974
- Boustädt, O.: Die Stadt und ihr Umland. In: Raumforschung u. Raumordnung, 11. Jg., 1953
- Boustädt, O. und E. Dheus: Weiterentwicklung von Methoden zur Typisierung von Gemeinden, insbesondere von Städten, unter dem Gesichtspunkt der Bestimmung ihrer Wachstumskräfte und der Messung ihrer Attraktivität. Schriftenreihe „Städtebauliche Forschung“ des Bundesministers f. Städtebau u. Wohnungswesen Nr. 03.002, Bonn 1972
- Brilling, B.: Chronik der jüdischen Gemeinde Padberg. In: Padberg im Wandel der Zeiten. Bearb. v. H. Schmidt, Padberg 1963
- Brunner, O.: Stadt und Bürgertum in der europäischen Geschichte. In: Geschichte in Wissenschaft u. Unterricht, H. 4, 1953
- Bürgener, M.: Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 111 Arolsen. Geogr. Landesaufnahme 1:200.000. Naturräuml. Gliederung Deutschlands. Bad Godesberg 1963
- Carol, H.: Zur Diskussion um Landschaft und Geographie. In: Geographica Helvetica, 11. Jg., H. 2, 1956
- Carol, H.: Zur Theorie der Geographie. In: Mitt. d. Österr. Geogr. Gesellschaft, 1963, Bd. 105, H. I/II
- Christaller, W.: Die zentralen Orte in Süddeutschland. Darmstadt 1968²
- Dörries, H.: Entstehung und Formenbildung der niedersächsischen Stadt. Forsch. z. dtsh. Landes- u. Volkskunde, Bd. 27, H. 2. Göttingen 1929
- Dörries, H.: Der gegenwärtige Stand der Stadtgeographie. In: Peterm. Mitt., Erg. H. Nr. 209, 1930
- Droste-Padtberg, C. M. v.: Die Statistischen Verhältnisse des Kreises Brilon. Brilon o. J. (1865)
- Duckwitz, G.: Kleinstädte an Nahe, Glan und Alsenz. Ein historisch-geographischer, wirtschafts- und siedlungsgeographischer Beitrag zur regionalen Kulturlandschaftsforschung. Bochumer Geogr. Arbeiten, H. 11. Paderborn 1971
- Düsterloh, D.: Beiträge zur Kulturgeographie des Niederbergisch-Märkischen Hügellandes. Bergbau und Verhüttung vor 1850 als Elemente der Kulturlandschaft. Göttinger Geogr. Abh., H. 38. Göttingen 1967
- Emde, A.: Bergbau im waldeckisch-westfälischen Grenzgebiet. In: Der Anschnitt, Zs. f. Kunst u. Kultur i. Bergbau, Jg. 8, H. 4, Bochum 1956
- Emde, A.: Der Bergbau im Adorfer Raum. In: Geschichtsblätter f. Waldeck, 57. Bd., Arolsen 1965
- Engel, F.: Stadtgeschichtsforschung mit archäologischen Methoden, ihre Probleme und Möglichkeiten. Ein Tagungsbericht. In: Blätter f. dtsh. Landesgeschichte, 88 Jg., Hannover 1951
- Engel, G.: Corvey und der Weserraum in der Politik der Erzbischöfe von Köln. In: Stob, H. (Hg.): Ostwestfälisch-weserländische Forsch. z. geschichtl. Landeskunde, Münster 1970
- Engelhard, K.: Die Entwicklung der Kulturlandschaft des nördlichen Waldeck seit dem späten Mittelalter. Gießener Geogr. Schriften, H. 10, 1967
- Ennen, E.: Die europäische Stadt als Forschungsaufgabe unserer Zeit. In: Rhein. Vierteljahrsblätter 11, Bonn 1941
- Ennen, E.: Burg, Stadt und Territorialstaat in ihren wechselseitigen Beziehungen. In: Rhein. Vierteljahrsbl. 12, Bonn 1942
- Ennen, E.: Frühgeschichte der europäischen Stadt. Bonn 1953
- Erdmann, C.: Die Burgenordnung Heinrichs I. In: Dtsch. Arch. f. Geschichte d. Mittelalters, H. 6, 1943

- Fahne, A.: Geschichte der Westfälischen Geschlechter. Schloß Roland 1858, Neudruck Osnabrück 1966
- Fehre, H.: Die Gemeindetypen nach der Erwerbsstruktur der Wohnbevölkerung. In: Raumforschung u. Raumordnung 19, 1961
- Fehre, H.: Zu den Entwicklungstendenzen im Bereiche der Bundeshauptstadt. In: Raumforschung u. Raumordnung 23, 1965
- Feige, W.: Die Briloner Hochfläche. Landschaftsführer des Westfäl. Heimatbundes, H. 7. Münster 1970
- Filiri, F.: Statistik und Diagramm. Das geographische Seminar. Braunschweig 1972
- Gaul, O.: Die mittelalterlichen Dynastenburgern des oberen Weserraumes. In: Stob, H. (Hg.): Ostwestfälisch-weserländische Forschungen z. geschichtl. Landeskunde, Münster 1970
- Gehrken, F. J.: Andeutungen über die ehemalige Stadt Blankenrode im Fürstenthum Paderborn, ihre vorzüglichen Burgenmänner und den in ihren Gemarkungen betriebenen Bergbau. In: Wigand's Archiv, 3. Bd., H. 2, Lemgo 1828
- Geschichtlicher Atlas von Hessen. Gegr. und vorber. durch E. E. Stengel, bearb. v. F. Uhlhorn, hg. im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft d. Histor. Kommission in Hessen. Marburg 1960
- Geschichtlicher Handatlas von Westfalen. Hg. v. Provinzialinstitut f. Westf. Landes- u. Volksforschung d. Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. 1. Lieferung. Münster 1975
- Giese, E.: Die untere Haseniederung. Eine ländlich-bäuerliche Landschaft im nordwestdeutschen Tiefland. Westf. Geogr. Studien 20, Münster 1968
- Gläsner, E.: Zur Entstehungsgeschichte der bäuerlichen Kulturlandschaft. In: Geogr. Rundschau 1967
- Gorki, H. F.: Die Grundrisse der westfälischen Städte. In: Spieker 5, Münster 1954
- Gould, P.: Spatial Diffusion. In: Abler, R.; Adams, J. S.; Gould, P.: Spatial Organization, New Jersey – London 1971
- Grenzbildende Faktoren in der Geschichte. Forschungsber. d. Ausschusses „Historische Raumforschung“. Veröffentl. d. Akademie f. Raumforschung u. Landesplanung, Forschungs- u. Sitzungsberichte, Bd. 48. Hannover 1969
- Grötzbach, E.: Geographische Untersuchungen über die Kleinstadt der Gegenwart in Süddeutschland. Münchner Geograph. Hefte 24, Regensburg 1963
- Haase, C.: Gegenwärtiger Stand und neue Probleme der Stadtrechtsforschung. In: Westf. Forsch. 6, 1943–1952, Münster 1953
- Haase, C.: Die mittelalterliche Stadt als Festung. In: Studium Generale, Bd. 16, 1963
- Haase, C.: Die Entstehung der westfälischen Städte. Veröffentlichungen d. Provinzialinstituts f. westf. Landes- u. Volkskunde, Reihe I, H. 11. Münster 1964
- Haase, C.: Die Stadt des Mittelalters. 3 Bände. Darmstadt 1969–1973
- Hägerstrand, T.: The Propagation of Innovation Waves. Lund Studies in Geography, Ser. B, No. 4. Lund 1952
- Hägerstrand, T.: Innovation Diffusion as a Spatial Process. Transl. by A. Pred. (Lund 1953). Chicago – London 1967
- Hägerstrand, T.: Aspekte der räumlichen Struktur von sozialen Kommunikationsnetzen und der Informationsausbreitung. Dtsch. Übersetzg. in: Bartels, D. (Hg.): Wirtschafts- u. Sozialgeographie, Köln – Berlin 1970
- Haggett, P.: Geography: A Modern Synthesis. New York 1972
- Hambloch, H.: Allgemeine Anthropogeographie, Erdkundl. Wissen, Bd. 31. Wiesbaden 1972
- Hartke, W.: Eine ländliche Kleinstadt im Mittelgebirge im sozialen Umbruch der Gegenwart. In: Raumforschung u. Raumordnung 22. Jg. H. 3/4, 1964
- Hartke, W.: Die „Sozialbrüche“ als Phänomen der geographischen Differenzierung der Landschaft. In: Erdkunde X, 1956
- Haseloff, O. W. und H. J. Hoffmann: Kleines Lehrbuch der Statistik. Berlin 1970
- Henkel, G.: Die Wüstungen des Sintfeldes. Studien u. Quellen z. westfäl. Geschichte, Bd. 14. Paderborn 1973
- Herberhold, F.: Geschichtliche Einleitung. In: Bau- u. Kunstdenkmäler von Westfalen, 45. Band: Kreis Brilon, bearb. v. P. Michels u. N. Rodenkirchen. Münster 1952
- Herlyn, U. und H. J. Schaufelberger: Innenstadt und Erneuerung. Eine soziologische Analyse mittelgroßer Städte. Schriftenreihe „Städtebauliche Forschung“ d. Bundesministers f. Städtebau u. Wohnungswesen, Nr. 03.007. Bonn-Bad Godesberg 1972
- Hessisches Städtebuch. Deutsches Städtebuch, hg. v. E. Keyser, Bd. IV, Teil 1. Stuttgart 1957
- (HHST 1967) Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 4. Bd.: Hessen, hg. v. G. W. Sante. Stuttgart 1967
- (HHST 1970) Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 3. Bd.: Nordrhein-Westfalen, hg. v. F. Petri u. a. Stuttgart 1970
- Hofmeister, B.: Stadtgeographie. Das geogr. Seminar. Braunschweig 1969
- Höhl, G.: Fränkische Städte und Märkte im geographischen Vergleich. Forsch. z. dtsh. Landeskunde, Band 139. Bad Godesberg 1962
- Hömburg, A. K.: Siedlungsgeschichte des oberen Sauerlandes. Münster 1938
- Hömburg, A. K.: Studien zur Entstehung der mittelalterlichen Kirchenorganisation in Westfalen. In: Westfäl. Forschungen, H. 6, 1943–1952, Münster 1953
- Hömburg, A. K.: Grafschaft – Freigrafschaft – Gografschaft. Schriften d. Histor. Kommission f. Westfalen 1, Münster 1949
- Hömburg, A. K.: Geschichte der Comitate des Werler Grafenhauses. In: Westfäl. Zeitschrift 100, Münster 1950
- Hömburg, A. K.: Das mittelalterliche Pfarrsystem des kölnischen Westfalen. In: Westfalen, Bd. 29, H. 1, Münster 1951
- Hömburg, A. K.: Die Entstehung der westfälischen Freigrafschaften als Problem der mittelalterlichen deutschen Verfassungsgeschichte. Münster 1953
- Hömburg, A. K.: Die Veme in ihrer zeitlichen und räumlichen Entwicklung. In: Der Raum Westfalen, hg. v. H. Aubin, Bd. II. Münster 1955
- Hömburg, A. K.: Zur Erforschung des westfälischen Städtewesens im Hochmittelalter. In: Westfäl. Forschungen 14, Münster 1961
- Hömburg, A. K.: Westfälische Landesgeschichte. Münster 1967 (a)
- Hömburg, A. K.: Zwischen Rhein und Weser. Aufsätze u. Vorträge zur Geschichte Westfalens. Münster 1967 (b)
- Hömburg, A. K.: Wirtschaftsgeschichte Westfalens. Münster 1968
- Hömburg, A. K.: Geschichtliche Nachrichten über Adelssitze und Rittergüter im Herzogtum Westfalen und ihre Besitzer. Aus dem Nachlaß veröffentlicht. Heft 4: Krs. Brilon I: Kirchspiele Alme, Beringhausen-Padberg, Giershagen, Heddinghausen, Obermarsberg und Thülen. Münster 1972
- Hömburg, A. K. und W. Leesch: Zum geschichtlichen Werden des Landesteiles Westfalen. In: Handb. d. histor. Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, Stuttgart 1970
- Hottes, K.: Der landwirtschaftliche Nebenerwerb in Deutschland. In: Berichte z. dtsh. Landeskunde, Bd. 39, 1967
- Ilgens, A.: Übersicht über die Städte des Bistums Paderborn. In: Aus Westfalens Vergangenheit, Beiträge z. polit. Kultur- und Kunstgeschichte Westfalens, Münster 1893
- Inventar des Stadtarchivs Brilon. Bearb. v. A. Bruns. Inventare d. nichtstaatl. Archive Westfalens. Neue Folge Bd. 4. Münster 1970
- (HWRO 1970) Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung. Hg. v.: Akademie f. Raumforschung u. Landesplanung. 3 Bde. Hannover 1970
- Ittermann, R.: Ländliche Versorgungsbereiche und zentrale Orte im hessisch-westfälischen Grenzgebiet. Spieker 23. 1975

- Jäger, H.: Entwicklungsperioden agrarer Siedlungsgebiete im mittleren Westdeutschland seit dem frühen 13. Jahrhundert. Würzburger Geogr. Arbeiten, H. 6. Würzburg 1958
- Jäger, H.: Zur Methodik der genetischen Kulturlandschaftsforschung. Zugleich ein Bericht über eine Exkursion zur Wüstung Leisenberg. In: Berichte z. dtsh. Landeskunde, Bd. 30, 1963
- Jäger, H.: Historische Geographie. Das Geogr. Seminar. Braunschweig 1969
- Jellinghaus, H.: Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. Osnabrück 1930
- Keyser, E.: Städtegründungen und Städtebau in Nordwestdeutschland im Mittelalter. Forschungen z. dtsh. Landeskunde, Bd. 111. Remagen 1958
- Kienow, S.: Die nutzbaren Lagerstätten Westfalens. In: Westfäl. Forschungen, Bd. 4, 1–2, Münster 1941
- Klöpffer, R.: Entstehung, Lage und Verteilung der zentralen Siedlungen in Niedersachsen. Forschungen z. dtsh. Landeskunde, Bd. 71. Remagen 1952
- Klöpffer, R.: Der geographische Stadtbegriff. In: Geograph. Taschenbuch, hg. v. F. Meynen, Wiesbaden 1956/57
- Koehne, C.: Burgen, Burgmannen und Städte. In: Histor. Zeitschrift 133, 1926
- Körber, H.: Morphologie von Waldeck und Ostsauerland. Würzburger Geograph. Arbeiten H. 3, Würzburg 1956
- Kroeschell, K.: Weichbild. Untersuchungen zur Struktur und Entstehung der mittelalterlichen Stadtgemeinde in Westfalen. Köln – Graz 1960
- Krüger, S.: Studien zur sächsischen Grafchaftsverfassung im 9. Jahrhundert. Diss. (Masch. Schr.) Göttingen 1945
- Landau, G.: Beiträge zur Geschichte der alten Heer- und Handelsstraßen in Deutschland. In: Hessische Forschungen z. geschichtl. Landes- u. Volkskunde, 1, Kassel 1958
- Landau, G.: Beiträge zur Geschichte der Schlösser und des niederadeligen Geschlechts von Padberg. In: Allgem. Archiv f. Geschichtskunde d. Preuß. Staates, hg. v. L. v. Ledebur, Bd. 17, Berlin 1835
- Landesentwicklungsplan I (Änderung v. 17. 12. 1970). In: Ministerialblatt f. d. Land NW, Ausg. A, 24. Jg., 17, 1971
- Landesentwicklungsplan II (3. 3. 1970) In: Ministerialblatt f. d. Land NW, Ausg. A, 23. Jg., 47, 1970
- Landkreis Brilon (Hg.): Das Hochsauerland. 150 Jahre Landkreis Brilon. Brilon 1969
- Lappe, J.: Die Wüstungen der Provinz Westfalen, I. Die Rechtsgeschichte der wüsten Marken. Veröff. d. Histor. Kommission f. d. Provinz Westfalen, 12. Münster 1916
- Leesch, W.: Die Pfarrorganisation der Diözese Paderborn am Ausgang des Mittelalters. In: Stoob, H. (Hg.): Ostwestfälisch-weserländische Forschungen z. geschichtl. Landeskunde, Münster 1970
- Leesch, W., Schubert, P. und Segin, W.: Heimatchronik des Kreises Paderborn. Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes, Bd. 37. Köln 1970
- Le Goff, J.: Das Hochmittelalter. Fischer Weltgeschichte, Bd. 11. Frankfurt 1965
- Lenz, K.: Beziehungen und Verflechtungen von Bevölkerung und Wirtschaft im hessisch-westfälischen Grenzgebiet. In: Berichte z. dtsh. Landeskunde, 27. Bd., 1961
- Lienau, C.: Kommentar zum Entwurf eines terminologischen Rahmens für die geographische Erfassung der Siedlungen des ländlichen Raumes. Die Siedlungen des ländlichen Raumes. Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft. Hg. v. H. Uhlig, Bd. II, 2. Gießen 1972
- Lütge, F.: Geschichte der deutschen Agrarverfassung vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Deutsche Agrargeschichte, Bd. III. Stuttgart 1963
- (MatBLN 1974): Materialien zum Bericht zur Lage der Nation 1974. Hg. v. Bundesmin. f. innerdeutsche Beziehungen. Bonn 1974
- Meyer, R.: Der Knüll als Entwicklungsgebiet. Giessener Geogr. Schriften, H. 30, Gießen 1973
- Meynen, E. und J. Schmithüsen (Hg.): Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands. 4. und 5. Lieferung. Remagen 1957
- Moewes, W.: Die Dezentralitätskennziffer. In: Informationen aus dem Institut f. Raumordnung, 17. Jg., Nr. 12, 1967
- Mortensen, H.: Die mittelalterliche deutsche Kulturlandschaft und ihr Verhältnis zur Gegenwart. In: Dt. Geographentag Würzburg 1957, Tag. ber. u. wiss. Abh., Wiesbaden 1958
- Müller-Wille, W.: Feldsysteme in Westfalen um 1860. In: Deutsche Geograph. Blätter, 42, 1939
- Müller-Wille, W.: Die Akten der Katastralabschätzung 1822–35 und der Grundsteuerregelung 1861–65 in ihrer Bedeutung für die Landesforschung in Westfalen. In: Westfäl. Forschungen III, 1, Münster 1940
- Müller-Wille, W.: Das Rheinische Schiefergebirge und seine kulturgeographische Struktur und Stellung. Besiedlung, Anbausysteme, Siedelformen, Haus- und Hofanlagen. In: Deutsches Arch. f. Landes- u. Volksforschung, 6. Jg., 1942
- Müller-Wille, W.: Die geographische Landesforschung in Westfalen. In: Westfäl. Forschungen 6, 1943–52. Münster 1953
- Müller-Wille, W.: Die naturgeographische Struktur des Sauerlandes. In: Westfalen, Bd. 29, Münster 1951
- Müller-Wille, W.: Westfalen. Landschaftliche Ordnung und Bindung eines Landes. Münster 1952
- Müller-Wille, W., in Gemeinschaft mit E. Bertelsmeier, H. F. Gorki, H. Müller: Der Landkreis Münster. Die Landkreise in Westfalen, Bd. 2. Münster – Köln 1955
- Müller-Wille, W.: Erreichbarkeit und Einkaufsmöglichkeit. In: Spieker 8, Münster 1957 (a)
- Müller-Wille, W.: Die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Kulturlandschaft und ihre Wandlungen. In: Ber. z. dtsh. Landeskunde, Bd. 19, 1957 (b)
- Müller-Wille, W.: Bodenplastik und Naturräume Westfalens. Spieker 14, Münster 1966
- Müller-Wille, W.: Nordwestdeutschland – Seine Stellung und Struktur im Nordsee-Sektor. In: Westfäl. Geograph. Studien 25, Münster 1971
- Neef, E.: Landesplanung und geographische Forschung. In: Berichte z. dtsh. Landeskunde, Bd. 7, 1950 (a)
- Neef, E.: Das Problem der zentralen Orte. In: Pet. Geograph. Mitteilungen 94, 1950 (b)
- Neef, E.: Zur großmaßstäbigen landschaftsökologischen Forschung. In: Pet. Geograph. Mitteilungen 108, 1964
- Ortmann, B.: Vororte Westfalens seit germanischer Zeit. Paderborn 1949
- (Padberg 1963): Padberg im Wandel der Zeiten. Bearb. v. H. Schmidt, mit Beiträgen v. H. H. Walter, B. Brillung, K. Egen, J. Graf Droste zu Vischering, J. Bohle. Padberg 1963
- Planitz, H.: Die deutsche Stadt im Mittelalter. Graz – Köln 1965
- Poeschel, H.-C.: Alte Fernstraßen in der mittleren Westfälischen Bucht. Spieker 17, Münster 1968
- Pohlendt, H.: Die Verbreitung der mittelalterlichen Wüstungen in Deutschland. Göttingen 1950
- Putzger, F. W.: Historischer Weltatlas. Berlin – Bielefeld 1963
- Reekers, St.: Beiträge zur statistischen Darstellung der gewerblichen Wirtschaft Westfalens um 1800. Teil 1: Paderborn und Münster. In: Westfäl. Forschungen 17, Münster 1964

- Reekers, St.: Beiträge zur statistischen Darstellung der gewerblichen Wirtschaft Westfalens um 1800. Teil 4: Herzogtum Westfalen. In: Westfäl. Forschungen 20, Münster 1967
- Riemann, F. und G. Steinkopf: Grundlagen für einen Entwicklungsplan der Landkreise Brilon und Büren. Materialsammlung der Agrarsozialen Gesellschaft Nr. 19. Schriftenreihe d. Min. f. Landesplanung, Wohnungsbau u. öffentl. Arbeiten des Landes NW, H. 17, Göttingen 1962
- Ringleb, A.: Der Landkreis Brilon. Die Landkreise in Westfalen, Bd. 3. Köln — Graz 1957
- (ROB 1972) Raumordnungsbericht 1972 der Bundesregierung. Hg. v. Bundesmin. d. Innern. Bonn 1972
- Rother, H.: Westfälische Geschichte. 3 Bde. Gütersloh 1949—1951
- Rübel, K.: Reichshöfe im Lippe-, Ruhr- und Diemelgebiete und am Hellweg. Beiträge z. Geschichte Dortmunds u. der Grafschaft Mark, X. Bd. Dortmund 1901
- Ruppert, K. (Hg.): Agrargeographie. Wege der Forschung, Bd. CLXXI. Darmstadt 1973
- Ruppert, K. und F. Schaffer: Zur Konzeption der Sozialgeographie. In: Geograph. Rundschau, 21. Jg., 1969
- Rüther, J.: Heimatgeschichte des Landkreises Brilon. Münster 1956
- Sante, G. W. (Hg.): Geschichte der deutschen Länder. 1. Bd.: Die Territorien bis zum Ende des alten Reiches. Würzburg 1964
- Scharlau, K.: Die Bedeutung der Pollenanalyse für das Freiland-Wald-Problem unter besonderer Berücksichtigung der Altlandschaften im hessischen Bergland. In: Berichte z. dtsh. Landeskunde, Bd. 13, 1, 1954
- Schlüter, O.: Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit. 1. Teil: Einführung in die Methodik der Altlandschaftsforschung. Forsch. z. dtsh. Landeskunde, Bd. 63. Remagen 1952
- Schmidt, H.: Studien zur politischen und kirchlichen Erfassung des südlichen Westfalens. Das Kirchspiel Stockum, Krs. Arnsberg. Phil. Diss. (Masch.) Marburg 1958
- Schmidt, H.: Die Geschichte des Ringes Padberg bis zum Jahre 1802. In: Padberg im Wandel der Zeiten, bearb. v. H. Schmidt, Padberg 1963
- Schneider, H.: Die Ortschaften der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1300 nach urkundlichen Zeugnissen und geschichtlichen Nachrichten. Münst. Beiträge z. Geschichtsforschung, H. 63. Münster 1936
- Schöllier, P.: Die rheinisch-westfälische Grenze zwischen Ruhr und Ebbegebirge. Ihre Auswirkungen auf die Sozial- und Wirtschaftsräume und die zentralen Funktionen der Orte. Veröff. d. Provinzialinstituts f. westf. Landes- u. Volkskunde, Reihe 1, 6. Münster 1953 (a)
- Schöllier, P.: Aufgaben und Probleme der Stadtgeographie. In: Erdkunde VII, 1953 (b)
- Schöllier, P.: Der Markt als Zentralisationsphänomen. Das Grundprinzip und seine Wandlungen in Zeit und Raum. In: Westfäl. Forschungen 15, Münster 1962
- Schöllier, P.: Das Marktproblem im Mittelalter. Referate und Aussprachen auf der 3. Arbeitstagung des Kreises für Stadtgeschichte vom 30. Sept. bis 3. Okt. 1960 in Konstanz. In: Westfäl. Forschungen 15, Münster 1962
- Schöllier, P.: Die Wirtschaftsräume Westfalens vor Beginn des Industriezeitalters. Plan und Fragestellungen einer Dokumentation zur statist. u. kartograph. Darstellung der westf. Wirtschaftsräume um 1800. In: Westfäl. Forschungen 16, Münster 1963
- Schöllier, P.: Die deutschen Städte. Erdkundliches Wissen, H. 17. Wiesbaden 1967
- Schöllier, P.: Zum Forschungsweg der Stadtgeographie. In: Schöllier, P. (Hg.): Allgemeine Stadtgeographie, Darmstadt 1969
- Schöllier, P. (Hg.): Allgemeine Stadtgeographie. Wege der Forschung, Bd. CLXXXI. Darmstadt 1969
- Schöllier, P. (Hg.): Zentralitätsforschung. Wege der Forschung, Bd. CCCI. Darmstadt 1972
- Schöne, M.: Das Herzogtum Westfalen in der Sicht eines Preußen (1797). Auszug aus: Knesebeck, C. F. v.: Geographie des Herzogtums Westfalen, Deutsches Zentralarchiv Abt. Merseburg Rep. 70 Nr. 125, 1797. In: Westfäl. Forschungen 20, Münster 1967
- Schöne, M.: Das Herzogtum Westfalen unter hessen-darmstädtischer Herrschaft 1802—1816. Landeskundl. Schriftenreihe f. d. kölnische Sauerland, H. 1. Olpe 1966
- Schwarz, G.: Allgemeine Siedlungsgeographie. Berlin 1965
- Seeger, H. J.: Westfalens Handel und Gewerbe vom 9. bis 14. Jahrhundert. Berlin 1926
- Seibert, J. S.: Die Straßen des Herzogthums Westfalen. In: Zs. f. vaterländ. Geschichte u. Altertumskunde, Bd. 5, Münster 1842
- Seibert, J. S.: Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen. I. Bd., 3. Abtl.: Geschichte des Landes und seiner Zustände, Teil 1—3. Arnsberg 1860, 1861, 1864
- Stadelmaier, R.: Beiträge zur Geschichte Marsbergs. Hg. v. H. Klüppel und H. Schmidt. Marsberg 1971
- Stengel, E. E.: Die Frühzeit. In: Bockshammer, U.: Ältere Territorialgeschichte der Grafschaft Waldeck. Schriften des Hess. Amtes f. geschichtl. Landeskunde. 24. Stück, Marburg 1958
- Stoob, H.: Kartographische Möglichkeiten zur Darstellung der Stadtentstehung in Mitteleuropa, besonders zwischen 1450 und 1800. In: Histor. Raumforschung I, Bremen 1956
- Stoob, H.: Minderstädte, Formen der Stadtentstehung im Spätmittelalter. In: Vierteljahresschrift f. Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte, H. 46, 1959
- Stoob, H.: Ober Zeitstufen der Marktsiedlung im 10. und 11. Jahrhundert auf sächsischem Boden. In: Westfäl. Forschungen 15, Münster 1962
- Stoob, H. (Hg.): Ostwestfälisch — westerländische Forschungen zur geschichtl. Landeskunde. Veröffentl. d. Provinzialinstituts f. westfäl. Landes- und Volkskunde, Reihe 1, H. 15. Münster 1970
- Stoob, H.: Doppelstädte, Gründungsfamilien und Stadtwüstungen im engrischen Westfalen. In: Stoob, H. (Hg.): Ostwestfälisch-westerländ. Forschungen z. geschichtl. Landeskunde, Münster 1970
- Storkebaum, W. (Hg.): Zum Gegenstand und zur Methode der Geographie. Wege der Forschung, Bd. LVIII. Darmstadt 1967
- Storkebaum, W. (Hg.): Sozialgeographie. Wege der Forschung, Bd. LIX. Darmstadt 1969
- Strenge, B. v.: Landschaftsrahmenplan Naturpark Diemelsee. Inst. f. Natursch. Darmstadt, Schr.-reihe IX, 3. Darmstadt 1969
- Stute, F.: Die Landschaften am Nordostrand des Sauerlandes. Beiträge z. Landeskunde v. Westfalen. Emsdetten 1935
- Territorien und Städtewesen. Referate und Aussprachen auf der 6. Tagung des Arbeitskreises für landschaftliche deutsche Städteforschung v. 23.—26. 4. 1965 in Münster. Zusammenge stellt v. K. H. Kirchhoff. In: Westfäl. Forsch., Bd. 19, Münster 1966
- Theuerkauf, G.: Die ostwestfälischen Territorien um 1400. In: Stoob, H. (Hg.): Ostwestfäl.-westerländ. Forsch. z. geschichtl. Landeskunde, Münster 1970
- Thomale, E.: Sozialgeographie. Eine disziplingeschichtliche Untersuchung zur Entwicklung der Anthropogeographie. Marburger Geogr. Schriften 53. Marburg 1972
- Timmermann, O. F.: Grundriß und Altersschichten der Hansestadt Soest. In: Spieker 5, Münster 1954
- Uekötter, H.: Die Bevölkerungsbewegung in Westfalen und Lippe 1818—1933. Arbeiten d. Geogr. Komm. 5. Münster 1941

Uhlig, H.: Die Kulturlandschaft. Methoden der Forschung und das Beispiel Nordostengland. Kölner Geogr. Arb., 9/10, 1956
Uhlig, H. (Hg.): Flur und Flurformen. Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft Bd. I. Reg.: C. Lienau. Gießen 1967
Uhlig, H. (Hg.): Die Siedlungen des ländlichen Raumes. Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft, Vol. II. Red.: C. Lienau. Gießen 1972

Verkehrsbericht 1970 der Bundesregierung. Bonn 1970

Wallis, W. und H. V. Roberts: Methoden der Statistik. Freiburg 1973

Walter, H. H.: Padberg und Umgebung in geographisch-geologischer Sicht. In: Padberg im Wandel der Zeiten, bearb. v. H. Schmidt, Padberg 1963

Walter, H. H.: Das ländliche Wirtschaftsgefüge des Ortes Padberg. Geogr. Staatsexamensarbeit. Münster 1964

Walter, H. H.: Zwergstädte im nordöstlichen Sauerland. Entstehung und Bedeutung. In: Spieker 25, Münster 1977

Wenzel, H. J.: Die ländliche Bevölkerung. Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft. hg. v. H. Uhlig, Bd. III. Gießen 1974

Westfälischer Städteatlas. Hg. und bearb. v. H. Stoob. 1. Lieferung. Münster 1975

Westfälisches Städtebuch. Deutsches Städtebuch, hg. v. E. Keyser, Bd. III, Teil II. Stuttgart 1954

Winterfeld, L. v.: Die stadtrechtlichen Verflechtungen in Westfalen. In: Der Raum Westfalen, hg. v. H. Aubin, Bd. II, Münster 1955

Wöhlike, W.: Die Kulturlandschaft des Hardehausener und Dalheimer Waldes im Mittelalter. Siedlung und Landschaft in Westfalen 2. Münster 1957

Zender, M.: Entwicklung und Gestalt der Heiligenverehrung zwischen Rhein und Elbe im Mittelalter. In: Stoob, H. (Hg.): Ostwestfälisch-weserländ. Forschungen z. geschichtl. Landeskunde, Münster 1970

2. Statistiken und Verwaltungsunterlagen

Topographisch – Statistisches Handbuch des Preußischen Staats. Magdeburg 1851

Gemeinde und Gutsbezirke der Provinz Westfalen. Berlin 1871

Gemeindelexikon für die Provinz Westfalen. Berlin 1897 und 1909

Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen. Bd. XI; Provinz Westfalen. Berlin 1931

Statistik des Deutschen Reiches. Bd. 599, 9: Ergebnisse der Volks-, Berufs- und landwirtschaftlichen Betriebszählung. Berlin 1939 (VZ 1950–1972) Statistisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (Hg.):

Beiträge z. Statistik d. Landes NW, Sonderreihe VZ 1950, H. 1, 8a, 9, 10, 15. Düsseldorf 1952. H. 100: Gemeindestatistik NW, Ausgabe 1958. Düsseldorf 1959. Sonderreihe VZ 1961, H. 2b, 3a–c, 16b. Düsseldorf 1964. H. 278: Das Handwerk in NW 1956–1970. Düsseldorf 1972. Sonderreihe VZ 1970, H. 2a–b, 3a–e, 8c, 11b. Düsseldorf 1972. Unveröffentlichte Ergebnisse der VZ 1950, 1961, 1970 und der LZ 1960, 1971. Rundschreiben v. Nov. 1972 (Az. 11.8113): Die amtliche Fortschreibung der Wohnbevölkerung – Unterschiede zu den gemeinde-internen Berechnungsverfahren

(LZ 1960) Sonderreihe Landwirtschaftszählung 1960, H. 1. Düsseldorf 1963

(LZ 1971) Sonderreihe Landwirtschaftszählung 1971, H. 1. Düsseldorf 1972

Amtsverwaltung Niedermarsberg, Ordnungsamt:

Gewerbliche Betriebe und Arbeitnehmer, Okt. 1970 (Az. 750–00); Unterlagen zum Gewerbesteuerausgleich 1950–1963

Einwohnermeldeamt: An- und Abmeldezettel Padberg 1970; Wanderungsstatistik Padberg 1965–1974

Standesämter des Amtes Niedermarsberg (Beringhausen, Erlinghausen, Heddinghausen, Niedermarsberg, Padberg): Heiratsregister 1960–73

Standesämter der Großgemeinde Diemelsee (Adorf, Heringhausen, Vasbeck): Heiratsregister 1960–1973

Gemeindeverwaltung Padberg: Verschiedene statistische Zusammenstellungen

Gemeindeverwaltung Diemelsee in Adorf: Einwohnerzahlen und andere statistische Angaben 1970–1974

Kursbuch Westfalen – Ruhr der Deutschen Bundesbahn. Sommer 1975

Hessisches Statistisches Landesamt (Hg.):

Hessische Gemeindestatistik, Bd. 1: Gebäude und Wohnungen. Wiesbaden 1970. Bd. 4: Landwirtschaft, Teil 1. Wiesbaden 1972. Statistische Berichte, AO/VZ 1970 – 4/242: Die Auspendler aus den Gemeinden des Landkreises Waldeck in ausgewählte Zielgemeinden. Wiesbaden 1972

Grundlagen für einen Entwicklungsplan der Landkreise Brilon und Büren. Erst. v. d. Agrarsozialen Gesellschaft e. V. (F. Riemann, G. Steinkopf). Schriftenreihe d. Min. f. Landesplanung, Wohnungsbau u. öffentl. Arbeiten des Landes NW, Landesplanungsbehörde, H. 17 (Msc. verv.). Göttingen 1962

Der Innenminister des Landes NW (Hg.):

Vorschlag zur Neugliederung der Gemeinden und Kreise des Neugliederungsraumes Sauerland/Paderborn. Düsseldorf 1974

Hessischer Minister des Innern (Hg.):

Vorschläge für eine gebietliche Neugliederung auf der Gemeindeebene im Landkreis Waldeck. Wiesbaden 1970

Kreis Brilon, Amt für Strukturförderung (Hg.):

Die Bevölkerung im Kreis Brilon. Brilon 1971. Die Pendelwanderungen im Kreis Brilon. Ergebnisse der Volks- u. Berufszählung 1970. Brilon o. J. Die Wohnbevölkerung am 27. 5. 1970 im Kreis Brilon. Brilon o. J. Schwerpunktmaßnahme zur Strukturverbesserung im Landkreis Brilon – Teilgebiet Fremdenverkehr. Entwicklungsplan für den Erholungsraum Hochsauerland. Brilon 1966

Kreis Brilon (Hg.): Verwaltungsberichte 1951–1967. Brilon 1952–1968

3. Urkunden und Akten

a) Veröffentlichte Urkunden

Knipping, R. (1901–1915): Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter. Publikationen der Gesellsch. f. Rhein. Geschichtskunde XXI, Bd. II–IV. Bonn 1901–1915

Seibert, J. S. (1857–1869; Hg.): Quellen der westfälischen Geschichte. 3 Bände. Arnsberg 1857, 1860, 1869

- Seibertz, J. S. (1869): Alte Aufzeichnungen über die Schicksale, welche die Familie der Castellane von Padberg und ihre Besitzungen in der Zeit von 1392–1466 betroffen haben. In: Seibertz, J. S. (Hg.): Quellen der Westfäl. Geschichte, Band III, Arnsberg 1869
- Seibertz, J. S. (1869): Regesten zur Geschichte der Herren von Padberg. In: Curtze, L., Beiträge zur Geschichte von Pymont und Waldeck II, 1869, S. 491 ff.; III, 1870, S. 129 ff.
- (SUB) Seibertz, J. S. (Hg.): Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen. 3 Bde. Arnsberg 1839–1854
- (WUB) Westfälisches Urkundenbuch. Bd. I–VII. Münster 1847–1908

b) Unveröffentlichte Quellen

(AANM) Amtssarchiv Niedermarsberg, Akten-Nr.:

- 145: Teilung der Padberger Waldungen 1838–1854
 155, 157: Verwaltung und Benutzung der Kommunalwaldungen der Gemeinde Padberg 1822–1932
 156: Waldteilungs-Akte Padberg 1806
 211: Kommunalvermögen (Separationen) Padberg 1851–1870
 220: Hudewesen, Allgemeines 1823–1853
 233: Hudeablösungen 1830–1853
 266: Besteuerung der Grube Eckefeld zu Giershagen 1882–1903
 815–820: Statistica miscellanea 1828–1853
 821: Volkszählungen 1829–1852
 834: Urliste der sämtlichen Civileinwohner zu Padberg, Volkszählung 3. 12. 1864
 841: Volkszählung der preußischen Monarchie vom 3. 12. 1867, Übersicht des Haus-, Haushalts- und Einwohnerbestandes, Landgemeinde Padberg
 843–852: Volks-, Betriebs- und Gewerbezahlungen 1871–1939
 923–924: Brände in Padberg 1854
 928 a: Erhebung des Brücken-, Pflaster- und Wegegeldes 1829–1841
 928 b: Chausseegelderhebung 1838–1912
 949: Jahrmärkte 1822–1854
 1004: Schaf- und Hammelmarkt Niedermarsberg 1859–1932
 1030–1031: Gewerbliche Anlagen 1811–1922
 1062: Beschäftigung der jugendlichen Fabrikarbeiter 1874–1922
 1065: Berg-, Hütten- und Salinenwesen 1853–1872
 1089: Betrieb der Theodorshütte Bredelar 1825–1844
 1092: Eigentums- und Berechtigungsverhältnisse der Eisenhütte Theodorshütte Bredelar 1825–1851
 1093: Bergrechte und Verleihungsurkunden des Bergamtes Siegen (Kopien)
 1144: Verschiedene Prozesse der Gemeinde Padberg 1849–1923
 1153: Prozeßsache der Altsolstättenbesitzer zu Padberg gegen die Gemeinde bezüglich der Nutzungsrechte in den Gemeindewaldungen 1873
 1155–1156: Verhältnisse der Juden 1819–1921
 1168: Jüdische Familienregister 1834

(AKB) Archiv des Katasteramtes Brilon:

- Alphabetisches Namensverzeichnis des Gemeindebezirks Padberg; Grund- und Gebäudeeigentümer 1858; Eigentümerverzeichnis Padberg 1858; Flurbuch Padberg 1858; Liegenschaftsbuch Padberg (Grundsteuer-Mutterrolle) 1858; Separations-Einschätzungsregister 1858; Rezeß der Separation zu Padberg 1863; Rezeß in der Separationssache der Feldmark Giershagen 1890; Rezeß in der Separationssache von Beringhausen 1907

(GAP) Gräflich Droste zu Vischering'sches Archiv Padberg, Bestands-Nr.:

- A b 1–14: Original-Urkunden 1349–1515; A b 15: Ekesbiker Mark 1525; A c 21: Landfuhren (Salzdienste und Kornfuhren) 1630–1680; A g 5: Grenzstreitigkeiten mit Giershagen 1644–1660; A i 5: Rezeß Padberg – Waldeck betr. Lehngut Hoppecke 1610; A i 8: Geschichte des Lehngutes Hoppecke 1300–1719; A i 16: Stadtrecht Padberg 1290 (Kopie); A i 17: Dienste des Ringes Padberg 1592, 1595–1667; A i 18: Dienstregister 1605, 1607; A i 19: Dienstregister 1592; B b 14: Hammer zu Beringhausen 1680; B b 15: Bergwerkssachen 1680–1800; C d 10: Hoppecker Hammer 1709; C e 16: Padberger Höfe Ende des 17. Jhs.; C h 29: Grenzstreitigkeiten und Schnade zwischen Köln und Waldeck 1629; D a 10: Jahrmärkte in Padberg 1747; D a 12: Dienste der Padberger 1731; D b 27: Die Beilieger zu Padberg und Helminghausen 1788–1789; D b 34: Rechtsgutachten betr. Rittergut Hoppecke 1786
 Feldbuch des Ober- und Unterhauses Padberg 1813–1836

(SAB) Stadtarchiv Brilon, Bestand A, Urkunden Nr.:

- 56: Siegel Beringhäuser Bergwerkshämmer 1440; 69a: Padberger Weg 1452; 108a: Padberger Weg 1487; 109: Padbergisches Lehen 1487; 421: Padbergisches Lehen 1643; 434: Padbergisches Lehen 1652; 506: Padbergisches Lehen 1750

(STAMS) Staatsarchiv Münster:

- (Ar, Kat) Reg. Bez. Arnsberg, Kataster: A 1, Bd. 42: Klassifikations- und Klassierungsprotokolle der Bürgermeisterei Marsberg 1831; A 2, Bd. 31: Wertschätzungsverhandlungen Steuergemeinde Padberg 1831; A 4, Bd. 31: Definitive summarische Übersichten über Flächeninhalt, steuerbaren Reinertrag und Grundsteuer, Verband Marsberg 1831
 (Bri, A 146) Kreis Brilon A, Fach 146, Nr.:
 4: Topographisch-statistische Beschreibung des Kreises Brilon, 2 Bde., 1818–1851; 5: Physikalisch-topographische Darstellung des Amtes Marsberg 1809–1843; 6: Statistische Nachrichten über den Grundbesitz 1859–1894; 13: Topographische Tabellen 1826; 14: Verzeichnis der Ortschaften und der Zu- und Abgänge an Wohnplätzen u. Gehöften im Krs. Brilon, 2 Bde., 1818–1860
 (Bri, A 147) Kreis Brilon A, Fach 147, Nr.:
 1: Volkszählungen, 3 Bde., 1855–1920; 2: Bevölkerungstabellen, 2 Bde., 1828–1867; 5: Viehzählungen, 2 Bde., 1872–1926; 10: Statistische Tabellen über Gebäude, Bevölkerungszahl und Viehbestand, 3 Bde., 1822–1867
 (Bri, A 172) Kreis Brilon A, Fach 172 Nr.: 2, Bd. 64: Personenverzeichnis d. Gem. Padberg 1893–1894

Archive der Standesämter:

- Haupt-Heiratsregister 1875–1888: Niedermarsberg, Adorf, Flechtdorf, Heringhausen, Vasbeck

4. Karten

a) Veröffentlicht

Deutsche Grundkarte bzw. Katasterplankarte 1 : 5 000, nordöstl. Krs. Brilon
Topographische Karte 1 : 25 000, Ausg. 1953–1963, Bll.: 4517 Alme, 4518 Madfeld, 4519 Niedermarsberg, 4617 Brilon, 4619 Adorf, 4619 Mengerlinghausen
Topographische Karte 1 : 50 000, Bll.: L 4516 Büren, L 4518 Niedermarsberg, L 4716 Brilon, L 4718 Korbach
Kreiskarte 1 : 50 000, Nr. 88 Kreis Brilon
Topographische Karte 1 : 100 000, Bll.: C 4714 Soest, C 4718 Korbach
Topographische Übersichtskarte 1 : 200 000, Bll.: CC 4710 Münster, CC 4718 Kassel
Sanierungsplan Padberg 1 : 500, erst. von Rote Erde, Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft GmbH. Münster 1968 (Änderung v. 18. 1. 1970)
Bodenschätzungskarte 1 : 5 000, Ausg. 1955, Gemeinde Padberg
Geologische Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern 1 : 25 000 mit Erl., hg. v. d. Preußischen Geolog. Landesanstalt, Ausg. 1936, Bll.: 4518 Madfeld, 4618 Adorf
Geographische Landesaufnahme 1 : 200 000, Naturräumliche Gliederung, Bl. 111 Arolsen, Ausg. 1963, hg. v. Inst. f. Landeskunde
Verwaltungskarte RB. Arnsberg 1 : 200 000, Ausg. 1972, hg. v. Landesvermessungsamt NW
Gemeindegrenzenkarte von Hessen 1 : 200 000, Ausg. 1972, hg. v. Hess. Landesvermessungsamt
Topographische Aufnahme 1 : 25 000 der Königl. Preuß. Landesaufnahme, Neuaufnahme 1892–1912, (Bl.-Nr. s. TK 25)
Topographische Karte von Rheinland und Westfalen 1 : 80 000, Neudruck der Generalstabskarte 1841–1855, Bll. 32 Brilon, 33 Warburg
Le Coq, Topographische Karte von Westfalen, Neudruck 1 : 100 000, Bll. 16, 17, 19, 20

b) Unveröffentlicht

Topographische Aufnahme 1 : 25 000 des Königl. Preuß. Generalstabs (Ur-Meßtischblatt) 1836–1842, (Bl.-Nr. s. TK 25)
(AKB) Archiv des Katasteramtes Brilon:
Urhandrisse Padberg 1830; Urkatasterkarte Padberg 1830; Übersichtskarte der Katastergemeinde Padberg 1831; Reinkarte zur Separationssache von Padberg 1863

5. Luftbilder

Hansa-Luftbild Münster: Bildflug v. 7. 5. 1959, Freig.-Nr. 1368 (Reg. Präsident Münster): Film Nr. 7, Bild Nr. 352, 356, 360, 364, 368; Film Nr. 8, Bild Nr. 308, 312, 316, 320, 324, 328

Fragebogen Dezember 1973

I. Padberg

Im Rahmen einer wissenschaftlichen Untersuchung am Geographischen Institut der Universität Münster führe ich in Padberg eine Repräsentativbefragung zur Lebenssituation in ländlichen Gebieten durch. Vor kurzem wurden Sie durch die Gemeindeverwaltung Padberg darauf aufmerksam gemacht und um Ihre Mitarbeit gebeten. Ich bitte Sie, meinen Mitarbeitern und mir einige Fragen zu beantworten, die für meine Untersuchung wichtig sind, die aber auch für Sie interessant sind. Alle Ihre Antworten und Angaben werden selbstverständlich streng vertraulich behandelt. Auch Ihr Name bleibt in jedem Fall ungenannt.

- | | |
|--|---|
| 1. Seit wann wohnen Sie hier in Padberg?
Genauere Jahresangabe | Vor 1939 1
1939 bis 1945 2
1946 bis 1950 3
1951 bis 1955 4
1956 bis 1960 5
1961 bis 1965 6
1966 bis 1970 7
1971 und später 8 |
| Seit | |
| Von wo sind Sie zugezogen? | |
| von | |
| 2. Wohnen Sie hier in Padberg schon von Geburt an? | Ja 1
Nein 2
K. A. y |
| 3. Jetzt einmal eine ganz allgemeine Frage:
Wohnen Sie eigentlich gerne in Padberg oder leben Sie hier nicht so gerne? | Gern in Padberg 1
Gleichgültig 2
Lieber woanders 3
K. A. y |
| 4. Jeder Wohnort hat ja nun gewisse Vor- und Nachteile. | |
| a) Was sind die größten Vorteile Ihres Wohnortes Padberg? |
.....
..... |
| b) Was sind die größten Nachteile Ihres Wohnortes Padberg? |
.....
..... |
| 5. Werden Sie voraussichtlich in Padberg wohnen bleiben, oder beabsichtigen Sie innerhalb der nächsten 5 Jahre einen Wohnortwechsel? | Werde voraussichtlich bleiben 1
Plane Umzug in nähere Umgebung 2*
Plane Umzug in entfernteren Wohnort 3*
2* Ort
3* Ort
K. A. y
Begründung: |
| 6. Haben Sie Verwandte in Padberg?
*) Geschwister, Eltern, Großeltern, Kinder, Onkel, Tanten, Nichten, Neffen und Enkel, Vettern und Cousinsen. | Alle näheren Verwandten *) wohnen in Padberg . 1
Die meisten näheren Verwandten *) wohnen in P. 2
Einige nähere Verwandte *) wohnen in Padberg . 3
Keine nähere Verwandte *) wohnen in Padberg . 4
Überhaupt keine Verwandte wohnen in Padberg 5
K. A. y |
| 7. Gibt es einen Pkw in Ihrer Familie? | Ja, einen 1
Ja, zwei 2
Ja, mehr als zwei 3
Nein, keinen 4
K. A. y |
| 8. Wo arbeiten Sie?
Beschäftigungsort:
Evtl. Arbeitsplatz (Firma, Behörde etc.) | In Padberg 1
Außerhalb Padbergs 2
K. A. y |

9. Wie erreichen Sie Ihren Beschäftigungsort bzw. Arbeitsplatz?	Zu Fuß	1
	Mit dem Fahrrad	2
	Mit Moped, Motorroller, Motorrad	3
	Mit dem Pkw (eigener Pkw)	4
	Mit dem Pkw (Mitfahrgelegenheit)	5
	Mit dem Bus	6
	Mit der Bahn	7
	K. A.	Y
10. a) Wieviel Zeit benötigen Sie für den täglichen Weg zum Arbeitsplatz?	Weniger als 1/4 Stunde	1
	1/4-1/2 Stunde	2
	1/2-3/4 Stunde	3
	3/4-1 Stunde	4
	1-1 1/4 Stunde	5
	1 1/4-1 1/2 Stunde	6
	1 1/2-1 3/4 Stunde	7
	1 3/4-2 Stunden	8
	2-2 1/2 Stunden	9
	2 1/2-3 Stunden	10
	3-4 Stunden	11
	4-5 Stunden	12
	Mehr als 5 Stunden	13
	K. A.	Y
10. b) Kommen Sie nur zum Wochenende nach Haus?	Nein	1
	Ja	2
	K. A.	Y
(Frage 11 nur an Nicht-Erwerbstätige!)		
11. Falls Sie nicht (mehr) erwerbstätig sind, wie finanzieren Sie Ihren Lebensunterhalt?	Durch Rente/Pension	1
	Durch Angehörige	2
	Aus Kapitalvermögen (Grundbesitz/Mieten o. ä.)	3
	Sonstiges	4
	K. A.	Y
(Frage 12 nur an Nicht-Landwirte!)		
12. Nehmen wir an, Ihre Firma/Behörde würde die Betriebsstätte verlegen und zwar so, daß Sie nicht täglich dort hinfahren könnten. Was würden Sie tun?	Umziehen	1
	In Padberg wohnen bleiben und nur am Wochenende nach Hause fahren	2
	In Padberg wohnen bleiben und einen neuen Arbeitsplatz suchen	3
	Weiß nicht	4
	K. A.	Y
13. a) Beabsichtigen Sie, sich innerhalb der nächsten 5 Jahre beruflich zu verändern?	Nein	1
	Beruf/Beschäftigung beibehalten, aber Arbeitsplatz wechseln	2
	Beruf/Beschäftigung wechseln, aber eine dem bisherigen Beruf verwandte neue Beschäftigung ergreifen	3
	einen völlig anderen Beruf (Beschäftigung) ergreifen, ggf. umschulen	4
	Weiß nicht	5
	K. A.	Y
13. b) Begründen Sie Ihre Antwort auf Frage 13. a) *) Angabe der anderen Gründe	Bin unzufrieden mit Berufs-/Beschäftigungs-/Arbeitsplatz-Verhältnissen	1
.....	Weg zum Arbeitsplatz zu ungünstig	2
.....	Lohn/Gehalt/Einkommen zu gering	3
.....	Arbeitsplatz wird aufgehoben (Betriebsaufgabe/-verlegung o. ä.)	4
.....	Andere Gründe *)	5
.....	K. A.	Y

(Frage 14-19: Aufgesuchte Orte in der Reihenfolge der Häufigkeit angeben!)

14. Wo kaufen Sie (oder Ehegatte) für gewöhnlich den täglichen Bedarf ein? (Lebensmittel etc.)
1.
 2.
 3.
15. Wo kaufen Sie die folgenden Bedarfsgüter ein?
- a) Kleidung
z. B. Anzüge, Mäntel, Kostüme, Kleider
1.
 2.
 3.
- b) größere Haushaltsgeräte
z. B. Waschmaschine, Kühlschrank, Fernseher
1.
 2.
 3.

c) Möbel

- 1.
- 2.
- 3.

16. Wo kaufen Sie folgende Artikel ein?

a) Schmuck

- 1.
- 2.
- 3. Fehlanzeige

b) Fotoartikel,
optische Artikel
(Fernglas, Brille etc.)

- 1.
- 2.
- 3. Fehlanzeige

17. Wo besorgen Sie Ihren Weihnachtseinkauf?

- 1.
- 2.
- 3.

(Frage 18 nur an Autobesitzer)

18. a) Wo haben Sie Ihr Auto gekauft?
b) Wo lassen Sie Ihr Auto reparieren?

.....
.....

19. Wo erledigen Sie Ihre Geldgeschäfte?

- 1.
- 2.
- 3.

20. Wo gehen Sie vorwiegend

- a) zur Apotheke
- b) zum prakt. Arzt
- c) zum Zahnarzt
- d) zum Facharzt
- e) zur Krankenhaus-Behandlung
- f) zur Spezialklinik (Behandlung)

.....
.....
.....
.....
.....
.....

21. Wo gehen Sie – falls überhaupt – vorwiegend

- a) ins Kino?
- b) ins Theater?
- c) zur Volkshochschule
- d) zu Großstadtvergnügen wie Sportgroß-
veranstaltungen, Bars etc.

..... /Fehlanzeige
..... /Fehlanzeige
..... /Fehlanzeige
..... /Fehlanzeige

22. Wo besuchen Sie in der Regel Feste?

- a) Schützenfeste
- b) Sängerefeste, Weinfeste
- c) Sportfeste
- d) andere Feste

.....
.....
.....
.....
.....
.....

23. Wie oft waren Sie etwa in diesem Jahr zum Ein-
kaufen und/oder zum Besuch von kulturellen
oder anderen Veranstaltungen in folgenden
Orten?

Niedermarsbergmal
 Adorfmal
 Brilonmal
 Meschedemal
 Korbachmal
 Arolsenmal
 Warburgmal

Paderbornmal
 Kasselmal
 Bielefeldmal
 Dortmundmal
 Essenmal
 Bochummal
 Münstermal
 Lippstadtmal
 Gießenmal
 Düsseldorfmal
 Kölnmal
 Frankfurtmal
 Andere große Städtemal

24. Wie oft waren Sie in diesem Jahr zum Besuch von Verwandten, Bekannten oder zum Besuch eines Festes in den nachfolgenden Orten:

	Verwandten- besuch	Bekannt- besuch	Fest- besuch
Beringhausen	mal	mal	mal
Bredelar	mal	mal	mal
Madfeld	mal	mal	mal
Niedermarsberg	mal	mal	mal
Obermarsberg	mal	mal	mal
Giershagen	mal	mal	mal
Helminghausen	mal	mal	mal
Messinghausen	mal	mal	mal
Rösenbeck	mal	mal	mal
Hoppecke	mal	mal	mal
Bontkirchen	mal	mal	mal
Brilon	mal	mal	mal
Thülen	mal	mal	mal
Nehden	mal	mal	mal
Radlinghausen	mal	mal	mal
Alme	mal	mal	mal
Scharfenberg	mal	mal	mal
Bigge-Olsberg	mal	mal	mal
Willingen	mal	mal	mal
Stormbruch	mal	mal	mal
Ottlar	mal	mal	mal
Giebringhausen	mal	mal	mal
Sudeck	mal	mal	mal
Heringhausen	mal	mal	mal
Rhenegge	mal	mal	mal
Adorf	mal	mal	mal
Flechtdorf	mal	mal	mal
Wirminghausen	mal	mal	mal
Gembeck	mal	mal	mal
Mühlhausen	mal	mal	mal
Korbach	mal	mal	mal
Mengeringhausen	mal	mal	mal
Arolsen	mal	mal	mal
Massenhausen	mal	mal	mal
Vasbeck	mal	mal	mal
Canstein	mal	mal	mal
Heddinghausen	mal	mal	mal
Leitmar	mal	mal	mal
Bornstosen	mal	mal	mal
Udorf	mal	mal	mal
Erlinghausen	mal	mal	mal
Hesperinghausen	mal	mal	mal
Westheim	mal	mal	mal
Ösdorf	mal	mal	mal
Meerhof	mal	mal	mal
Essentho	mal	mal	mal
Wünneberg	mal	mal	mal
Fürstenberg	mal	mal	mal
Bleiwäsche	mal	mal	mal

25. Bitte charakterisieren Sie die Bevölkerung des Kreises Brilon! (nicht lange überlegen, spontan antworten!)

	sehr	ziemlich	etwas	teils/ teils	etwas	ziemlich	sehr	
faul	1	2	3	4	5	6	7	fleißig
gesprächig	1	2	3	4	5	6	7	stur
fröhlich	1	2	3	4	5	6	7	ernst
schmutzig	1	2	3	4	5	6	7	sauber
verträglich	1	2	3	4	5	6	7	rauf lustig
fortschrittlich	1	2	3	4	5	6	7	konservativ

26. Und nun die Bevölkerung des Kreises Waldeck („die Waldecker“)

	sehr	ziemlich	etwas	teils/ teils	etwas	ziemlich	sehr	
faul	1	2	3	4	5	6	7	fleißig
gesprächig	1	2	3	4	5	6	7	stur
fröhlich	1	2	3	4	5	6	7	ernst
schmutzig	1	2	3	4	5	6	7	sauber
verträglich	1	2	3	4	5	6	7	rauf lustig
fortschrittlich	1	2	3	4	5	6	7	konservativ

27. Es wird soviel von der „Kommunalen Neugliederung“ gesprochen. Was wäre nach Ihrer Meinung für Padberg am günstigsten? (zuerst alle Möglichkeiten vorlesen)

Padberg bleibt selbständig	1
Zusammenschluß mit Beringhausen und Bredelar	2
Zusammenschluß mit Beringhausen, Bredelar und Madfeld	3
Eingliederung in die Großgemeinde Niedermarsberg	4
Eingliederung in die Großgemeinde Diemelsee (mit Adorf, Heringhausen, Rhenegege usw.)	5
Eingliederung in die Großgemeinde Brilon	6
Weiß nicht	7
K. A.	y

28. Auch die Kreisgrenze soll geändert werden. Welche Kreisstadt käme für Sie in Frage? (mehrere Nennungen möglich)	Paderborn	1
	Warburg	2
	Brilon	3
	Meschede	4
	Korbach	5
	K. A.	y

29. Was halten Sie für Ihren Wohnort Padberg in nächster Zukunft für wichtig?		
a) mehr Geschäfte:	wichtig	1
	teils/teils	2
	unwichtig	3
	K. A.	y
b) bessere Verkehrsverbindungen nach auswärts:	wichtig	1
	teils/teils	2
	unwichtig	3
	K. A.	y
c) Schaffung neuer Arbeitsplätze in Gewerbe und Industrie:	wichtig	1
	teils/teils	2
	unwichtig	3
	K. A.	y

30. Was für ein Ort sollte nach Ihrer Meinung Padberg in Zukunft sein? (zuerst alle Möglichkeiten vorlesen!)		
reines Bauerndorf		1
Bauerndorf und Wohnort zugleich, jedoch ohne Industrie- und Gewerbebetriebe		2
reiner Wohnort ohne Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft		3
Wohnort mit Industrie und Gewerbe		4
Wohnort mit Fremdenverkehr		5
andere Möglichkeit		6
(welche Möglichkeit?)
K. A.		y

Statistik

Und nun bitte noch einige statistische Angaben.

		BP	HV
1. Alter	unter 21 Jahre	1	1
(falls verweigert, bitte schätzen)	21–24 Jahre	2	2
	25–34 Jahre	3	3
(Falls Befragte(r) nicht Haushaltsvorstand, auch nach dem Alter des HV fragen)	35–44 Jahre	4	4
	45–54 Jahre	5	5
	55–64 Jahre	6	6
	65–70 Jahre	7	7
	über 70 Jahre	8	8
2. Wieviel Personen – Sie selbst eingeschlossen – leben im Haushalt?	1 Person	1	1
	2 Personen	2	2
	3 Personen	3	3
	4 Personen	4	4
	5 Personen	5	5
	6 Personen	6	6
	7 Personen	7	7
	8 und mehr Personen	8	8
3. Wieviel Kinder unter 18 Jahren leben in Ihrem Haushalt?	Kein Kind	0	0
	1 Kind	1	1
	2 Kinder	2	2
	3 Kinder	3	3
	4 Kinder	4	4
	5 Kinder	5	5
	6 und mehr Kinder	6	6

4. Was für eine Ausbildung hat der Haushaltsvorstand?
- | | |
|---|---|
| Volksschule ohne Berufsausbildung | 1 |
| Volksschule mit Berufsausbildung | 2 |
| Realschulabschluß ohne Fachausbildung | 3 |
| Realschulabschluß mit Fachausbildung | 4 |
| Abitur ohne Berufsausbildung | 5 |
| Abitur mit Berufsausbildung | 6 |
| Hochschule ohne Abschluß | 7 |
| Hochschule mit Abschluß | 8 |
| Anderes | 9 |
| K. A. | y |
5. Welchen Beruf übt der Haushaltsvorstand gegenwärtig aus?
(Wenn nicht mehr berufstätig, bitte früheren vorwiegend ausgeübten Beruf angeben)
Bitte genaue Berufsbezeichnung notieren:
-
-
- | | |
|---|---|
| Ungelernter Arbeiter | 0 |
| Facharbeiter | 1 |
| Unterer und mittlerer Angestellter und Beamter | 2 |
| Leitender Angestellter und gehobener Beamter | |
| (ab -Rat) | 3 |
| Landwirt | 4 |
| Kleinerer Selbständiger | |
| (z. B. Einzelhändler, selbst. Handwerker) | 5 |
| Freier Beruf (Arzt, Steuerberater etc.) | 6 |
| Noch in Ausbildung | 7 |
| K. A. | y |
6. Welchen Beruf übt die Ehefrau des HV aus?
-
7. Welchen Beruf hat der Haushaltsvorstand erlernt?
Genauere Angabe des erlernten Berufes
- | | |
|--------------------------------|---|
| Den ausgeübten Beruf | 0 |
| Einen anderen Beruf | 1 |
| K. A. | y |
8. a) Hier gebe ich Ihnen eine Liste. Bitte sagen Sie mir, wie hoch das Netto-Einkommen*) Ihres Haushaltes ist. Sie brauchen mir nur den Buchstaben auf dieser Liste zu nennen.
*) einschließlich der Erträge aus Mieten und Renten
- | | | |
|------------------------------------|----------|----|
| A Unter 400,- DM | Haushalt | HV |
| B 400,- bis 600,- DM | 1 | 1 |
| C 600,- bis 800,- DM | 2 | 2 |
| D 800,- bis 1.000,- DM | 3 | 3 |
| E 1.000,- bis 1.200,- DM | 4 | 4 |
| F 1.200,- bis 1.500,- DM | 5 | 5 |
| G 1.500,- bis 2.000,- DM | 6 | 6 |
| H 2.000,- bis 2.500,- DM | 7 | 7 |
| I Über 2.500,- DM | 8 | 8 |
| K. A. | 9 | 9 |
| K. A. | y | y |
8. b) Und wie hoch ist das monatliche Netto-Einkommen des Haushaltsvorstandes?
- Mehrere Verdienner? ja - nein
(Bitte Zutreffendes unterstreichen)

Wir danken Ihnen für dieses Interview

Fragebogen Dezember 1973

II. Adorf / Rhenege (Krs. Waldeck)

Im Rahmen einer wissenschaftlichen Untersuchung am Geographischen Institut der Universität Münster führe ich in Adorf / Rhenege eine Stichprobenbefragung zur Lebenssituation in ländlichen Gebieten durch. Ich bitte Sie, meinen Mitarbeitern und mir einige Fragen zu beantworten, die für meine Untersuchung wichtig sind, die aber auch für sie interessant sein dürften.
Alle Ihre Antworten und Angaben werden selbstverständlich streng vertraulich behandelt. Auch Ihr Name bleibt in jedem Fall ungenannt.

- | | |
|--|---|
| 1. Seit wann wohnen Sie hier in
Genauere Jahresangabe
Seit | Vor 1939 1
1939 bis 1945 2
1946 bis 1950 3
1951 bis 1955 4
1956 bis 1960 5
1961 bis 1965 6
1966 bis 1970 7
1971 und später 8 |
| 2. a) Wohnen Sie hier in
schon von Geburt an? | Ja 1
Nein 2
K. A. y |
| 2. b) Wo haben Sie vordem gewohnt? | Entfällt 0
Anderer Ort im Kreis Waldeck 1
In Hessen außerhalb Kreis Waldeck 2
Im Kreis Brilon, Büren oder Warburg (Westf.) 3
Im Kreis Wittgenstein (NRW) 4
In anderen Kreisen NRW's 5
Im übrigen Bundesgebiet 6
Im Ausland 7
K. A. y |
| 3. Wo arbeiten Sie bzw. der Haushaltsvorstand?

*) Beschäftigungsort:
.....
..... | Im Wohnort 1
einem anderen Ort des Kreises Waldeck 2*
in Hessen außerhalb Kreis Waldeck 3*
in NRW 4*
K. A. y |
| 4. Wie oft waren Sie etwa in diesem Jahr zum Ein-
kaufen und/oder zum Besuch von kulturellen
oder anderen Veranstaltungen in folgenden
Orten? | Niedermarsbergmal
Adorfmal
Brilonmal
Meschedemal
Korbachmal
Arolsenmal
Warburgmal
Mengeringhausenmal

Paderbornmal
Kasselmal
Bielefeldmal
Dortmundmal
Essenmal
Bochummal
Münstermal
Lippstadtmal
Gießenmal
Düsseldorfmal
Kölnmal
Frankfurtmal
Andere große Städtemal |
| 5. Wo besorgen Sie Ihren Weihnachtseinkauf? | 1.
2.
3. |
| 6. a) Haben Sie Verwandte im Kreis Brilon,
die Sie ab und zu besuchen und von denen
Sie ab und zu besucht werden?
*) Nähere Verwandte in:
.....
Entfernte Verwandte in:
.....
..... | Keine Verwandte 1
Nähere Verwandte *) 2
Entferntere Verwandte *) 3
K. A. y |

6. b) Haben Sie Bekannte im Kreis Brilon? *) Ortsangabe	Nein 1 Ja 2* K. A. y
6. c) Haben Sie in diesem Jahr im Kreis Brilon ein Fest (Schützenfest, Sportfest, Sängerfest o. ä.) besucht? *) Ortsangabe	Nein 1 Ja 2* K. A. y
7. a) Haben Sie Verwandte im Kreis Büren, Warburg und Wittgenstein?	Nein 1 Ja 2 K. A. y
7. b) Haben Sie Bekannte im Kreis Büren, Warburg und Wittgenstein?	Nein 1 Ja 2 K. A. y
7. c) Besuchen Sie Feste im Kreis Büren, Warburg und Wittgenstein?	Nein 1 Ja 2 K. A. y
8. a) Haben Sie Verwandte in anderen Gebieten NRW's?	Nein 1 Ja 2 K. A. y
8. b) Haben Sie Bekannte in anderen Gebieten NRW's?	Nein 1 Ja 2 K. A. y
8. c) Besuchen Sie Feste in anderen Gebieten NRW's?	Nein 1 Ja 2 K. A. y
9. Wie oft waren Sie ungefähr in diesem Jahr aus privaten (nicht berufl. Gründen) im benachbarten Westfalen? (Nicht bloße Durchreise)	keinmal 1 1- bis 2mal 2 3- bis 5mal 3 6- bis 10mal 4 10- bis 20mal 5 20- bis 50mal 6 mehr als 50mal 7 K. A. y
Bemerkungen (Zweck der Reise o. ä.)	

10. Bitte charakterisieren Sie die Bevölkerung des Kreises Waldeck
(nicht lange überlegen, spontan antworten!)

	sehr	ziemlich	etwas	teils/ teils	etwas	ziemlich	sehr	
faul	1	2	3	4	5	6	7	fleißig
gesprächig	1	2	3	4	5	6	7	stur
fröhlich	1	2	3	4	5	6	7	ernst
schmutzig	1	2	3	4	5	6	7	sauber
verträglich	1	2	3	4	5	6	7	rauflostig
fortschrittlich	1	2	3	4	5	6	7	konservativ

11. Und nun die Bevölkerung des Kreises Brilon

	sehr	ziemlich	etwas	teils/ teils	etwas	ziemlich	sehr	
faul	1	2	3	4	5	6	7	fleißig
gesprächig	1	2	3	4	5	6	7	stur
fröhlich	1	2	3	4	5	6	7	ernst
schmutzig	1	2	3	4	5	6	7	sauber
verträglich	1	2	3	4	5	6	7	rauflostig
fortschrittlich	1	2	3	4	5	6	7	konservativ

12. Es wird so viel von „Kommunaler Neugliederung“, Änderung der Kreisgrenzen, Landesgrenzen usw. gesprochen. Was halten Sie von folgenden Vorschlägen?

a) Einige Orte aus dem Kreis Brilon, z. B. Padberg, kommen zum Kreis Waldeck

sehr gut 1
 teils/teils 2
 unmöglich 3
 K. A. y

Bemerkungen (möglichst in Wortlaut)

12. b) Einige Orte aus dem Kreis Waldeck, z. B. Ihr Wohnort, kommen zum Kreis Brilon oder zum Großkreis Brilon/Meschede

sehr gut 1
 teils/teils 2
 unmöglich 3
 K. A. y

Bemerkungen (möglichst in Wortlaut)

c) Der gesamte Kreis Brilon kommt zum Land Hessen

sehr gut 1
 teils/teils 2
 unmöglich 3
 K. A. y

Bemerkungen (möglichst in Wortlaut)

d) Der gesamte Kreis Waldeck kommt zum Land NRW

sehr gut 1
 teils/teils 2
 unmöglich 3
 K. A. y

Bemerkungen (möglichst in Wortlaut)

13. Religiöses Bekenntnis

evangelisch 1
 katholisch 2
 sonstiges 3
 K. A. y

Statistik

Und nun bitte noch einige statistische Angaben.

1. Alter

(falls verweigert, bitte schätzen)
 (Falls Befragte(r) nicht Haushaltsvorstand, auch nach dem Alter des HV fragen)

	BP	HV
unter 21 Jahre	1	1
21-24 Jahre	2	2
25-34 Jahre	3	3
35-44 Jahre	4	4
45-54 Jahre	5	5
55-64 Jahre	6	6
65-70 Jahre	7	7
über 70 Jahre	8	8

2. Wieviel Kinder unter 18 Jahren leben in Ihrem Haushalt?

Kein Kind	0
1 Kind	1
2 Kinder	2
3 Kinder	3
4 Kinder	4
5 Kinder	5
6 und mehr Kinder	6

3. Wie hoch ungefähr ist das monatliche Netto-Einkommen Ihres Haushalts?

Unter 1.000,- DM	1
1.000,- bis 2.000,- DM	2
über 2.000,- DM	3
K. A.	y

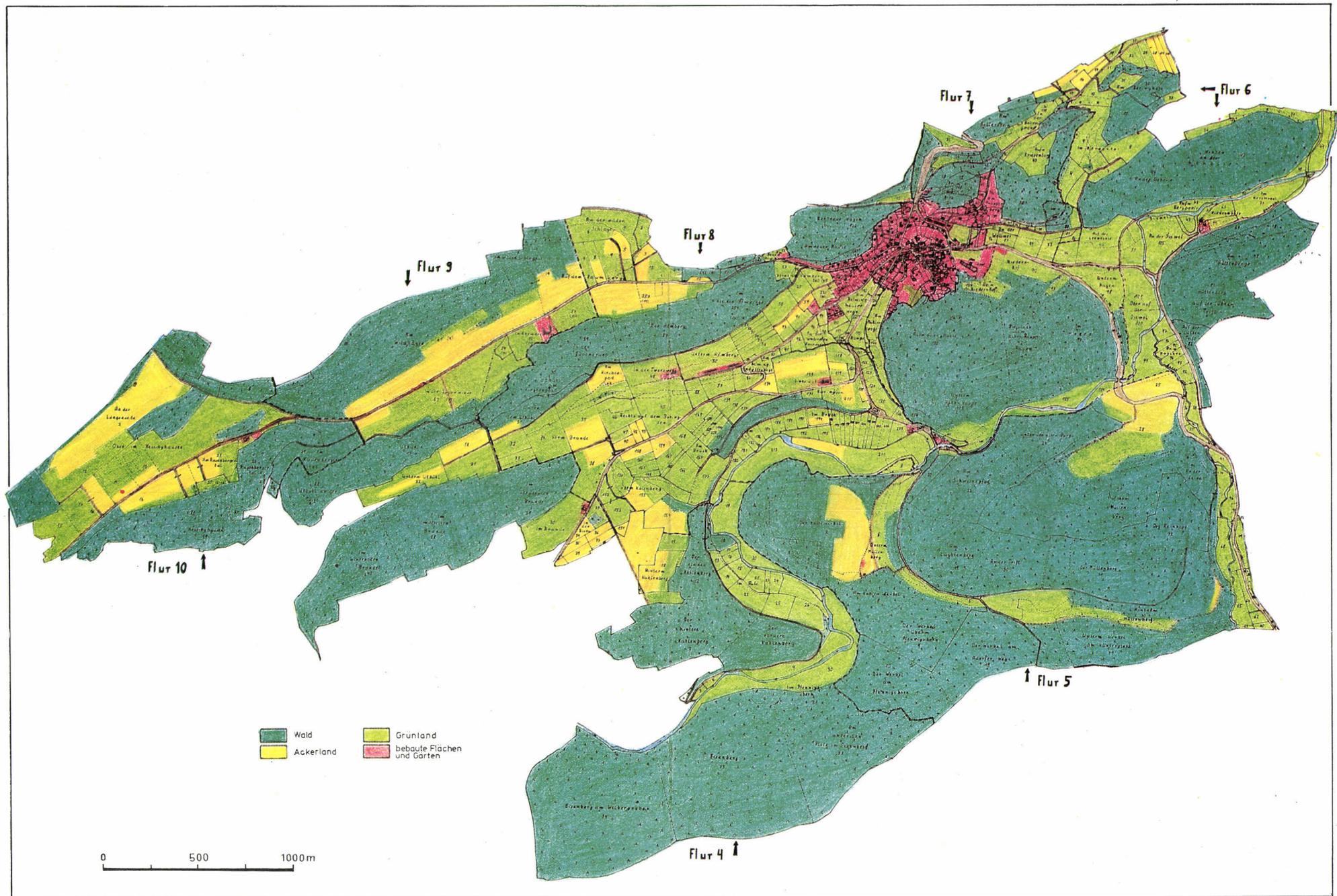


Abb. 56: Gemarkung Padberg 1975, Nutzlandkomplexe (eigene Kartierung)

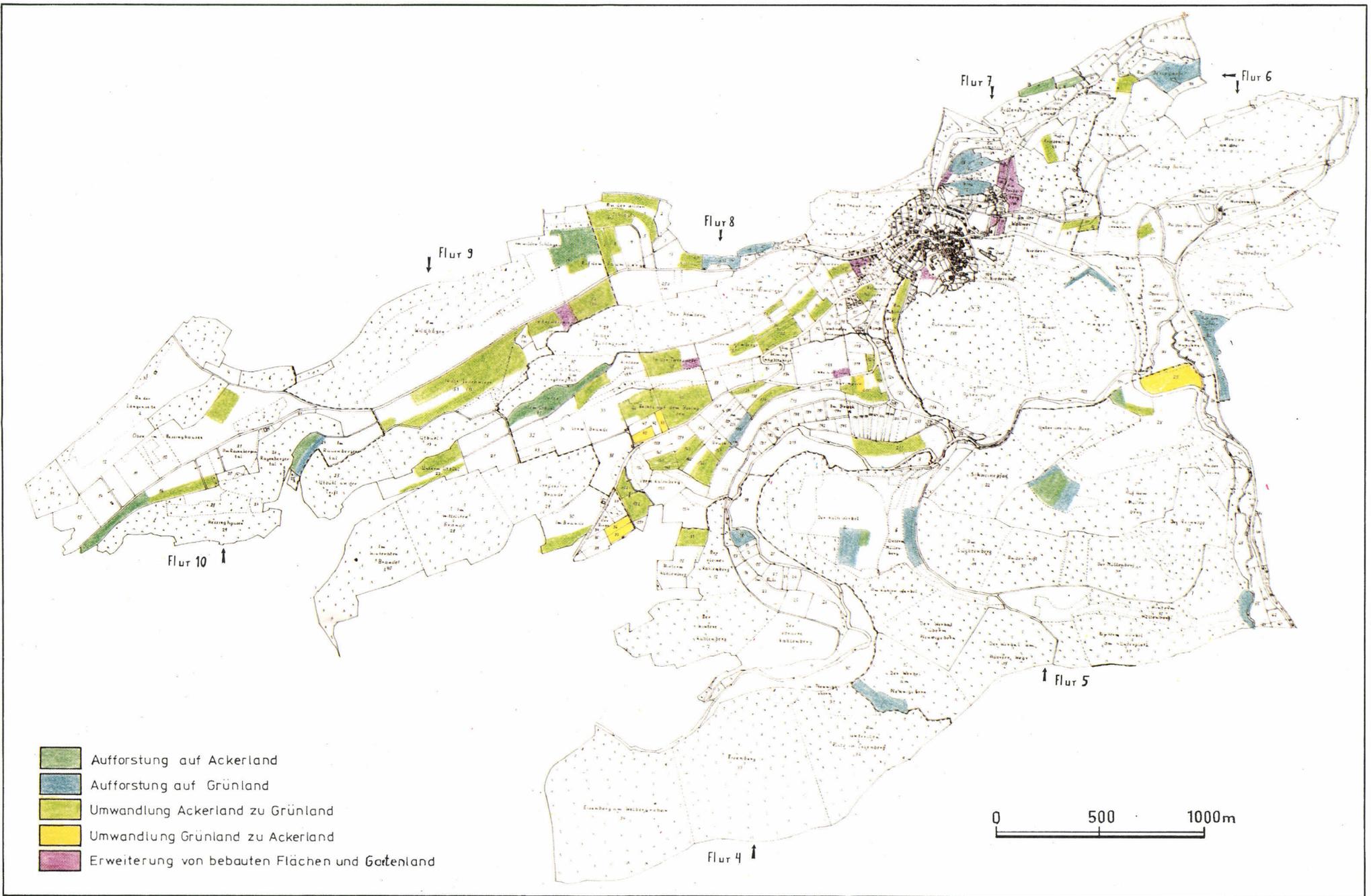


Abb. 57: Gemarkung Padberg 1963—1975, Veränderung der Nutzflächen (eigene Kartierung)

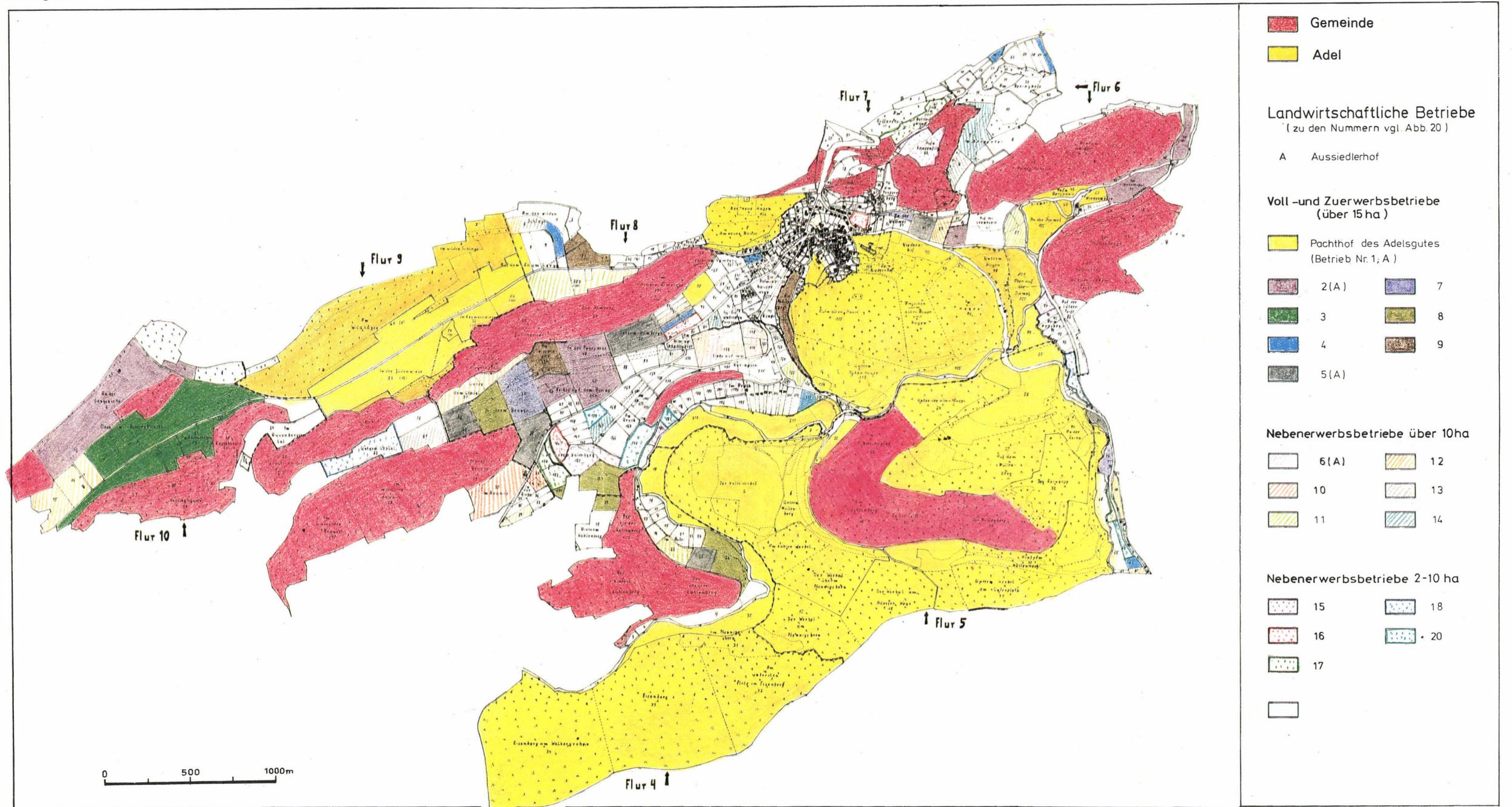


Abb. 58: Gemarkung Padberg 1975, Eigentümer (nach Unterlagen Katasteramt)

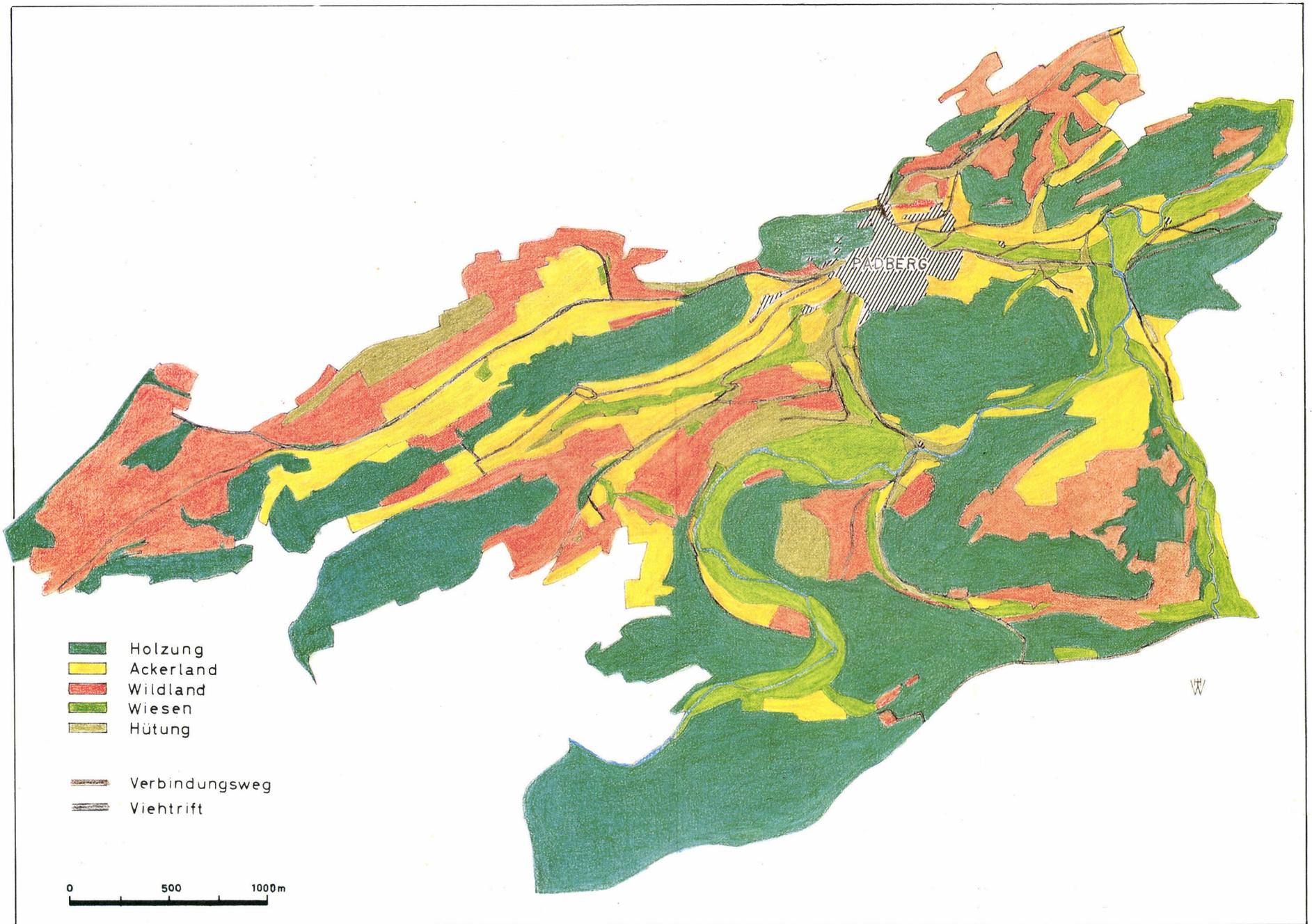


Abb. 59: Gemarkung Padberg 1830, Nutzlandkomplexe (nach Urkataster)



Abb. 60: Gemarkung Padberg 1865, Nutzlandkomplexe (nach Flurbuch)

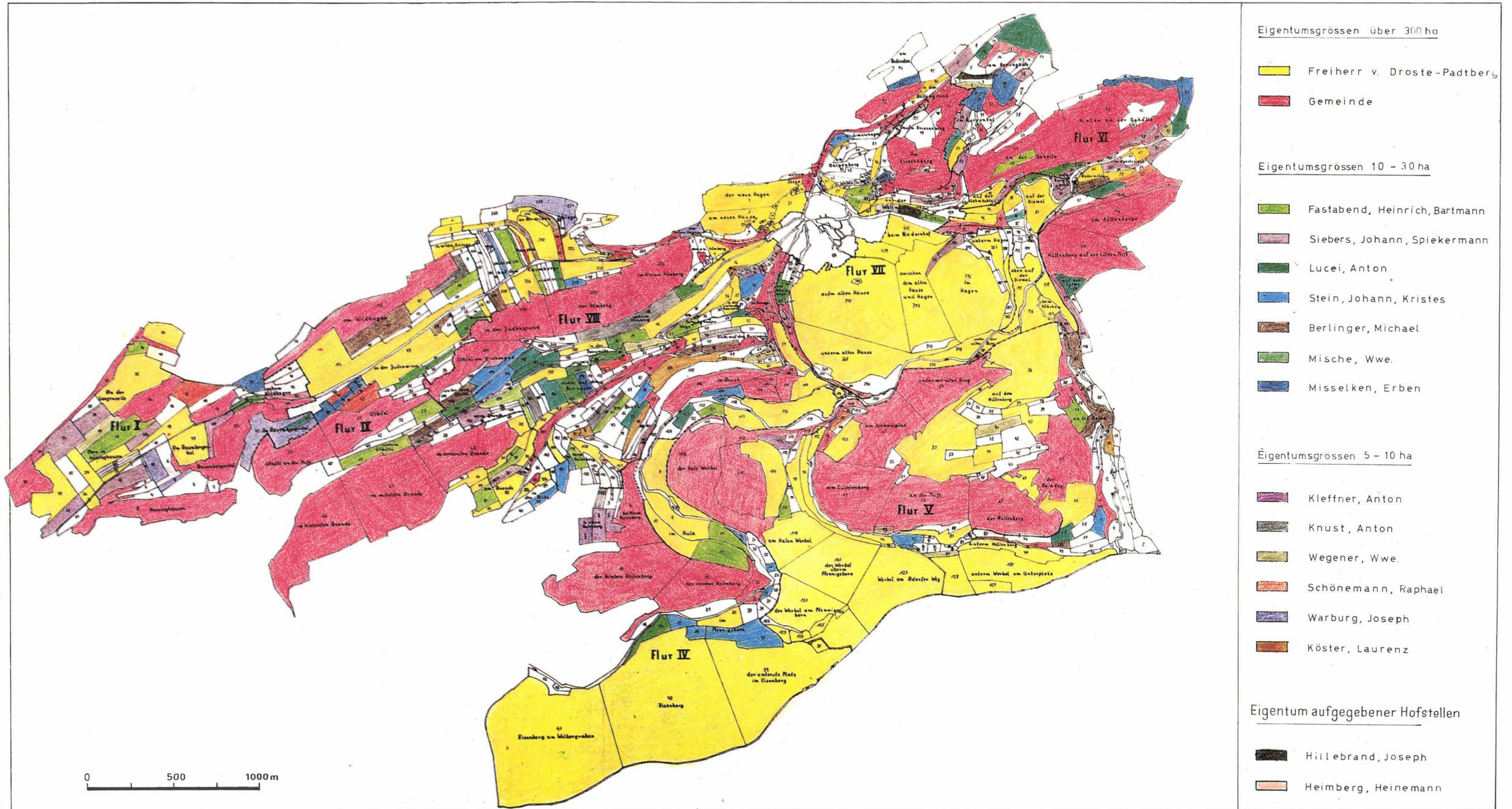


Abb. 61: Gemarkung Padberg 1830, Eigentümer (nach Urkataster)

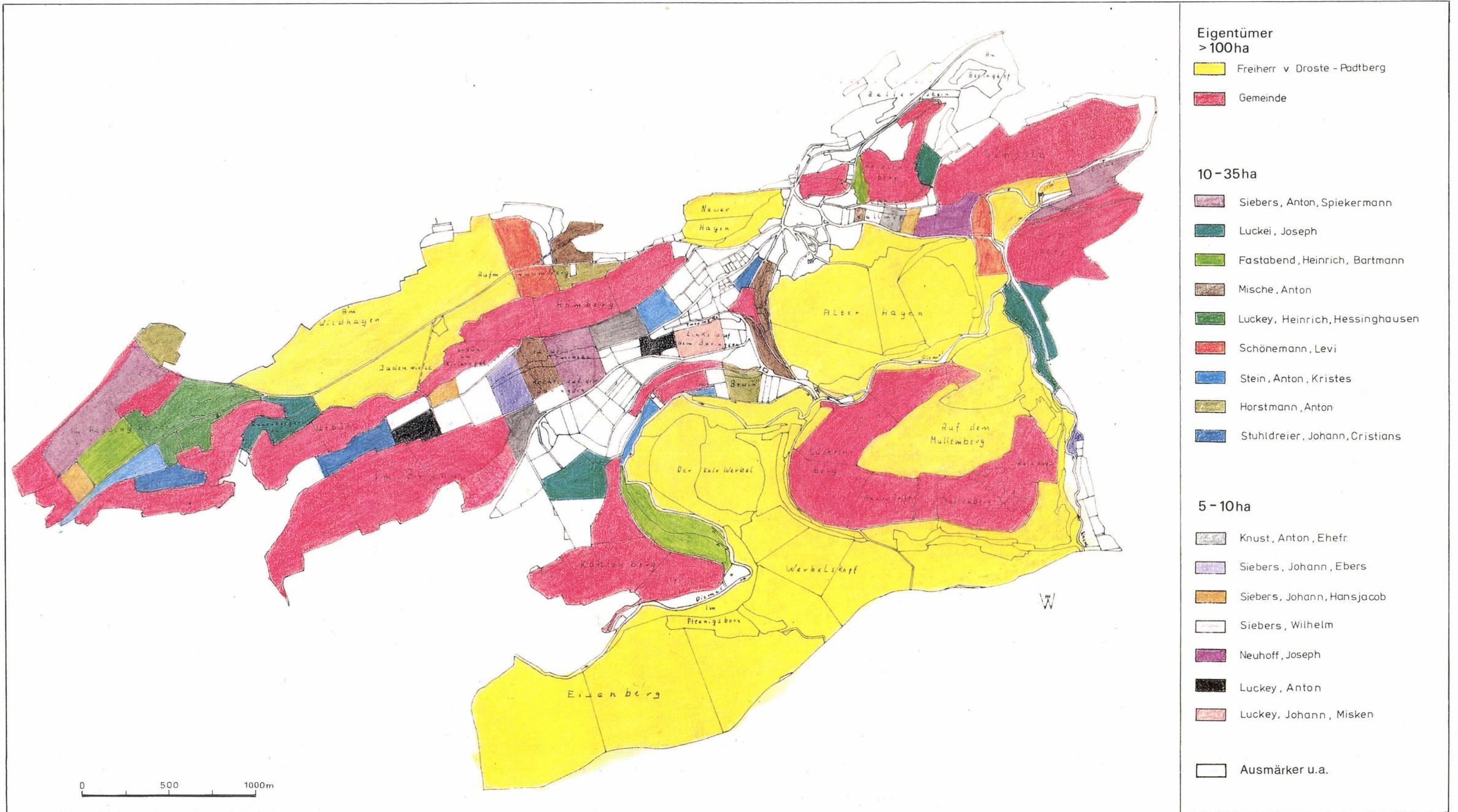
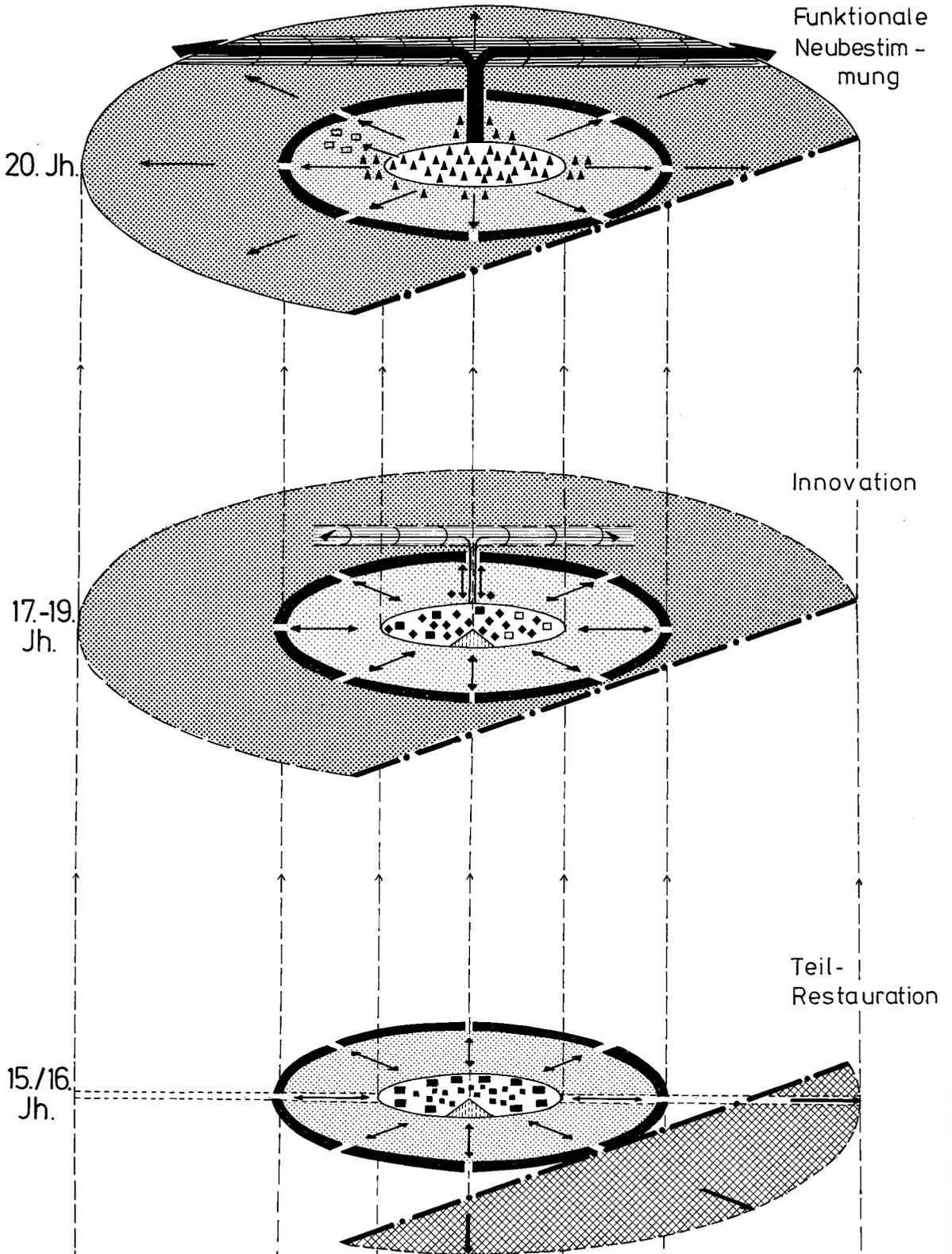


Abb. 62: Gemarkung Padberg 1865, Eigentümer (nach Flurbuch)



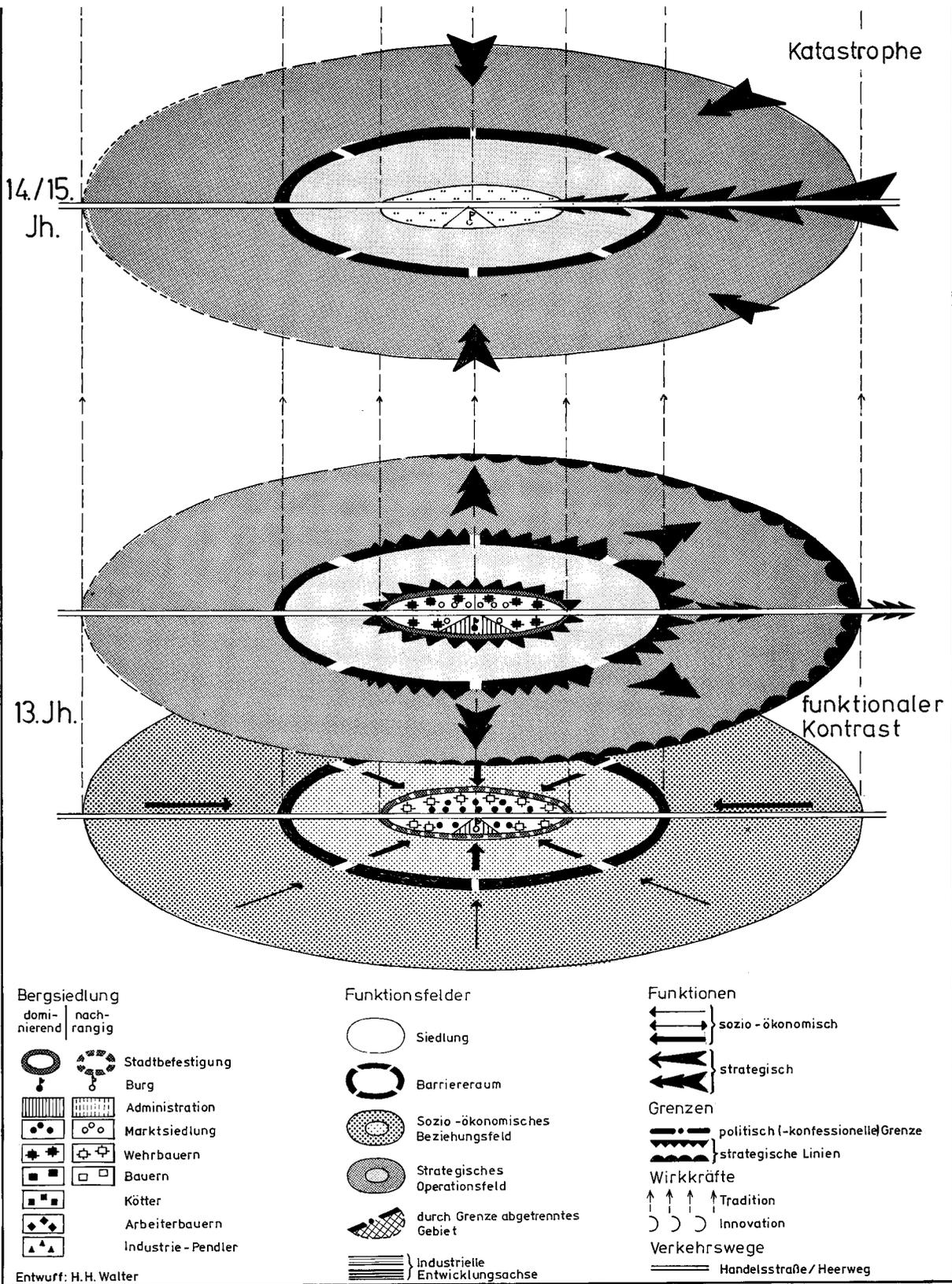


Abb. 55: Stratigraphisches Modell „Bergsiedlung in Grenzlage“